This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 917,031

Büchmann.

Geflügelte Worte

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

808.8
B927
1882

Geflügelte Worte.

36641

Der Citatenschatz des Deutschen Volkes.

Von

Georg Büchmann.

Dreizehnte vermehrte und umgearbeitete Auflage.

Berlin, 1882.

Haude- und Spener'sche Buchhandlung.
(F. Weidling.)
SW. Dessauer Strasse 34a.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
I. Biblische Citate	3
II. Citate aus deutschen Schriftstellern	49
III. Dänische Citate	185
IV. Französische Citate	186
V. Englische Citate	205
VI. Italienische Citate	223
VII. Spanische Citate	226
VIII. Griechische Citate	228
IX. Lateinische Citate	252
X. Historische Citate	318
Anhang	413
Namen-Register	430
Citaten-Register	445

Einleitung.

„Geflügelte Worte“ nenne ich solche Worte, welche, von nachweisbaren Verfassern ausgegangen, allgemein bekannt geworden sind und allgemein wie Sprichwörter angewendet werden. Mit Fremdwörtern, Sprichwörtern, Redensarten, Devisen habe ich nicht das geringste zu tun.

Die ganz willkürlich gewählte Benennung „Geflügelte Worte“, welche ich diesem Buche gab, dessen erste Auflage 1864 erschien, ist allgültig geworden und über Deutschlands Grenzen hinausgedrungen. So erschien 1871 in Holland unter dem Titel „Gevleugelde Woorden“ ein klägliches Machwerk, welches mich ausbeutete, ohne daß mein Name darin auch nur erwähnt wurde. Eine sehr erfreuliche, in der Anlage sich eng an mein Buch anschließende, aber trotzdem selbständige dänische Bearbeitung des Stoffes hat 1878 Oscar Arlaud in Kopenhagen unter dem Titel „Bevingede Ord“ geliefert und die Citate der dänischen Sprache hinzugefügt. Im Jahre 1881 ließ er ein ebenso lobenswertes Supplement erscheinen. Arvid Ahnfelt gab 1880 in Stockholm eine Citatensammlung unter dem Titel „Bevingade Ord“ heraus, zu welcher die meinige und Oscar Arlaud's benutzt worden sind, und welche außerdem die schwedischen und finnischen Citate bringt. Ahnfelt, dem ein deutsches Buch die Anregung zu dem seinigen und zur Gestaltung desselben gab, leidet nichtsdestoweniger an einer kleinlichen Antipathie gegen Deutschland, der er, nicht zu seinem Vorteil, Ausdruck geben zu müssen meint. Die etymologischen Erklärungen seines Buches sind höchst possirlich, da er von Etymologie nichts versteht. Edouard Fournier hat ein dem meinigen ähnliches Werk „L'esprit des Autres“ herausgegeben, das 1881 in sechster Auflage erschien, leider sämmtliche Fehler der

fünften enthaltend, welche im „Magazin für die Literatur des Auslandes", 1880, Nr. 35 gerügt worden waren. Es ist eine geistvolle Arbeit. In England sind „Winged Words" von Henry Spicer bereits im Jahre 1880 angekündigt worden, aber noch nicht erschienen.

In Sachs-Villatte's deutsch-französischem Wörterbuche von 1874 heißt es: „— geflügelte Worte (Büchmann) = citations passées en proverbe, mots ailés, l'Esprit des Autres." In der „Revue des deux mondes", März 1879, S. 196, wird das Wort „Paroles ailées" gebraucht. Derselbe Ausdruck kommt in der Pariser Zeitschrift „Le Livre" vom 10. Juli 1880 in einer sehr günstigen Besprechung der zwölften Auflage meines Buches vor und ebenso in „L'Athénaeum belge", 3. Jahrgang, Nr. 18, vom 15. September 1880. Über falsche, gemachte Citate hat W. L. Hertslet unter dem Titel „Der Treppenwitz der Weltgeschichte" ein ganz treffliches Buch, erschienen bei meinem Verleger, herausgegeben, welches ich eine Ergänzung des meinigen nennen möchte. — Da dies Buch nur zum Zwecke hat, die Entstehung geflügelter Worte urkundlich nachzuweisen, so sind alle Mitteilungen von Parallelstellen für dasselbe vollständig überflüssig. — Bitten um Freiexemplare bleiben unberücksichtigt. — Namenlose Zuschriften wandern ungelesen in den Papierkorb.

Über das Entstehen meines Buches hat H. Scheube in Nr. 7 der „Gartenlaube" von 1873 ein anschauliches Bild gegeben. — Über meine Korrespondenten im Inlande und Auslande habe ich einen Aufsatz in Nr. 39 der „Gegenwart" vom 27. September 1879 veröffentlicht; den verbindlichsten Dank denjenigen unter ihnen, welche dies Buch gefördert haben, sowie denjenigen, welche mich seit 1879 mit Rat und Tat, mit Beiträgen und Berichtigungen unterstützt haben. Namentlich wiederhole ich meinen Dank dem Privatgelehrten Herrn Walter Robert-Tornow in Berlin.

G. B.

I.

Biblische Citate.

Da die Bibel unter allen Büchern der Erde das bekannteste ist, so sind die Sprachen mit volkstümlichen Ausdrücken aus ihr reichlich getränkt. So die deutsche Sprache.

Der Mensch wird nackt geboren wie Adam, er ist keusch wie Joseph, weise wie Salomo, stark wie Simson, ein gewaltiger Nimrod, der wahre Jakob, ein ungläubiger Thomas; er ist ein langer Laban, ein Riese Goliath, ein Enakskind; er lebt wie im Paradiese, dient dem Mammon und hat Mosen und die Propheten, oder wenn Paulus davon nichts schreibt, stimmt er, arm wie Lazarus, oder ein blinder Tobias, Jeremiaden an, sehnt sich zurück nach den Fleischtöpfen Ägyptens, bekommt eine Hiobspost über die andere und muß Uriasbriefe bestellen, wobei er von Pontius zu Pilatus zu laufen hat. Vielleicht ist er ein Saul unter den Propheten, ein barmherziger Samariter oder ein Pharisäer, der Judasküsse gibt; noch schlimmer, wenn er ein Kainszeichen an der Stirn trägt oder zum Stamm Nim gehört; dann muß man ihn zur Rotte Kora zählen; aber möglicherweise gehört er zu dem unschädlichen Geschlechte der Krethi und Plethi, oder er ist nichts als ein gewöhnlicher Philister. Jedenfalls müssen ihm der Text, die Epistel und die Leviten gelesen werden, damit er den alten Adam ausziehe, und er nicht länger wie in Sodom und Gomorrha lebe, in ägyptischer Finsternis und

babylonischer Verwirrung. Doch wie dem auch sei, er sehnt sich danach, alt zu werden wie Methusalem, und wenn es mit ihm Matthäi am letzten ist, wird er aufgenommen in Abraham's Schoß.

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß „wahrer Jakob", „langer Laban", „von Pontius zu Pilatus" (statt: von Herodes zu Pontius Pilatus), „der Stamm Nim" Anlehnungen oder Entstellungen sind.

Neben solchen der Bibel entnommenen Redensarten sind eine Menge biblischer Sprüche im Munde des Volkes.

Ich citire die Luthersche Bibelübersetzung;*) denn diese allein ist seit mehr als drei Jahrhunderten Volksbuch, und auf ihr beruhen alle späteren Übersetzungen. Daß manche seiner Übertragungen schon in vorlutherischen Übersetzungen ganz ebenso lauten mögen und lange vor ihm allgemein gebräuchlich waren, ist wahrscheinlich und verdient nähere Prüfung.

Einen wüsten Zustand der Verwirrung nennen wir nach **1. Mose** 1, 2 ein

Tohuwabohu,

nach den hebräischen Ausdrücken für „wüste und leer", und den Menschen nach 1. Mos. 2, 7 einen

Erdenkloß.

Die verbotene Frucht

bilden wir nach 1. Mos. 2, 16. 17.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei,

citiren wir nach 1. Mos. 2, 18; und

Mann und Frau sind Eins

nach 1. Mos. 2, 24: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und sie werden sein Ein Fleisch." Vergl. Matth. 19, 5.

*) Wo in diesem Buche Luther's Werke ohne weiteren Zusatz citirt werden, ist die Erlanger Ausgabe gemeint.

1. Mos. 3, 5 steht das von Goethe in der Schülerscene des „Faust“ angewendete

Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.

Und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.

Die Verwendung bei Goethe dürfte durch Agrippa von Nettesheim vermittelt sein, der im Anfange seines Werkes „de incertitudine et unitate omnium scientiarum“, Cöln 1527, sich dahin aüßert, die Wissenschaft erhebe zu Gott nur im Sinne dieses Spruches der Schlange.

Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen,

und Denn du bist Erde und sollt zu Erde werden

steht 1. Mos. 3, 19.

Soll Ich meines Bruders Hüter sein?

steht 1. Mose 4, 9. Der Ausdruck

himmelschreiend

beruht auf 1. Mos. 4, 10; 18, 20; 19, 13; 2 Mos. 3, 7; 22, 23; Jakobi 5, 4. Die alte Dogmatik hatte aus diesen Stellen den Begriff der „schreienden Sünden“, der „peccata clamantia“ gebildet und dieselben in folgenden Versen zusammengefaßt:

Clamitat ad coelum vox sanguinis et Sodomorum,
Vox oppressorum, viduae, pretium famulorum.

(Es schreit zum Himmel die Stimme des Bluts und der Sodomiter, die Stimme der Unterdrückten, der Wittwe, der Arbeiter Lohn.)

Nach 1. Mos. 4, 15 reden wir von einem

Kainszeichen.

1. Mos. 5, 24 heißt es von Henoch: „Und dieweil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg

und ward nicht mehr gesehen.“

Das Wort ist oft dichterisch verwendet worden.

Zur Bezeichnung eines sehr hohen Alters dient

Methusalah, gewöhnlich: Methusalem,

welcher nach 1. Mos. 5, 27 das Alter von 969 Jahren erreichte.

Das Oelblatt,

welches nach 1. Mos. 8, 11 die zweite von Noah ausgesandte Taube heimbrachte, gilt bis heute als Zeichen der Beschwichtigung, der Versöhnung und des Friedens. Im Jahre 1853 ließ der Amerikaner Elihu Burritt „Olive Leaves“ (Oelblätter) erscheinen, in welchen er allgemeinen Frieden predigte, und welche sich in unzähligen Exemplaren über die Erde verbreiteten.

Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf

steht 1. Mos. 8, 21. Vergl. 1. Mos. 6, 5.

Zur Bezeichnung eines leidenschaftlichen Jägers dient

Nimrod

nach 1. Mos. 10, 9: „Daher spricht man: Das ist

ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn

(wie Nimrod).“

Menschenkind (er),

1. Mos. 11, 5, kommt sonst noch sehr oft in der Bibel vor, namentlich in Ezechiel.

Babel

als Bezeichnung einer sittenlosen Stadt und

babylonische Verwirrung

stammt aus 1. Mos. 11, 9;

Gnade vor deinen (meinen) Augen finden

beruht auf 1. Mos. 18, 3; 19, 19; 2. Mos. 33, 12. 13. 16. 17;

Sodom und Gomorrha

als oft in der Bibel wiederkehrende Bezeichnung lasterhafter Stätten auf 1. Mos. 19.

Mit Blindheit geschlagen werden

steht 1. Mos. 19, 11 und „Weisheit“ 19, 16.

Nach 1. Mos. 25, 34 nennen wir etwas Wertloses:

Ein Linsengericht.

Die Kinder Israël,

1. Mos. 32, 32, ist haüfig in der Bibel. 1. Mos. 33, 9 steht

Behalt, was du hast,

was sich Offenbar. Joh. 3, 11 in der Form: „Halt, was du hast“ wiederholt, während es ebenda 2, 25 heißt: „(Doch) was ihr habt, das haltet, (bis daß ich komme).“ Nach 1. Mos. 34, 1 wird von Personen auf Freiersfüßen gesagt:

ausgehen, um die Töchter des Landes zu besehen.

1. Mos. 37, 35 steht für „sterben“ der oft in der Bibel wiederkehrende Ausdruck:

in die Grube fahren.

Habeat sibi,

meinetwegen,

oder, wie Luther übersetzt: „Sie hab's ihr“, ist aus 1. Mos. 38, 23 entlehnt; vgl. Sueton „Julius Cäsar,“ 1.

Keusch wie Joseph

ist entwickelt aus 1. Mos. 39.

Benjamin

als Bezeichnung des jüngsten Kindes und Lieblingssohnes beruht auf 1. Mos. 41 und 42.

Wie Sand am Meer

steht 1. Mos. 41, 49 und Jesaias 10, 22; „wie der Sand am Meer“ 1. Kön. 4, 20; Hosea 1, 10; Römer 9, 27; „wie den Sand am Meer“ Gebet Asariae 36; außerdem kommen 13 ähnliche Stellen in der Bibel vor.

Wir sprechen von einem gesegneten Lande,

darinnen Milch und Honig fleußt

nach **2. Mos.** 3, 8. Der Ausdruck wiederholt sich haüfig in der Bibel und ist auch in den klassischen Sprachen bekannt.

Zeichen und Wunder,

2. Mos. 7, 3, wiederholt sich ebenfalls häufig in der Bibel. Ich finde den Ausdruck (σημεῖα καὶ τέρατα) auch bei Aelian (2. Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr.), „Varia historia" 12, 57, also in derselben Form, wie im Neuen Testament an vielen Stellen, z. B. Matth. 24, 24.

Der Finger Gottes

beruht auf 2. Mos. 8, 19 und Lukas 11, 20.

Wir sprechen von der

Aegyptischen Finsternis

nach 2. Mos. 10, 22: „Da ward eine dicke Finsternis in ganz Aegyptenland drei Tage." Auf 2. Mos. 16, 15. 33. 35. beruht:

Manna in der Wüste;

vgl. Psalm 78, 24; Joh. 6, 31. 49. 58.

Wollen wir bezeichnen, daß sich Jemand nach einer äußerlich besseren Lage zurücksehnt, so sagen wir mit Anlehnung an 2. Mos. 16, 3: „Wollte Gott, wir wären in Aegypten gestorben, durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen," daß er sich zurücksehnt nach

den Fleischtöpfen Aegyptens;

vergl. 4. Mos. 11.

Auge um Auge, Zahn um Zahn

steht 2. Mos. 21, 24; 3. Mos. 24, 20; 5. Mos. 19, 21; Matthäi 5, 38. Die Verehrung des Reichtums und die Sucht nach Metallbesitz bezeichnen wir fälschlich nach 2. Mos. 32 mit

Anbetung des goldenen Kalbes; Tanz um's goldene Kalb;

denn in der betreffenden Stelle handelt es sich um ein Götzenbild, zu dessen Herstellung sich die Israeliten ihres goldenen Geschmeides entäußert hatten. Ch. Beke liefert in „The Idol of Horeb: Evidence that the Golden Image was a Cone and not a Calf", 1871, den Beweis, daß die eigentliche Bedeutung des hebräischen Wortes nicht „Kalb", sondern „Kegel" ist.

Bischof Chrodegang von Metz stellte um 760 zur Besserung der verwilderten Geistlichen eine Lebensregel, einen Kanon auf. Dieser Kanon verpflichtete sie, sich nach der Morgenandacht vor dem Bischof oder dessen Stellvertreter zu versammeln, der ihnen ein Kapitel der Bibel, besonders aus dem 3. Buch Mose, Leviticus genannt, vorlas, welches religiöse Gesetze, namentlich für Priester und Leviten enthält, und woran er die nötigen Rügen und Ermahnungen knüpfte. Hiervon wurde der Saal, wo es geschah, „Kapitelstube," die ganze Gemeinschaft „Domkapitel" genannt, und es erklären sich so die Redensarten

Die Leviten lesen, das Kapitel lesen oder abkapiteln, den Text lesen.

Auf **3. Mos.** 16 beruht der Ausdruck:

Sündenbock.

Enakskind,

Riesenkind, riesig starker Mensch, **4. Mos.** 13, 23. 29. 34, wiederholt sich an verschiedenen Stellen des Alten Testaments.

Wie Ein Mann

ist gebildet aus 4. Mos. 14, 15 und kommt in der Bibel häufig vor. Die Bezeichnung eines Haufens wüster Polterer durch

die Rotte Korah

ist 4. Mos. 16, 5 entnommen.

Dorn im Auge

ist aus 4. Mos. 33, 55 gebildet, wo es heißt:

> „Werdet ihr aber die Einwohner des Landes nicht vertreiben vor eurem Angesicht, so werden euch die, so ihr überbleiben lasset, zu Dornen werden in euren Augen —"

Aus **5. Mos.** 8, 3 ist:

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein

entnommen, was wir Matth. 4, 4 und mit Wortumstellung Luk. 4, 4 lesen.

Du sollt dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden

steht 5. Mos. 25, 4; es wird citirt 1. Kor. 9, 9; 1. Timoth. 5, 18.

Jemanden wie seinen Augapfel behüten

ist aus 5. Mos. 32, 10 und Psalm 17, 8. (Sacharja 2, 8: „Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an.")

Die poetische Bezeichnung des Weins als

Traubenblut

steht 5. Mos. 32, 14;

Mann Gottes

5. Mos. 33, 1; 1. Samuelis 9, 6. 8. 10; Josua 14, 6; wiederholt sich 50 mal im 1. und 2. Buch der Könige und kommt im 1. Buch der Chronika 24, 14, im 2. 11, 2 und 25, 7. 9; Nehemia 12, 24. 36; Psalm 90, 1; Jeremia 35, 4 vor.

Groß vor den Leuten

ist eine unserer jüdischen Bevölkerung gelaüfige Wendung, welche auf biblischer Grundlage ruht; **Josua** 3, 7 verspricht der Herr, „Josua groß zu machen vor dem ganzen Israel", und 4, 14 steht: „An dem Tage machte der Herr Josua groß vor dem ganzen Israel." In der „Historie von der Susanna und Daniel" 64 heißt es: „Und Daniel ward groß vor dem Volk."

Josua 24, 15 steht:

Ich (aber) und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Schiboleth

als Bezeichnung des Losungswortes für eine Partei gebrauchen wir nach **Richter** 12, 5. 6. Die Gileaditer hatten sich bei einer Furt des Jordan aufgestellt und richteten an jeden Ephraiter, der hinüber wollte, die Frage: „Bist Du ein Ephraiter? Wenn er dann antwortete: Nein!

so hießen sie ihn sprechen: Schiboleth; so sprach er Siboleth und konnte es nicht reden. So griffen sie ihn" u. s. w. Löst Jemand eine Aufgabe mit fremder Hülfe, so nennen wir das:

mit fremdem Kalbe pflügen,

nach dem Vorgange Simson's, dessen Braut die Auflösung eines von ihm aufgegebenen Rätsels ihm entlockt und den Ratenden mitgeteilt hatte, worauf er zu ihnen nach Richter 14, 18 sprach: „Wenn ihr nicht hättet mit meinem Kalbe gepflüget, ihr hättet mein Rätsel nicht troffen."

Brandfuchs

wird nach Hase's „Ideale und Irrtümer," Leipzig 1872, S. 116 der Student im zweiten Semester genannt, weil ihm, dem Fuchs, dann einige Haare hinter dem Ohre mit einem Fidibus abgebrannt wurden, damit er von nun ab ein Brandfuchs im Kampfe gegen die Philister würde, wie nach Richter 15 Simson gegen die Felder, Gärten und Weinberge der Philister dreihundert Füchse aussendete, von denen je zwei einen Brand zwischen ihren Schwänzen hatten.

Philister

für Nichtstudent, Widersacher des Studententums, soll darauf beruhen, daß, als am Ende des 17. Jahrh. bei Händeln in Jena zwischen den Studenten und den Einwohnern der Johannisvorstadt ein Student erschlagen worden war, der Oberpfarrer und Generalsuperintendent Lic. theol. Götze ihm die Leichenrede über den Richter 16 viermal vorkommenden Text gehalten habe:

Philister über dir, Simson.

(Ernst Basilius Wiedeburg „Beschreibung der Stadt Jena," Jena 1785, S. 155.) In „Jena und Umgegend, Taschenbuch für Fremde", von H. Ortloff wird das Jahr 1624 angegeben. Nach Oscar Justinus „Schlesische Zeitung" Nr. 520, 1879, haben diejenigen Haüser der

ehemaligen Universitätsstadt Helmstädt, welche in irgend einer Beziehung zur Universitätsstadt gestanden haben, Tafeln mit einem Simson, welcher einem Löwen den Rachen aufreißt. Dies vom Kaiser Maximilian verliehene Siegel hätte zuwege gebracht, daß man alle, welche nicht unter diesem Zeichen standen, also alle Nichtakademiker, mit dem Namen der von Simson bekämpften Philister belegte.

1. **Samuelis** 1, 15 und Psalm 42, 5 ist entlehnt:

Sein Herz ausschütten.

Das von Goethe am Ende von „Wilhelm Meister's Lehrjahren" angewendete:

Saul, der Sohn Kis, ging aus, seines Vaters Eselinnen zu suchen und fand ein Königreich

erklärt sich aus 1. Samuelis, Kap. 9 u. 10.

Wie kommt Saul unter die Propheten?

hat folgenden Ursprung. Einer Prophetenschaar begegnend und vom Geiste Gottes ergriffen, fing Saul auch an, unter ihnen zu weissagen, und sie sprachen, 1. Samuelis 10, 11: „Ist Saul auch unter den Propheten?" und „Daher," heißt es 1. Samuelis 10, 12, „ist das Sprichwort kommen: Ist Saul auch unter den Propheten?" Vergl. 1. Samuelis 19,24.

Ein Mann nach dem Herzen Gottes

beruht auf 1. Samuelis 13, 14 und Apostelgeschichte 13, 22. Nach 1. Samuelis 17 nennen wir einen großen, hochgewachsenen Mann einen

Goliath oder einen Riesen Goliath

Ein Goliath wird auch 2. Samuelis 21, 19 genannt. In 1. Chronika 21, 5 wird Lahemi, ein Bruder Goliath's erwähnt. 1. Samuelis 25, 22 und 34; 1. Könige 14, 10; 16, 11; 21, 21 und 2. Könige 9, 8 steht ein von Bürger in den „Weibern von Weinsberg" benutztes Kraftwort.

Krethi und Plethi,

d. h. die Kreter (nach Anderen die Karer) und Philister, welche die Leibwache des Königs bildeten, steht **2. Samuelis** 8, 18; 15, 18; 20, 7. 23; 1. Könige 1, 38. 44; 1. Chronika 19, 17. Als nach 2. Samuelis 10, 5 und 1. Chronika 20, 5 der Ammoniterkönig Hanon den abgesendeten Dienern des Königs David hatte die Haare scheeren lassen, ließ David ihnen sagen: „Bleibet zu Jericho, bis euer Bart gewachsen," woraus jene volkstümliche Abfertigung an einen frühklugen Unbärtigen:

Gehe nach Jericho und lass Dir den Bart wachsen.

Nach 2. Samuelis 11, 15 wird ein Brief, welcher dem Überbringer Unheil bringt,

Urlasbrief

genannt.

Kind des Todes

steht 2. Samuelis 12, 5; Kinder des Todes 1. Sam. 26, 16 Psalm 79, 11; 102, 21.

Aus 2. Samuelis 18, 33 und 19, 4 stammt:

O mein Sohn Absalom!

Salomonisches Urteil

beruht auf **1. Könige** 3, 16—28;

weise wie Salomo, Weisheit Salomo's oder Salomonis, salomonische Weisheit

auf 1. Könige 4, 29. 30. 31. 34; 5, 7. 12; 10, 4. 6. 7. 8. 23. 24; 11, 41; 2. Chronika 1, 10. 11. 12; 9, 3. 5. 6. 7. 22. 23; Luk. 11, 31 und dem Titel des apokryphischen Buches „die Weisheit Salomo's an die Tyrannen."

Aus 2. Könige 4, 40 ist der

Tod im Topf.

Aus 22, 20 stammt der Ausdruck:

Zu seinen Vätern versammelt werden;

vergl. 1. Mos. 25, 8 und 2 Chronika 34, 28; in Goethe's „Wahlverwandtschaften," T. 2, Kap. 2 „Aus Ottiliens

Tagebuche“ heißt es: „Zu den Seinigen versammelt werden ist ein so herzlicher Ausdruck.“

1. Chronika 17, 34; Psalm 106, 1; 107, 1; 118, 1. 29; 1. Maccab. 4, 24; Gesang der drei Männer im Ofen, 89 steht:

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich;

vergl. 2. Chronika 7, 3; Psalm 136, 1; Esra 3, 11.

Lückenbüßer

ist von „die Lücken büßen,“ **Nehemia** 4, 7 gebildet.

Im Sack und in der Asche trauern

beruht auf **Esther** 4, 1 und 3; vergl. Jesaias 58, 5; Jeremias 6, 26; Jona 3, 6; 1. Maccab. 3, 47; Matth. 11, 21, Luk. 10, 13. Nach **Hiob** 1, 14. 16. 17 u. 18 heißt eine unglückliche Botschaft eine

Hiobspost;

arm wie Hiob

stützt sich auf das ganze Buch oder noch passender auf Hiob 17, 6: „Er hat mich zum Sprichwort unter den Leuten gesetzt.“

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet

steht Hiob 1, 21. Hiob 8, 9 heißt es:

(Denn) wir sind von gestern (her und wissen nichts).

Aus Hiob 15, 32: „und sein Zweig wird nicht grünen“ ist wahrscheinlich die Redensart entnommen:

Auf keinen grünen Zweig kommen.

Auf Hiob 25, 3; Psalm 97, 11; 112, 4; Matth. 4, 16 beruht:

Es geht mir ein Licht auf.

Staub und Asche

steht Hiob 30, 19. Vergl. 1. Mos. 18, 27; Sirach 10, 9; 17, 31.

Des Herrn Worte an das Meer:

Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hie sollen sich legen deine stolzen Wellen;

finden sich Hiob 38, 11. Gewöhnlich wird verkürzt citirt:

Bis hierher und nicht weiter!

Goethe legt die in dem Verse 11 enthaltenen Endworte in der Form: „Werden sich schon legen, die stolzen Wellen,“ der Postmeisterin in „Stella,“ 1 in den Mund. Die Worte „und nicht weiter“ sind sowohl in der von Franzosen und Engländern richtig angeführten Übersetzung:

Nec plus ultra,

wie in der Umformung, die wir damit vorgenommen:

Non plus ultra,

eine Bezeichnung des höchsten Grades einer Eigenschaft geworden.

„Ne plus ultra“ die Inschrift des Stadtwappens von Sevilla, das die Saülen des Herkules zeigte, welche den Felsen von Gibraltar und den Berg Abyla in Afrika darstellen sollten, bedeutete, daß im Westen Spaniens nichts als See zu finden ist. Karl V. nahm (vergl. Brantôme I, p. 12, Paris 1822) diese Saülen als Schildhalter seines Wappens und brachte sie auf den sogenannten „Saülentalern“ an; er ließ aber das „ne“ fort, so daß nur „plus ultra“ (immer weiter hinaus) übrig blieb. In der heute üblichen Bezeichnung des amerikanischen Dollars durch $ stellen die beiden senkrechten Striche die Saülen des Herkules dar, während die gewundene Linie den Streifen andeutet, auf welchem „plus ultra“ stand. („Gold and Debt, an American Handbook of Finances“ by W. L. Fawcett. Chicago 1877. p. 13 u. 14.) Als Karl V. sich genötigt sah, 1552 die Belagerung von Metz aufzugeben,

où le destin avait son outre limité,
(wo das Schicksal sein ultra begränzt hatte),

wie Ronsard singt, wurde die Devise eines an die Saülen des Herkules festgebundenen Adlers mit dem Motto „non

ultra metas“ (nicht über die Grenzen hinaus) erfunden, worin man das Wortspiel „nicht über Metz hinaus“ sehen will.

Aus **Psalm** 4, 4: „Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderlich führet“ stammt:

wunderliche Heilige

und Gott führt seine Heiligen wunderlich.

Herzen und Nieren prüfen

steht Psalm 7, 10 und Jeremias 11, 29; vergl. Psalm 26, 2; Jeremias 17, 10; 20, 12; Offenbarung 2, 23.

Seine Hände in Unschuld waschen

ist nach Psalm 26, 6, oder besser Psalm 73, 13 gebildet und beruht auf 5. Mos. 21, 1—9. S. Matth. 27, 24.

Es heißt Psalm 34, 20:

Der Gerechte muß viel leiden,

35, 20: Die Stillen im Lande;

37, 3: Bleibe im Lande und nähre dich redlich.

Auf Psalm 39, 3 beruht: Sein Leid in sich fressen.

73, 19 heißt es: Ein Ende mit Schrecken nehmen.

Aus Psalm 75, 9 ist der Scherz

Die Gottlosen kriegen die Neige

oder: der Rest ist für die Gottlosen

entwickelt, wonach der Herr unter dem Bilde eines Weinschenken dargestellt wird, der uns aus einem Becher starken Weines tränkt; aber „die Gottlosen,“ heißt es weiter, „müssen alle trinken und die Hefen aussaufen.“ Jeremias 25, 15—28 reicht der Herr dem Propheten einen „Becher Weins voll Zorn“ zum Ausschenken.*)

*) Es ist spaßhaft, wenn Einige, wie der Ignorant Th. Weyler, Verfasser der „Dichter- und Denkerworte“, Leipzig 1878, eines jämmerlichen, von Unrichtigkeiten wimmelnden Machwerkes, welches ich in der „Gegenwart“ vom 23. Okt. 1880 in einem Artikel „Auch ein Schriftsteller“, und in der „Gegenwart“ vom 20. Nov. 1880 nach Gebür abgestraft

Jammertal,

Psalm 84, 7, war längst vor Luther gebraucht worden. Hugo von Trimberg (1260—1309) wendet es in „Der Renner," Vers 235 und 896 an. (Nach der Erlanger Handschrift, herausg. in Bamberg, 1834—36.) In Grimm's Wörterbuch sind eine Menge Stellen angegeben, wo es citirt wird.

Psalm 90, 10 steht:

Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahr, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.

Auf den Händen tragen,

Psalm 91, 12, wird mit Berufung auf diese Stelle Matth. 4, 6 und Luk. 4, 11 wiederholt; es wird von den Engeln gesagt, die dafür sorgen, dass der Fuß des Getragenen nicht an einen Stein stoße; es bedeutet daher, mit Engelsgüte behandeln. Psalm 94, 15 steht:

(Denn) Recht muss (doch) Recht bleiben.

---

habe), aus Psalm 35, 9: „Aber meine Seele müsse sich freuen des Herrn und fröhlich sein auf seine Hülfe,"

Freue dich, liebe Seele, jetzt kommt ein Platzregen

ableiten, was die Unterschrift einer in den vierziger Jahren in Berlin erschienenen kolorirten Zeichnung war, welche einen dicken, schweißtriefenden Herrn darstellte, der, an einem Tische sitzend, seine Hand nach einem vollen Glase Berliner Weißbier ausstreckt. Bei Fischart „Gargantua," S. 160 heißt es: „Duck dich Seel, es kompt ein Platzregen." Man sollte es nicht für möglich halten, dass die oben gerügte jammervolle Sudelei bis zu meiner Kritik von einem bekannten Schriftsteller in einem öffentlichen Blatte stets vor meinem Buche anerkennend erwähnt wurde. Jetzt wird das Opus unter dem Titel: „Vollständiger Citatenschatz" feilgeboten.

Das nach Psalm 104, 15 „Und dass der Wein erfreue des Menschen Herz“ gebildete:

Der Wein erfreut des Menschen Herz

ist der Anfang eines Trinkliedes Gleim's (Gleim's sämmtliche Werke, herausg. von Körte, Bd. II, S. 166), ferner der Anfang der Arie No. 3 aus dem musikalischen Quodlibet „der Kapellmeister v. Venedig“ v. Breitenstein, Danzig bei Wedel (erschienen nach Mozart's Don Juan), endlich der Anfang eines Liedes von Karl Müchler in F. W. A. Schmidt's „Neuem Berlinischen Musenalmanach“, 1797, S. 45; es wurde fälschlich J. H. Voss zugeschrieben und irrig in Fr. von Sonnenberg's Gedichte (Rudolstadt 1808) aufgenommen. Vergl. Sprüche Salomo's 31, 6. 7; Prediger 10, 19; Sirach 40, 20.

Vor den Riss treten,

d. h. Verluste durch Einsetzung der eigenen Person wieder gut machen, ist ein biblischer Gedanke, s. Psalm 106, 23, Hesekiel 13, 5 und 22, 30. An der 1. Stelle lautet der Ausdruck: „den Riss aufhalten,“ an der 2.: „vor die Lücken treten,“ an der 3.: „wider den Riss stehen.“

Augen haben und nicht sehen und Ohren haben und nicht hören

beruht auf Psalm 115, 5. 6; 135, 16. 17; Weisheit 15, 15. Psalm 116, 11 steht:

Omnis homo mendax,

Alle Menschen sind Lügner;

im Texte von Psalm 127, 2: „Denn seinen Freunden gibt er's schlafend,“ liegt das Sprichwort:

Gott gibt's den Seinen im Schlafe,

oder: Dem Gerechten gibt's der Herr im Schlafe.

Viel Kinder, viel Segen

kann man als Umgestaltung von Psalm 127, 3 ansehen: „Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn.“

Das Tischgebet:

> Aller Augen warten auf Dich und Du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust Deine Hand auf und erfüllest Alles, was lebet, mit Wohlgefallen

steht Psalm 145, 15 und 16.

Alle folgenden Psaltercitate sind aus Luther's Uebersetzung entlehnt, wie sie jetzt in der Bibel stehen; in Luther's 1. Uebersetzung von 1524 „der Psalter deutsch, nach Art ebräischer Sprache" kommen manche in ganz anderer Form vor; seine 2. Übersetzung ist von 1531; aber in den späteren Ausgaben wurde noch viel geändert, so dass wir erst 1545 den heutigen Text erhielten.

Dass der weise Salomo, der dreitausend Sprüche redete (1. Könige 4, 32), und der den Sprichwörtern die allgemeingültige Bezeichnung der

> Weisheit auf der Gasse

nach **Sprüche Salomo's** 1, 20: „Die Weisheit klaget draußen, und lässet sich hören auf den Gassen," verschafft hat, hier nicht leer ausgeht, beweisen:

> Sprüche 1, 10: (Mein Kind,) wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht;
>
> 3, 12: Welchen der Herr liebet, den strafet er,

was sich Hebräer 12, 6 ähnlich wiederholt; siehe auch Offenbar. 3, 19;

> Gestohlenes Wasser schmeckt süß,

nach 9, 17: „Die verstohlenen Wasser sind süße;" vergl. 20, 17;

> Unrecht Gut gedeiht nicht,

nach 10, 2: „Unrecht Gut hilft nicht"; vergl. Sirach 5, 10;

> 12, 10: Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes.

Nach 16, 9 (Vulgata): „Cor hominis disponit viam suam, sed Domini est dirigere gressus eius," bei Luther:

„Des Menschen Herz schläget seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, dass er fortgehe," ist

Homo proponit, sed Deus disponit,

Der Mensch denkt, Gott lenkt,

französisch:

L'homme propose et Dieu dispose,

gebildet. Der lateinische Spruch kommt in dem englischen Gedichte W. Langland's „Piers Ploughman's Vision," (Mitte des 14. Jahrh.) V. 6644 und V. 13,994 vor; an ersterer Stelle heißt es: „Homo proponit, sprach ein Dichter, und Plato hieß er, und Deus disponit, sprach er; lass Gott seinen Willen tun."

Hochmut kommt vor dem Fall

ist gebildet nach 16, 18: „Stolzer Mut kommt vor dem Fall." 19, 17 steht:

Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn;

24, 29: Wie man mir tut, so will ich wieder tun,

was verkürzt wird zu:

Wie du mir, so ich dir;

25, 11: Güldene Aepfel in silbernen Schalen.

Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein

ist gebildet nach 26, 27: „Wer eine Grube machet, der wird d'rein fallen"; vergl. Psalm 7, 16; 9, 16; 57, 7; Prediger Salomo 10, 8; Sirach 27, 29.

Alles ist eitel,

oder vielmehr: „Es ist alles ganz eitel," ruft **Prediger Salomo** 1, 2 und 12, 8. Auch der lateinische Text:

Vanitas vanitatum, et omnia vanitas

wird citirt. 1, 7 heißt es:

Alle Wasser laufen in's Meer;

vergl. Sirach 41, 11;

1, 9: und geschiehet nichts Neues unter der Sonne;

3, 1: Ein Jegliches hat seine Zeit,

was die Sprache abgeschliffen hat zu:

Alles zu seiner Zeit;

9, 4: Ein lebendiger Hund ist besser weder (d. h. als) ein todter Löwe;

10, 16: Wehe dir Land, dess König ein Kind ist.

Das sind Tage, von denen wir sagen: Sie gefallen uns nicht,

beruht auf 12, 1: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht."

Viel Büchermachens ist kein Ende

steht 12, 12.

Nach **Jesaias** 5, 7 sprechen wir vom

Weinberg des Herrn.

Stein des Anstoßens (gewöhnlich: des Anstoßes)

findet sich Jesaias 8, 14 und 1. Petri 2, 8, während Römer 9, 32 und 33 „Stein des Anlaufens" gesagt wird. Wenn die christliche Poesie den Fürsten der Finsternis

Lucifer

nennt, so stützt sie sich auf Jesaias 14, 12: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern!" da die lateinische Bibel für „Morgenstern" „Lucifer" setzt. Wer in den Wind spricht, den nennen wir einen

Prediger in der Wüste

nach Jesaias 40, 3: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüsten,"

vox clamantis in deserto,

was, gedeutet auf Johannes den Taüfer, Matth. 3, 3, Mark. 1, 3, Luk. 3, 4 und Johannes 1, 23 wiederholt wird. Genau genommen wäre zu übersetzen: „Es ist die Stimme eines Rufenden: In der Wüste" (bereitet dem Herrn den Weg, auf dem Gefilde machet eine Bahn unserm Gotte). Aus Jesaias 48, 4 „und deine Stirn ist ehern" ist entnommen:

Eherne Stirn.

Bahrdt: „Mit dem Herrn Zimmermann u. s. w. deutsch gesprochen," o. O. 1790, S. 4 wendet den Ausdruck: „mit eiserner Stirn" an; auf diese Schrift erwiderte Kotzebue mit dem Schauspiel „Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirn," Graiż 1790.

Mohrenwäsche, einen Mohren weiß waschen

beruht auf **Jeremias** 13, 23: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken?" die Griechen sagten sprichwörtlich: „Einen Aethiopier abreiben." S. Aesop „der Aethiopier," (Fab. 13 bei Halm), Lucian „An den Ungebildeten," 28 und Zonaras 15, 4.

Nach „**Klagelieder Jeremiae**" bilden wir:

Jeremiade.

Koloss mit tönernen Füßen

beruht auf **Daniel** 2, 31—34.

Mene Tekel

für „Warnungsruf" ist aus Daniel 5, 25. König Belzasar gab ein wüstes Mahl. Plötzlich sah er zu seinem Entsetzen an der gegenüberliegenden, hell bestrahlten Wand des Saales eine unheimliche Erscheinung. Finger einer Menschenhand bewegten sich wie schreibend die Wand entlang und verzeichneten an ihr die Wörter: „Mene,

Mene, Tekel, Upharsin.“ Daniel, zur Deutung dieser rätselhaften Ausdrücke herbeigerufen, las den Untergang des Reiches heraus. Der König starb in der folgenden Nacht. Die in Vers 27 enthaltene Verdolmetschung des Wortes „Tekel“ hat der deutschen Sprache die Wendung zugeführt:

In einer Wage gewogen und zu leicht befunden werden.

Wer Wind säet, wird Sturm ernten

beruht auf **Hosea** 8, 7.

Habakuk 1, 3:

Es gehet Gewalt über Recht,

von Luther „Auslegung des Habakuk“ als ein „gemein Sprichwort“ bezeichnet, findet sich in der Form: „Gewalt geht für Recht“ seit Agricola in den Sprichwörtersammlungen.

Ein alter Reimspruch:

Was du nicht willst, das dir geschicht,
Das tu' auch keinem Andern nicht,

oder: Was du nicht willst, das man dir tu',
Das füg' auch keinem Andern zu,

ist die Umarbeitung von **Tobias** 4, 16: „Was du nicht willst, das man dir tue, das tue einem Andern auch nicht.“ (Nach der Vulgata: Quod ab alio oderis fieri tibi, vide ne tu aliquando alteri facias.) Der Spruch ist vielleicht auf den Synedrialvorsitzenden und Mischnalehrer Rabbi Hillel zurückzuführen, der von 70 vor bis 10 n. Ch. lebte. Nach dem Talmudtraktat Sabbath fol. 31a hat er einst einem Heiden, der ins Judentum aufgenommen werden wollte, gesagt: „Was dir unlieb ist, füge deinem Nebenmenschen nicht zu; das ist das ganze Gesetz u. s. w.“ Lampridius, 51, erzählt vom Kaiser Alexander Severus († 235 n. Chr.): „Er rief öfter aus, was er von einigen Juden oder Christen gehört und behalten hatte:

Quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris,

ließ es, wenn er Jemanden rügte, durch den Ausrufer ausrufen, und liebte diesen Spruch so, dass er ihn sowohl an seinen Palast wie auch an öffentliche Gebaüde anschreiben ließ." Matth. 7, 12 heißt es: „Alles nun, das Ihr wollet, das Euch die Leute tun sollen, das tut Ihr ihnen." Vergl. Luk. 6, 31 und Seneca, ep. 94. — Isokrates (3) im Nikokles, 61 sagt: ἃ πάσχοντες ὑφ' ἑτέρων ὀργίζεσθε, ταῦτα τοῖς ἄλλοις μὴ ποιεῖτε. (Worüber ihr zürnt, wenn ihr es von Anderen erleidet, das tut den Andern nicht.) Der Spruch findet sich ferner in der syrischen Redaktion des Buches „von den Sieben weisen Meistern" (von Friedrich Bäthgen, Lpz. 1879, S. 4), so wie in der arabischen Bearbeitung dieser Erzählung in „1001 Nacht." (Deutsche Ausgabe. Hagen-Habicht, B. 15, S. 117.) Der heilige Columbanus († 615) hat:

Quod tibi vis fieri, hoc alii praestare memento;
Quod tibi non optas, alii ne feceris ulli.

(Maxim. Biblioth. veterum Patrum, T. XII, S. 35. London 1677.) Die Worte aus Tobias 6, 3:

O Herr, er will mich fressen!

wendet man im gewöhnlichen Leben an, um ein unverstecktes, unhöfliches Gähnen damit zu rügen; da man nun da gähnt, wo es langweilig ist, so kritisirt man auch eine Gesellschaft, in der es langweilig herging, entweder mit obigen Worten oder mit den Worten:

Tobias sechs, Vers drei.

Aus **Jesus Sirach** 3, 24 ist:

(Und) was deines Amts nicht ist, da lass deinen Vorwitz

und nach 3, 27: „Denn wer sich gern in Gefahr gibt, der verdirbt darinnen" wird citirt:

Wer sich in Gefahr begiebt, kommt darin um.

Wider den Strom schwimmen

ist entnommen aus 4, 31: „Strebe nicht wider den Strom.“ 7, 40 steht:

Was du tust, (so) bedenke das Ende.

Ist nach diesem Spruch der lateinische gemacht:

Quidquid agis, prudenter agas et respice finem?

Was du tust, tu' es klug und bedenke das Ende?

der schon im Mittelalter, z. B. in den „Gesta Romanorum,“ c. 103 citirt wird. Der Scholiast zu Sophokles' „Antigone“ 620 sagt so. Andere mittelalterliche Schriften (Edélestand du Méril, Poésies inédites du moyen âge, p. 162) berufen sich hinsichtlich dieses Ausspruches auf Aesop, (Fabel No. 45 und No. 45b bei Halm.)

Hans Sachs erzählt in dem 1557 geschriebenen

Mensch, was du tust, bedenk' das End.
Das wird die höchst Weisheit genennt

I, 4, dass ein Philosoph aus Athen diese Weisheit für tausend Goldstücke zu Rom dem Kaiser Domitianus verkauft habe. Hans Sachs glaubt fälschlich, diese Geschichte sei im Sueton zu finden. Im „Kurtzweiligen Zeitvertreiber“ *)

*) In trefflichen Literaturgeschichten wird der „Kurtzweilige Zeitvertreiber“ deswegen als ein Werk Simon Dach's bezeichnet, weil C. A. M. v. W., der Verfasser des Buches, sich kecklich am Schlusse der Vorrede als ChAsMindo (nicht: Chasmindo), also mit dem Anagramme von Simon Dach, unterzeichnet hat. Zunächst ist nicht ersichtlich, weshalb Simon Dach gerade die drei Buchstaben C. A. M. mit Majuskeln schreiben solle; zweitens ist nicht zu erklären, aus welchem Grunde er sich als C. A. M. v. W. bezeichnet haben solle; drittens liegt ein solches Buch gar nicht in der Natur Simon Dach's; endlich gibt es ein sehr seltenes Buch „Lustige Kurtzweil“ im Besitze des Herrn Dr. Camillus Wendeler. In diesem Buche sagt der Verfasser, C. A. M. von Weitencher,

von 1666, *) S. 50 wird erzählt, dass der Tyrann Dionysius einst einen Philosophen unter den Kaufleuten sitzen sah und ihn fragte, was er zu verkaufen hätte. Er antwortete: „Weisheit“ und bestimmte den Preis dafür auf 400 Gulden. Dionys bezahlte den Preis, und der Philosoph sagte ihm unsern Spruch her.

Das Werk lobt den Meister

steht 9, 24; aus 11, 29 stellen wir um:

Du sollst niemand rühmen vor seinem Ende.

Auf 10, 12: „Heute König, morgen todt“ beruht:

Heute rot, morgen todt.

Wer Pech angreift, der besudelt sich damit

steht 13, 1.

Seine Worte auf der Goldwage wägen

stützt sich auf 21, 27 und 28, 29. In einem Fragmente des Varro aus der Satire *Περίπλους*, Buch 2 *περὶ φιλοσοφίας* kommt der Ausdruck in der Form „unum quodque verbum statera aeraria pendere“ ebenfalls vor. (Ausgabe von Bücheler, No. 419.)

Alles, was aus der Erde kommt, muss wieder zu Erde werden

steht 41, 11;

Gut machet Mut

41, 26; was bereits in Sebast. Frank's „Sprichwörtern,“ 1541, I, 19a steht.

Blatt As a. ausdrücklich, dass er „noch jüngsthin den kurtzweiligen Zeitvertreiber“ herausgegeben habe. (Oesterley, „Simon Dach,“ [1877] Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, XXX, 130, S. 20 sagt: „Die Sammlung liegt nach Form und Inhalt unserm Dichter so fern, dass man ihm mit ähnlichem Rechte ein Lehrbuch der ägyptischen Sprache oder eine Theorie des Hufbeschlags zuschreiben könnte.“)

*) Auf der königlichen Bibliothek zu Berlin.

Nun danket alle Gott

steht 50, 24.

Daniel 9, 27 steht:

Gräuel der Verwüstung;

der Ausdruck wiederholt sich Daniel 11, 31; 12, 11; 1. Makkab. 1, 57; Matth. 24. 15; Mark. 13, 14.

Es gibt Petschafte mit der Inschrift „1. **Maccabäer** 12, 18“, weil daselbst steht:

Und bitten um Antwort.

Auf der „Historie von der Susanne und Daniel“ beruht der Ausdruck

Daniel

für „weiser Richter,“ welcher durch Shakespeare's „Der Kaufmann von Venedig“ 4, 1 volkstümlich geworden ist. Shylock nennt die in Gestalt eines Richters auftretende Porzia einen Daniel, und Graziano wiederholt das Wort, den Shylock verhöhnend.

Auf **Matthäi** 3, 10 beruht:

die Axt an die Wurzel legen;

vergl. Lukas 3, 7; auf Matth. 3, 12: „Und er hat seine Worfschaufel in seiner Hand; er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer,“

Die Spreu vom Weizen sondern.

Matth. 3, 17 lesen wir:

Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe;

vergl. Jesaias 42, 1, Matth. 17, 5, Mark. 1, 11, Luk. 3, 22, 2. Petri 1, 17. Matth. 4, 10, sowie Luk. 4, 8 steht das Wort Jesu zum Teufel:

Hebe dich weg von mir, Satan!

In ähnlicher Weise redet Christus den Petrus an Matth. 16, 23 und Mark. 8, 33. Die Ausdrücke:

Sein Licht unter den Scheffel stellen

und

Sein Licht vor den Leuten leuchten lassen

sind aus Matth. 5, 15 und 16: „Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten“ u. s. w. Vergl. Mark. 4, 21; Luk. 8, 16 und 11, 33.

Kein Jota oder nicht ein Jota

beruht auf Matth. 5, 18. Der griechische Text hat dort statt des Lutherischen „— — wird nicht zergehen der kleinste Buchstab“: ἰῶτα ἓν — — οὐ μὴ παρέλθῃ (in der Vulgata: iota unum — — non praeteribit d. h. nicht ein Jota wird zergehen.) Matth. 5, 37 steht:

Eure Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein; was drüber ist, das ist vom Uebel.

Lass deine linke Hand nicht wissen, was die Rechte tut

lesen wir Matth. 6, 3. Matth. 6, 9—13 steht das

Vaterunser.

(Vergl. Luk. 11, 2—4.) Vers 13 enthält die siebente Bitte: „Erlöse uns von dem Uebel.“ Daher sagt man im Volke von einem bösen Weibe: „Sie ist aus der siebenten Bitte,“ oder man nennt sie kurzweg:

Böse Sieben.*)

Nach Andern soll der Ausdruck von den sieben Todsünden entlehnt sein. Auch werden an manchen Stellen der heiligen Schrift böse Sieben angeführt, so:

*) Theodor Weyler (s. S. 16) in „Denker- und Dichter-Worte“ bei „Böse Sieben“ sagt unter „Gutes-Edles-Böses“: „Kommt wiederholt in der Bibel vor.“ Es kommt nie und nirgend in der Bibel vor.

Sprüche 26, 25: Denn es sind sieben Gräuel in seinem Herzen;

Matth. 12, 45: So gehet er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, denn er selbst (Luk. 11, 26);

Mark. 16, 9: Jesus aber, da er auferstanden war frühe am ersten Tage der Sabbather, erschien er am ersten der Maria Magdalena, von welcher er sieben Teufel ausgetrieben hatte;

Luk. 8, 2: Maria, die da Magdalena heißet, von welcher waren sieben Teufel ausgefahren.

Andere leiten „böse Sieben" von einem im 15. Jahrh. erwähnten Kartenspiele, Karnüffel, Karnöffel, Karnuffel oder Karnoffel genannt, her. Darin war die 7. Karte von oben der Teufel, der alle anderen Karten abstach. Man nannte diese Karte die „böse Sieben." Cyriacus Spangenberg veröffentlichte „Wider die bösen Sieben ins Teufels Karnöffelspiel." Jena 1562; Eisleben 1562; Frankfurt 1562.

Ich schließe

Im siebenten Himmel sein

an, was gebraucht wird, um den höchsten Grad freudiger Erregung auszudrücken. Abraham Geiger in der gekrönten Preisschrift: „Was hat Mohammed aus dem Judentum aufgenommen?" Bonn 1833, S. 65 und 66 sagt: „Die Anzahl der Himmel — — — wurde ihm (Mohammed) aber wohl von den Juden überliefert, und ihre Ansicht von sieben Himmeln, welche durch die verschiedenen Namen, die vom Himmel angegeben sind, herrührt, ging auch auf ihn über." Im Koran werden die sieben Himmel erwähnt, Sure 2, 17, 41, 65, 67, 71; sieben Wege werden sie genannt Sure 23 und sieben Vesten Sure 78. Es wird angenommen, dass in der Nacht vom 23. auf den 24. des Monats Rhamadan der Koran durch den Engel Gabriel aus dem siebenten Himmel herabgebracht wurde. Der

Däne I. L. Heiberg führt den Ausdruck in der „Urania“ (1846) auf das System des Kopernikus zurück, welcher acht Sphären oder Himmel annahm, eine schwerlich richtige Erklärung. „Entzückt bis in den dritten Himmel“ steht 2. Korinth. 12, 2.

Matth. 6, 21 steht der Spruch:

Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz;

vergl. Luk. 12, 34. Der Spruch Matth. 6, 24:

Niemand kann zween Herren dienen

hat Luk. 16, 13 die Form erhalten: „Kein Hausknecht kann zween Herren dienen.“ Aus Matth. 6, 24 sind:

Mammon und Mammonsdiener

für „Reichtum“ und „Geldmensch“ entnommen. Es heißt daselbst: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon“ (d. h. dem syrischen Gott des Reichtums). Des Mammons wird auch erwähnt Luk. 16, 9. 11. und 13.

Matth. 6, 34 lesen wir:

Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine Plage habe,

was häufig im Englischen in der Form:

Sufficient unto the day is the evil thereof

angewendet wird und sich bei uns gewöhnlich verkürzt in:

Jeder Tag hat seine Plage.

Bei Lessing XI, S. 672 (Lachmann) wird:

Ein jeder Tag
Hat seine Plag

als alter deutscher Reim angeführt.

Matth. 7, 1 steht:

Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet;

vergl. Luk. 6, 37.

Der Ausdruck:

Splitterrichter

gehört nach „Gesammelte Schriften“ von Dr. Zunz, Bd. 3, Berlin 1876, dem Priester und Mischnalehrer Tarfon (Tryphon) an; vergl. Matth. 7, 3. 4. 5. und Luk. 6, 41.

Die Perlen vor die Saüe werfen

ist gebildet nach Matth. 7, 6.

Suchet, so werdet ihr finden

findet sich Matth. 7, 7 und Luk. 11, 9. Aus Matth. 7, 9: „Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brot, der ihm einen Stein biete?“ entnehmen wir:

einen Stein statt Brod geben.

Wölfe in Schafskleidern

beruht auf Matth. 7, 15. Matth. 7, 16 u. 20 steht:

(Darum) an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen;

vergl. 12, 33 und Luk. 6, 44.

Ein griechisches Sprichwort ist: *ἐκ τοῦ καρποῦ τὸ δένδρον*. (Paroemiogr. Graeci. 1, 252, ed. Leutsch.)

8, 12; 13, 42. 50; 22, 13; 24, 51 und öfter steht

Heulen und Zähnklappen;

8, 22, sowie Luk. 9, 60:

Lass die Todten ihre Todten begraben;

9, 12 und fast ebenso Mark. 2, 17 und Luk. 5, 31:

Die Starken (d. h. die Gesunden) bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken;

10, 16: Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.

Nach 10, 27 und Luk. 12, 3 wird citirt:

Auf den Dächern (von den Dächern) predigen.

Nach 10, 38, (vergl. 16, 24; Mark. 8, 34; 10, 21; Luk. 9, 23; 14, 27; Johannes 19, 17;) sagen wir von Jemandem, der ein Leid zu tragen hat:

Er trägt sein Kreuz.

11, 15 befindet sich das haüfig wiederholte:

Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Nach 12, 24. 27, sowie Luk. 11, 19 sagt man:

den Teufel durch Beelzebub austreiben;

vergl. 9, 34 und Mark. 3, 22.

12, 30 und Luk. 11, 23 steht:

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich;

vergl. Luk. 9, 50.

Das vor Luther sprichwörtliche und deshalb, wie er im Sendbriefe „Vom Dolmetschen" vom 3. Sept. 1530 mitteilt, von ihm zur Uebersetzung des Urtextes 12, 34 und Luk. 6, 45 gewählte:

Wess das Herz voll ist, dess geht der Mund über,

lautet wörtlich übersetzt im Französischen:

De l'abondance du coeur la bouche parle.

Wer da hat, dem wird gegeben,

13, 12; 25, 29; Mark. 4, 25; Luk. 8, 18; 19, 26 hat seinen französischen Schliff gefunden in:

On ne prête qu'aux riches.

13, 21 sowie Mark. 4, 17 übersetzt Luther πρόσκαιρος mit

wetterwendisch,

d. h. unbeständig, sich wendend und ändernd wie das Wetter. Vor Luther lässt es sich in dieser übertragenen Bedeutung nicht nachweisen. Nach 13, 25 citiren wir:

Unkraut zwischen den Weizen säen.

13, 57: „Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause," wird gemeiniglich gekürzt in:

Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande;

s. Markus 6, 4; Lukas 4, 24; Johannes 4, 44.
15, 11 enthält:

Was zum Munde eingehet, das verunreinigt den Menschen nicht;

vergl. Markus 7, 15. Aus 15, 27 ist:

Brosamen, die von des Herren Tische fallen.

Brosamen, die von des Reichen Tisch fallen

beruht auf Luk. 16, 21.

Aus 16, 3: „Könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urteilen?" ist entlehnt:

Zeichen der Zeit.

Aus 17, 4: „Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine," und den ähnlichen Stellen Markus 9, 5 und Lukas 9, 33 hat sich der Volksmund die Redensart:

Hier ist gut sein, hier lasst uns Hütten bauen

zurechtgelegt. 19, 6 und Markus 10, 9 steht:

Was (nun) Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden;

19, 30: (Aber Viele, die da sind) die Ersten werden die Letzten und die Letzten werden die Ersten sein.

Vergl. Mark. 10, 31 und Luk. 13, 30. Auf Matth. 20 beruhen die

Arbeiter im Weinberg.

Elfte (nicht: zwölfte) Stunde,

für „späte Zeit," beruht auf 20, 6 und 9.

Des Tages Last und Hitze getragen haben

steht 20, 12; 20, 16 und 22, 14:

(Denn) Viele sind berufen, aber Wenig sind auserwählet.

Nach 22, 11 entschuldigen wir uns, dass wir

kein hochzeitlich Kleid anhaben.

22, 21, Markus 12, 17, Luk. 20, 25 liest man:

(So) gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist.

Das 23, 5 vorkommende

Denkzettel

erklärt sich aus 4. Mose 15, 38. 39.

23, 12 und ähnlich Lukas 14, 11 und 18, 14 steht:

(Denn) wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet. (Vergl. Hesekiel 21, 26 und Sprüche Salomonis 29, 23.)

In dem alten jüdischen Morgengebete wird genannt: „Der erniedrigt Hochmütige und erhöht Demütige." (Gesammelte Schriften von Dr. Zunz, Bd. 3. Berlin 1876.) Auf Matth. 23, 23 und Lukas 11, 42: „Dies sollte man tun und jenes nicht lassen" beruht:

Eines tun und das Andere nicht lassen.

23, 27 enthält:

Uebertünchte Gräber.

24, 28, sowie Lukas 17, 37 lesen wir:

Wo (aber) ein Aas ist, da sammeln sich die Adler;

vergl. Hiob 39, 30 und Habakuk 1, 8. Auf dem 25. Kapitel, 15—28, beruht der Ausdruck:

Talent.

Das griechische *τάλαντον*, in der Vulgata *talentum*, von Luther in diesem Kapitel mit „Centner" übersetzt, ist späterhin zu einem allen westeuropäischen Völkern gemeinsamen Ausdrucke für geistige Anlagen geworden. Auf 25, 18 und 25 beruht:

Sein Pfund vergraben;

auf 25, 32 u. 33 der Vergleich zwischen

Schafen und Böcken;

auf dem ganzen 26. Kapitel:

Der Verräter schläft nicht;

auf Vers 15: „Ich will ihn euch verraten. Und sie boten ihm dreißig Silberlinge“ der Ausdruck:

Judaslohn.

Wenn wir in bitteren Leiden wünschen:

Dieser Kelch mag an mir vorübergehen,

so wenden wir ungenau Worte Christi an, die 25, 39. 42, Lukas 22, 42, Markus 14, 36 angegeben werden. 26, 41 und Markus 14, 38 lesen wir:

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Auf 26, 49 (vergl. Luk. 22, 48) beruht der Ausdruck:

Judaskuss,

und einen falschen, verräterischen Menschen nennen wir einen

Judas.

Matthäi am letzten sein

in der Bedeutung: „Seinem Ende oder seinem Verderben nahe sein“ beruht auf dem Schlusse des Evangeliums Matthäi: („bis an der Welt) Ende.“ W. Wackernagel „Kleine Schriften,“ 1, 119, hält es für eine Erweiterung von „matt sein.“

Aus **Markus** 1, 7, Lukas 3, 16, Johannes 1, 27 entnehmen wir die Redeweise:

Nicht wert sein, Einem die Schuhriemen aufzulösen.

Vergl. Apostelgesch. 13, 25.

Ihre Zahl ist Legion

beruht auf 5, 9 und Lukas 8, 30;

das Scherflein der Wittwe

auf 12, 42 und Lukas 21, 1—4;

der Glaube macht selig

auf 16, 16; „Wer's glaubt, wird selig," sagt das Volk zu einer wenig glaubwürdigen Erzählung;

mit Zungen reden

auf 16, 17; auch kommt es Apostelgesch. 2 öfter, sowie 10, 46 und 1. Korinth. 14 vielmals vor.

Lukas 1, 37 steht:

(Denn) bei Gott ist kein Ding unmöglich;

vergl. Jeremias 32, 17, Matth. 19, 26, Mark, 10, 27, Luk. 18, 27.

1, 66: Was wird aus dem Kindlein werden?

2, 13: Die Menge der himmlischen Heerscharen;

2, 52: Zunehmen an Alter und Weisheit;

4, 23: Arzt, hilf dir selber,

was bereits dort als sprichwörtlich angegeben wird; vergl. Sirach 18, 20: „Hilf dir vor selber, ehe du andere arzneiest." Aus 6, 38 stammt:

Gebet, so wird euch gegeben.

Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß (wird man in euren Schooß geben: denn eben)

mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.

Nach 9, 55: „Welches Geistes Kinder" citirt man:

Wess Geistes Kind;

10, 7 und 1. Tim. 5, 15 heißt es:

(Denn) ein Arbeiter ist seines Lohns wert,

während es Matth. 10, 10 „seiner Speise" lautet. Das Gleichnis vom

barmherzigen Samariter,

10, 30—37, schließt Jesus:

(So) gehe hin und tue desgleichen.

Nach 10, 34 citiren wir:

Oel in die Wunden gießen,

und nach 10, 40 und 41 sprechen wir von der

geschäftigen Martha.

Wenn wir sagen, dass wir

das bessere Teil erwählt haben,

so gestalten wir den Ausdruck in 10, 42 um: „Maria hat das gute Teil erwählet."

10, 42: Eins aber ist Not.

Nun hat die liebe Seele Ruh'

beruht auf 12, 19: „Liebe Seele . . ., habe nun Ruhe." Das „Nötige sie, hereinzukommen," 14, 23, übersetzt die Vulgata mit:

Compelle intrare.

In dieser Form wurde es zur Rechtfertigung der gegen die Ketzer angewendeten Gewalt gebraucht und dient noch heute dazu, um die Ausübung irgend eines Zwanges auszudrücken. Viel wird gebraucht das sich unmittelbar an diese Worte anschließende:

auf dass mein Haus voll werde.

Auf 15, 11—32 beruht

der verlorene Sohn.

Pater peccavi

d. i. „Vater, ich habe gesündigt," wird als Schuldbekenntnis aus 15, 18 und 21 angewendet. Aus 16, 19 ist:

Herrlich und in Freuden leben;

aus 16, 20: Arm wie Lazarus;

(der Name Lazarus ist in den Benennungen „Lazare und „Lazzaroni“ verewigt;)

aus 16, 22 u. 23: In Abraham's Schoß.

Das jüdische Wort „Moos“ für „Geld“ ist der schle gesprochene Pluralis eines hebräischen, nur im Ju hebräischen der Mischna vorkommenden Wortes, welches Singularis eine kleine Münze = ⅛ Denar bedeutet (Buxt Lexikon Talmud. S. 1236). Das Wort hat sich in Zusammenstellung

Moos haben

verbreitet. Es wird scherzhaft zu

Moses und die Propheten haben

erweitert, mit Anlehnung an 16, 29: „Sie haben Mo und die Propheten.“ Man pflegt einen Menschen, den n bei allen öffentlichen Lustbarkeiten findet:

Zachäus auf allen Kirchweihen

zu nennen, weil der kleine Zachäus, der aus Drang, Jes zu sehen, auf einen Baum steigt, im Evangelium Tages der Kirchweihung, 19, 1—10, vorkommt, also reg mäßig am Kirchweihtage genannt wird. Aus dem Gleich 19, 12—17 ist entnommen:

Mit seinem Pfunde wuchern.

19, 40 heißt es:

Wo diese (werden) schweigen, (so) werden die Steine schreien.

In „Legenda aurea“ des Jacobus a Voragi (2. Hälfte des 13. Jahrh.), Cap. 181 „De sancto Pela papa“ (S. 833, Graesse's Ausg.) wird von Beda Venerabi († 735) erzählt, er habe sich im hohen Alter, als er bli geworden, führen lassen, und sein Führer habe ihm einem steinigen Tale vorgeredet, es harre dort eine gro Menschenmenge seiner Predigt. Am Ende derselben hätt die Steine Amen gerufen. L. Th. Kosegarten erzäl

diese Legende unter dem Titel: „Das Amen der Steine“ in seinen „Legenden,“ neue Aufl., Berlin 1810, 1. Bd., 1. Bch., XVII. Es heißt daselbst:

Wenn Menschen schweigen, werden Steine schrei'n.

21, 26 steht:

Warten der Dinge, die kommen sollen.

Aus 23, 6—12 erklärt sich die Redensart:

von Herodes (fälschlich: Pontius) zu Pilatus schicken oder laufen.

Das 23, 16 und 22 enthaltene:

Züchtigen und loslassen

ist ein den Handwerkern gewöhnlicher Ausdruck geworden. Der Küfer sagt, er könne züchtigen und loslassen, d. h. zum Wein Wasser zusetzen oder nicht; der Schuhmacher, wenn er Schuhe mit Riemen gemacht hat, er könne sie züchtigen und loslassen, d. h. zubinden und aufbinden u. s. w.

Ein fettes Kalb schlachten

beruht auf 15, 23. 27. 30.

Denn so man das tut am grünen Holze, was will am dürren werden?

steht Lukas 23, 31.

Was kann von Nazareth Gutes kommen?

steht **Johannes** 1, 46;

den Himmel offen sehen

1, 51; vergl. Hesekiel 1, 1, Apostelgesch. 7, 55 und 10, 11.

2, 15 heißt es:

zum Tempel hinaus treiben)

vergl. Matth. 21, 12; Mark. 11, 15 und Luk. 19, 45.

Wie Nikodemus kommen bei der Nacht

beruht auf 3, 2; 7, 50 und 19, 39. 3, 10 steht:

Bist Du ein Meister in Israel und weißt das nicht?

Den ersten Stein auf Jemanden werfen

beruht auf 8, 7. Vom Rhein schreibt man mir, dass nach 8, 57: „Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht funfzig Jahr alt und hast Abraham gesehen?“ am ganzen Rheine für: „er ist über fünfzig Jahr alt“ die Redeweise

Er hat schon Vater Abraham gesehen

gebräuchlich ist. 9, 4, steht:

Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.

Was du tust, das tue bald

steht 13, 27. 18, 38 stehen die Worte des Pilatus:

Was ist Wahrheit?

Die Worte des Pilatus, 19, 5: „Sehet, welch' ein Mensch!“ sind in ihrer lateinischen Form:

Ecce homo!

ein Substantivum geworden, womit man in der Kunst die Darstellung eines leidenden Christus mit der Dornenkrone bezeichnet. 19, 22 stehen die Worte des Pilatus:

Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

Die Worte des auferstandenen Jesu zu Maria aus 20, 17 lauten in der Vulgata:

Noli me tangere.

(Rühre mich nicht an.)

Ungläubiger Thomas

ist aus 20, 24—29 entwickelt. 21, 23 steht:

Dieser Jünger stirbt nicht.

Aus **Apostelgeschichte** 2, 11 ist entlehnt:

Juden und Judengenossen;

aus 2, 13: voll süßen Weines sein;

4, 20 steht: *Non possumus*,
wir können nicht;

4, 32: Ein Herz und Eine Seele.

5, 29: Man muss Gott mehr gehorchen denn den Menschen.

Nach dem Zauberer Simon, Apostelgesch. 8, 9—24, der die Gabe der Mitteilung des Geistes durch Händeauflegen von den Aposteln für Geld erhandeln zu können glaubte, wird Schacher mit geistlichen Aemtern als

Simonie

bezeichnet. Apostelgesch. 9, 5 und 26, 14 steht das auch bei Griechen und Römern (Euripides „Bakchai," V. 795; Plautus, „Trucul." 4, 2, Terenz „Phormio," I, 2; Ammianus Marcellinus 18, 5) bekannte Sprichwort:

Wider den Stachel lecken.

„Lecken" ist so viel als „mit den Beinen ausschlagen"; das dem Ausdrucke zu Grunde liegende Bild ist das eines vor den Pflug gespannten Rindes, welches gegen den Stachelstock des Treibers eigensinnig mit den Beinen ausschlägt.

Aus einem Saulus ein Paulus werden

oder: Seinen Tag von Damaskus erleben

erläutert sich aus dem Anfange des 9. Kapitels.

Wie Schuppen von den Augen fallen

ist der Bekehrung des Saulus, 9, 18 entlehnt. Apostelgeschichte 10, 35 steht:

Allerlei Volk;

20, 35: Geben ist seliger denn Nehmen, *)

26, 24: Paule, du rasest,

und Die große Kunst macht dich rasen.

Der **Römerbrief** enthält:

1, 20: Also dass sie keine Entschuldigung haben;

5, 5: Hoffnung (aber) lässet nicht zu Schanden werden.

Nach Römer 6, 6, Epheser 4, 22, Kolosser 3, 9, wo „der alte Mensch" gebraucht wird, ist

der alte Adam

gebildet, welcher auf der Anschauung und Sprachweise des Paulus beruht, (Römer 5, 14 ff. und 1. Korinth. 15, 45) wonach dem ersten Adam als Urheber der Sünde und des Todes in Christus der zweite Adam als Urheber des Lebens und der Unsterblichkeit gegenübergestellt wird. Das hebräische Wort „Adam" heißt auf deutsch „Mensch." Ist „alter Adam" zuerst von Luther gebraucht worden? Es kommt im 4. Hauptstück des Katechismus vor; in seiner Predigt am Sonntag Lätare, die andere Predigt; in der 9. Passionspredigt; in der anderen Predigt am Tage der heiligen Dreifaltigkeit; in der Predigt am 16. Sonntag und in der am 19. Sonntag nach der Dreifaltigkeit. 12, 11, sowie Epheser 5, 16 und Kolosser 4, 5 steht:

Schicket euch in die Zeit;

und 12, 20: Feurige Kohlen auf's Haupt sammeln,

was so viel heißt, als durch Wohltaten gegen Untaten auf dem Gesichte Röte der Beschämung hervorrufen,

---

*) Nach Plutarch „Sprüche von Königen und Feldherren" hat Artaxerxes gesagt: „Geben ist königlicher denn Nehmen."

während es Sprüche 25, 22 nur heißt: „Kohlen auf's Haupt haüfen.“

13, 7 steht: Ehre, dem (die) Ehre gebühret.

Der 1. **Korintherbrief** bietet:

1, 19: Der Verstand der Verständigen;

3, 10: Von Gottes Gnaden.

Dei gratia.

vergl. 15, 10.

In der Geschichte tritt der Ausdruck zum ersten Male auf, als Theodolinde (592) nach ihrer zweiten Vermählung zu Monza eine Johannes dem Taüfer geweihte Basilica bauen ließ, in deren Schatz sie eine goldene Krone mit der Umschrift niederlegte: Agilulf, von Gottes Gnaden König von Italien u. s. w.

5, 6 heißt es: Euer Ruhm ist nicht fein;

was gegen die Orthographen, welche das dehnende h zu vertilgen wünschen, in der Form:

Euer Rum ist nicht fein

angewendet wird. Aus 5, 7 und 8 entnehmen wir

den alten Sauerteig.

7, 38 steht: Welcher verheiratet, der tut wohl; welcher aber nicht verheiratet, der tut besser;

13, 1: Ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.

Nach 13, 2 wird citirt:

Der Glaube versetzt Berge;

vergl. Matth. 17, 20; 21, 21 und Markus 11, 23.

13, 9 bietet:

(Denn) unser Wissen ist Stückwerk;

13, 13: Glaube, Hoffnung, Liebe,

gewöhnlich in der Form:

Glaube, Liebe, Hoffnung

citirt; vergl. 1. Thessalonicher 1, 3; 5, 8. Es heißt 14, 34

Mulieres in ecclesia taceant,

Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeine,

was mit Umänderung in die Einzahl so citirt wird:

Mulier taceat in ecclesia.

Vergl. 1. Timoth. 2, 12. Eine Gnome Menanders lautet: *Ἱστοὶ γυναικῶν ἔργα, κοὐκ ἐκκλησίαι* (Webstühle sind Frauenwerk, nicht Gemeindeversammlungen) (Meineke. Fragm. Com. Graec. 4, 347 u. 260). Nach 15, 33: „Böse Geschwätze verderben gute Sitten," oder wie Bunsen übersetzt: „Schlechter Umgang verdirbt .gute Sitten," sagen wir:

Böse Beispiele verderben gute Sitten.

Hausrath „Neutestamentliche Zeitgeschichte," II, S. 398, sagt darüber:

„So sehr Paulus die Citate liebte, die aus den griechischen Schriftstellern sind sparsam und bestehen ausschließlich aus allgemeinen, sprichwörtlich gewordenen Citaten griechischer Dichter. 1. Kor. 15, 33 recitirt Paulus einen iambischen Trimeter aus der „Thaïs" des Menander (Menander, ed. Meineke, S. 75); aber er verfehlt das Versmaß und lässt sich einen üblen Hiatus zu Schulden kommen, der nur zu deutlich verrät, wie sein Ohr an den Wohlklang griechischer Prosodie nicht gewöhnt ist. Der Spruch selbst aber: „schlechter Umgang verdirbt gute Sitten," ist ein hellenischer Gemeinplatz, den Niemand aus Büchern lernte. Vielmehr hat sich Paulus denselben wohl gelegentlich auf der Straße aufgelesen, wie den unmittelbar vorhergehenden Satz seines Briefes: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt," den er auf dem Sockel der Sandansaüle des benachbarten Anchiale gesehen haben

dürfte.“ Bei Tertullian „Ad uxorem,“ I, 8, heißt es: „Bonos corrumpunt mores congressus mali.“

Vergl. Weisheit Salomos 4, 12: „Denn die bösen Exempel verführen und verderben einem das Gute.“

15, 55: Tod, wo ist dein Stachel! (Hölle, wo ist dein Sieg!)

16, 22: *Anathema sit* (er sei verflucht).

Der 2. **Korintherbrief** bietet:

3, 6: (Denn) der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig;

7, 15: mit Furcht und Zittern,

was sich Eph. 6, 5 und Phil. 2, 12 wiederholt (vergl. 1. Kor. 2, 3).

9, 7: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb;

12, 7: Ein Pfahl in's (nicht: „im“) Fleisch.

Ohne Murren

findet sich in **Philipper** 2, 14. Vergl. 1. Petri 4, 9.

Wie ein Dieb in der Nacht kommen

steht 1. **Thessalonicher** 5, 2 und Petri 3, 10. 1, 5, 21: „Prüfet aber Alles, und das Gute behaltet“ wird citirt in der Form:

Präfet Alles, und das Beste behaltet.

Auf 1, 5, 22: „Meidet allen bösen Schein“ beruht:

Den Schein vermeiden.

Der **2.** Brief an die Thessalonicher enthält:

3, 10: So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen.

Im 1. Briefe an **Timotheus** steht:

6, 10: Geiz ist eine Wurzel alles Uebels;

im Briefe an **Titus** 1, 15 schreibt Paulus:

Den Reinen ist Alles rein.

2. Samuelis 22, 27 und Psalm 18, 27 heißt es: „Bei den Reinen bist du rein."

1. **Petri** 1, 17 steht:

Ohne Ansehen der Person,

was in ähnlichen Wendungen an vielen Stellen des alten und neuen Testaments vorkommt. 1. Petri 5, 8 heißt es:

(Der Teufel) gehet umher wie ein brüllender Löwe, (und suchet, welchen er verschlinge).

1. **Johannes** 2, 19 steht:

Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns

und 5, 19: Die (ganze) Welt lieget im Argen.

Ebräer 1, 14 finden wir

Dienstbare Geister;

aus 13, 14 entlehnen wir:

keine bleibende Stätte haben;

und 13, 16 lesen wir:

Wohlzutun und mitzutheilen (vergesset nicht).

Sub reservatione Jacobaea,

das heißt: „unter dem Vorbehalt, wie ihn Jakobus macht," beruht auf **Jakobi** 4, 15: „So der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das tun."

Die **Offenbarung Johannis** liefert:

Das A und das O.

als Bezeichnung einer Sache in ihrer ungeschmälerten Gesammtheit nach 1, 8. 11; 21, 6; 22, 13; eine Redeweise,

die sich daraus erklärt, dass A (Alpha) der erste und O (Omega) der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets ist.

4, 8, sowie 14, 11 heißt es:

keine Ruhe Tag und Nacht,

was in der Form: keine Ruh' bei Tag und Nacht

in Moscherosch's „Todtenheer" (1643) S. 203 der Dittmar'schen Ausg., ferner in dem Daponte'schen Text der Mozart'schen Oper „Don Juan" vorkommt; 5, 1—6 steht:

ein Buch (‚geschrieben inwendig und auswendig, versiegelt') mit sieben Siegeln,

was für ein schwer verständliches Buch, wie überhaupt für alles schwer Verständliche angewendet wird.

In der Offenbarung Johannis 15, 7 heist es: „sieben güldene Schalen voll Zorns Gottes," und 16, 1: „gießet aus die Schalen des Zorns Gottes," woraus wir entnommen haben:

die Schale des Zorns ausgießen.

Aus 20, 3: „(und er griff den Drachen und die Schlange, welche ist der Teufel und der Satan, und band ihn tausend Jahr und warf ihn in den Abgrund und verschloss ihn und versiegelte oben darauf, dass er nicht mehr verführen sollte die Heiden, bis dass vollendet würden tausend Jahr; und darnach muss er los werden eine kleine Zeit)" so wie aus 20, 7 ist:

Der Teufel ist los

entwickelt. Der biblisch aussehende Ausdruck:

Schlaf des Gerechten,

der auch in anderen Sprachen sprichwörtlich ist und französisch „le sommeil du juste," italienisch „il sonno del giusto," englisch „the sleep of the righteous" oder „the sleep of the just," dänisch: „de Retfaerdiges Sövn," lautet,

kommt in der Bibel nicht vor. Er scheint aus „Sprüche Salomonis," 24, 15 entwickelt: „Laure nicht, als ein Gottloser, auf das Haus des Gerechten, verstöre seine Ruhe nicht." Andre verweisen auf 3. Mos. 26, 6, auf Psalm 3, 6. 7; 4, 9; 127, 2; auf Sprüche Salomonis 3, 24.

(Abgemacht,) Sela.

Dies in den Psalmen, im Habakuk 3mal vorkommende Wort bezeichnet ein Finale im musikalischen Vortrage.

II.

Citate aus deutschen Schriftstellern.

Dem 13. Jahrh. gehört:

Neue Besen kehren gut

an, was in **Freidank**'s „Bescheidenheit" (Wilh. Grimm's Vrîdanc 15: „Von Dieneste" gegen Ende) in der Form vorkommt:

Der niuwe beseme kert vil wol
ê daz er stoubes werde vol.

(Der neue Besen kehrt sehr wohl,
Eh' dass er Staubes werde voll.)

Aus **Herbort** von Fritzlar's (1. Decennium des 13. Jahrh.) „Liet von Troye" 83 „so zele man mich zem fünften Rade" oder aus „Vrîdanc" 41 „Von Guote und Uebele":

der wagen hât deheine stat
dâ wol stê daz fünfte rat

(Der Wagen hat keine Stelle,
Wo das fünfte Rad wohl angebracht wäre)

stammt:

das fünfte Rad am Wagen.

Aus dem „Sachsenspiegel" **Eike von Repkow**'s (1219—1233), eines Schöffen aus der Nähe von Magdeburg, stammt:

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Es heißt in Homeyer: „Des Sachsenspiegels erster Teil oder das Sächsische Landrecht nach der Berliner Handschrift von 1369," 3. Ausg., Berlin 1861, 2. Buch, Artikel 59, §. 4: „Die ok irst to der molen kumt, die sal erst malen." Französisch heißt es nach Littré und Sachs: „Qui premier vient, premier engrène," nach Quitard „Dictionnaire des proverbes: „Le premier venu engrène."

Den Mantel nach dem Winde kehren

findet sich in **Gottfried von Straßburg**'s (um 1215) „Tristan und Isolt" 262, 32 f. Massmann, Leipz. 1843 in der Form:

man sol den mantel keren,
als ie die winde sint gewant.

Wer seinen Kindern gibt das Brod
Und leidet nachmals selber Not,
Den soll man schlagen mit der Keule todt,

befindet sich neben einer an manchem Stadttore Norddeutschlands aufgehängten Keule angebracht. Der Spruch ist einer Erzählung **Rüdiger's von Hünchover**, der in Urkunden 1290 bis 1293 erscheint (Herrig's Archiv 7, 340), „Der Schlägel" entnommen: „Ein alter Mann, der sein ganzes Vermögen seinen Kindern überlassen hat und nun von ihnen schlecht behandelt wird, weiß in denselben den Glauben zu erwecken, dass er noch einen Schatz zurückbehalten habe, worauf er wieder von ihnen in Ehren gehalten wird. Nach seinem Tode finden seine Kinder in der vermeintlichen Schatzkiste nichts als einen Schlägel, mit der Beischrift, dass man einem Jeden, der seine ganze Habe seinen Kindern übergibt und in Folge dessen in Not und Elend lebt, mit diesem Schlägel das Gehirn einschlagen müsse." („Koloczaer Codex altdeutscher Gedichte" von Graf Mailáth und Köffinger, S. 155, und v. der Hagen's „Gesammtabenteuer" 49.) Nach Thiele „Danmarks Folkesagn," 1, 107 wird in

Dänemark diese Geschichte von Oluf Bagger in Odense unter Friedrich II. (1559—88) erzählt.

Die Welt will betrogen sein

steht in der Form „die wellt die will betrogen syn“ im 1494 erschienenen „Narrenschiff“ Sebastian **Brant**'s (Ausg. Zarncke, S. 65, Sp. 1). Es wird oft in der lateinischen Form:

Mundus vult decipi

angeführt. „Kein zweites Werk,“ sagt Zarncke S. LXXIV, „sei so phänomenartig aufgetreten, hätte so durchgreifend und so weitverbreitet seinen Einfluss geaüßert, wenigstens bis dahin nicht, und namentlich nicht ein deutsches. Am geistigen Horizonte (S. LXXV) habe der Verfasser nach dem Urteile der Zeitgenossen in ähnlicher Weise als ein Gestirn erster Größe geleuchtet wie Goethe im 19. Jahrh.“

In Sebast. Franck's (1533 erschienenen) „Paradoxa“, No. 236 (247) heißt es: „Die Welt will betrogen und belogen sein und nur mit Wahn geäfft und regiert werden, wie jener Mönch sagt, der für sein Thema hält:

Mundus vult decipi
darumb bin ich hie,

dem man zu Lohn alle Säcke voll stick.“ Hierin sieht Dr. Weinkauff (Birlinger's „Alemannia,“ VI, 1, S. 48 u. 49) die Grundlage von

Mundus vult decipi, ergo decipiatur.

(Die Welt will betrogen sein, darum sei sie betrogen).

Thuanus, Bch. 12, anno 1556, führt dies lateinische Wort auf den päpstlichen Legaten Caraffa (späteren Papst Paul IV, †1559) zurück. No. 108 (Zarncke, S. 104, Sp. 2) des Brantschen Narrenschiffs trägt die Ueberschrift: „Das schluraffen schiff,“ und es kommt darin „das Schluraffenlandt“ vor, woraus wir

Schlaraffenland

gemacht haben; schon Sebast. Franck „Sprichwörter," 1541, II, 49b heißt es: „Du bist aus dem Schlauraffenland."

Groblan

ist eine Erfindung Sebastian Brant's, die er im 1494 erschienenen „Narrenschiff," (Ausgabe von Zarncke, S. 71 u. 72) gebraucht. Er spricht dort von einem „neuen Heiligen, Grobian geheißen," den er weiterhin „Sankt Grobian" nennt.

Der Name

Amerika

entstand 1507 auf den Vorschlag des Buchhändlers Martin **Waldseemüller** in St.-Dié. Der Buchhändler Joh. **Ottmar** hatte den Namen

Neue Welt

in der Ausgabe von 1504 der dritten Reise des Amerigo Vespucci angewendet.

Die Katze im Sack kaufen

für: „sich anführen lassen" beruht auf einem Streiche **Till Eulenspiegel**'s, welcher eine Katze in ein Hasenfell nähte, sie in einen Sack steckte und den Kürschnern für einen Hasen verkaufte. Der älteste nachgewiesene, aber nicht der erste Druck des Till Eulenspiegel ist der von 1519, Straßburg, J. Grieninger.

Hanswurst

kommt zum ersten Male in der Form Hans Worst in der niederdeutschen Uebersetzung von Sebastian Brant's „Narrenschiff," Rostock 1519, No. 76, 83, Ausg. Zarncke, S. 75, Sp. 2 vor. Bei Brant selbst steht hans myst. Hans Mist ist auch der Name eines Bauern in einem Fastnachtspiele des 15. Jahrh. (Keller I, S. 342.) Hans Wurst wiederholt sich bei Luther „Vermahnung an die Geistlichen, versammelt auf dem Reichstag zu Augsburg," 1530, im Abschnitte „Vom ehelosen Stande";

in der Predigt über „Auferstehung der Todten," B. 19, 133; in „Wider den Meuchler zu Dresden" (1531), 25, 105. In „Wider Hans Worst," Wittenberg 1541, 26, 4 sagt Luther:

„Dies Wort, Hans Worst, ist nicht mein, noch von mir erfunden, sondern von andern Leuten gebraucht wider die großen Tölpel, so klug sein wollen, doch ungereimt und ungeschickt zur Sache reden und tun."

Schon aus diesen Worten wie aus den kurz darauf folgenden:

„Wohl meinen Etliche, ihr haltet meinen gnädigen Herrn (den Kurfürsten von Sachsen) darum für Hans Worst, dass er von Gottes, dem ihr feind seid, Gaben stark, fett und volliges Leibes ist. Also hab ichs auch oft gebraucht, sonderlich und allermeist in der Predigt"

möchte man schließen, dass Luther an eine volkstümliche Bühnengestalt gedacht hat.

Luther liefert mehrere Worte. Im dritten Hauptstück heißt es: „Vater unser, der du bist im Himmel. — Was ist das? Gott will uns damit locken, dass wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater." Hiernach ist

Er will uns damit locken

eine weitverbreitete alltägliche Redensart geworden.

Wasser tut's freilich nicht

stammt aus dem vierten Hauptstück.

Die Kunst geht nach Brod,

(d. h. „die Kunst geht betteln,") was in Lessing's „Emilia Galotti," 1, 2 im Anfang vorkommt, steht bei **Luther**, B. 57, S. 120: „So wohlfeil ist die Kunst, dass sie schier muss nach Brod gehen," und B. 64, S. 183: „Kunst gehet itzt nach Brod, aber Brod wird ihr wieder nachlaufen und nicht finden." Bei Neander: „Ethice vetus et sapiens," Leipzig 1590, steht S. 338 unter „Proverbia Germanorum" bereits: „Kunst gehet nach Brod."

Lass fahren dahin

aus Luther's: „Ein' feste Burg ist unser Gott," ist von Schiller nachgeahmt im „Reiterlied," (Schiller's Musenalmanach für 1798, S. 137) welches den Schluss von „Wallenstein's Lager" bildet:

Lass fahren dahin, lass fahren!

Bürger hat in Strophe 14 des 1777 entstandenen Gedichtes „der Bruder Graurock und die Pilgerin":

Lass fahren! Hin ist hin!

Für „Legende" braucht Luther: Lugenda in seiner „Predigt am 25. Sonntag nach der heiligen Dreifaltigkeit, Anno 1537, in templo parochiae," B. 6, S. 244: „Sonderlich hat die Lugenda von den Wunderzeichen Franzisci ein Sack voll erlesener, großer, schändlicher Lügen." Lugende hat Grimmelshausen in: „Das wunderbarliche Vogelnest," (1672) II, 13. Später wurde aus Lugenda „Lügende" und „Lüg-Ente." In Schellmuffky's Curiöser und sehr gefährlicher Reisebeschreibung zu Wasser und zu Lande, von E. S. Gedruckt zu Schelmerode in diesem Jahr" (etwa 1700) im Anfange heißt es: „so wusste ich allmalen so eine artige Lüg-Ente vorzubringen." Daraus ist

Ente

für Zeitungslüge geworden, wobei zu bemerken, dass auch im Französischen „canard" für Zeitungslüge gebraucht wird. Grimm jedoch sagt im „Wörterbuch": „Man nennt eine in Zeitungen verbreitete, gleichsam fortschwimmende, wieder auftauchende Fabel oder Lüge heute gewöhnlich Ente; früher hieß es blaue Ente; blau ist nebelhaft, nichtig; einem etwas blaues vormachen, blauen Dunst machen bedeutet vorlügen." Grimm citirt mehrere Belegstellen.

Die Geister platzen auf einander

steht in Luther's auf das Münzer'sche Treiben in Altstadt bezüglichem Briefe (vom 21. August 1524) „an die

Fürsten zu Sachsen von dem aufrürischen Geiste," B. 53, Nr. 108, S. 255 ff., in der Form: „Man lass die Geister auf einander platzen und treffen."

Allgemein wird, doch ohne jegliche Gewähr, auf Luther*) der Spruch zurückgeführt:

Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang!

auch die Lutherstube auf der Wartburg ist jetzt damit geschmückt. Zum ersten Male, scheint es, tritt er im „Wandsbecker Bothen" von 1775., No 75 in folgender „Devise an einen Poeten" auf:

Dir wünsch' ich Wein und Mädchenkuss,
Und deinem Klepper Pegasus
Die Krippe stets voll Futter!
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang,
Sagt Doktor Martin Luther.

Nach Redlich „Die poetischen Beiträge zum Wandsbecker Bothen," Hamburg 1871, S. 57 ist wahrscheinlich **Joh. Heinrich Voss** der Verfasser, also nicht Claudius, wie W. Roeseler „Matthias Claudius und sein Humor," Berlin 1873, S. 41 annimmt. Dann teilt Voss den oben citirten Vers 1777 im „Musenalmanach," Hamburg, S. 107, mit der Ueberschrift „Gesundheit" und der Unterschrift „Dr. M. Luther" mit. Auch sein 1777 gedichtetes Lied: „An Luther" (Voss' Sämmtliche Gedichte, Königsberg 1802, B. 4, S. 60) schließt mit jenen Worten, und aus seiner Anmerkung, S. 294, ersehen wir, dass Hamburger Pastoren in dem Abdrucke des Spruches im Musenalmanach eine Verunglimpfung Luther's erblickten und deshalb Voss' Wahl zum Lehrer am Johanneum vereitelten. Herder

*) Th. Weyler in „Denker- und Dichter-Worte" unter „Liebe, Ehe—Hass" bezeichnet unrichtig Luther als Verfasser.

„Volkslieder," 1. T., Leipz. 1778, S. 12 schließt die Zeugnisse über Volkslieder mit:

Wer nicht liebt Weib, Wein und G'sang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.
Luther.

Karl Müchler schließt in dem zuerst in F. W. A. Schmidt's „Neuem Berliner Musenalmanach für 1797," S. 48 gedruckten Trinklied „Der Wein erfreut des Menschen Herz" (Lieder geselliger Freude, herausg. von J. F. Reichardt, 1797, 2 Abtlg. S. 15) jeden Vers mit:

— — Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang;
Und Narren sind wir nicht.

In Methfessel's „Allgemeinem Commers- und Liederbuch," Rudolstadt 1818, schließt das letzte Lied „Wo der geist'ge Freudenbringer" von von Lichtenstein mit:

Drum singt, wie Doktor Luther sang:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Wenn in den Epistolae obscurorum virorum, Lips. 1864, p. 371 gesagt wird: „Quamvis Salomon dicat: musica, mulier et vinum laetificant cor hominis, primo Proverbiorum XII" (Obgleich Salomon sagt: Musik, Weib und Wein erfreuen des Menschen Herz, erstes Buch der Sprüche, 12), so ist das ein erdichtetes Citat, da es kein erstes Buch der Sprüche Salomo's gibt.

Dunkelmänner,

wörtliche Uebersetzung von „obscuri viri," hat folgenden Ursprung: Reuchlin gab, um sein Ansehen im Streite mit Pfefferkorn, Hochstraten, Arnold von Tongern, Ortuinus Gratius u. s. w. zu stärken, 1514 seinen Briefwechsel mit berühmten Leuten: „Epistolae clarorum virorum" heraus. Von ihm befreundeter Seite, es werden Crotus Rubianus,

Ulrich Hutten, Jacob Fuchs, Eobanus Hesse, Petreius Eberbach genannt, erschien 1515 der 1., 1517 der 2. Band der Epistolae obscurorum virorum (Briefe unberühmter Leute), die so abgefasst sind, als kämen sie von seinen Feinden, und die auch an Ortuinus Gratius gerichtet sind. Zuerst frohlockten diese; als sie aber merkten, dass sie gemeint seien, erschien 1518 die Gegenschrift: „Lamentationes obscurorum virorum, non prohibitae per sedem Apostolicam." So bekam „obscuri viri," eigentlich „unberühmt" im Gegensatz zu „clari viri," den Nebensinn von Finsterlingen, von „Dunkelmännern."

H. Heine: „Wintermärchen" (1844), Kap. 4, sagt von Cöln:

Ja, hier hat einst die Klerisei
Ihr frommes Werk getrieben,
Hier haben die Dunkelmänner geherrscht,
Die Ulrich von Hutten beschrieben.

1840 brachte Hoffmann von Fallersleben, „Unpolitische Lieder," 1. Teil, ein Gedicht „Dunkelmannstracht."

Ulrich **von Hutten** ist wegen des Wahlspruchs seiner späteren Lebensjahre:

Ich hab's gewagt

zu erwähnen, mit dem er das Vorwort zu seinem Gesprächbüchlein (1521) und in demselben seinen Dialog in Prosa: „Die Anschauenden" beschließt, und den er fast stets seinen deutschen Versen als Schluss, ohne Zusammenhang mit dem Vorhergehenden, anhängt. Im Zusammenhang steht es am Schluss seiner „Klag und Vormahnung gegen den übermäßigen unchristlichen Gewalt des Bapsts zu Rom," wo es heißt:

Wohlauf, wir haben Gottes Gunst,
Wer wollt in solchem bleiben d'heim?
Ich hab's **gewagt**, das ist mein Reim.

Auch beginnt ein 1521 gedrucktes Lied von ihm:

Ich hab's gewagt mit Sinnen,

dessen 6. Strophe schließt:

Bin unverzagt,
Ich hab's gewagt,
Und will des Ends erwarten.

Er mochte in diesem deutschen Wahlspruch eine Uebersetzung seines lateinischen, auch erst in späteren Lebensjahren, jedoch nicht häufig, z. B. in der Vorrede „an alle freien Männer Deutschlands" (ad liberos in Germania omnes) von ihm angewendeten Wahlspruchs sehen:

Iacta est alea.

Gefallen ist der Würfel.

Nach dem Buchdrucker Johann **Ballhorn**, der seit 1531 in Lübeck tätig war (nach Balthasar Schuppius zu Soest in Westfalen) heißt

ballhornisiren oder verballhornen

so viel wie „verschlimmbessern," „lächerliche Veränderungen in einem Schriftstück anbringen." Der erste, welcher Johann Ballhorn erwähnt, ist Balthasar Schuppius in dem „Calender" (1659) S. 588 und 601. An der ersten Stelle heißt es: „wie Johann Ballhorn, der Buchdrucker zu Soest in Westfalen, welcher das ABCbuch vermehrt und verbessert herausgehen ließ;" und an der zweiten: „als ich dasselbe erbrochen, lag darin dieß Pasquill, auctior et correctior, wie Johann Ballhorn zu schreiben pflag." Andere leiten „verballhornen" von dem durch Johann Ballhorn gedruckten Buche „Lübeckische Statuta u. s. w., von neuem übersehen und verbessert" ab, weil die darin vorgenommenen Verbesserungen allseitigen Tadel gefunden hätten. Noch Andere schieben ihm zu, dass er dem auf der letzten Seite der Fibeln üblichen Hahn ein paar Eier untergelegt habe; dies ist jedoch er-

funden. Fibeln mit dem Bilde des Hahns scheinen erst nach seinem Tode vorzukommen. Eine solche ist die 1620 zu Dresden bei Gimel Berg, Churfürstlich S. Hofbuchdruckern gedruckte. In „Deutsche Recht- nicht Schlechtschreibung", S. 5, Berlin 1877, wird Johann Ballhorn von Buxtehude genannt; einen solchen gibt es nicht.

Wenn wir die Richtigkeit einer von uns angestellten Rechnung zu bekräftigen hinzusetzen, sie sei richtig

nach Adam Riese,

so erwecken wir damit das Andenken des Vaters der modernen Rechenkunst, des Bergbeamten **Adam Ryse** in Annaberg († 1559), dessen Rechenbuch 1523 zu Erfurt erschien.

Das Buch „*Die Schiltbürger*" (1598) hat mit der Stadt Schilda nichts zu tun, an die sich der Namensähnlichkeit wegen der Vorwurf heftete, die Vertreterin des Kleinstädtertums zu sein; schon 1747 schrieb Langner eine Ehrenrettung des sächsischen, in der Nähe von Torgau gelegenen Städtchens.

Nürnberger Trichter

beruht auf dem Titel des **Harsdörffer**'schen Buches: „Poetischer Trichter, die Teutsche Dicht- und Reimkunst, ohne Behuf der lateinischen Sprache, in VI Stunden einzugießen", das 1648 ohne Namen in Nürnberg erschien. Das Bild vom Trichter ist nicht seine Erfindung, da er sich in der Vorrede auf „H. Schickard's Hebreischer Trichter", Tübingen 1627, bezieht, und ein solcher Trichter schon in der lateinischen Komödie „Almansor, siue ludus literarius" des Mart. Hayneccius, (Lpz. 1578) 5, 5 genannt wird.

Vergl. Zincgref-Weidner „Apophthegmata", T. 3, Amsterdam 1653, S. 227: „Der Drechter Almansoris, mit welchem man den Leuten ingegossen, ist lang

verlohren.“ „Mit einem Trichter eingießen“ steht bereits bei Sebast. Franck „Sprichwörter,“ 1541, II, 107b. „Eintrichtern“ sagen wir jetzt. Franz Trautmann gab 1849—50 in Nürnberg ein humoristisches Blatt „der Nürnberger Trichter“ heraus.

Wenn das Wort eine Brücke wäre!

rufen wir einem Aufschneider oder Lügner zu. Wir ergänzen das Wort in Gedanken also: „über welche ein Lügner ohne Lebensgefahr nicht hinwegschreiten könnte, so würdest du dieses Wort zurücknehmen.“ Diese Redensart stützt sich auf eine Fabel des **Burkhard Waldis** in „Esopus,“ (1548) 3, 88, welche oft wiederholt worden ist; so hat sie auch Gellert, „Fabeln,“ (Leipz. 1746) 2. Bch.: „Der Bauer und sein Sohn“ wiederholt und umgeändert. Ein von der Reise zurückgekehrter Bauersohn will seinem Vater weis machen, er habe einen Hund so groß wie ein Pferd gesehen, nimmt aber sein Wort zurück, als Vater und Sohn vor einer Brücke ankommen, von welcher ersterer erzählt hat, ein darüberschreitender Lügner bräche auf derselben ein Bein. Aus Gellert citirt man:

Die Brücke kommt. Fritz, Fritz! wie wird dir's gehen?

was auch umgestaltet wird zu:

Fritz, Fritz! Die Brücke kommt!

Aus Burkhard Waldis' „Esopus,“ (1548) 4, 62, stammt

Das ist für die Katze,

oder, wie man im Königreich Sachsen zu sagen pflegt:

Das ist der Katze,

d. h. das lohnt nicht, das bringt nichts ein. Der Ausdruck ist ein Rest der dort befindlichen Erzählung „Vom Schmied und seiner Katze.“ Ein Schmied nahm sich vor, von seinen Kunden nichts für seine Arbeit zu verlangen, sondern die Bezahlung ihrem eigenen Willen anheim-

zustellen; sie begnügten sich aber mit dem bloßen Danke. Nun band er seine fette Katze in der Werkstatt an, und wenn ihn die Kunden mit leeren Worten des Dankes verließen, sagte er: „Katz, das geb ich dir!“ Die Katze verhungert, und der Schmied beschließt, es zu machen wie die anderen Handwerker. S. Balthasar Schuppius „Freund in der Not,“ (1657), S. 229, „der Kurtzweilige Zeitvertreiber“ von 1666, S. 41 und Abraham a St. Clara „Huy und Pfuy der Welt“ unter Catus. Seume glaubte in „Mein Leben“ an der ziemlich gegen Ende vorkommenden Stelle: „so dass ich — — — weiter nichts erntete, als ein freundliches ‚Wir bleiben Euch in Gnaden gewogen,‘ wovon doch am Ende selbst Taubmann's Katze ihr Bischen Geist aufgab,“ die Redensart auf Taubmann zurückführen zu müssen.

Lehrstand, Nährstand, Wehrstand

wird bei **Erasmus Alberus** zum ersten Male angedeutet. In „Ein Predigt vom Ehestand“ aus dem Jahre 1546 (auf der Königl. Bibliothek in Berlin) heißt es Bogen 6: „Der Priester muss lehren, die Oberkeit wehren, die Bauerschaft nähren“ und in seinem „Buch von der Tugend und Weisheit, nämlich Neunundvierzig Fabeln,“ Frankfurt a. M. 1550, Fabel 47, Morale:

Fein ordentlich hat Gott die Welt
Mit dreien Ständen wohl bestellt.
Wenn die sich nur wüssten zu halten,
So ließ Gott immerdar hin walten.
Ein Stand muss lehrn, der andre nährn,
Der dritt' muss bösen Buben wehrn.

In Luther's Tischreden, 1560, (B. 59, S. 207) heißt es:

„Amt eines treuen Seelsorgers.“

Nähren und wehren muss in einem frommen, treuen Hirten und Pfarrherrn beisammen sein . . . . sonst wenn das Wehren nicht da ist, so frisst der Wolf die Schafe

desto lieber, da sie wohl gefüttert und feist sind . . . . . Ein Prediger muss ein Kriegsmann und ein Hirte sein. Nähren ist lehren, und das ist die schwerste Kunst; darnach soll er auch Zähne im Maule haben und wehren oder streiten können." In den Tischreden (ed. Förstemann, Abt. 3, S. 415) heißt es Kap. XXXVII, §. 118: „Eim Lehrer gebührt, dass er gewiß lehre, nähre und wehre." Bei Bindseil, Colloquia latina, V. p. 280: „Ideo ad Doctorem pertinet nehren und wehren docere et confutare.

„Nähramt, Wehramt" kommt bei Luther am Schluss der Schrift „Ob Kriegsleute u. s. w." vor, und „Vom Nähr- und Lehrstande" u. s. w. ist die Ueberschrift zu Sirach 3, 9. In Wencel Scherffer's „Geist- und Weltliche Gedichte," Brieg 1652, S. 74 werden die drei Beine einer von den Herzögen zu Liegnitz und Brieg erledigten dreibeinigen Bache auf die drei Stände, „den Regier-, Lehr- und Nährstand" gedeutet. Die drei Substantiva „Wehrstand, Lehrstand, Nährstand" findet man zum ersten Male in der Ueberschrift, welche Weidner dem 3., 4. und 5. Teile von Zincgref's Apophthegmata (1653—1655) gibt. Zeller erläutert in „Geschichte der Philosophie," II, 1, 764 die drei Stände in Plato's „Staat" durch diese deutschen Bezeichnungen.

In **Erasmus Alberus** „Ein Dialogus oder Gespräch etlicher Personen vom Interim," 1548, heißt es auf Blatt Diiij:

(Gehe hin, und) tu, das du nicht lassen kannst.

Lessing wiederholt es in „Emilia Galotti" (1772), 2, 3; v. Hippel in „Lebenslaüfe nach aufsteigender Linie," I, 5 (1778) sagt: „Er tue, was er nicht lassen kann;" Schiller in „Wilhelm Tell," 1, 1 lässt Tell sagen:

Ich hab' getan, was ich nicht lassen konnte.

Den gestrigen Tag suchen

erklärt sich aus **Wolf Büttner**'s „627 Historien von Claus Narren," Eisleben (1572), 4, 51, wonach der Hofnarr

Claus († 1515) den Kurfürsten Johann Friedrich, welcher klagt: „Den Tag haben wir übel verloren," also tröstet: „Morgen wollen wir alle fleißig suchen und den Tag, den du verloren hast, wohl wieder finden."

Atlas

für „Landkartensammlung" führte Gerhard **Mercator** (eigentlich: Kremer) durch sein Werk „Atlas sive geographicae meditationes de fabrica mundi et fabricati figura," Duisburg 1595, ein.

Johannes Olorinus **Variscus** erzählt in „Ethographia Mundi," 1609, 1. T., 17. Regel unter andern Lügengeschichten, dass Jemand, ans Ende der Welt gekommen, dort

Die Welt mit Brettern vernagelt

oder, wie er sagt, verschlagen gefunden habe.

Gas

ist ein von **van Helmont** († 1644) in Brüssel erfundenes Wort. In seinen „Operae omnia," ed. M. B. Valentini, 1707, heißt es S. 102, Sp. 12, § 14 nach Erwähnung des von ihm entdeckten Gases: „Hunc spiritum, incognitum hactenus, novo nomine gas voco."

Philipp **von Zesen** wendete

lustwandeln, Lustwandel

in „Die Adriatische Rosemund" (1645) zum ersten Male für „spazieren gehen" und „Spaziergang" an. Mit seinen anderen, S. 366 daselbst zusammengestellten Verdeutschungen drang er nicht durch; „lustwandeln" erhielt sich, weil es den Spott ganz besonders hervorrief. Christian Weise in dem satirischen Romane (1672) „Die drei ärgsten Erznarren in der ganzen Welt," Kap. 11, macht sich darüber lustig, sowie Grimmelshausen in „Des weltberühmten Simplicissimi Pralerey und Gepräng mit seinem Teutschen Michel u. s. w." o. O. u. J. Kap. 5

gegen Ende. Im obengenannten Verzeichnisse gibt Zesen auch

Gotteshaus (für Tempel) und Gottestisch (für Altar)

als von ihm ausgehend an.

Aus Paul **Gerhardt**'s Kirchenliede „Nun ruhen alle Wälder" in „Geistliche Lieder, und Psalmen," Berlin 1653, ist:

Wo bist du, Sonne, (ge)blieben?

Aus **von Logau**'s Sinngedichten, Breslau 1654, ist II, 4, 34:

Der Mai.

Dieser Monat ist ein Kuss, den der Himmel gibt der Erde,
Dass sie jetzund seine Braut, künftig eine Mutter werde.

Der Anfang eines Weihnachtsliedes von **Johann Rist** († 1667) ist:

Ermuntre dich, mein schwacher Geist.

Das Ende der 2. Strophe im Liede Erdmann Neumeister's († 1756): „Herr Jesu Christ, mein Fleisch und Blut" lautet:

Herr Jesu Christ! wo Du nicht bist,
Ist Nichts, das mir erfreulich ist;

dieser Strophenschluss ist scherzhaft umgestaltet worden in:

Wo du nicht bist, Herr Organist,
Da schweigen alle Flöten.

Peter Meffert,

ein Name, den man gebraucht, wenn man auf eine vorwitzige Frage nach einer Person den wahren Namen nicht nennen will, ist nach Dr. Gustav Schwetschke's „Geschichte des L'Hombre," Halle 1863, S. 26 der des renommirten Spielkartenfabrikanten des 17. Jahrh. **Pieter Mefferdt** in Amsterdam. In Johann Lauremberg's 4. Scherzgedicht „Von altmodischer Poesie und Reimen",

V. 348, Hafn. 1648, wird die Spielkarte daher scherzweise „Peter Meffert's Boek“ genannt.

In den wertvollen Sammlungen des Herrn von Berlepsch in Gross-Stöckheim bei Wolfenbüttel befindet sich ein gedruckter Spielkarten-Umschlag, auf welchem der Nachfolger Peter Meffert's den Ruhm seines Vorgängers verkündet. So hat auch Boiteau in den „Cartes à jouer,“ S. 114 die Abbildung eines Treffbuben (Carte des Flandres, 17. siècle) mit der Zettelschrift PIETER MEFFERDS. Lappenberg in seiner Ausg. Johann Lauremberg's, Stuttgart 1861, bemerkt: „Peter Meffert heft Waaren feil, ist eine scherzhafte Redensart zu Lübeck.“ Peter Meffert wurde bald eine allgemeine Bezeichnung. In Christian Weise's 1680 am 6. März in Zittau aufgeführtem „Lustspiel von einer zweifachen Poetenzunft“ wird Peter Meffert als Primus einer Schule genannt. Das 39. Gedicht in dem seltenen Buche Gleim's „Sinngedichte“ (auf der Gleim-Bibliothek in Halberstadt), S. 44 trägt den Titel: „Peter Meffert. Nach dem Italiänischen des Paolo Rolli“ und beginnt: „Was will nicht alles Peter Meffert seyn?“ (Rolli's „Rime“ erschienen 1717.) Das Gleim'sche Gedicht steht auch bei Klotz „Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften,“ Bd. 4, St. 13, Halle 1770, in einer Kritik des obengenannten Gleim'schen Buches.

Als die kaiserlichen Pfalzgrafen das Recht bekamen, Personen zu kaiserlichen Dichtern zu krönen, wurde Jakob Vogel aus Stößen in der Provinz Sachsen, seines Berufs ein Bader, zu dieser Würde erhoben. Seine Reimereien, welche in die Zeit von 1618—30 fallen, waren überaus form- und geistlos. Heinrich Kurz „Geschichte der deutschen Literatur,“ 2. Aufl., 2. Bd., S. 229 vermutet, dass man später alles unsinnige Gewäsch mit Beziehung auf seinen Beruf und seine Heimat

Salbaderei

genannt habe. Dagegen erzählt Adrian Bayer „Architectus Jenensis“, (1681) S. 127, dass in Jena in einer an der

in die Saale mündenden Mühllache gelegenen, 1369 zu frommen Zwecken gestifteten Baderei der Bader Hans Kranich gewohnt habe, der beim Ausüben seines Handwerks seinen Kunden albernes Zeug zu erzählen pflegte, so dass die Jenenser Studenten alles Gewäsch nach ihm Salbaderei zu nennen anfingen. In Balthasar Schuppius „Der ungeschickte Redner," übersetzt von M. B. Kindermann, S. 855, heißt es: „Diese Art der Höflichkeit haben unsere Redner von dem Salbader zu Jena gelernet; denn derselbe pflag den Studenten, die zu ihm kamen, ohn' Unterlass zuzuschreien: „Der Herr wasche sich doch! Der Herr schwitze doch!" Andere leiten „Salbadern" von den zu häufigen Gebrauch des Wortes „Salvator" in Predigten ab.

Bramarbas

für „Prahlhans" ist dem satirischen Gedichte eines nicht bekannten Verfassers „Cartell des Bramarbas an Don Quixote" entnommen, das Philander **von der Linde** (Burkhard Menke) in der zu seinen „Vermischten Gedichten," Leipz. 1710, den Anhang bildenden „Unterredung von der deutschen Poesie" mitteilt. Gottsched „Deutsche Schaubühne," Leipz. 1741, III. gab dem Lustspiele Holberg's „Jakob von Tyboe eller den stortalende Soldat" (oder der großsprecherische Soldat), das er in der Uebersetzung Detharding's veröffentlichte, den Titel „Bramarbas oder der großsprecherische Officier," weil, wie er sich in der Vorrede äußert, der Name Tyboe „in unserer Sprache keine Anmut gehabt haben würde; er setzt hinzu, dass er diesen Namen dem Philander von der Linde entlehnt habe.

von Haller sagt in dem Gedichte „Falschheit menschlicher Tugenden" in „Versuch schweizerischer Gedichte" (1732):

In's Inn're der Natur dringt kein erschaff'ner Geist;
Zu glücklich, wem sie noch die äuß're Schale weist.

Goethe widerspricht dieser Behauptung heftig in den Gedichten „Allerdings“ (1820, 3. Heft der Morphologie) und „Ultimatum“ (zuerst in der Ausg. von 1827).

Baumgarten hielt 1742 zu Frankfurt a. O. über die Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis Vorlesungen, welche er unter dem Namen „Aesthetica,“ Frankfurt a. O. 1750—1758, herausgab. Daraus entstand

Aesthetik.

Geschäftiger Müßiggang

ist hervorgegangen aus **Joh. Elias Schlegel**'s Lustspiel „Der geschäftige Müßiggänger,“ (Gottsched „Deutsche Schaubühne nach den Regeln der alten Griechen und Römer eingerichtet,“ Bd. 4, Lpz. 1743.) 1759 sagt Wieland in einem Briefe an Bodmer: „Die verschiedenen Modificationen eines geschäftigen Müßiggangs“ (Ausgewählte Briefe von C. M. Wieland, 2. Bd., Zürich 1815, S. 91). Von „geschäftigen Müßiggängern“ spricht Lessing „Hamburgische Dramaturgie,“ 18. Stück, 30. Juni 1767. Mit „Schreiben ist geschäftiger Müßiggang“ weist im 4. Akt des Goethe'schen „Götz von Berlichingen“ Götz seiner Frau Aufforderung zurück, seine Lebensgeschichte zu schreiben. Horaz, Epistel I, 11, 28, heißt es: „strenua inertia,“ tätige Untätigkeit; Phaedrus 2, 5: „occupata in otio,“ geschäftig im Müßiggang; Seneca „Ueber die Kürze des Lebens,“ 11. Kapitel, Ende: „desidiosa occupatio,“ müßige Beschäftigung, im 12: „iners negotium,“ untätiges Geschäft und „Ueber die Ruhe der Seele,“ 12: „inquietam inertiam.“

Aus **Gellert**'s Erzählung (B. 1 der „Fabeln und Erzählungen,“ Lpz. 1746): „Die Widersprecherin“ haben wir uns zur Bezeichnung einer Widerspruch liebenden Frau das Wort:

Der Hecht, der war doch blau

zurecht gemacht, welches in dieser Form nicht darin vorkommt. Es handelt sich in der Fabel darum, ob ein Hecht zu blau oder zu wenig blau gesotten ist; dem Hausherrn ist er's zu wenig, der Hausfrau zu sehr. Da Jener bei seiner Meinung beharrt, so fällt Ismene darob in Ohnmacht, aus der sie Nichts zu erwecken vermag. Ihr Tod scheint gewiss. Der tiefbetrübte Mann bricht in die Klage aus:

„Wer hieß mich dir doch widerstreben,
Ach der verdammte Fisch! Gott weiß, er war nicht blau!"
Den Augenblick bekam sie wieder Leben.
„Blau war er," rief sie aus, „willst Du Dich noch nicht geben?"

„Der Greis" (B. 1) schließt:

(Er ward geboren,)
Er lebte, nahm ein Weib und starb.

Gellert ahmte Chr. Gryphius' Epigramm (Poetische Wälder. Anderer Teil. Bresl. u. Leipz. 1718, S. 439) nach:

Ein sechzigjähr'ger Mann ward unlängst beigesetzt;
Er kam auf diese Welt, aß, trank, schlief, starb zuletzt.

Die Schlussworte aus Gellert's „Der sterbende Vater," B. 2, worin der Vater dem ältesten Sohn ein Juwelenkästchen, dem jüngeren nichts vermacht, heißen:

Für Görgen ist mir gar nicht bange,
Der kommt gewiss durch seine Dummheit fort.

Aus „Das junge Mädchen" (B. 2) wird citirt:

Vierzehn Jahr' und sieben Wochen,

womit dasselbe eine irrige Angabe ihres Vaters verbessert, als dieser ihre vierzehn Jahre als Einwand gegen einen Eheschluss anführt. Es ist die Bearbeitung einer Anekdote im „Kurtzweiligen Zeitvertreiber" von 1666, S. 351. Eine Travestie seines Liedanfangs:

Mein erst' Gefühl sei Preis und Dank

ist weit verbreitet. Aus seinem Liede „Zufriedenheit mit seinem Zustande“ sind die Verse:

Genieße, was dir Gott beschieden,
Entbehre gern, was du nicht hast,
Ein jeder Stand hat seinen Frieden,
Ein jeder Stand hat seine Last.

Aus seinem Liede „Vom Tode,“ das beginnt: „Meine Lebenszeit verstreicht,“ ist der Anfang der 2. Strophe:

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben.

Wander im „Sprichwörterlexikon“ citirt: „Der lebt wohl, der so lebt, wie er einst wünschen wird, gelebt zu haben.“ Vergl. Musonius (unter Nero und Vespasian) bei Stobaeus 1, §. 83: „*Οὐκ ἔστι τὴν ἐνεστηκυῖαν ἡμέραν καλῶς βιῶναι, μὴ προθέμενον αὐτὴν ὡς ἐσχάτην βιῶναι.*“ (Es ist nicht möglich, den bevorstehenden Tag schön zu leben, wenn man sich nicht vornimmt ihn wie den letzten zu leben.) Voltaire spricht in den Gesprächen zwischen Cü-Sü und Kou (1764) den Grundsatz so aus: „Vis comme en mourant tu voudrais avoir vécu.“ Auch er hat den Spruch schon einem Vorgänger nachgebildet. Der fromme Spruchdichter Antoine Faure, 1551—1624, Vater des bekannten Grammatikers Claude Faure de Vaugelas, sagt Quatrain No. 43 (Ausg. von 1612):

Puisque tu sais quel moyen il faut suivre
Pour vivre bien, pourquoi ne vis-tu pas
Pour bien mourir ainsi qu'à ton trépas
Tu voudrais bien avoir su toujours vivre?

Gellert hat eher aus Faure als aus Voltaire geschöpft. Faure's Quatrains waren ein sehr verbreitetes Spruchbuch noch im 18. Jahrh.

Man travestirt:

„Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünsche, wohl gespeist zu haben.“

Lichtwer gab 1748 zu Leipzig „Vier Bücher Aesopischer Fabeln“ ohne Namen heraus. In der 22. Fabel des 1. Buches „Die Katzen und der Hausherr“ lautete, wie in der Ausgabe von 1758, der 1. Vers der 2. Strophe:

Mensch und Tiere schliefen feste,

während in der in Berlin und Stralsund 1762 mit Namen erschienenen Ausgabe die Fabel umgeändert ist, mit den Worten:

Tier' und Menschen schliefen feste,

beginnt und ferner die Worte:

So ein Lied, das Stein erweichen,
Menschen rasend machen kann,

enthält, welche in den beiden früheren Auflagen gar nicht vorkommen. Die Fabel schließt:

Blinder Eifer schadet nur.

Sternwarte

ist ein von **Popowitsch** „Untersuchungen vom Meere,“ Frankf. u. Leipz. 1750, S. 89 geschaffener Ausdruck. Nicht Haller bildete das Wort, wie Jahn „Deutsches Volkstum,“ VIII, 1, 6 angibt.

Anton Friedrich **Büsching** übersetzte „Geographie“ zuerst mit

Erdbeschreibung.

Der 1. Teil seiner Erdbeschreibung erschien 1754 in Hamburg.

Klopstock's

Des Schweißes der Edlen wert

steht zweimal in der Ode „der Zürchersee“ (1750).

Saat, von Gott gesäet, dem Tage der Garben zu reifen,

was er 1758 auf seiner Meta Grab in Ottensen bei Altona setzen ließ, was seine zweite Gattin 1803 ihm auf's Grab

setzte, und womit Rückert sein Gedicht „Die Gräber zu Ottensen“ schließt, ist der 845. Vers des 11. Gesangs des Messias (1768).

Gleim sagt in „Fabeln,“ Berlin 1756 (anonym), S. 9 am Schlusse der 4. Fabel: „Der Löwe, der Fuchs“:

(Denn) was von mir ein Esel spricht,
Das acht' ich nicht.

Ramler's Ode: „Der Triumph,“ worin er Friedrich den Großen feierte, weil er am 30. März 1763 nach dem Friedensschlusse dem festlichen Empfange der Berliner aus dem Wege gegangen war, beginnt:

Schäme dich, Kamill,
(Dass du mit vier Sonnenpferden
In das errettete Rom zogst.)

Dies Citat scheint im Absterben begriffen.

Ja, Bauer! das ist ganz was Anders,

steht in Ramler's „Fabellese“ (Berlin 1783—90), 1, 45 in der Fabel „Der Junker und der Bauer,“ einer Umschmelzung der Fabel Michael Richey's, welche in Richey's „Deutsche Gedichte,“ herausg. von Gottfried Schütz in Hamburg von 1764—66, im 1. Bande unter dem Titel „Duo quum faciunt idem, non est idem“ (Wenn zwei dasselbe tun, tun sie nicht dasselbe) die 119. der 4. Abtl. „Sinn- und Scherzgedichte“ ist, und wo der entsprechende Vers lautet:

Ja, Bauer, das ist ganz ein anders!

Die dort erzählte Geschichte ist alt. Halliwell „Dictionary of archaic and provincial Words,“ Lond. 1844—45, führt die alte sprichwörtliche Redensart „The case is altered, quoth Plowden“ (der Fall ist ein anderer, sprach Plowden) auf diesen ausgezeichneten Juristen zur Zeit der Königin Maria von England (1553—58) zurück. In „Tales and Quicke Answeres,“ (o. J. um 1535) wird sie von einem

Bauer in Seeland erzählt; (Shakespeare Jest-Books. W. Carew Hazlitt. London 1860. Vol. I. 2. Abteil. S. 134, No 121); auch Erasmus in „Ecclesiastae sive de ratione concionandi“ (2. Ausg., 1536, S. 454) nennt sie eine Seeländische Geschichte. Nach „Luther's Tischreden,“ Eisleben, 1566, S. 612 erzählte sie Luther 1546. Dort heißt es: „Da sprach der Schultes: ‚War's meine Kuh? Das ist ein ander Ding.‘ In „Bidermanni ex societate Jesu Acroamatum libri 3“ wird in 3, 1, 13 sprichwörtlich „die Kuh des Praetor“ angeführt. Eine andere Geschichte, in der einem Bauer doppeltes Recht, das zweite Mal mit den Worten: „Mein Bauer, das wär ein anders“ in Aussicht gestellt wird, erzählt Grimmelshausen in „Das wunderbarliche Vogelnest,“ 1, 6 (1672); er wiederholt sie im „Deutschen Michel,“ 8.

Fr. K. **von Moser** schrieb an Hamann ein „Treuherziges Schreiben eines Layen-Bruders im Reich an den

Magum In Norden

oder doch in Europa, 1762,“ (Moser's „Moralische und politische Schriften,“ Bd. 1, Frankfurt a. M. 1766. S. 503). Hamann adoptirte das Wort sofort und nannte sich

Magus Im Norden und Magus des Nordens.

Aus **Lessing**'s „Hamburger Dramaturgie,“ 101.—104. Stück, (1768) stammt:

Seines Fleißes darf sich Jedermann rühmen.

Aus „Emilia Galotti“ (1772) 1, 4 ist:

Weniger wäre mehr

durch Wieland's Vermittelung entstanden, welcher im Neujahrswunsche der Zeitschrift „Merkur“ von 1774 den Ausspruch des Prinzen:

Nicht so redlich, wäre redlicher

folgendermaßen umformte:

Und minder ist oft mehr, wie Lessing's Prinz uns lehrt.

(Siehe Hesiod: die Hälfte ist mehr als das Ganze.) Das oft wiederholte Wort:

> Raphael wäre ein großer Maler geworden, selbst wenn er ohne Hände auf die Welt gekommen wäre,

lautet an seiner Stelle in derselben Scene also:

> „Oder meinen Sie, Prinz, dass Raphael nicht das größte malerische Genie gewesen wäre, wenn er unglücklicher Weise ohne Hände wäre geboren worden?"

(Seneca „De beneficiis," IV, 21: „Auch der ist ein Künstler, dem zur Ausübung der Kunst die Werkzeuge mangeln.")

Mit

> Perlen bedeuten Tränen,

aus 2, 7 und 8, hat Lessing einem verbreiteten Aberglauben einen Platz in der Literatur verschafft. Aus 4, 7 ist:

> Wer über gewisse Dinge den Verstand (5, 5: seinen Verstand) nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

4, 7 heißt es:

> (Ha, Frau,) das ist wider die Abrede.

Schiller „Kabale und Liebe," 2, 3, lässt Ferdinand, und „Fiesco," 2, 9, den Mohren diese Worte sagen. Fr. Kind legt sie in der Wolfsschluchtscene des „Freischütz" dem Jägerburschen Max in den Mund. Aus „Emilia Galotti," 5, 2 stammt

> Hohngelächter der Hölle,

und aus 5, 6:

> Wer lacht da? (Bei Gott, ich glaub', ich war es selbst).

„Nathan der Weise" (1779) enthält 1, 2:

> Nathan: Es ist Arznei, nicht Gift, was ich dir reiche,

wobei Lessing wohl an Romeo's Worte in „Romeo und Julia," 5, 2:

Come cordial, not poison,
Komm Medizin, nicht Gift,

gedacht hat, und 1, 3:

Nathan: Kein Mensch muss müssen.

Lessing wiederholt das Wort 3, 10:

Daja: (Der Vater soll schon müssen.
Tempelherr: Müssen, Daja? —
Noch ist er unter Raüber nicht gefallen.)
Er muss nicht müssen.

Beherzigenswert sind die Worte Nathan's 2, 5:

Nur muss der Eine nicht den Andern mäkeln,
Nur muss der Knorr den Knubben hübsch vertragen,
Nur muss ein Gipfelchen sich nicht vermessen,
Dass es allein der Erde nicht entschossen.

Der Schluss von Akt 2 ist:

Der wahre Bettler ist
(Doch einzig und allein) der wahre König!

Ueber 3, 7:

Betrogene Betrüger s. Porphyrius.

4, 2 steht 3 mal:

Tut nichts, der Jude wird verbrannt,

und 4, 4: Es sind
Nicht Alle frei, die ihrer Ketten spotten.

Weigand teilt in seinem „Deutschen Wörterbuche“ mit, dass Lessing (wo? und wann?) das Wort

Zartgefühl

für „Delicatesse“ gebildet habe. Dagegen behauptet der sehr zuverläsige J. H. Campe im „Wörterbuch u. s. w.,“ Braunschweig 1813, S. 252, er habe es zum ersten Male aufgestellt. Lessing führte

empfindsam

für das englische „sentimental“ ein. J. J. Ch. Bode übersetzte 1768 „Yorik's (Sterne's) sentimental journey“ auf Lessing's Anraten mit: „Yoriks empfindsame Reise.“ In der Vorrede führt Bode Lessing's eigne Worte also an:

„Es kommt darauf an, Wort durch Wort zu übersetzen, nicht eines durch mehrere zu umschreiben. Bemerken Sie sodann, dass „sentimental“ ein neues Wort ist. War es Sterne erlaubt, sich ein neues Wort zu bilden, so muss es eben darum auch seinem Uebersetzer erlaubt sein. Die Engländer hatten gar kein Adjectivum von „sentiment,“ wir haben von ‚Empfindung' mehr als eines: ‚empfindlich, empfindbar, empfindungsreich,' aber diese sagen alle etwas anderes. Wagen Sie ‚empfindsam'! wenn eine mühsame Reise heißt, bei der viel Mühe ist, so kann ja auch eine empfindsame Reise heißen, bei der viel Empfindung war; ich will nicht sagen, dass Sie die Analogie ganz auf Ihrer Seite haben dürften. Aber was sich die Leser vor's erste bei dem Worte noch nicht denken, mögen sie sich nach und nach dabei zu denken gewöhnen.“

Lessing irrt jedoch, wenn er Sterne für den Erfinder des Wortes „sentimental“ hält. Richardson hat es erfunden; es kommt zuerst in seinem Romane „Sir Charles Grandison“ (1753), Bd. 6, Brief 52 vor; er bezeichnet es durch liegende Schrift als neu und ungewöhnlich und führt es im Index an. Sterne's „sentimental journey“ erschien, nachdem er 1762 und 1764 Frankreich und Italien durchreist hatte. Das Wort wurde erst in der 6. Ausg. des Dictionnaire de l'Académie von 1835 zugelassen.

Aus **Wieland's** „Idris und Zenide,“ 3, 10 (1768) citiren wir:

Ein Wahn, der mich beglückt,
Ist eine Wahrheit wert, die mich zu Boden drückt,

dem Worte Gray's aus „On the prospect of Eton College“:

— *Where ignorance is bliss,*
't is folly to be wise

Wo Nichtwissen Seligkeit,
Ist es Torheit klug zu sein,

vielleicht nachgebildet. Wieland ist durch seine Worte in „Musarion," (1768) B. 2, V. 142, in späteren Ausgaben, V. 135:

Die Herren dieser Art blend't oft zu vieles Licht;
Sie seh'n den Wald vor lauter Baümen nicht,

der Schöpfer der Redensart:

Den Wald vor lauter Baümen nicht sehen

geworden, welche er in „Geschichte der Abderiten" (1774), V, 2 wiederholt. Blumauer bestätigt diese Autorschaft Wieland's durch „Aeneis," B. 2, Str. 9:

Er sieht oft, wie Herr Wieland spricht,
Den Wald vor lauter Baümen nicht.

Wieland hat nur ein älteres Wort „die Stadt vor lauter Haüsern nicht sehen" umgearbeitet, welches J. Eiselein „Sprichwörter," S. 576 falsch auf Agricola zurückführt, und das französischen Ursprungs ist. Eduard Fournier „l'Esprit des Autres," 5. Ausg., S. 2 citirt ein Lied eines poitevinischen Bauern:

La hauteur des maisons
Empêche de voir la ville.

Dies Citat scheint aus der Luft gegriffen. Die Redensart steht vielmehr in „Les bigarrures et touches du seigneur des Accords. Avec les Apophthegmes du Sieur Gaulard. Et les Ecraignes dijonnoises. Dernière édition, revue et de beaucoup augmentée Paris. Jean Richer 1603." Der besondere Titel des zweiten der angeführten Werke ist: „Les contes facétieux du sieur Gaulard, gentilhomme de la Franche Comté Bourguignotte" (sic!). (Die 1. mir nicht bekannte Ausgabe dieses Buches ist von 1581.) S. 21 heißt es: „Als er in Paris war und durch die Straßen ging, sagte er: Jeder sagte mir, ich würde eine so große

und schöne Stadt sehen; aber man machte sich über mich lustig; denn man kann sie nicht sehen wegen der Menge von Haüsern, welche den Umblick verhindern.“ Sam. Gerlach teilt dann in „Eutrapeliae“ (Lübeck 1639), 3. Hundert, No 7—29 närrische Reden und Wendungen des M. Gaulard mit und erzählt No. 24 die eben erwähnte Aüßerung. Auch heißt es in: „Die Schwestern von Prag,“ Singspiel von Perinet, Wien 1806, 1. Aufzug, 6. Auftritt: „Aber, das ist wahr, Wien ist eine schöne Stadt, die man vor lauter Haüser (sic!) kaum sieht.“ Zincgref-Weidner, „Apophthegmata,“ 3. T., 1653, S. 55 und 5 T., 1655, S. 112 wiederholt die Geschichte und nennt den Erzähler S. 118 Herrn Gaulardt, Baron aus Burgundien. Vergl. Ovid, Trist. 5, 4, 9: „frondem in silvis non cernere,“ das Laub in den Wäldern nicht sehen, und Properz, 1, 9, 16: „Medio flumine quaerere aquam,“ mitten im Fluss das Wasser suchen.

Wieland hat das in Shakespeare's „Maß für Maß,“ 5, 1 vorkommende

tooth of time

durch Citiren in den „Abderiten,“ (erschienen im „Teutschen Merkur,“ 1774, 1 u. 2.) IV, 12 und in „Peregrinus Proteus,“ (1791) 3 unter der Form:

Zahn der Zeit

in die deutsche Sprache eingeführt. Die „scharfzahnige Zeit“ kommt bereits bei Simonides aus Ceos († 468 v. Chr.) vor. S. Stobaeus „Eclog. Phys.“ I. 8, 22 und vergl. Ovid, Metamorph. 15, 234 und 235.

In Wielands „Oberon“ 1, 1 (1780) steht:

Ritt in das alte romantische Land;

5, 30: Nichts halb zu tun ist edler Geister Art!

7, 75: Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgestalten.

Aus Wieland's Singspiel „Admet," 4, 2 wird citirt:

Noch lebt Admet (in deinem Herzen).

1, 2 heißt es:

noch
Lebt dein Admet. —

Morgen, morgen, nur nicht heute!
(Sprechen immer träge Leute)

ist der Anfang des Liedes „Der Aufschub" von Christian Felix **Weisse**, zuerst in „Lieder für Kinder, vermehrte Auflage. Mit neuen Melodien von Johann Adam Hiller," Leipz. 1769, S. 104 und 105. Laut Vorrede sind die Lieder von S. 100 an hier neu hinzugekommen.

Aus Justin **Bertuch**'s „Das Lämmchen" in „Wiegenlieder," Altenburg 1772, S. 30 wird

Die Freuden, die man übertreibt,
Die Freuden werden Schmerzen

in der Form citirt:

Die Freuden, die man übertreibt,
Verwandeln sich in Schmerzen.

Bürger in „Die Weiber von Weinsberg" (1774) enthält:

O weh, mir armen Korydon

eine Klage, die sich ursprünglich auf den in unerwiederter Liebe zum schönen Alexis hinschmachtenden Schäfer Korydon in Vergil's 2. Ekloge bezieht, der den Namen seinem Vorbilde Theokrit entlehnte, in dessen 4. Idylle Korydon handelnd auftritt, während er Idylle 5, 6 erwähnt wird. Dass der arme Korydon schon im Altertum ein Citat war, sieht man aus Juvenal, Satire 9, 102. Bürger benutzte ein altes Studentenlied, in dem ein Vers beginnt:

O weh, mir armen Choridon, o weh!

(Studentenlieder des 17. und 18. Jahrh., herausg. von Robert und Richard Keil, 1861, S. 171).

In „Lenore“ *), Göttinger Musenalmanach von 1774, S. 214, Strophe 2, 2 heißt es:

Des langen Haders müde,

und Strophe 9, 1 und 2:

Hin ist hin!
Verloren ist verloren!

Der 6. Vers der 20. Strophe dieses Gedichtes, der mehrmals darin wiederholt wird:

Die Todten reiten schnell!

ist nicht Bürger's Erfindung, sondern (nach Althof „Leben Bürger's,“ Göttingen 1798, S. 37) aus dem Munde eines Bauermädchens entnommen, das er einst im Mondschein singen hörte:

Der Mond, der scheint so helle,
Die Todten reiten so schnelle,
Fein's Liebchen, graut dir nicht?

Diese wenigen Worte hätten ihm nie wieder aus dem Sinne gewollt, und aus ihnen hätte sich nach und nach das gewaltige Lied „Lenore“ gestaltet. Nach Herder's, erst nach seinem Tode erschienenen Recension (Bd. 13, erschienen 1815, S. 357—361 der Cotta'schen Gesammtausgabe; Ausg. Suphan, Bd. 20, S. 377—379) des Althof'schen Buches hat Herder in seiner Kindheit in einer Weltecke in Ostpreussen oft ein Zaubermärchen erzählen hören, in dem der Refrain (und zwar mit einer Antwort vermehrt) gerade die Strophe war, die Bürger singen hörte. Der Geliebte nämlich reitet mit der Geliebten in einer kalten, mondhellen Winternacht und spricht, je weiter sie reiten, wiederholt sie an:

---

*) Th. Weyler citirt stets falsch „Leonore.“

Der Mond scheint hell,
Der Tod reit't schnell,
Feinsliebchen, grauet dir?

worauf sie antwortet:

Und warum sollt's mir grauen?
Ist doch Feinslieb bei mir.

„Die Todten reiten schnell," heißt es auch in dem in „Des Knaben Wunderhorn" (B. II, S. 19; 1. Ausg. 1808) mitgeteilten Liede „Lenore," welches als Ueberschrift „Bürger hörte dieses Lied Nachts in einem Nebenzimmer" aufweist. Die Handschrift, aus welcher dies Lied entnommen, soll sich jetzt in Hermann Grimm's Händen befinden. L. Erk hält dieses Lied nicht für ein Volkslied. Die Ueberschrift „Aus dem Odenwald," welche es in Ausg. 2, 1846 bekommen hat, enthält wohl nur eine Mutmaßung. Erk hat kein solches Lied im Odenwald ausfindig machen können. Vergl.: „Bürgers Lenore und das Wunderhorn" von H. Pröhle, Sonntags-Beilage zur Vossischen Zeitung von 1879, No. 16. In Heine's „Französische Zustände," Brief XIII vom 25. Juli 1840 heißt es:

„Auf den hiesigen Boulevards-Theatern wird jetzt die Geschichte Bürger's, des deutschen Poeten, tragiert; da sehen wir, wie er, die Lenore dichtend, in Mondschein sitzt und singt: Hurrah! les morts vont vite — mon amour, crains-tu les morts?"

Seitdem ist das Wort in Paris bekannt. Edmond About „Le Cas de Mr. Guérin," 1862, citirt im letzten Kapitel: „Les morts vont vite! comme dit le poëte allemand." Aus der Schlussstrophe der „Lenore" ist:

Geduld! Geduld! wenn's Herz auch bricht!

Aus **Bürger**'s „Der Kaiser und der Abt" (Gedichte, Göttingen 1778) ist:

Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht,

und: Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hätt' sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Bürger's „Trost“:

Wenn dich die Lästerzunge sticht,
So lass dir das zum Troste sagen:
Die schlechtsten Früchte sind es nicht,
Woran die Wespen nagen,

stand zuerst im Göttinger Musenalmanach für 1787, S. 7.

Johann Heinrich **Voss** ist zu nennen wegen des im Vossischen Musenalmanach von 1782 befindlichen

Seht den Himmel, wie heiter!

und wegen des Distichons mit der Unterschrift X. im „Hamburger Musenalmanach,“ 1792, S. 71:

Auf mehrere Bücher.
Nach Lessing.

Dein redseliges Buch lehrt mancherlei Neues und Wahres,
Wäre das Wahre nur neu, wäre das Neue nur wahr!

was citirt wird, umgestellt in:

Das Neue daran ist nicht gut, und das Gute daran ist nicht neu.

Die Lessing'sche Stelle, nach welcher das Distichon gemacht ist, steht in Lessing's „Briefe, die neueste Literatur betreffend,“ 111. Brief, 1760, 12. Juni und heißt: „wenn es erlaubt ist, allen Worten einen andern Verstand zu geben, als sie in der üblichen Sprache der Weltweisen haben, so kann man leicht etwas Neues vorbringen. Nur muss man mir auch erlauben, dieses Neue nicht immer für wahr zu halten.“

Wenn wir citiren:

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
Selbst dann, wenn er die Wahrheit spricht,

so verändern wir zwei Verse in **von Nicolay**'s († 1820) Gedichte „Der Lügner,“ welche lauten:

Man glaubet ihm selbst dann auch nicht,
Wenn er einmal die Wahrheit spricht.

Schon Aesop (No. 374, 375, 376 bei Halm) erzählte diese sich vielfach wiederholende Geschichte (Oesterley's Nachweisungen zu seiner Ausg. von Kirchhof's „Wendunmut," S. 174); Cassius Dio, ed. Immanuel Bekker, T. 2, S. 418 sagt: „Das dem Volke gelaüfige Wort ist wahr, dass man Lügnern und Betrügern nicht glaubt, auch wenn sie einmal die Wahrheit sagen." Vergl. Cicero „de div." 2, 71, 146. Luther 32, 28 sagt: „Der Philosophus Chrysippus sprach: Si mentiris, etiam quod verum dicis, mentiris" (Wenn du lügst, lügst du auch in dem, was du Wahres sagst).

Aus **Goethe** sind folgende gefügelte Worte. In „Götz von Berlichingen" (1773) 1. Akt, erwidert Götz den Wunsch Weislingen's, er möge Freude an seinem Sohne Karl erleben, mit dem Spruche:

Wo viel Licht ist, ist starker Schatten.

Kurz darauf antwortet Weislingen dem ihm mit den Worten: „Ein fröhlich Herz!" zutrinkenden Götz:

Die Zeiten sind vorbei!

In „Clavigo" 1, 1 (1774) sagt Carlos:

Man lebt nur einmal in der Welt;

Carlos in „Clavigo," Akt 2 am Ende, sagt:

Da macht wieder Jemand einmal einen dummen Streich.

Luft! Luft! Clavigo!

sind in Akt 4 gegen Ende die Worte der sterbenden Marie Beaumarchais.

In „Dichtung und Wahrheit," 14. Buch, gedenkt Goethe seines am 19. Juli 1774 gedichteten „Diné zu Coblenz."

Er schildert sich darin bei Tische zwischen Lavater und Basedow sitzend. Lavater belehrt einen Geistlichen über die Geheimnisse der Offenbarung; Basedow beweist einem Tanzmeister, dass die Taufe ein veralteter Gebrauch sei; Goethe widmet sich unterdessen den Genüssen der Mahlzeit,

Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.

In „Leiden des jungen Werthers," (1774) B. II, unter 24. Dez. 1771 lesen wir:

Glänzendes Elend.

„Strahlendes Elend" wendet Heine in der „Nordsee" (1825—26) I, 3 an.

Zehner „Adagia sacra" (1601) gibt dem Centurie 1, Adag. 28 behandelten Sprichworte (Sprüche Salom. 12, 9) den Titel: Splendida paupertas. (Glänzende Armut.)

In der „Iris" (Jacobi's), Bd. 2, St. 3, März 1775, S. 161—224 erschien das Singspiel „Erwin und Elmire," das im 1. Aufzug, 1. Auftritt

Ein Schauspiel für Götter

enthält; vergl. Seneca „de providentia," 2: „Ecce spectaculum dignum, ad quod respiciat intentus operi suo Deus;" ebenda S. 242 steht das Gedicht „Neue Liebe, neues Leben" mit dem Anfangvers:

Herz! mein Herz! was soll das geben?

Aus der Ballade „Der Fischer," in „Volks- und andere Lieder, mit Begleitung des Fortepiano. In Musik gesetzt von Siegmund Freyherrn von Seckendorff," Weimar 1779. S. 5, in demselben Jahre von Herder „Volkslieder," 2. Teil, S. 3 als „Das Lied vom Fischer" wieder abgedruckt, wird citirt:

Kühl bis an's Herz hinan!

Schiller übersetzt Racine „Phaedra“ 5, 6:

Jusq'au fond de nos coeurs notre sang s'est glacé

also: Es trat uns allen
Eiskalt bis an das Herz hinan.

Aus dem Gedichte „Das Göttliche,“ zuerst im Tiefurter Journal, 1782, No. 40, dann in F. H. Jacobi's „Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an Herrn Moses Mendelssohn,“ Breslau 1785, nachgedruckt unter dem Titel „Der Mensch“ in „Ephemeriden der Litteratur des Theaters,“ 11. Stück, Berlin, 18. März 1786 wird citirt:

Edel sei der Mensch,
Hülfreich und gut.

Am 16. März 1787 schrieb Goethe in Bezug auf seine „Iphigenie“ in Caserta:

So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig.

„Iphigenie,“ 1787, bietet in 1, 2 die Worte der Iphigenie:

Ein unnütz Leben ist ein früher Tod

und

Das Wenige verschwindet leicht dem Blick,
Der vorwärts sieht, wie viel noch übrig bleibt,

ferner die des Arkas:

Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort
Der Frauen weit geführt;

in 1, 3 die Worte des Thoas:

Du sprichst ein großes Wort gelassen aus

und:

Man spricht vergebens viel, um zu versagen;
Der Andre hört von Allem nur das Nein;

in 2, 1 die Worte des Pylades:

Lust und Liebe sind die Fittige
Zu großen Taten.

Das Beste ist gut genug

ist entnommen aus Goethe's „Italiänischer Reise," unter Neapel, am Ende des 2. Briefes vom 3. März 1787, wo es heißt: „In der Kunst ist das Beste gut genug."

Aristophanes, der Verfasser des von Goethe 1787 übersetzten Lustspiels „die Vögel," wird im Epiloge zu dieser Uebersetzung von Goethe

der ungezogene
Liebling der Grazien

genannt. Aus „Egmont" (1788) werden die Worte 3, 2:

Ich versprach dir einmal, spanisch zu kommen

von Demjenigen citirt, welcher mit einem Rohrstocke droht; ferner sind die gegen Ende des 5. Akts von Egmont gesprochenen Worte zu merken:

Süßes Leben, schöne freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens! von dir soll ich scheiden?

Clärchen's Lied in „Egmont," Akt 3:

Freudvoll
Und leidvoll,
Gedankenvoll sein;
Langen
Und Bangen
In schwebender Pein,
Himmelhoch jauchzend,
Zum Tode betrübt,
Glücklich allein
Ist die Seele, die liebt,

ist eine Kette von Citaten. „Langen" hat hier die Bedeutung von „Verlangen tragen," „sich sehnen." (Englisch: to long.) Oft wird „Langen" in „Hangen" verändert.

Geschah dies zuerst durch Beethoven, der 1810 die Musik zum Egmont mit dieser Veränderung drucken liess? In der Handschrift des Egmont auf der Königl. Bibliothek

zu Berlin steht von Goethe's Hand: „Langen. Hangen ist falsch, wohl durch die ‚schwebende Pein' hervorgerufen." Das Volk singt wie der Schneidergeselle in Heine's Harzreise, 1824:

Freudvoll und leidvoll,
Gedanken sind frei.

Aus dem Singspiele „Die ungleichen Hausgenossen," woran Goethe 1785 — 89 arbeitete, ist das zuerst in Schiller's Musen-Almanach für 1796 veröffentlichte Gedicht: „Antworten bei einem gesellschaftlichen Fragespiel." Daraus führen wir an die Worte eines „Erfahrenen":

Geh' den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie auf mein Wort.
Und wer rasch ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort.
Doch, wem wenig d'ran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.

Aus dem 1789 im 8. Bd. von „Goethe's Schriften," Leipz., Göschen, erschienenen Gedichte „Beherzigung" wird die Schlussstrophe citirt:

Eines schickt sich nicht für Alle!
Sehe Jeder, wie er's treibe,
Sehe Jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, dass er nicht falle,

deren erster Vers an Properz 4, 9, 7 erinnert:

Omnia non pariter rerum sunt omnibus apta,

und deren letzter auf 1. Korinther 10, 12 beruht.

Unmittelbar hinter diesem Gedichte stand dasjenige, welches jetzt „Erinnerung" heisst:

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh', das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen:
Denn das Glück ist immer da.

Das Gedicht: „Frisches Ei, gutes Ei“ endigt:

Begeist'rung ist keine Heringswaare,
Die man einpökelt auf einige Jahre.

Das Gedicht „Wie du mir, so ich dir“ heißt:

Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir tut niemand was zu lieb:
Hand wird nur von Hand gewaschen;
Wenn du nehmen willst, so gieb!

Aus „Tasso“ (1790) citiren wir:

Du siehst mich lächelnd an, Eleonore, (1, 1)
(Und siehst dich selber an und lächelst wieder),

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; (ebenda)

Es bildet ein Talent sich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt; (1, 2)

Die Grazien sind leider ausgeblieben. (2, 1.)

Das 2, 1 vorkommende:

„— So fühlt man Absicht, und man ist verstimmt“

wird in der Form citirt:

Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt.

In derselben Scene finden wir das Wort Tasso's:

Erlaubt ist, was gefällt,

was wie aus Dante's „Hölle“ V, 55:

libito fè licito

nachgeahmt erscheint, was aber Goethe aus Tasso's Schäferspiel Aminta entnahm, worin die 2. Strophe des Chorliedes am Ende des 1. Akts mit den Worten schließt:

ein goldnes, glückliches Gesetz,
Das die Natur schrieb: Wenn's gefällt, so ziemt's,

wie überhaupt die begeisterten Worte über die goldene Zeit, die Goethe hier dem Tasso in den Mund legt, eine Umschreibung dieses Chorgesanges sind. Zu Grunde liegt

das lateinische: „si libet, licet“ (bei Spartian „Anton. Caracalla, c. 10.) — Die Prinzessin erhebt dann bei Goethe sofort den Spruch des Dichters zu dem einfach schönen:

Erlaubt ist, was sich ziemt,

wozu sie ihm den Weg durch die Worte weiset:

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.

Aus „Faust. Ein Fragment.“ (Echte Ausgabe. Leipzig, Göschen. 1790) wird citirt:

Nacht.

Faust: Da steh' ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor.

Es möchte kein Hund so länger leben!

Welch' Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur!

Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!

Geist: (So schaff' ich) am sausenden Webstuhl der Zeit.

Faust: Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen.

Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Wagner: (Allein) der Vortrag macht des Redners Glück.

Faust: Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor.

Wagner: (Und) wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.

Faust. Mephistopheles.

(Seit der Ausgabe von 1808: Studirzimmer.)

Mephist.: Ich sag' es dir: ein Kerl, der spekulirt,
Ist wie ein Tier, auf einer Heide (seit 1808: auf dürrer Haide)
Von einem bösen Geist im Kreis herum geführt,
Und rings umher liegt schöne grüne Weide.

(Schülerscene.)

Mephist.: In spanische Stiefeln eingeschnürt.

Mephist.: Irrlichterire(n) —

Schüler: Mir wird von allem dem so dumm, *)
Als ging' mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Schüler: Denn was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen.

Mephist.: Es erben sich Gesetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort.

Mephist.: Im Ganzen — haltet euch an Worte!
Am besten ist's auch hier, wenn Ihr nur Einen hört
Und auf des Meisters Worte schwört.

Vergl. Horaz, Epist., I, 1, 14.

Mephist.: Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.

Mephist.: Ich bin des trocknen Tons nun satt.

Mephist.: Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen.

Mephist.: Doch der den Augenblick ergreift,
Das ist der rechte Mann.

Mephist.: Besonders lernt die Weiber führen;
Es ist ihr ewig Weh' und Ach
So tausendfach
Aus Einem Punkte zu kuriren.

Schüler: Das sieht schon besser aus! Man sieht doch wo und wie.

Mephist.: Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum.

Mephist.: (Folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange,)
Dir wird gewiss einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!

Mephist.: Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben.

Auerbach's Keller in Leipzig.

Siebel: — — des Basses Grundgewalt.

Brander: Ein garstig Lied! Pfui! Ein politisch Lied!

Brander: Hatte sich ein Ränzlein angemäst't,
Als wie der Doktor Luther.

*) In den späteren Bearbeitungen: von alle dem.

Mephist.: (Mit) wenig Witz und viel Behagen —

Frosch: — — — Mein Leipzig lob' ich mir!
Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute.

(Schon in einer Beschreibung von Leipzig vom Jahre 1768 heißt Leipzig „Paris im Kleinen.“ Düntzer's Faust, 2. Aufl.

Mephist.: Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte.

Frosch: Denn wenn ich judiciren soll,
Verlang' ich auch das Maul recht voll.

Brander: Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.

Alle singen: Uns ist ganz kannibalisch wohl
Als wie fünfhundert Saüen.

Hexenküche.

Mephist.: (Auch) die Kultur, die alle Welt beleckt,
(Hat auf den Teufel sich erstreckt).

Mephist.: Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.

Mephist.: Dies ist die Art, mit Hexen umzugeh'n.

Mephist.: — — ein vollkomm'ner Widerspruch
Bleibt gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Toren.

Mephist.: Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.

Straße.

Faust: Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,
— Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?

Abend.

Gretchen: Nach Golde drängt,
Am Golde hängt
Doch Alles!

Mephist.: Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reüssiren'

Der Nachbarin Haus:

Mephist.: Es ist eine der größten Himmelsgaben,
So ein lieb Ding im Arm zu haben.
(In späteren Ausgaben: 's ist u. s. w.)

Mephist.: — durch zweier Zeugen Mund
Wird allerwegs die Wahrheit kund.

Straße.

Faust: Wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge,
Behält's gewiss.

Gretchen's Stube.

Gretchen: Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer.

Martha's Garten.

Faust: Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut.

Gretchen: Es tut mir lang schon weh',
Dass ich dich in der Gesellschaft seh'.

Faust: Es muss auch solche Käuze geben.

Faust: Du hast nun die Antipathie!

Gretchen: Ich habe schon zu viel für dich getan,
Dass mir zu tun fast nichts mehr übrig bleibt.

Mephist.: Die Mädels sind doch sehr interessirt,
Ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch.
Sie denken, duckt er da, folgt er uns eben auch.

Mephist.: Hab' ich doch meine Freude d'ran!

Aus dem 1794 erschienenen „Reineke Fuchs" stammt:

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen.

Im 11. Kap. des 2. Buches von „Wilhelm Meister's Lehrjahre," erschienen 1795 und 1796, kommt in dem am Schlusse stehenden Liede des Harfenspielers, gedichtet 1782:

O Trank der süßen Labe!

vor. Das Lied erhielt später unter „Balladen“ den Titel: „Der Sänger.“ Hier sind die Worte verändert in:

O Trank voll süßer Labe!

Zu den Worten des Harfenspielers, 2, 13:

Wer nie sein Brod mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

bemerkt Goethe in den „Sprüchen in Prosa“ (n. 153. Werke 19, 43, Hempel): „Auch Bücher haben ihr Erlebtes,*) das ihnen nicht entzogen werden kann. Diese tiefschmerzlichen Zeilen wiederholte sich eine höchst vollkommene, angebetete Königin (Königin Luise von Preußen), in der grausamsten Verbannung zu grenzenlosem Elend verwiesen.**) Sie befreundete sich mit dem Buche, das diese Worte und noch manche schmerzliche Erfahrung überliefert und zog daraus einen peinlichen Trost; wer dürfte diese schon in die Ewigkeit sich erstreckende Wirkung wohl jemals verkümmern.“ Baggesen hat in seinen deutschen „Gedichten,“ Hamburg 1803, Bd. 2, diese Goethe'schen Verse fast wörtlich an die Spitze eines erweiterten Gedichtes gestellt.

Aus der sich bei Goethe anschließenden Strophe:

Ihr führt in's Leben uns hinein,
Ihr lasst den Armen schuldig werden,
Dann überlasst ihr ihn der Pein;
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden,

ist der letzte Vers sehr bekannt. Dahinter steht bei

*) Habent sua fata libelli. (S. Register.)

**) Die Königin auf der Reise nach Königsberg am 3. Dez. 1806 von einem Schneesturm überfallen, flüchtete in Ortelsburg in ein Bauernhaus. Hier trug sie das Goethe'sche Lied in ihr Tagebuch ein.

Goethe ein anderer Gesang des Harfenspielers, welcher beginnt:

Wer sich der Einsamkeit ergibt,
Ach! der ist bald allein!

Das Land, wo die Citronen blüh'n,

ist aus dem Liede „Mignon" (Wilhelm Meister's Lehrjahre 3, 1):

Kennst du das Land, wo die Citronen blüh'n?

was Frau v. Stael in „Corinne," Paris 1807, 1, 3 mit „Connaissez-vous cette terre où les oranges fleurissent?" übersetzt. Im Goethejahrbuch von 1881, S. 144, hat B. Suphan aus Manuscript nachgewiesen, dass Goethe in ältester Fassung geschrieben:

Kennst du den Ort, wo die Citronen blühen?

In der 3. Strophe heißt es:

Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg.

4, 9 stehen Philine's Worte:

wenn ich dich lieb habe, was geht's dich an?

Goethe citirt sie in „Wahrheit und Dichtung," 14. Buch, also: „Jenes wunderliche Wort (Spinoza's): ‚Wer Gott recht liebt, muss nicht verlangen, dass Gott ihn wieder liebe, mit allen den Vordersätzen, worauf es ruht, mit allen den Folgen, die daraus entspringen, erfüllte mein ganzes Nachdenken. Uneigennützig zu sein in allem, am uneigennützigsten in Liebe und Freundschaft, war meine höchste Lust, meine Maxime, meine Ausübung, so dass jenes freche spätere Wort

Wenn ich dich liebe, was geht's dich an

mir recht aus dem Herzen gesprochen ist." Das Wort Spinoza's steht in seiner Ethik, pars V, propositio XIX in der Form: „Qui Deum amat, conari non potest, ut Deus ipsum contra amet."

Die Ballade „Der Zauberlehrling“ (zuerst in Schiller's Musen-Almanach für 1798, S. 32) enthält die Worte:

Die Ich rief, die Geister,
Werd' Ich nun nicht los;

aus: „Der Schatzgräber“ (zuerst ebenda S. 46) wird citirt:

Tages Arbeit! Abends Gäste!
Saure Wochen! frohe Feste!

Aus dem Sonett in „Was wir bringen“, Vorspiel bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstedt (26. Juni 1802), 19. Auftritt, wird citirt:

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.

Dieses Sonett befindet sich mit dem Titel „Natur und Kunst“ auch in dem „Epigrammatisch“ überschriebenen Abschnitte seiner Gedichte.

Im Wieland-Goethe'schen „Taschenbuch auf das Jahr 1804,“ S. 97 steht das „Tischlied“ zum 22. Jan. 1802:

Mich ergreift, Ich weiß nicht wie,
Himmlisches Behagen;

S. 113 das Gedicht „Schäfer's Klagelied,“ das nach Zelter's „Briefwechsel mit Goethe,“ I. S. 21 und 41 schon 1802 bekannt war; am Ende der 2. Strophe desselben befinden sich die Verse:

Ich bin heruntergekommen,
Und weiß doch selber nicht wie.

S. 150 ebenda lässt Goethe am Ende des Gedichtes „Frühlingsorakel“ den Kuckuck seinen eigenen Namen

Mit Grazie *in infinitum*

wiederholen.

Aus dem Tübingen 1808, Cotta (8. Band von Goethe's Werke) erschienenen „Faust“ wird citirt:

Vorspiel auf dem Theater.

Direktor: (Zwar sind sie an das Beste nicht gewöhnt.
Allein) sie haben schrecklich viel gelesen.

Dichter: Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Direktor: Wer Vieles bringt, wird Manchem etwas bringen.

Lustige Person: Greift nur hinein in's volle Menschenleben!

Lustige Person: Und wo Ihr's packt, da ist's interessant.

Lustige Person: Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen,
Ein Werdender wird immer dankbar sein.

Direktor: Der Worte sind genug gewechselt,
Lasst mich auch endlich Taten seh'n.

Prolog im Himmel.

Der Herr: Es irrt der Mensch, so lang er strebt.

Der Herr. Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewusst.

Mephist.: Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern.

Faust. Der Tragödie erster Teil.

Nacht.

Wagner: Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich Alles wissen.

Faust: Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

Faust: Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.

Vor dem Tor.

Bürger: Nein, er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister!

Andrer Bürger: — hinten, weit, in der Türkei.

Faust: — — — ein dunkler Ehrenmann.

Faust: Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen.

Faust: Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.

Schon in Wieland's lyrischem Drama „Die Wahl des Herkules," 1773, sagt Herkules:

Zwei Seelen — ach, ich fühl' es zu gewiss,
Bekämpfen sich in meiner Brust
Mit gleicher Kraft.

Faust: (Du hast wohl recht;) Ich finde nicht die Spur
Von einem Geist, und alles ist Dressur.

Studirzimmer.

Faust: — mein geliebtes Deutsch —

Mephist.: Wozu der Lärm? was steht dem Herrn zu Diensten?

Faust: Das also war des Pudels Kern!

Faust: — — — Der Kasus macht mich lachen.

Mephist.: — — der Geist, der stets verneint!

Mephist.: Du bist noch nicht der Mann, den Teufel fest zu halten!

Studirzimmer.

Mephist.: Allwissend bin ich nicht; doch viel ist mir bewusst.

Faust: Was willst du armer Teufel geben?

Mephist.: Blut ist ein ganz besondrer Saft.

Hexenküche.

Tiere: (Wir kochen) breite Bettelsuppen.

Mephist.: Ein stiller Geist ist Jahre lang geschäftig;
Die Zeit nur macht die feine Gährung kräftig.

Walpurgisnacht.

Mephist.: — — — — süßer Pöbel.

G. v. Loeper führt dies Wort in seiner Ausgabe des Faust auf ein dolce plebe im Ariost zurück, gibt aber keine Stelle an.

Mephist.: Die Müh' ist klein, der Spaß ist groß.

Mephist.: Du glaubst zu schieben, und du wirst geschoben.

Feld.

Mephist.: *Sie ist die erste nicht.* (Nicht Goethe's Erfindung, sondern ein altes Sprichwort.)

Kerker.

Faust: Der Menschheit ganzer Jammer fasst mich an.
Gretchen: Heinrich! Mir graut's vor dir.

Das Bild

der rote Faden

wird in „Wahlverwandtschaften," (1809), II. 2, also erklärt:

„Wir hören von einer besonderen Einrichtung bei der englischen Marine: Sämmtliche Tauwerke der königlichen Flotte, vom stärksten bis zum schwächsten, sind dergestalt gesponnen, dass ein roter Faden durch das Ganze durchgeht, den man nicht herauswinden kann, ohne Alles aufzulösen, und woran auch die kleinsten Stücke kenntlich sind, dass sie der Krone gehören.

Ebenso zieht sich durch Ottiliens Tagebuch ein Faden der Neigung und Anhänglichkeit, der Alles verbindet und das Ganze bezeichnet."

Goethe citirt den roten Faden noch einmal in den „Wahlverwandtschaften," II, 4 zur Einleitung eines Stücks von Ottilien's Tagebuch: „Manches Eigene von innigerem Bezug wird an dem roten Faden wohl zu erkennen sein." Der rote Faden kommt als Erkennungszeichen bereits 1. Mos. 38, 28 und 30 vor.

Es wandelt Niemand ungestraft unter Palmen

steht im Tagebuche Ottilien's „Wahlverwandtschaften," II, 7. Wenn wir

Nur der Lump ist bescheiden

sagen, so fälschen wir Form, Rhythmus und Sinn; denn Goethe sagt in dem zuerst 1810 im „Pantheon" gedruckten Gedichte „Rechenschaft:"

Nur die Lumpe sind bescheiden,
Brave freuen sich der Tat.

Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun

ist der 1. Vers des 1810 entstandenen und in „Gesänge

der Liedertafel," 1811, No. 44, zuerst gedruckten Liedes: „Ergo bibamus."

Das in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit seinen Verwandten genial oder, wie man damals sagte, genialisch entstandene Wort:

Geniestreich

hat seine schriftstellerische Weihe durch Goethe im 1814 geschriebenen 3. Teile, im 19. Buche, von „Dichtung und Wahrheit" gefunden, wo er kurz nach der Definition: „Genie ist die Kraft des Menschen, welche durch Handeln und Tun Gesetz und Regel gibt," sagt: „Wenn Einer zu Fuße, ohne recht zu wissen warum und wohin, in die Welt lief, so hieß dies eine Geniereise, und wenn Einer etwas Verkehrtes ohne Zweck und Nutzen unternahm, ein Geniestreich." In Berlin und Libau erschien 1786: „Folgen einer akademischen Mädchenerziehung mit unter einige Geniestreiche. Kein pädagogischer Roman."

Aus der zuerst für die Ausgabe von 1815 zusammengestellten Sammlung „Sprichwörtlich" sind:

Alles in der Welt lässt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen;

was bei Luther B. 57, S. 128 „Gute Tage können wir nicht vertragen und S. 283: „Die Welt kann nichts ertragen denn gute Tage" lautet; und die aus dem „Epilog zum Trauerspiel Essex" abgelösten, von Goethe am 18. Okt. 1813, dem Schlachttage von Leipzig gedichteten Worte:

Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag;

aus dem Abschnitt „Sprüche" (zugleich auch aus dem „Westöstlichen Divan. Buch der Sprüche") das nach Ev. Joh. 9, 4 gebildete:

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann!
Die Nacht tritt ein, wo Niemand wirken kann;

aus „Sprüche in Prosa," Abt. 2:

„Es gibt problematische Naturen, die keiner Lage gewachsen sind, in der sie sich befinden, und denen keine genug tut:

Problematische Naturen;

aus dem 2. Buch der „Zahmen Xenien" (1823):

Im Auslegen seid frisch und munter!
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter;

aus dem 3.: Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;

dieser Gedanke ist aus Plotin, 1. Enneade, B. 6, c. 9, geschöpft, wo es heißt: „Nie hätte das Auge je die Sonne gesehen, wenn es nicht selbst sonnenhaft wäre," (A. Kirchhoff „Plotini Opera," Leipz. 1856, I, p. 12.) oder aus Plato „Respublica," VI, p. 508a und 508E;

aus dem 4.: Liegt dir Gestern klar und offen,
Wirkst du heute kräftig frei,
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei;

aus dem 5.: Sollen dich die Dohlen nicht umschrei'n,
Musst nicht Knopf auf dem Kirchturm sein,

und: Jeder solcher Lumpenhunde
Wird vom zweiten abgetan;

aus dem 6. (zuerst in Wendt's Musen-Almanach für 1831, S. 42, „Die vereinigten Staaten"):

Amerika, du hast es besser —

und aus dem 7.: Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß.

Es wird behauptet, dass die letzten Worte, die Goethe am 22. März 1832 vor seinem Tode sprach:

Mehr Licht!

gewesen seien; er soll jedoch gesagt haben: „Macht doch

den zweiten Fensterladen auch auf, damit mehr Licht hereinkomme.“ Nach Immermann „Memorabilien,“ Hamburg 1840—43, III, 8 ist er sanft eingeschlummert und hat nichts gesprochen.

Aus dem 1831 vollendeten, 1833 bei Cotta, Stuttgart, erschienenen 2. Teil des „Faust“ wird citirt:

1. Akt. Anmutige Gegend.

Faust: Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

Kaiserliche Pfalz.

Kanzler: Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen.

Mephist.: Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn.

Weitläuftiger Saal.

Gärtnerinnen: Denn das Naturell der Frauen
Ist so nah mit Kunst verwandt.

2. Akt. Hochgewölbtes, enges gothisches Zimmer.

Baccalaureus: Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.

Mephist.: Original, fahr' hin in deiner Pracht.
Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht.
Wenn sich der Most auch ganz absurd geberdet,
Es gibt zuletzt doch noch 'nen Wein.

5. Akt. Großer Vorhof des Palastes.

Faust: Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muss.

Bergschluchten, Wald, Fels, Einöde.

Chorus mysticus: Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

Dass

Wer soll Lehrling sein? Jedermann.
Wer soll Geselle sein? Wer was kann.
Wer soll Meister sein? Wer was ersann

von Goethe sei, ist aus der Luft gegriffen. Der Verfasser des hübschen Spruches ist unbekannt.

In Berlin wird erzählt, dass die Romanschriftstellerin **Frau von Paalzow** († 1847), die Schwester des Malers Wach († 1845), die Verfasserin des Spruches sei, welcher oben an der Tür des Wach'schen Ateliers im Lagerhause stand und vor etwa 10 Jahren bei einem Umbau verschwunden ist. Wach benutzte das Atelier ungefähr seit 1819.

In **Schiller's** „Die Raüber" (1781), 2, 3 lesen wir Karl Moor's Worte:

Ich kenne dich, Spiegelberg,

oft umgestellt in: Spiegelberg, ich kenne dich.

(aber ich will nächstens unter Euch treten und)

fürchterlich Musterung halten;

und am Ende des 2. Aktes:

Ich fühle eine Armee in meiner Faust.

In 4, 5 schließt Moor's Gesang von Brutus und Cäsar:

Geh' du linkswärts, lass mich rechtswärts geh'n,

was an 1. Mos. 13, 9 erinnert: „Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten, oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken." Weiterhin ruft der alte Moor:

Bist du's, Hermann, mein Rabe?

der Raben gedenkend, die nach 1. Könige 17, 4 und 6 dem Elias Nahrung zuführten.

5, 1 enthält Franz Moor's Worte:

Hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben!

und die letzten Worte des Schauspiels:

Dem Mann kann geholfen werden,

sind eine ganz triviale Redensart geworden.

Konfiscirter Kerl

ist wahrscheinlich auch auf Schiller zurückzuführen. Karl Hoffmeister „Schiller's Leben für den weiteren Kreis seiner

Leser," T. 1. Kap. 4, erzählt über unsere Redensart Folgendes: „Als Schiller einst den Freunden die Worte vortrug, die Franz Moor im Anfange des fünften Aktes zu Moser spricht: 'Ha! was, Du kennst keine Sünde drüber (über den Vatermord)? Besinne Dich nochmals — Tod, Himmel, Ewigkeit, Verdammnis schwebt auf dem Laute Deines Mundes! keine einzige drüber?' da öffnete sich die Tür, und der hereintretende Aufseher sah Schillern halb in Verzweiflung die Stube auf- und abrennen. 'Ei, so schäme man sich doch,' sagte er, 'wer wird denn so entrüstet sein und fluchen!' Als er den Rücken gekehrt, rief ihm Schiller, zu den lachenden Gesellen gewandt, das Wort aus den „Raübern" nach: 'Ein konfiszirter Kerl!'" Nun findet sich jedoch dieser Ausdruck nirgends in den „Raübern," sondern in „Kabale und Liebe," 1, 2, wo Musikus Miller von Sekretär Wurm sagt: „Ein konfiscirter widriger Kerl, als hätte ihn irgend ein Schleichhändler in die Welt meines Herrgotts hineingeschachert." Im Personenverzeichniss zu „Fiesco" wird Muley Hassan, Mohr von Tunis, als „confiscirter Mohrenkopf" bezeichnet.

Und darum Raüber und Mörder

steht nicht in der 1. Ausg. der „Raüber," Frankfurt u. Leipz. 1781, sondern in der noch heute allen Bühnen-Aufführungen zu Grunde liegenden Umarbeitung, welche Schiller mit seinem Stücke für das Mannheimer Theater auf Andrängen des Intendanten Dalberg vornahm in 4, 17 (Neue für die Mannheimer Bühne verbesserte Aufl. Mannheim 1782). Aus dem Gedichte „Kastraten und Männer" in „Anthologie auf das Jahr 1782. Gedruckt in der Buchdruckerei zu Tobolsko," S. 115, in seiner späteren Umbildung „Männerwürde" genannt, stammt:

Zum Teufel ist der Spiritus,
Das Phlegma ist geblieben.

Das Bild ist, wie der Zusammenhang ergibt, vom Destillationsprozesse hergenommen, bei welchem nach Herstellung des Spiritus eine wässerige, fade schmeckende Flüssigkeit zurückbleibt, welche früher „Phlegma“ hieß. In derselben „Anthologie“ bietet in dem Gedichte: „In einer Bataille. Von einem Offizier,“ S. 49 (später „Die Schlacht“ genannt):

Das wilde eiserne Würfelspiel

eine vortreffliche Umschreibung für Kampf und Krieg.

Aus dem ebenda abgedruckten Gedichte „An Minna,“ S. 190, wird citirt:

Meine Minna geht vorüber?
Meine Minna kennt mich nicht?

„Die Verschwörung des Fiesco“ (1783) bietet 1, 5 Gianettino Doria's Fluch:

Donner und Doria!

aus 3, 4 pflegt man zu citiren:

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan; der Mohr kann gehen,

während es an Ort und Stelle „Arbeit,“ nicht „Schuldigkeit“ heißt; 3, 5 steht Fiesco's Drohung:

(Fahre wohl, Doria, schöner Stern.)
Auch Patroklus ist gestorben,
Und war mehr als du;

ein Citat aus „Iliade“ 21, 106 und 107:

Ἀλλά, φίλος, θάνε καὶ σύ· τίη ὀλοφύρεαι οὕτως;
Κάτθανε καὶ Πάτροκλος, ὅπερ σέο πολλὸν ἀμείνων.

Wohlan, Freund, stirb auch du. Was klagst du so?
Es starb auch Patroklus, der viel besser als du,

was Achilles dem um sein Leben flehenden Lykaon zuruft.

Verderben, gehe deinen Gang!

heißt es am Ende von 5, 1; 5, 4 steht:

Deutsche Hiebe.

Aus „Kabale und Liebe“ (1784), 2, 2 ist:

Legt's zu dem Uebrigen,

was Schiller später auch in „Maria Stuart“ 1, 1 gebraucht.

5, 3 steht: (nicht: O du) Unglückseliges Flötenspiel!

5, 7: Die Limonade ist matt, wie deine Seele.

Das Gedicht in „Thalia,“ I. Bd. 1787, 2. Heft, S. 1—5, „An die Freude“ enthält:

Freude, schöner Götterfunken;

Seid umschlungen, Millionen!

und: Wem der große Wurf gelungen.

Das Wort dieses Gedichtes:

Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!

hat am Schlusse der Beethoven'schen Oper „Fidelio“ seine musikalische Weihe gefunden; jedoch lautet es da:

Wer ein solches Weib errungen,
Stimm' in unsern Jubel ein!

nach der auf Beethoven's Wunsch von F. Treitschke umgearbeiteten Sonnleithner'schen Uebersetzung des Operettentextes Bouilly's „Léonore ou l'amour conjugal.“ Weitere Citate aus demselben Gedichte sind:

Unser Schuldbuch sei vernichtet!

Männerstolz vor Königstronen!

Dem Verdienste seine Kronen.

Der Anfang des Gedichtes „Resignation“ in Thalia, I. Bd. 2. Heft, lautet:

Auch ich war in Arkadien geboren.

(Siehe: „Et ego in Arkadia.“) Aus demselben Gedichte gebrauchen wir die beiden Strophenanfänge:

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder *)

und:

Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder,

sowie die beiden Strophenschlüsse:

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht,

und:

Was man von der Minute ausgeschlagen,
Gibt keine Ewigkeit zurück.

In „Don Carlos" (1787) 1, 1 stehen die Worte, mit welchen Don Carlos in der „Rheinischen Thalia" von 1785 jedoch nicht begann:

Die schönen Tage in Aranjuez
Sind nun zu Ende,

was in der Uebersetzung:

Les beaux jours d'Aranjuez touchent à leur fin

auch in Frankreich gesprächsweise gebraucht wird, wie aus „Petites ignorances de la conversation" par Charles Rozan, Paris, 4. Aufl., S. 286 zu ersehen. Aus derselben Scene citiren wir:

Brechen Sie
Dies rätselhafte Schweigen; **)

O wer weiß,
Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert; ***)

und:

Wo Alles liebt, kann Karl allein nicht hassen;

---

*) Th. Weyler „Denker- und Dichterworte" unter „Leben — Tod" setzt hinzu: „nach Büchmann aus Poussin's Lehrgedicht „Les jardins" entlehnt." Da ich keinen Dichter Poussin kenne, so habe ich solchen haarsträubenden Unsinn niemals sagen können. Poussin's Wort bezog sich auf „Et in Arcadia ego", keineswegs auf: „Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder."

**) In der „Rheinischen Thalia" von 1785: „Nur brechen Sie dies grauenvolle Schweigen."

***) Ebenda in 2, 3.

Sc. 2:

Wer kommt? — Was seh' ich? — O, ihr guten Geister!
Mein Roderich! [1])

Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind; —

O der Einfall
War kindisch, aber göttlich schön; — [2])

Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens,
Von meinem Vater sprich mir nicht.

Beim Citiren wird statt „meinem Vater" je nach Umständen der Gegenstand des Entsetzens eingeschaltet. Sc. 4 enthält:

Große Seelen dulden still;

Sc. 5:

Einen Augenblick gelebt im Paradiese,
Wird nicht zu teuer mit dem Tod gebüßt; [3])

Sc. 6:

(Desswegen
Vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit)
Fern von Madrid (darüber nachzudenken), [4])

und, was Schiller bereits vorfand:

Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter. [5])

Der Gedanke ist zuerst von **Guarini** in dem Prolog zu seinem 1585 zu Turin bei der Vermählung des Herzogs von Savoyen mit Katharina von Oesterreich aufgeführten Schäferdrama „Il pastor fido" angewendet worden, wo diese angeredet wird:

---

[1]) In der „Rheinischen Thalia" von 1785:
Was seh' ich? — O, ihr guten Geister!
Mein Rodrigo.

[2]) Ebenda.

[3]) Ebenda.

[4]) Ebenda.

[5]) Ebenda: „Die Sonne geht in meinem Reich nicht unter."

Altera figlia
Di quel Monarca, a cui
Nè anco, quando annotta, il Sol tramonta.
Hehre Tochter jenes Monarchen, dem die Sonne auch dann nicht untergeht, wenn es nachtet.

Nach Edmund Dorer „An Calderon zum 25. Mai 1881“ hat es ein König von Spanien zuerst gesagt. Welcher? wann? wo? („Die Gegenwart,“ 4. Juni 1881, S. 361.)

Balthasar Schupp in „Abgenötigte Ehrenrettung“ (1660), S. 665 sagt: „Der König in Spanien ist ein großer Potentat; er hat einen Fuß stehen im Orient, den anderen im Occident, und die Sonne gehet nimmer unter, dass sie nicht in etlichen seiner Länder scheine.“

Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin; — [1])
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,
Hab' ich zu fürchten aufgehört. [2])

(Ob Schiller hier an Shakespeare's „Othello,“ 3, 3 gedacht hat:

to be once in doubt
Is once to be resolved,
einmal zweifeln macht mit eins entschlossen?)

Die Worte dieser Scene:

Der Knabe
Don Carl fängt an, mir fürchterlich zu werden [3])

soll Ludwig Devrient einst in der Weinstube von Lutter und Wegener in Berlin, Charlottenstraße No. 49, dem Kellner Karl zugerufen haben, als dieser ihm die stark aufgelaufene Rechnung reichte. In derselben Weinstube soll Devrient, den Falstaff in Heinrich IV,“ T. 1, 2, 4

[1]) In der „Rheinischen Thalia“ von 1785.
[2]) Ebenda.
[3]) Ebenda. Dieser Knabe
Dom Karl u. s. w.

weiter spielend, sich sein Lieblingsgetränk Champagner gewöhnlich mit den Worten „Ein Glas Sekt“ bestellt haben, und daher soll das Wort

Sekt,

in Shakespeare eine Sorte spanischen Weins, zuerst in Berlin die über Deutschland verbreitete Bedeutung „Champagner“ bekommen haben. 1, 9 steht:

Und in des Worts verwegenster Bedeutung,

und

Arm in Arm mit dir,
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

2, 1 bietet:

In seines Nichts durchbohrendem Gefühle, [1])

was Alba in Sc. 5 in der Form: „In meines Nichts durchbohrendem Gefühle?“ wiederholt; 2, 2:

Wer ist das?
Durch welchen Missverstand hat dieser Fremdling
Zu Menschen sich verirrt? [2])
Dreiundzwanzig Jahre!
Und nichts für die Unsterblichkeit getan; [3])

2, 8:

Die Liebe ist der Liebe Preis, [4])

Beim wunderbaren Gott — das Weib ist schön:

2, 15:

(Denn) Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen. [5])

3, 10:

Stolz will ich
Den Spanier;

(Ich mag es gerne leiden,) wenn auch der Becher überschäumt.

---

[1]) In der „Rheinischen Thalia“ von 1785.

[2]) Ebenda.

[3]) Ebenda heißt es: „Dreiundzwanzig Jahre
und König Philipps Sohn, und nichts gebaut
und nichts zertrümmert unter diesem Monde.“

[4]) Ebenda.

[5]) Ebenda.

Wenn solche Köpfe feiern, (welch' ein Verlust für meinen Staat);
Ich kann nicht Fürstendiener sein,
Die Ruhe eines Kirchhofs,
Sonderbarer Schwärmer,
Anders,
Begreif' ich wohl, als sonst in Menschenköpfen
Malt sich in diesem Kopf die Welt.

4, 21:

O Gott, das Leben ist doch schön!

und in der letzten Scene des letzten Aktes:

So sehen wir uns wieder,

was auch in der „Braut von Messina" vorkommt, als Isabella ihre Tochter wiedersieht. Die vom König gesprochenen Schlussworte des Dramas:

Kardinal, ich habe
Das Meinige getan. Tun Sie das Ihre,

werden häufig citirt und können mit den Worten Karl Moor's in „Die Raüber," 2, 3:

Ich habe das Meinige getan, das Plündern ist eure Sache

in Parallele gestellt werden.

Aus der in Schiller's Monatsschrift „Die Horen," (Tübingen, Cotta, 1795) IV. Bd., 10. Heft, S. 72 enthaltenen „Elegie," welche später den Titel „Der Spaziergang" erhielt, wird der Anfang citirt:

Sei mir gegrüßt, mein Berg, mit dem rötlich stralenden Gipfel!

Aus der ebenda, IV. Bd., 11. Heft, S. 17 anonym erschienenen „Teilung der Erde" stammt:

Was tun? spricht Zeus,

und:

Willst du in meinem Himmel mit mir leben,
So oft du kommst, er soll dir offen sein.

In dem Gedichte „Die Ideale," S. 135 des Schiller'schen Musen-Almanachs für das Jahr 1796, Neustrelitz, redet der Dichter die fliehende Zeit also an:

So willst du treulos von mir scheiden?

Aus „Würde der Frauen," ebenda S. 186, ist:

Ehret die Frauen! sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben,

oft travestirt zu:

Ehret die Frauen, sie stricken und weben
Wollene Strümpfe für's irdische Leben.

Aus den „Xenien" im Musen-Almanach für das Jahr 1797 gehören folgende Citate hierher:

aus dem Distichon „Wissenschaft":

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem Andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt;

aus dem Distichon „Kant und seine Ausleger":

Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu tun.

„Sonntagskinder" (aus Vereinigung zweier Distichen entstanden, deren erstes „Geschwindschreiber" betitelt war), die heute schon lehren wollen, was sie gestern gelernt, werden in dem gleichnamigen Doppeldistichon mit

Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm

abgefunden.

Das große gigantische Schicksal,
Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt

steht im 35. und 36. Verse der Parodie „Shakespeare's Schatten." Aus den auf die „Xenien" ebenda folgenden „Tabulae votivae" (Votivtafeln) werden citirt:

Der Schlüssel.

Willst du dich selber erkennen, so sieh' wie die Andern es treiben;
Willst du die Andern versteh'n, blick' in dein eigenes Herz,

und

Wahl.

(Kannst du nicht Allen gefallen durch deine Tat und dein Kunstwerk,
Mach' es Wenigen recht;) Vielen gefallen ist schlimm.

Aus dem Gedicht „Hoffnung," 10. Stück der Horen von 1797, S. 107, sind die Endverse bekannt:

Und was die Inn're Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Der Musen-Almanach für 1798 enthält eine Reihe Balladen. Aus „Der Ring des Polykrates" S. 24 wird citirt:

Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zu Teil,

und

Noch keinen sah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben streu'n;

aus „Der Handschuh," S. 41:

Den Dank, Dame, begehr' ich nicht.

Langbein hatte den Stoff, welcher St. Foix's „Essais historiques sur Paris" entlehnt ist, unter dem Titel „Die Liebesprobe" bereits in seinen „Gedichten" von 1788 behandelt. Die verschiedenen Bearbeitungen vor und nach Schiller stellt zusammen Thiel „Der Handschuh." Lpz. 1881. Aus „Der Taucher" S. 119 wird citirt:

Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
Zu tauchen in diesen Schlund?
Da unten aber ist's fürchterlich,
Und der Mensch versuche die Götter nicht;
Unter Larven die einzige fühlende Brust;
Lass, Vater, genug sein das grausame Spiel,

gewöhnlich citirt in der Form:

Lass, Vater, genug sein des grausamen Spiels.

S. 221 ebenda stehen „Die Worte des Glaubens," worin im Anfange der 2. Strophe:

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren,

und am Schlusse der dritten, mit Benutzung des 1. Kor. 1, 19 vorkommenden „Verstands der Verständigen:"

(Und) was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.

Aus der Ballade „Die Kraniche des Ibykus" ebenda S. 267 wird citirt:

Wer zählt die Völker, nennt die Namen?

und

Sieh' da, sieh' da, Timotheus,
Die Kraniche des Ibykus!

aus „Der Gang nach dem Eisenhammer," S. 306:

Red'st Du von Einem, der da lebet?

Dess freut sich das entmenschte Paar.

Herr, dunkel war der Rede Sinn.

Der ist besorgt und aufgehoben!

Aus dem im Okt. 1798 bei Wiedereröffnung der Schaubühne in Weimar gesprochenen „Prolog" zu Wallenstein's Lager wird citirt:

Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze,

und:

(Denn) wer den Besten seiner Zeit genug
Getan, der hat gelebt für alle Zeiten.

In Marcellinus' „Leben des Thucydides," §. 35 kommt die merkwürdig übereinstimmende Stelle vor: *ὁ γὰρ τοῖς ἀρίστοις ἐπαινούμενος καὶ κεκριμένην δόξαν λαβὼν ἀνάγραπτον εἰς τὸν ἔπειτα χρόνον κέκτηται τὴν τιμήν.*)

Im engen Kreis verengert sich der Sinn,
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

Vergl. Seneca (Tacitus, Dialogus de oratoribus): „Naturales quaestiones," III, praefatio: „Crescit animus, quoties coepti magnitudinem attendit."

Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt,
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte;
Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.

In „Wallenstein's Lager" (1798), 5. Auftritt, ruft der erste Jäger, als die Marketenderin kommt:

Was? der Blitz!
Das ist ja die Gustel aus Blasewitz.

Im 6. Auftritt wirft der Wachtmeister einem Jäger vor, dass ihm

der feine Griff und der rechte Ton

fehle, den man nur in des Feldherrn Nähe lernen könne. Der Jäger erwidert darauf:

Wie er raüspert und wie er spuckt,
Das habt ihr ihm glücklich abgeguckt,

was aus Molière's „Femmes savantes" 1, 1 entlehnt ist, wo Armande sagt:

Wer sich nach Andern bilden will und achten,
Hat ihren guten Sitten nachzutrachten.
Das heißt gewiss sein Vorbild nicht erreichen,
Im Raüspern nur und Spucken (tousser et cracher) ihm zu gleichen.

Moland sagt in seiner Molière-Ausgabe, VII, Paris 1864: „Molière bringt hier nur eine sprichwörtliche Redensart, die zu seiner Zeit gebraüchlich war, in Verse," und führt zum Belege „Francion" von Sorel, Buch XI an: „ce n'est pas imiter un homme que peter et tousser comme lui."

Der Anfang der Kapuzinerpredigt lautet:

Heisa, Juchheisa! Dudeldumdei!
Das geht ja hoch her. Bin auch dabei!

Kapuzinade

wird von Einigen fälschlich auf Schiller's Kapuzinerpredigt in „Wallenstein's Lager“ zurückgeführt, das 1798 zur Aufführung kam. Dass barocke Kapuzinerpredigten oder Kapuzinaden längst vor Schiller's Stück bekannt gewesen sind, ergibt sich schon daraus, dass kein Kapuziner, sondern der Augustiner Abraham a Santa-Clara unserem Dichter zum Vorbild gedient hat.

Abgesehen hiervon, kommt das Wort capucinade schon in den „Lettres“ des Herrn von Bielfeld, à la Haye 1763, im 53. Briefe vom 15. Oktober 1741 vor. Diese sind in's Deutsche übersetzt unter dem Titel: „Freundschaftliche Briefe nebst einigen andern. Aus dem Französischen.“ 2 Bd. Danz. und Leipz. 1765. 8°. Diese seltene Ausgabe befindet sich auf der Königlichen Bibliothek in Königsberg in Pr. In der ebenso seltenen 2. Auflage vom Jahre 1770 auf der Pölitzischen Bibliothek in Leipzig ist der 53. Brief vom 26. Sept. 1741, der 56. dagegen vom 15. Oktober 1747. Ist das ein Druckfehler? In der deutschen Auflage ist capucinade mit Capuciner-Witz übersetzt. In „Goethe's Briefe an Frau von Stein,“ herausg. v. Schöll, Weimar 1848, 3. Bd., S. 74 sagt Goethe im Briefe vom 9. Juli 1784: „Im 3. Teile des „Pontius Pilatus“ stehen ganz treffliche Sachen von Lavater. Es ist weit weniger Capuzinade als im ersten.“ — In J. J. Rousseau's „Confessions,“ 2, welche nach seinem im Jahre 1778 erfolgten Tode in einer Berliner Uebersetzung von 1782 erschienen, heißt es: „débitant d'un ton de racoleur ses capucinades.“ In „Der deutsche Zuschauer,“ Zürich 1785, Bd. 1, S. 185 heißt es: „Laurentius Brundus. Thierisch-dumme Kapuzinaden. Gedruckt im Jahre 1784;“ S. 199 kommt das Wort viermal vor.

Es treten im Lager zwei Arquebusiere auf, philisterhafte Gesellen, die sich zweimalige Kritiken zuziehen, im 10. Auftritt:

(Lass sie gehen, sind Tiefenbacher,)
Gevatter Schneider und Handschuhmacher,

und im 11. Auftritt:

(Schad' um die Leut'! sind sonst wackre Brüder!)
Aber das denkt wie ein Seifensieder.

Aus dem Schlussworte des letzten Chorgesanges wird citirt:

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen sein.

Im Musen-Almanach für das Jahr 1799 befinden sich folgende Citate: aus „Der Kampf mit dem Drachen," S. 151:

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
Die langen Gassen brausend fort?

Mut zeiget auch der Mameluk,
Gehorsam ist des Christen Schmuck;

aus „Die Bürgschaft," S. 176:

Das sollst du am Kreuze bereuen;
(Der fühlt) ein menschliches Rühren,

und

Ich sei, gewährt mir die Bitte,
In Eurem Bunde der Dritte,

was kein ursprünglicher Einfall Schiller's war, sondern vielmehr einer der Fundstellen dieser Ballade entlehnt ist*).

*) Schiller schöpfte diese Ballade namentlich aus den Fabeln des Hyginus, in welchen aber an der entsprechenden Stelle gerade das Wort „der dritte" fehlt. Alle anderen antiken Schriftsteller jedoch, welche denselben Gegenstand behandeln: Cicero, „Tusculanae," 5, 22 und „über die Pflichten," 3, 10; Valerius Maximus 4, 7, externa 1; Diodorus Siculus (Dindorf'sche Ausgabe, B. 2, T. 2, S. 85); Aristoxenus in einem uns (von Jamblichus, 27, und von Porphyrius „Leben des Pythagoras," 59) erhaltenen Bruchstücke seine Werks über Pythagoras; Polyaenus „Strategika" 5, 22 und Lactantius „Ueber die Gerechtigkeit," 17, citiren genau die

Aus „Des Mädchens Klage," ebenda, S. 208, wird citirt:

Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet.

Dies Gedicht, um zwei Strophen verkürzt, bildet in Thekla's Munde den 7. Auftritt des 3. Akts der „Piccolomini," so dass auch dort das oben genannte Citat zu finden ist.

Die Schlussverse der 6. Strophe des Gedichts vom Jahre 1799: „An Goethe, als er den ‚Mahomed' von Voltaire auf die Bühne brachte":

Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und siegt Natur, so muss die Kunst entweichen

erfuhren einst eine bizarre Umgestaltung. Es gibt nämlich eine alte, gewöhnlich in die Zeit Karl's V. von Frankreich verlegte, aber bereits in einem viel älteren französischen Roman enthaltene Sage, nach welcher ein französischer Ritter, Aubry, von einem seiner Waffengefährten, Robert Macaire, dessen Name in Frankreich eine typische Bezeichnung für einen Halunken geworden ist, meuchlings erschlagen, und die Ermordung Aubry's durch das feindselige Betragen des Hundes des Getöteten gegen den Mörder an's Tageslicht gebracht wird. Die Sage wurde zu einem Melodrama verarbeitet, in welchem ein dressirter

---

Schiller'schen Worte. Aristoxenus teilt mit, dass ihm der vertriebene Dionysius selbst häufig in Korinth die Geschichte der beiden Freunde erzählt habe. Es ist also nicht allein diese Geschichte wahr, sondern das oben erwähnte Wort ist in der Tat von **Dionysius** (dem Jüngeren) gesagt worden und daher weit über zwei Jahrtausende alt. Auch möchte es von Interesse sein, dass die antiken Schriftsteller, den Hyginus ausgenommen, die Geschichte der Bürgschaft stets als einen Beleg für die innige Gemeinschaft anführen, die zwischen den Pythagoreern herrschte, welcher Sekte die beiden Freunde angehörten. S. Cicero „De finibus," 2, 24, 79.

Pudel die Hauptrolle spielte, der den Pariser Janhagel in Begeisterung versetzte. 1816 gab sich die königliche Bühne in Berlin dazu her, den Pudel auftreten zu lassen, was, wie Zelter (Brief 246) an Goethe schreibt, die Berliner zu dem Witze veranlasste, dass „den Hund auf's Theater bringen" eigentlich „das Theater auf den Hund bringen" sei. Auch der Großherzog von Weimar, ein großer Hundeliebhaber, wünschte den vierbeinigen Schauspieler auf seiner Bühne zu sehen, stieß aber auf Widerstand bei Goethe, dem Intendanten der Bühne. Der Pudel wurde jedoch heimlich verschrieben; Goethe ging am Abend der Theaterprobe, am 20. März 1817, mit eigenmächtiger Urlaubserteilung nach Jena, und Karl August schrieb ihm bald darauf folgende Zeilen: „Aus den mir zugegangenen Aeußerungen habe ich die Ueberzeugung gewonnen, dass der Geheimrat von Goethe wünscht, seiner Funktion als Intendant enthoben zu sein, welches ich hiermit genehmige." Die Tagesblätter veränderten die obigen Verse Schiller's demzufolge also:

Dem Hundestall soll nie die Bühne gleichen,
Und kommt der Pudel, muss der Dichter weichen

und nannten den Pudel den „Schicksalspudel." Goethe selbst erwähnt in den „Annalen" unter dem Jahre 1817 von diesen Vorkommnissen nichts. (Carl Eberwein „Weimarer Sonntagsblatt," 1857, S. 312. In Gotthardi's „Weimarische Theaterbilder," II, 168 soll diese Travestie mit einer kleinen Variante stehen.) Aus dem Gedichte „Hektor's Abschied," in „Gedichte von Friedrich Schiller", 1. Teil, Leipz. 1800, wird citirt:

Will sich Hektor ewig von mir wenden?

und:

Teures Weib, gebiete deinen Tränen!

(In Goedeke's „Historisch-kritischer Ausg.," T. 11, wird das Gedicht mit der Jahresbezeichnung 1780—93 versehen, was wohl heißen soll, dass die ältere Form, wie

sie in den „Raübern," 4, 4 vorliegt, aus dem Jahre 1780, die neuere aus dem Jahre 1793 stammt.) Im „Musen-Almanach für das Jahr 1800," S. 243, erschien das „Lied von der Glocke"; daraus werden als Citate verwendet:

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;

Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort;

Die schwarzen und die heitern Loose;

O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit!
Das Auge sieht den Himmel offen;

(Anschluss an eine biblische Wendung; siehe S. 42.)

O dass sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe;

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang;

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet;

Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang;

Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell;

Wohltätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht;

Mütter irren;

Leer gebrannt
Ist die Stätte;

Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
Er zählt die Häupter seiner Lieben,
Und sieh! ihm fehlt kein teures Haupt;

Die Berliner sagten 1813 von Bernadotte's geringen Verlusten bei Großbeeren und Dennewitz nach Haüsser's „Deutsche Geschichte," 3. Aufl., Bd. 4, S, 267:

Er zählt die Haüpter seiner Lieben,
Und sieh! es fehlten ihm nur sieben.

Wenn sich die Völker selbst befrei'n,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeih'n;

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.

Aus „Die Piccolomini" (1800) wird citirt:

Spät kommt ihr, doch ihr kommt (1, 1),

wobei bemerkt werden möge, dass schon in der Odyssee, 23, 7 von Odysseus gesagt wird, dass er nach Hause kommt, obwohl er spät kommt. (Ursprünglich begannen weder Don Carlos noch die Piccolomini mit ihren so berühmten Worten. Der Anfang der Piccolomini lautete:

Gut, dass Ihr's seid, dass wir Euch haben! wusst' ich doch,
Graf Isolani bleibt nicht aus.)

Was ist der langen Rede kurzer Sinn? (1, 2.)

Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr. (1, 4.)

In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne. (2, 6.)

Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain! (2, 7.)

Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheidt,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen (ebenda).

Die Uhr schlägt keinem Glücklichen (3, 3),

was gewöhnlich in der Form citirt wird:

Dem Glücklichen schlägt keine Stunde;

Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an,
Wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt (3, 4).

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme (3, 8),

was als Nebentitel des von Hauff unter dem Namen H. Clauren und gegen diesen geschriebenen Romans „Der Mann im Monde“ noch bekannter geworden ist;

Das eben ist der Fluch der bösen Tat,
Dass sie fortzeugend immer Böses muss gebären (5, 1);

derselbe Gedanke wird im „Agamemnon“ des Aeschylus, V. 758 so ausgesprochen: „Die gottlose Tat erzeugt mehre, die ihrem Geschlecht gleichen,“ und von Saxo Grammaticus († 1204) in seiner Erzählung von „Hamlet“ folgendermaßen: „Das eben ist der Fluch der Schuld, dass sie immer wieder Reiz und Veranlassung zu neuer Schuld enthalten muss.“ (Simrock, Quellen des Shakespeare, 2. Aufl., 1. T., S. 104.)

Aus „Wallenstein's Tod“ wird citirt:

1, 4: Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit;
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme;
Sei im Besitze, und du wohnst im Recht;

1, 5: Ich hab' hier blos ein Amt und keine Meinung.

2, 2: Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort;
Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit —
Leicht bei einander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.

2, 3: Es gibt im Menschenleben Augenblicke;
Und Ross und Reiter sah ich niemals wieder.

2, 6: Dank vom Haus Oesterreich!

3, 9: Das war kein Heldenstück, Octavio!

3, 10: Nacht muss es sein, wo Friedland's Sterne strahlen;

3, 13: Du hast's erreicht, Octavio!

was gewöhnlich so citirt wird:

Du hast's gewollt! Octavio!
Da steh' ich, ein entlaubter Stamm!

3, 15: So ist's, mein Feldherr!
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer;

3, 18: Max, bleibe bei mir!

4, 10: Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge;
Man sagt, er wollte sterben.

Thekla's Monolog in 4, 12 enthält:

Was ist das Leben ohne Liebesglanz?

und schließt:

Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!

5, 5 findet sich:

Ich denke einen langen Schlaf zu tun,
Denn dieser letzten Tage Qual war groß;

und 5, 11:

Des Menschen Engel ist die Zeit.

Aus „Maria Stuart" (1801) wird

2, 6: Graf, dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen,

umgeändert in:

Der starb Euch sehr gelegen.

3, 4: Ich bin besser als mein Ruf.

Diese Worte hatte schon früher der „Barbier von Sevilla" gesagt, wie wir bei Beaumarchais sehen werden. In Ovid „Epistolae ex Ponto," 1, 2, 143 heißt es:

ipsa sua melior fama . . . . Claudia.

Die Schlussverse aus „Maria Stuart" lauten:

Der Lord lässt sich
Entschuldigen; er ist zu Schiff nach Frankreich.

In „Der Antritt des neuen Jahrhunderts“ („Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1802,“ S. 167) heißt es:

Freiheit ist nur in dem Reich der Träume,
Und das Schöne blüht nur im Gesang.

Ebenda, S. 231, steht „Voltaire's Pucelle und die Jungfrau von Orleans,“ später „Das Mädchen von Orleans“ genannt. Daraus wird citirt:

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n.

Aus der 2. Scene des Prologs zur „Jungfrau von Orleans“, zuerst 1801 zu Leipzig aufgeführt, von welcher der Verleger, Unger, den 12. Oktober 1801 aus Leipzig die ersten fertigen Exemplare an Schiller sandte, und deren erster Druck unter dem Titel: „Kalender auf das Jahr 1802. Die Jungfrau von Orleans“ u. s. w. (Berlin, Unger) erschien, wird citirt:

aus der 3:

Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte?
Mein ist der Helm, und mir gehört er zu;
Nichts von Verträgen, nichts von Uebergabe!

Der Anfangsvers der 1. Strophe des Monologs Johanna's:

Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften,

wird, wie ihr Schlussvers:

Johanna geht, und nimmer kehrt sie wieder,

bei einem Abschiede angewendet. Die Worte des Königs Karl VII., 1, 2:

Drum soll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen,

erscheinen mit ihrem „Drum“ als eine Schlussfolge aus den vorhergehenden Betrachtungen Karl's; daher verändert das sich um jene Schlussfolge nicht kümmernde Citat „Drum“ in „Es.“

Mit dem Volke soll der Dichter gehen,
Also les' ich meinen Schiller heut'!

sagt Freiligrath. Ferner sind folgende Stellen geläufig:

Kann ich Armeen aus der Erde stampfen?
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand? (1, 3)

(wobei zu bemerken, dass nach Plutarch „Cäsar", K. 33, Pompeius einst geprahlt hatte, er könne Armeen aus der Erde stampfen;)

Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre (1, 5);

1, 9: Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen; *)

1, 10: Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?

ein Vers, der auch in Heinrich v. Kleist's erst 1821 durch Tieck in „v. Kleist's hinterlassenen Schriften" bekannt gewordenen: „Hermannsschlacht", 5, 4 vorkommt; Schiller ahmte sich selbst in diesem Verse nach; denn in „Macbeth", 1, 5, (1801) übersetzt er das Shakespeare'sche 1, 3 vorkommende:

Say from whence
You owe this strange intelligence?

also:

Sagt, von wannen kam euch
Die wunderbare Wissenschaft?

Unsinn, du siegst, und ich muss untergeh'n!

3, 6: Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.

4, 1: Ach, es war nicht meine Wahl!

5, 14: Wie wird mir? Leichte Wolken heben mich;

---

*) Solche Gegenüberstellung findet sich bereits Livius 5, 44; 22, 48; 23, 40; 25, 14; Curtius 4, 15: „pugna" und „caedes"; Livius 2, 53 und 5, 45: „proelium" und „caedes"; Livius 28, 16: „pugna und trucidatio velut pecorum."

und der Schlussvers des ganzen Dramas:

Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude!

Das Gedicht „An die Freunde“ im „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1803“, Tübingen, Cotta, S. 1 und 2, enthält das Wort:

(Und) der Lebende hat Recht

und die Umschreibung für Theaterbühne:

Die Bretter, die die Welt bedeuten.

S. 201 und S. 202 daselbst steht das Gedicht: „Thekla, eine Geisterstimme;“ aus ihm wird der Endvers citirt:

Hoher Sinn liegt oft in kind'schem Spiel.

Aus der „Braut von Messina“ (1803) sind bekannt der Anfangsvers:

Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb;

nachdem Don Manuel zum ersten Male die Bühne verlassen hat, das Wort des Chors:

Etwas fürchten und hoffen und sorgen
Muss der Mensch für den kommenden Morgen;

1, 7: Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen;

2, 5: Die ist es oder keine sonst auf Erden!

3, 4: Blendwerk der Hölle!

(„Blendwerk der Hölle“, sagt v. Thümmel in der von 1791—1805 erschienenen „Reise durch die mittäglichen Provinzen von Frankreich,“ 2. T., 2. Brief, vom 6. Januar 1786.)

3, 5: Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe?

4, 4: Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz;

4, 7: Auf den Bergen ist Freiheit!

Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.

(A. W. v. Schlegel versah diese Verse mit Bezug auf Müllner's Drama „Die Schuld", Leipz. 1816, im Wendt'schen Musen-Almanach von 1832 mit der Ueberschrift: „Unter Müllner's Bildniss.") Carl Bagger („Digtninger, gamle og nye", 1836) schreibt:

(In ein Stammbuch.)

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber sind die Schulden.

Aus „Der Graf von Habsburg" („Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1804", Tübingen, Cotta) stammt:

die kaiserlose, die schreckliche Zeit;

aus dem „Siegesfest" (ebenda):

Von des Lebens Gütern allen
Ist der Ruhm das höchste doch;
Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch;

Trink ihn aus, den Trank der Labe,
Und vergiss den großen Schmerz.

Der vorletzte Vers des 1804 für Becker's „Taschenbuch" verfassten Gedichts „Der Alpenjäger" lautet:

Raum für Alle hat die Erde.

Citate aus „Wilhelm Tell" (1804) sind Tell's Worte an Ruodi den Fischer (1, 1):

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt;

Ruodi's Antwort:

Vom sichern Port lässt sich's gemächlich raten;

Ruodi's:

Da rast der See und will sein Opfer haben;

Tell's Worte an den Hirten:

Ich hab' getan, was ich nicht lassen konnte;

und der Schlussvers der ersten Scene:

Wann wird der Retter kommen diesem Lande?

In der 2. Scene wendet Gertrud das Wort an, welches nur die poetische Gestaltung eines alten Sprichworts ist:

Dem Mutigen hilft Gott! *)

Der 2. Akt führt uns aus der 1. Scene zu:

Ich bin der Letzte meines Stamms.

In derselben begegnet uns das bekannte:

An's Vaterland, an's teure, schließ dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft;

und

Es lebt ein anders denkendes Geschlecht.

2, 2 bietet:

Wir sind ein Volk, und einig woll'n wir handeln;

---

*) Bei Claudian, Ep. IV, 9 steht:

Fors iuvat audentes, Cei sententia vatis,

was also die Autorschaft des Wortes dem jüngeren Simonides zuspricht, der auf der Insel Keos geboren war; bei Macrobius VI, 6 stehen die Worte des Ennius: „Fortibus est fortuna viris data"; bei Terenz „Phormio," 1, 4 steht: Fortes Fortuna adiuvat, was von Cicero, „Tusculanae", 2, 4, 11 bereits als altes Sprichwort und von Livius 34, 37 citirt wird und vom älteren Plinius bei der Erforschung des Ausbruchs des Vesuvs, wobei er sein Leben verlor, in fast ähnlicher Form gebraucht wurde. (Plinius, Briefe 6, 16.) Siehe Livius 8, 29; Vergil „Aeneide" 10, 284; Ovid „Metam." 10, 284; Seneca, „epist." 94.

und gegen Ende:

Wir wollen sein ein einzig (nicht: einig) Volk von Brüdern,
In keiner Not uns trennen und Gefahr.

Aus 3, 1 citiren wir die Worte Walthers:

Was da fleucht und kreucht

gewöhnlich in der Form sämmtlicher späteren Auflagen:

Was da kreucht und fleucht,

Worte, die sich an 1. Mos. 7, 14 lehnen. Schon Walther von der Vogelweide singt nach Simrock's Uebersetzung, 6. Aufl., Leipz. 1876, S. 5 im Gedichte „Wahlstreit", das sich auf den am 8. Jan. 1198 gewählten Papst bezieht:

Was kriechet oder flieget.

Aus derselben Scene brauchen wir drei Worte Tell's:

Früh übt sich, was ein Meister werden will;

Die Axt im Haus erspart den Zimmermann;

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

3, 3 enthält die Worte:

(Und) allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen. *)

4, 2 bietet:

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen;

Seid einig — einig — einig!

Aus Tell's Monolog 4, 3, wird citirt:

Durch diese hohle Gasse muss er kommen,
Es führt kein andrer Weg nach Küssnacht. — Hier
Vollend' ich's.

---

*) Denselben Gedanken spricht der lateinische Fabeldichter Phaedrus 3, 14, 10 aus.

Die Gelegenheit ist günstig.
Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich (ihm);
Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt!
Fort musst du, deine Uhr ist abgelaufen;
In gährend Drachengift hast du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt,

(wobei unverkennbar eine Erinnerung an die Worte der Lady Macbeth [Macbeth 1, 5] vorgeschwebt hat, die vom Gemüt ihres Mannes sagt, es sei „zu voll von der Milch der Menschenliebe;")

Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen;
Entränn' er jetzo kraftlos meinen Händen (nämlich der Pfeil),
Ich habe keinen zweiten zu versenden;
Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen

wird schon des auffallenden Stils wegen citirt.

Aus dem darauf folgenden Gespräch Tell's mit dem Flurschützen ist bekannt:

Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt,

die Umänderung eines älteren Sprichworts: „Niemand kann länger Frieden haben, als seinem Nachbar beliebt."

(Tholuck in „Lebenszeugen der lutherischen Kirche aus allen Ständen vor und während der Zeit des dreißigjährigen Krieges", Berlin 1859, S. 2 citirt:

Es kann der Frömmste nicht in Frieden leben etc.

und nennt falsch Logau als Verfasser.)

Der 4. Akt schließt mit einem Gesang der barmherzigen Brüder, welcher beginnt:

Rasch tritt der Tod den Menschen an.

Der 1. Vers der Romanze „Der Jüngling am Bache", welche in dem am 12. Oktober 1803 in Weimar aufge-

führten und 1806 erschienenen „Parasiten“, 4, 4 eingeflochten ist, lautet:

An der Quelle saß der Knabe.

Der „Parasit“ ist von Schiller aus Picard „Médiocre et Rampant ou le moyen de parvenir“ (1797) weniger übersetzt als übertragen; die Schiller'sche Romanze hat mit der Picard's nur die Stimmung gemein, so dass obiges Citat ebenso ursprünglich Schiller angehört, wie der Schluss der Romanze:

Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

Johann Martin **Miller**'s

Für mich ist Spiel und Tanz vorbei

ist der Anfangsvers der 2. in seinen Gedichten, Ulm 1783, fortgelassenen Strophe des zuerst im Göttinger Musen-Almanach für 1773 gedruckten, dort L. unterzeichneten „Klagelied eines Bauern.“ Aus einem 1776 gedichteten, zuerst im Vossischen Musen-Almanach für 1777 gedruckten Liede „Zufriedenheit“ sind bekannt der Anfang:

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin?

sowie die Endverse der 2. Strophe:

Je mehr er hat, je mehr er will.
Nie schweigen seine Klagen still.

„Je mehr er hat, je mehr er haben will,“ sagt schon Luther, B. 57, S. 345 und ähnlich B. 62, S. 144.

Friedr. Leop. zu Stolberg hat uns durch das „Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn“ mit dem Verse:

Sohn, da hast du meinen Speer

beschenkt. Das Lied stand zuert in Claudius „Der Wandsbecker Bote“, 1774, No. 77 vom 14. Mai, dann im Musenalmanach für 1775, S. 19.

Ausgelitten hast du, ausgerungen

ist der Anfang eines Gedichtes von **v. Reitzenstein**: „Lotte bei Werther's Grab", Wahlheim 1775, das in demselben Jahre in Wieland's „Teutschem Merkur" und im „Rheinischen Most", No. 7, erschien. In demselben Jahre erschien „Paetus und Arria; eine Künstler-Romanze. Und Lotte bei Werther's Grab; eine Elegie. Mit Musik", Leipzig und Wahlheim. Der Anfangsvers des 1775 entstandenen, zuerst im Vossischen Musen-Almanach von 1776 gedruckten Rheinweinliedes **Hölty**'s lautet:

Wer wollte sich mit Grillen plagen?

August Ludwig **von Schlözer** ist der Urheber des Wortes

Justizmord.

In seinen „Staatanzeigen", 1782—93, 2. Bd., S. 273 steht ein Aufsatz von ihm: „Abermaliger Justizmord in der Schweiz 1782." In der Fußnote heißt es:

> „Ich verstehe unter diesem neuen Worte die Ermordung eines Unschuldigen, vorsätzlich, und sogar mit allem Pompe der heiligen Justiz, verübt von Leuten, die gesetzt sind, dass sie verhüten sollen, dass kein Mord geschehe oder, falls er geschehen, doch gehörig gestraft werde."

Schon Voltaire spricht in einem Briefe an Friedrich II. (April 1777) von „assassins juridiques", Justizmördern.

Von **Claudius** ist das in seinem Gedichte „Bei dem Grabe meines Vaters" im 1. und 2. Teil des Wandsbecker Boten, Hamburg 1775, S. 96 zweimal vorkommende:

Ach, sie haben
Einen guten Mann begraben!

aus seinem im 3. Teil, 1778, S. 79 stehenden „Rheinweinlied":

Am Rhein, am Rhein, da wachsen uns're Reben!

und der Anfangsvers seines im 5. Teil, 1790, erschienenen Liedes:

Wenn Jemand eine Reise tut,
So kann er was verzählen.

Der Anfangsvers des 1775 entstandenen, zuerst im Vossischen Musenalmanach von 1777 gedruckten Rheinweinliedes **Hölty**'s lautet:

Ein Leben wie im Paradies!

der Anfangsvers seines 1776 gedichteten, zuerst im Vossischen Musen-Almanach von 1777 gedruckten Liedes:

Wer wollte sich mit Grillen plagen?

Aus diesem Liede sind auch die Verse:

O, wunderschön ist Gottes Erde
Und wert, darauf vergnügt zu sein.

August Cornelius **Stockmann**'s

Wie sie so sanft ruhn

steht im Leipz. Musen-Almanach auf das Jahr 1780, S. 214.

Der Anfangsvers eines Liedes von Ch. Ad. **Overbeck** in „Frizchen's Lieder," Hamburg 1781, S. 72, 73 lautet:

Das waren mir selige Tage.

Nikolaus **Sturm**, mit dem Klosternamen Marcellinus († 1786 zu München), ist Verfasser eines Liedes, dessen Anfang lautet:

Nach Kreuz und ausgestand'nen Leiden.

(„Lieder, zum Teil in bayerischer Mundart von P. Marcelin Sturm, ehemaligem Augustiner." 1819. No. 15.)

Aus **Pfeffel**'s 1782 gedichteter, 1783 in Voss' Musen-Almanach, S. 159 erschienener „Tobakspfeife" (sic!) citiren wir:

Gott grüß Euch, Alter! Schmeckt das Pfelfchen?

und:

Ein andermal von euren Taten!

Eine oft gehörte Anekdote nennen wir einen

Meidinger

wegen der Sammlung „Auserlesene Histörchen", die den Lesestoff der 1783 erschienenen, vielgebrauchten französischen Grammatik **Meidinger**'s bildeten.

Die letzte Strophe des Gedichtes „Das Grab" von **v. Salis-Seewis** (Göttinger Musen-Almanach für 1788) lautet:

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur, wo es nicht mehr schlägt.

Kortum (nicht: Kortüm), gest. 1824, lässt in T. I., Kap. 19 der 1784 in Münster erschienenen „Jobsiade" bei den wunderlichen Antworten des Examinanden stets die Verse wiederkehren:

Ueber diese Antwort des Kandidaten Jobses
Geschah allgemeines Schütteln des Kopfes.

Aus **Blumauer's** „Virgils Aeneis travestirt," (Wien 1784—88), B. 2, Strophe 54 stammen die Worte des seine Gemahlin vermissenden Aeneas:

Kreusa! — Schatzkind! — Rabenvieh!
Wo hat dich denn der Teufel?

obwohl wir textmäßig den letzteren Vers vor dem ersteren citiren müssten.

Kant's

kategorischer Imperativ

kommt zuerst in der 1785 zu Riga herausgegebenen „Grundlegung der Metaphysik der Sitten" vor.

Namen nennen dich nicht

ist der Anfang eines im Göttinger Musen-Almanach von 1786, S. 127 erschienenen Liedes **Wilhelm Ueltzen's**.

Später schuf Georg Neumann im „Rheinischen Odeon," Jahrg. 1, Coblenz 1836, das Lied dadurch um, dass er den 5 Strophen desselben 5 neue Strophen vorstellte; er hatte die Verwegenheit, diese Umwandlung als ein von ihm verfasstes Gedicht zu bezeichnen und es in „Gedichte von Karl Georg Neumann, Königl. Preuss. Regierungs- und Medicinalrate a. D.," S. 80, Aachen 1841, aufzunehmen. Hier führt es den Titel: „An Charlotte. 1792."

Aus Mozart's zuerst 1787 aufgeführtem „Don Juan," dessen italiänischer von Lorenzo Daponte verfasster Text durch Friedrich **Rochlitz** in's Deutsche übertragen wurde, stammt 1, 1 (s. Biblische Citate S. 49):

Keine Ruh' bei Tag und Nacht;

und:

Das ertrage, wem's gefällt;

1, 9: Reich mir die Hand, mein Leben!

was travestirt worden ist zu:

Reich? mir die Hand, mein Leben!

2, 6: Weiter (Sonst) hast du keine Schmerzen?

Aus der 1791 komponirten „Zauberflöte", Text von **Schikaneder** (mit Benutzung eines Planes Ludwig Gieseke's, Schauspielers und Choristen am Schikaneder'schen Theater; s. Jahn „Mozart", T. IV, S. 603, Leipz. 1859) stammt:

Zur Liebe will (nicht: kann) ich dich nicht zwingen. *)

Dies Bildnis ist bezaubernd schön.

In diesen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht.

---

*) Wieland „Ausgewählte Briefe," Zürich 1815, Bd. 3, S. 176 schreibt 9. Jan. 1774 an Gleim: „Ich begreife nichts von dem, was Herr H.*** (Heinse) von mir will. Man kann doch wol Niemand zur Liebe zwingen."

Durch **Kotzebue**'s Lustspiel „Die Indianer in England", 1789 zu Reval aufgeführt, 1790 zu Leipz. erschienen, ist der Name der Tochter des Nabob von Mysore,

Gurli,

eine Bezeichnung für ein gefühlvoll-naives Frauenzimmer geworden.

Im Grab' ist Ruh'

ist der Anfangs- und Schlussvers eines im Göttinger Musenalmanach für 1792, S. 16 enthaltenen Gedichtes „Die Ruhe im Grabe", unterzeichnet „Ung.", während die Composition „Langhansen" unterzeichnet ist. Nach „Versuch eines Chiffernlexikons" u. s. w. von Redlich, Hamburg 1875, S. 30 ist **Langhansen** auch der Verfasser. Siehe „Christoph Erhard Langhansen, u. s. w. Gedichte, nach dem Tode des Verfassers herausg. von Ulr. v. Schlippenbach." Mitau 1828, S. 28.

Aus Wenzel Müller's zuerst 1794 „Pressburg bei J. Landerer edlen von Füskut, Buchdruckern und Buchhandlern" erschienenem Singspiele „Das Neu-Sonntagskind" (nach dem Furchtsamen von weiland J. Haffner), Text von Joachim **Perinet**, stammt:

Wer niemals einen Rausch hat g'habt,
Der ist ein schlechter Mann.

Es wird citirt in der Form:

Wer niemals einen Rausch gehabt,
Der ist kein braver Mann.

(Bei Keil „Deutsche Studentenlieder des 17. u. 18. Jahrh.", S. 33 heißt es:

Denn wer sich scheut, ein Rausch zu han,
Der will nicht, dass man ihn soll kennen,
Und ist gewiss kein Biedermann.)

In Trapp's „Braunschweigischem Journal", 11. Stück,

Novemberheft 1790, schlägt Joachim Heinrich **Campe** auf S. 280—282:

Zerrbild

oder: „Zerr-gemälde“ für „Carricatur“ vor und auf S. 282:

Zartgefühl

für „Delicatesse.“ Weigand dagegen führt das letztere Wort auf Lessing zurück. Mit welchem Rechte? Nach Campe's „Ueber die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache. Dritter Versuch. Verbesserte und vermehrte Ausg., Braunschweig 1794, Ausübender Teil,“ S. 284 empfahl er für „Rendez-vous“ das Wort „Stell-dich-ein“, welches wir jetzt

Stelldichein

schreiben. Ebenda S. 14 spricht er von dem „anfangs so laut verworfenen, nachher von vielen guten Schriftstellern angenommenen Wort“:

Umwälzung

für „Revolution.“ Dies Wort hatte er in den „Briefen aus Paris“ zum ersten Male versucht, welche im „Braunschweigischen Journal“ abgedruckt wurden. Im 3. Bd., 1789, 2. Brief aus Paris, steht S. 303: „Staatsumwälzung.“

Spreeathen

für „Berlin“ finde ich zuerst in „Morgenstunden der Grazien“, herausg. von Charlotte Weddigen, Bremen 1795, in einem Gedichte Peter Florenz **Weddigen**'s, S. 83. Ernst Friedel „Die deutsche Kaiserstadt Berlin“ glaubt das Wort S. 137 auf die Zeiten Königs Friedrich I. zurückführen zu dürfen, gibt aber keine Belege an.

Der Anfang des Weihnachtsliedes:

Morgen, Kinder, wird's was geben,
Morgen werden wir uns freu'n

wird oft angewendet. Es steht in Splittegarb's Liedersammlung, Berlin 1795, 2. Aufl., S. 317, vielleicht schon

in der 1. Aufl. 1786. Nach einer Familientradition war der Verfasser der Schulvorsteher Martin Friedrich Philipp Bartsch in Berlin († 1833).

Das von **Usteri** 1793 verfasste:

Freut euch des Lebens,
Weil noch das Lämpchen glüht;
Pflücket die Rose,
Eh' sie verblüht

stand zuerst im „Göttinger Musenalmanach" von 1796, S. 27.

Chr. Fürchteg. **Fulda**, Lehrer am Pädagogium zu Halle, ist der Verfasser eines Spottes gegen Schiller's und Goethe's „Xenien":

Die neumodischen Distichen.

— ⏑ ⏑ — — — — — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — —

In Weimar und in Jena macht man Hexameter wie der,
Aber die Pentameter sind doch noch excellenter,

der in „Trogalien zur Verdauung der Xenien, Kochstädt, zu finden in der Speisekammer," 1797 zu lesen ist.

Schmidt von Werneuchen hat in seinem Gedichte „Der Mai 1795" (Neuer Berliner Musenalmanach für 1797, S. 86), worin es heißt:

O sieh, wie alles weit und breit,
Von lindem Schmeichelwind
Mit Wonneblüten überstreut,
An warmer Sonne minnt!
Vom Storche bis zum Spatz sich freut,
Vom Karpfen bis zum Stint!

Anlass zu der Redensart gegeben:

Sich freuen wie ein Stint.

Das Motto der Briefe Rahel's:

Still und bewegt

ist entlehnt aus **Hölderlin**'s „Hyperion", Tübingen 1797 bis 1799, Bch. 2, Brief 2: „Wie der Sternenhimmel, bin

ich still und bewegt.“ Wahrscheinlich ist der Ausdruck eine Uebertragung von: „in motu immotum“, dem Motto des Kardinals Luigi Este († 1586), dessen Devise das mit Sternen bedeckte Firmament war.

Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt

gehört **Lichtenberg**, der im Göttingenschen Taschen-Kalender von 1798 ein „Verzeichnis einer Sammlung von Gerätschaften, welche in dem Hause des Sir H. S. künftige Woche verauktionirt werden sollen“, angeblich „nach dem Englischen“ mitteilt, in welchem Verzeichnis unser Wort den ersten Auktionsartikel bildet.

Von Friedrich von Schlegel ist:

Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Prophet.

Es steht in dem von seinem Bruder August Wilhelm und ihm herausg. „Athenaeum“, Berlin 1798—1800, Bd. 1, Stück 2, S. 20 unter „Fragmente.“

Göttliche Grobheit

ist aus Fr. v. Schlegel's Roman „Lucinde“, Berlin 1799, entwickelt, in dem es S. 30 nach „Dithyrambische Poesie über die schönste Situation“ heißt:

> „Ich wollte Dir erst beweisen und begründen, es liege ursprünglich und wesentlich in der Natur des Mannes ein gewisser tölpelhafter Enthusiasmus, der gern mit allem Zarten und Heiligen herausplatzt, nicht selten über seinen eigenen treuherzigen Eifer hinstürzt und mit einem Wort leicht bis zur Grobheit göttlich ist.“

Koberstein „Grundriss“, 5. Auflage, 4. Band, S. 696 sagt: „Die Gegner (der Romantiker) griffen den Ausdruck Fr. Schlegel's ‚göttliche Grobheit‘, dessen er sich in der ‚Lucinde‘ bedient hatte, auf und wandten ihn häufig auf die Kritik und Polemik der neuen Schule an.“ (?) Hiernach wäre der Erste, welcher „göttliche Grobheit“ anwendete, nicht E. T. A. Hoffmann gewesen. (?) In seiner

Erzählung im Berlinischen Taschen-Kalender von 1821: „Die Irrungen. Fragment aus dem Leben eines Phantasten" heißt es Kapitel „Traum und Wahrheit":

„O Baron, sprach die Jungfrau, du hast Mut, und nicht fremd blieb dir die göttliche Grobheit."

Herder nannte in der 1801 bis 1803 erschienenen „Adrastea", Bd. 3, im Artikel „Kunst-Sammlungen in Dresden", S. 52—56, Dresden wegen seiner Kunstschätze ein „Deutsches Florenz", woraus

Elb-Florenz

entstanden ist. Aus seinem Gedichte „Der gerettete Jüngling" (in der Sammlung der Legenden, die Herder in seinen „Zerstreuten Blättern", 6. Sammlung, Gotha 1797, S. 285—89 gab) wird citirt:

Eine schöne Menschenseele finden
Ist Gewinn;

und aus „Die wiedergefundenen Söhne" in der „Adrastea" 2, 200—204, Leipz. 1801:

Was die Schickung schickt, ertrage!
Wer ausharret, wird gekrönt.

In Gesang 28 des von Herder bearbeiteten „Cid" (1805) heißt es:

Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!
— — — — — — — —
Rückwärts, rückwärts, stolzer Cid!

Reinhold Köhler, „Herder's Cid und seine französische Quelle," Leipz. 1867, hat nachgewiesen, dass mit Ausnahme von 14 Romanzen Herder's Cid eine bald mehr bald weniger treue metrische Uebertragung einer namenlosen französischen Prosabearbeitung der spanischen Cid-Romanzen in der „Bibliothèque universelle des Romans," 1783, Juli ist. Die 22 ersten Romanzen erschienen in der „Adrastea" 5, 165—239, Leipz. 1803.

L. F. **Huber** nannte Goethe's 1803 zuerst in Weimar aufgeführtes und 1804 erschienenes Trauerspiel: „Die natürliche Tochter" im „Freimütigen" von 1803, No. 170, S. 678

marmorglatt und marmorkalt.

(L. F. Huber's „Sämmtliche Werke seit dem Jahre 1802", 2. T., S. 240.)

Seume ist zu bemerken mit folgenden Stellen aus dem Gedichte „Der Wilde", das in seinen „Gedichten", Leipz. 1801, steht:

(Ein Kanadier, der noch) Europens
Uebertünchte Höflichkeit (nicht kannte).

(Seht,) wir Wilden sind doch bess're Menschen,

Und er schlug sich seitwärts in die Büsche.

In „Zeitung für die elegante Welt", 1804, No. 23, ließ er das Gedicht „Die Gesänge" erscheinen, dessen 1. Strophe:

Wo man singet, lass dich ruhig nieder,
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt;
Wo man singet, wird kein Mensch beraubt;
Bösewichter haben keine Lieder

vom Volksmunde umgewandelt worden ist in:

Wo man singt, da lass dich ruhig nieder;
Böse Menschen haben keine Lieder.

Schon Luther sagt in seinem Gedichte „Frau Musica" (Klug's Gesangbuch, Wittenberg 1543):

Hie kann nicht sein ein böser Mut,
Wo da singen Gesellen gut,

und Cervantes „Don Quijote", II, 34 (1615) gegen Ende:

Señora, donde hay musica, no puede haber cosa mala.
Gnädige Frau, wo Musik ist, da kann nichts Böses sein.

(Hrabanus Maurus „de institutione clericorum“ 819, III, 24 zu Anfang: „... „quando vero iniquitates gerimus, musicam non habemus.)

Die Parodie der Seume'schen Verse von **David Kalisch**:

Wo man raucht, da kannst du ruhig harren;
Böse Menschen haben nie Cigarren

steht im „Humoristisch-satirischen Volks-Kalender des Kladderadatsch“ von 1850, S. 27.

Volkstum

ist Friedrich Ludwig **Jahn**'s Erfindung. Er gab „Das deutsche Volkstum“ 1810 zu Lübeck heraus. In der bereits 1808 geschriebenen, dem Buche vorangehenden „Erklärung“ erwähnt er, dass er schon früher eine Schrift „Volkstum“ verfasst habe, die verloren gegangen sei.

Turnen

ist ein zu Anfang des 2. Jahrzehntes dieses Jahrh. von ihm eingeführtes Wort. Er eröffnete 1811 den ersten Turnplatz in der Hasenhaide bei Berlin. Turner (mit turnieren in Verbindung) steht bereits gegen 1650 bei Moscherosch „Philander von Sittewald“, II, 146. (Althochdeutsch turnan = wenden, lenken.)

Ungenau wird citirt:

Gute Leute und schlechte Musikanten;

so von E. T. A. Hoffmann in der anonym erschienenen Schrift „Seltsame Leiden eines Theater-Directors“, Berlin 1819,*) S. 198, sowie im 2. Abschnitt des 1820 erschienenen „Kater Murr“, und von H. Heine in „Ideen. Das Buch le Grand“ (1826), Kap. 13, sowie in der Vorrede zu „Atta Troll“; in **Brentano**'s Lustspiel „Ponce de Leon“, 5, 2

*) 1816 (in Koberstein's „Grundriss,“ 5. Auflage, 5. Bd., S. 138) ist ein Druckfehler.

(1804) sagt der Haushofmeister Valerio zu einem Schulmeister mit Bezug auf eine erwartete Musikantenschaar:

Diese schlechten Musikanten und guten Leute aber werden sich unter Eurer Anführung im Walde versammeln.

Gutzkow bekam es fertig, in dem Romane „Seraphine," Hamburg 1838, das Wort auf Shakspeare zurückzuführen.

Max von **Schenkendorf** sagt in der vorletzten Strophe von „Schill's Geisterstimme" (1809):

Für die Freiheit eine Gasse!

Theodor **Körner** sagt nach ihm in seinem „Aufruf" *) [von 1813] (Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen), wo es den Anfang des vorletzten Verses der ersten Strophe bildet:

Der Freiheit eine Gasse!

Dass Arnold von Winkelried, wie erzählt wird, sich mit diesen Worten 1386 in der Schlacht bei Sempach in die Speere der Feinde gestürzt habe, lässt sich nicht nachweisen. Im Liede Halbsuter's, das v. Liliencron in „Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrh.", 1. Bd., S. 125—140 mitteilt, wird Strophe 27 nur „Ein Winkelried" genannt und Strophe 29 von ihm gesagt:

Hie mit da tet er fassen
ein arm voll spieß b'hend;
den sinen macht er gassen;
sin leben hat ein end.

Herwegh hat von Winkelried's Tat in einem Gedichte besungen, welches den Titel führt: „Der Freiheit eine Gasse!" Jede der fünf Strophen schliesst mit dem Worte.

*) Th. Weyler in „Denker- und Dichter-Worte" unter „Freiheit — Knechtschaft" bemerkt: „soll nach Büchmann aus einem von Halbsuter hinterlassenen Sempachlied stammen." Ich sage im Gegenteil, dass es nicht im Halbsuterschen Liede steht.

Aus dem soeben erwähnten Gedichte Körner's stammt:

Vergiss die treuen Toten nicht!

Die Pferde sind gesattelt!

citiren wir aus Körner's „Hedwig", 2, 10, da es die einzigen Worte des Auftretenden sind, als die Rolle eines unbedeutenden Schauspielers. Aus Körner's „Hedwig" 3, 10 stammt:

Nur über meine Leiche geht der Weg.

In Herder's Gedicht „Der Gastfreund" steht:

Nur über meinen Leichnam geht der Weg.

v. **Chamisso**'s:

Der Zopf, der hängt ihm hinten,

(1822. Tragische Geschichte. Zuerst in „Moosrosen" auf das Jahr 1826, herausg. von Wolfgang Menzel, Stuttg. 1826, S. 395, 396) ist ebenso bekannt wie sein

Das ist die Zeit der schweren Not,

was zuerst in einem im Juni 1813 von unserem Dichter an J. Hitzig (J. Hitzig. Leben und Briefe von Ad. v. Chamisso, I., S. 343, Berlin 1839—42. Vergl. 5. Ausg., Berlin 1864, I., S. 383) aus Kunersdorf geschriebenen Briefe vorkommt, wo es heißt: „Gott verzeihe mir meine Sünden, aber es ist wahr:

Das ist die schwere Zeit der Not,
Das ist die Not der schweren Zeit,
Das ist die schwere Not der Zeit,
Das ist die Zeit der schweren Not.

Da hast du ein Thema." Diese vier Zeilen führen in den Werken Chamisso's jetzt den Titel „Kanon."

Aus **Grillparzer**'s „Ahnfrau" (1816) stammt:

Den Jüngling ziert Bescheidenheit,

eine Umstellung der Worte gegen Ende des 1. Aufzugs:

Ziert Bescheidenheit den Jüngling,
(Nicht verkenn' er seinen Wert,)

woraus ein Spaßvogel gemacht hat:

Bescheidenheit ist eine Zier,
Doch weiter kommt man ohne ihr;

aus Aufzug 3:

Ja, ich bin's, du Unglücksel'ge,
Bin der Räuber Jaromir;

auch dies ist verändert, da zwischen beiden Versen 15 andere des ursprünglichen Textes weggelassen werden. Aus „Abschied von Wien" (1843) ist das Wien geltende Wort:

Capua der Geister.

Das von Pius Alex. **Wolff** nach Cervantes' Novelle: „la gitanilla de Madrid" gedichtete Drama „Preciosa", zum ersten Male in Berlin 14. März 1821 auf die Bühne gekommen, (Berlin 1823, Leipz. 1865) enthält 1, 5:

Herrlich! Etwas dunkel zwar —
Aber 's klingt recht wunderbar,

und: Leb' wohl, Madrid! (Nie wende sich dein Glück!)

Der 2, 1 vorkommende Reim:

Wird man wo gut aufgenommen,
Muss man ja nicht zweimal kommen,

lautet als stehendes Citat gefälliger so:

Wird man wo gut aufgenommen,
Muss man nicht gleich wiederkommen.

Gleich darauf heißt es zweimal:

Nach Valencia;

wie auch öfters in 4, 12, wo auch:

Auf (denn) — nach Valencia!

steht.

(Heutzutage hört man auch wohl:

Auf, nach Kreta!

aus Offenbach's „Die schöne Helena," Text von H. **Meilhac** und L. **Halévy**.) 2, 2 enthält Preciosa's Gesang:

Einsam bin ich nicht alleine.

Aus 3, 2 sind die Worte Pedro's:

Auf der großen Retirade,

Peter des Plaisirs

für maître de plaisir, und

Tut nichts, könnt's noch öfter hören;

aus Sc. 3 u. 8:

Donnerwetter Parapluie!

Die Stelle der 3. Scene lautet:

Pedro: Parapluie!
Ambrosio: Flucht nicht so grässlich!
Pedro: Donnerwetter!

Pedro spricht gern in wälschen, von ihm missverstandenen Wörtern, und so wird jenes „Parapluie" von ihm aus „parbleu" verzerrt.

Aus **Raimund**'s Zauberspiele „Der Diamant des Geisterkönigs", (1824) 2, 19 wird citirt:

Ich bin dein Vater Zephises
Und habe dir nichts zu sagen als dieses.

Goedeke „Grundriss u. s. w." Bd. III, S. 839 sagt von diesem Worte „es war in Norddeutschland lange ein geflügeltes Wort, ist es vielleicht noch."

In seinem romantischen Original-Zaubermärchen (1826) „Das Mädchen aus der Feenwelt" oder „Der Bauer als Millionär", 2, 3 heißt es:

Scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muss sie untergeh'n,

was durch Heinr. Heine, Vorrede von „Buch der Lieder", 2. Aufl. (1837), in der Umformung:

Und scheint die Sonne noch so schön,
Am Ende muss sie untergeh'n

Citat geworden ist.

Fr. **Kind** († 1843) ist zu nennen wegen:

Komm doch näher, liebe Kleine!

aus seinem Gedichte „Der Christabend" (das auch Citat aus Mozart's „Don Juan" sein kann) und wegen:

Zwischen Lipp' und Kelchesrand
Schwebt der finstern Mächte Hand

aus seinem einem antiken Stoff nachgearbeiteten Gedichte „Ankaeos."*) In Burkhard Waldis' Fabeln (1548) I, 83, 20 heißt es:

Es begibt sich zwischen des Menschen Mund
Manch Fall und zwischen dem Becherrund,
Dadurch der Trunk oft wird verstört.

Die Citate aus Heinrich **Heine** finden sich jetzt fast sämmtlich in „Buch der Lieder." Dahin gehört das zuerst

---

*) Das Wort ist die freie Uebersetzung des Spruches bei Aulus Gellius „Attische Nächte", 13, 18, 3:

πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου,

über dessen Entstehungsgeschichte Aristoteles in *Σαμίων πολιτεία* (fr. 530 ed. Rose) erzählt hatte. In lateinischer Form:

Multa cadunt inter calicem supremaque labra,

ist er bekannter und bei den Engländern in der Form:

There is many a slip
'twixt cup and lip

sprichwörtlich. Im französischen „Reineke Fuchs" lautet V. 5468

Entre bouche et cuillier
Avient souvent grand encombrier.

1822 in den „Gedichten“ mit der Ueberschrift „An Karl von U(echtritz). In's Stammbuch“ abgedruckte:

(Anfangs wollt' ich fast verzagen
Und ich glaubt', ich trüg' es nie,
Und ich hab' es doch getragen, —)
Aber fragt mich nur nicht wie?

Aus „Lyrisches Intermezzo“, 1823 mit den „Tragödien“ erschienen, sind die Anfangsverse der Gedichte:

Im wunderschönen Monat Mai,

und:

Auf Flügeln des Gesanges,

sowie die Verse aus dem zuerst im Berliner „Gesellschafter“ vom 9. Okt. 1822 gedruckten Gedichte: „Ein Jüngling liebt' ein Mädchen“:

Es ist eine alte Geschichte,
Doch bleibt sie immer neu.

Aus der Gedichtsammlung „Heimkehr“ in „Reisebilder“, 1826, ist das zuerst im Berliner „Gesellschafter“ vom 26. März 1824 abgedruckte:

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Dass ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn,

und der Schluss dieses Gedichtes:

Und das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei getan,

sowie das in No. 66 enthaltene:

Die Leutnants und die Fähnderichs,
Das sind die klügsten Leute;

aus dem zuerst in den „Rheinblüten. Taschenbuch auf das Jahr 1825“ abgedruckten Gedichte „Mensch, verspotte nicht den Teufel“ die Zeile:

Mensch, bezahle deine Schulden;

der Schluss des Gedichtes:

Sei mir gegrüßt, du große,
Geheimnisvolle Stadt,

welches ebenda zuerst abgedruckt ist:

(Die Tore jedoch, die ließen
Mein Liebchen entwischen gar still;)
Ein Tor ist immer willig,
Wenn eine Törin will;

aus „Neuer Frühling“:

Wenn du eine Rose schaust,
Sag', ich lass' sie grüßen;

und das mit der Notiz „Geschrieben im Herbst 1823“ zuerst in der Hamburger Zeitschrift „Die Biene“ vom 31. Jan. 1826 erschienene:

Du hast Diamanten und Perlen

mit seinem Kehrreim:

Mein Liebchen, was willst Du mehr?

aus dem Gedichte „Fragen“ in „Reisebilder“, B. 2, 1827, dem des 2. Cyklus der „Nordsee“, der Schlussvers:

Und ein Narr wartet auf Antwort;

in „Englische Fragmente“, 1828, Kap. 12, Vorrede von 1830, nennt sich Heine „so recht

europamüde.“

Er wiederholt das Wort im „Ex-Nachtwächter.“ Ernst Willkomm gebraucht das Wort in dem Titel des Romans: „Die Europamüden“ (1838) und Immermann gebrauchte es in „Münchhausen“, Düsseldorf 1839, I. 18. Im Vorwort zu A. Weill's „Sittengemälde aus dem elsässischen Volksleben“, 1847, wendet Heine das Wort wiederum an. In Heine's „Aus der Gemäldeausstellung von 1831“ (Paris, geschrieben im Sept. u. Okt. 1831)

sagt er bei der Besprechung des Bildes von Delaroche: Oliver Cromwell vor Karls I. Leiche: „Welchen großen

Weltschmerz

hat der Maler hier mit wenigen Strichen ausgesprochen.“ Hier scheint das Wort Weltschmerz zum ersten Male vorzukommen. Im Vorworte (geschrieben zu Paris, März 1854) zu „Geständnisse“ gebraucht er das Wort noch einmal.

In einem Briefe **Heine**'s an Varnhagen von Ense (Heine's sämmtliche Werke, Hamb. 1876, herausg. von A. Strodtmann, Bd. XX., S. 44) wird Goethe

der große Heide

genannt.

Aus „Atta Troll“, erschienen 1843 in der „Zeitung für die elegante Welt“, Kap. 24 ist:

Kein Talent, doch ein Charakter;

aus „Neue Gedichte“, 1844 (Jolanthe und Marie):

Blöde Jugendeselei.

Müllner's Worte in dem Drama „Die Schuld“ (1816) 2, 5:

(Und) erklärt mir, Oerindur,
Diesen Zwiespalt der Natur!
(Bald möcht' ich im Blut sein Leben
Schwinden seh'n, bald — ihm vergeben)

hat der Volksmund also umgestaltet:

Erkläret (löset) mir, Graf Oerindur,
Diesen Zwiespalt der Natur.

Aus **Langbein**'s 1803 verfasstem Gedichte „Die Wehklage“, („Neuere Gedichte“, Tübingen 1812) Strophe 1 stammt:

Schon sieben — und Georg nicht hier!

und aus der 14. Strophe des in den „Gedichten“ (1788) erschienenen „Abenteuers des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Bakel“:

Sperr' oculos!
(Sperre die Augen auf!)

Sein ebenda erschienenes Gedicht „Die neue Eva“ endigt:

Tadeln können zwar die Toren,
Aber klüger handeln nicht,

woraus der Volksmund gemacht hat:

Tadeln können zwar die Toren,
Aber besser machen nicht!

Ein Losungswort für die Romantik war:

die blaue Blume

geworden, die in **Novalis'** († 1801) Roman „Heinrich von Ofterdingen“ des Titelhelden Sehnsucht erfüllt. Novalis fand diese blaue Blume in der deutschen Sage vor. J. Grimm sagt darüber „Deutsche Mythologie“, 3. Ausg., Göttingen 1854, S. 1152:

„.... die ungenannte blaue Wunderblume (S. 916, 924), die dem Hirten, wenn er sie unversehens aufgesteckt hat, plötzlich seine Augen öffnet und den bisher verborgenen Eingang zum Schatz entdeckt (S. 923), erscheint desto geheimnisvoller, weil sie gar nicht angegeben werden kann. Der Name Vergissmeinnicht, den sie sich gleichsam selbst beilegt, soll bloß ihre Bedeutsamkeit ausdrücken und mag erst im Verlauf der Zeit auf Myosotis angewandt worden sein.“

Ist auf diese blaue Wunderblume der nur im Deutschen vorhandene Ausdruck:

Blaues Wunder

zurückzuführen? Ich bemerke, dass dieser Ausdruck in Uebersetzungen des „Don Quijote“ nur eine freie Ueber-

tragung des Wortes „Wunder“ im spanischen Texte ist. In v. Zesen's (unter dem Namen: Ritterhold von Blauen erschienenem) Romane: „Die adriatische Rosemund“, Amsterdam 1645, S. 124 und 125 wird die Wohnung der Rosemund beschrieben. Ueber der Tür hängt das Gemälde eines blauen Ritters. Auf den sterbeblauen Prunktüchern (d. h. bleu-mourant Tapeten) hinter diesem Ritter sieht man das Gesicht einer Jungfrau und darunter die Worte: „Ich seh' und höre mein blaues Wunder.“ Kommt „blaues Wunder“ hier zum ersten Male vor? In Grimmelshausen „Simplicissimus“ (1669) steht der Ausdruck in Ausg. Keller, Stuttgart 1854, I, S. 283; II, S. 846.

Von Novalis ist das in Schlegel- und Tieck'schen Musenalmanach für 1802 mitgeteilte:

Wenn ich ihn nur habe,
Wenn er mein nur ist,

sowie das ebenda befindliche:

Wenn alle untreu werden,
So bleib' ich dir doch treu,

das v. Schenkendorf in „Erneuter Schwur, Junius 1814, An Ludwig Jahn“ (Gedichte. Stuttgart 1815, S. 141) umändert zu:

Wenn Alle untreu werden,
So bleib' ich euch doch treu.

Nach R. Köpke: „Ludwig Tieck, Erinnerungen aus dem Leben des Dichters“, I, 210 und 211 ist Ludwig **Tieck** der Schöpfer des Wortes:

Waldeinsamkeit.

Es heißt daselbst: „Als Tieck sein Märchen ‚Der blonde Eckbert' (1797) im Kreise der Freunde aus dem Korrekturbogen vorlas, erfuhr das Wort, welches im Mittelpunkt desselben stand, Waldeinsamkeit, eine scharfe Kritik. Wackenroder erklärte, es sei unerhört und undeutsch,

wenigstens müsste es heißen: „Waldeseinsamkeit.“ Die Uebrigen stimmten bei. Umsonst suchte Tieck sein Wort durch ähnliche Zusammensetzungen zu verteidigen. Er musste endlich schweigen, ohne überzeugt zu sein, strich es aber nicht aus und gewann ihm das Bürgerrecht in der Literatur.“ Tieck selbst erzählt dies in seiner 1841 in der „Urania“, S. 133 ff., erschienenen Novelle „Waldeinsamkeit“, nennt jedoch das Jahr 1796.

Das Wort:

romantisch,

das 1740 zum ersten Male in Breitinger's „Fortsetzung der kritischen Dichtkunst“, S. 283 vorkommt, erlangte erst seine allgemeine Bedeutung als literarischer Parteiname, nachdem Tieck 1800 seine Gesammtgedichte unter dem mit vollster Unbefangenheit gewählten Titel „Romantische Dichtungen“ herausgegeben hatte. (s. R. Köpke: „Ludwig Tieck, Erinnerungen aus dem Leben des Dichters,“ I, 265; s. auch II, 172.)

Erst A. W. Schlegel stellte in „Charakteristiken und Kritiken“, Königsberg 1801, die klassische Poesie des Altertums und die romantische des Mittelalters und der Neuzeit als auf ganz verschiedene Weise entstanden gegenüber. Romantic wird nach Friedländer „Darstellungen aus der Sittengesch. Roms“ (5. Aufl. 1881. Bd. 2, S. 245) im Englischen schon Mitte des 17. Jahrh. von Personen und Naturscenen gebraucht.

Ein Losungswort für und gegen die Romantik war einst Tieck's:

Mondbeglänzte Zaubernacht,

die dreimal im Prolog zum „Kaiser Octavianus“ (1804) vorkommt. Uhland verwendet das Wort in seiner Glosse „Der Romantiker und der Recensent.“

Von Luise **Brachmann** († 1822) citiren wir den 1. Vers ihres Gedichtes „Columbus“:

Was willst du, Fernando, so trüb und so bleich?

A. G. Eberhard „Blicke in Tiedge's und in Elisa's Leben", S. 19 erzählt von **Tiedge**:

„Einmal vorzüglich musste ich seine ausdauernde Geduld bei meinen wiederholten Kritteleien ganz vorzüglich bewundern. Als ich nämlich im Manuskript der Urania auf eine Stelle stieß, die einen sehr ansprechenden Gedanken enthielt, äußerte ich gegen ihn, dass er daraus ein wahres Kleinod für die Stammbuchsentenzen-Schreiberinnen bereiten könnte, wenn er sich die Mühe gäbe, sie möglichst gedrängt und glatt in der äußeren Form und hierdurch recht mund- und gedächtnisgerecht zu machen. Er machte sich sogleich an diese Arbeit, aber immer hatte ich noch bald diese, bald jene Ausstellung zu machen, bis der Hauptgedanke möglichst zusammengedrängt war, die darin befindlichen Gegenstände symmetrisch gegenübergestellt und die Verse, zwei und zwei, gleich lang waren. Durch den eingeworfenen Scherz, dass es schon einiger Mühe wert sei, eine klassische Stammbuchsentenz für Mit- und Nachwelt zurecht zu machen, entstand endlich die Stelle:

Sei hochbeseligt oder leide:
Das Herz bedarf ein zweites Herz.
Getellte Freud' ist doppelt Freude,
Getellter Schmerz ist halber Schmerz.

Zwar hätte ich wohl gegen „doppelt" statt „doppelte" noch eine Einwendung zu machen gehabt; allein ich unterließ es, um ihn nicht aus seiner guten Laune zu bringen und ungeduldig zu machen. Meine Prophezeiung ist auch so in Erfüllung gegangen: Jene Stelle hat in dem Munde unzähliger Leser fortgelebt und ist in eine Menge von Stammbüchern eingeschrieben und eingekritzelt worden."

Die citirten Verse sind die Verse 221—224 des 4. Gesangs der Urania (1801). Rückert hat darüber eine Glosse gedichtet (Rückert's Gesammelte poëtische Werke in 12 Bänden, 7, 326).

v. Treitschke „Historische und politische Aufsätze," 4. Aufl., Leipz. 1871, 1. Bd., sagt in dem Aufsatz „Lessing,"

(Leipz. 1863) S. 70: „Das widrige Sprichwort, das in jenen weichlichen Tagen von Mund zu Munde ging, das Wort „geteilter Schmerz ist halber Schmerz" hatte der Jüngling (Lessing) schon mit der stolzen Gegenrede abgewiesen:

Was nutzt mir's, dass ein Freund mit mir gefällig weine?
Nichts, als dass ich in ihm mir zwiefach elend scheine."

So wäre das Tiedge'sche Wort ein älteres Sprichwort? Ich möchte es sehr bezweifeln."

Vergl. Cicero, Laelius, cap. 6, § 22, am Ende: „et secundas res splendidiores facit amicitia et adversas partiens communicansque leviores" und Seneca, Epistolae, 6: „Nullius boni sine socio iucunda possessio est."

Ein altes jüdisches Sprichwort: „Butterbrod fällt uf's Ponim" (d. h. auf's Gesicht, vom hebräischen „panim") hat **Börne** (Gesammelte Schriften, 3. Teil, S. 276) zu dem Worte verarbeitet:

Minister fallen, wie Butterbrode, gewöhnlich auf die gute Seite.

In „Rede auf Jean Paul", Gesammelte Schriften 1, 313 sagt er:

Nichts ist dauernd als der Wechsel,

was Heine im Motto seiner „Harzreise", 1824, verwendet.

v. Platen sagt in einem titellosen Gedichte vom Jahre 1818:

So viel Arbeit um ein Leichentuch?

Halm (Freiherr v. Münch-Bellinghausen) bietet aus dem Drama „Der Sohn der Wildnis" (1842):

Zwei Seelen und ein Gedanke,
Zwei Herzen und ein Schlag!

(zwei Zeilen des Liedes „Mein Herz, ich will dich fragen").

Der König rief, und Alle, Alle kamen,

ist der Anfang eines von **H. Clauren** (Carl Heun) gedichteten Liedes, dessen erster Druck das Datum „Gnaden-

frei, den 24. Juni 1813“ trug, „in Kommission zu haben bei W. G. Korn in Breslau und bei Gröbenschütz in Berlin.“

Hebel „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes“ (1811) erzählt eine Geschichte „Die zwei Postillone.“

„Diese Postillone, welche zwischen Dinkelsbühl und Ellwangen fuhren, hatten von zwei Handelsleuten stets so schlechte Trinkgelder erhalten, dass sie sich vornahmen, die Herren freigebiger zu machen. Einst traf es sich, dass der Dinkelsbühler Schwager, den einen dieser Handelsleute fahrend, auf der Landstraße dem Postillon von Ellwangen begegnete, welcher den anderen Handelsmann fuhr. Keiner will dem anderen ausweichen. Zuerst zanken sich die Postillone, und als die Reisenden sich in den Wortwechsel mischen, schlägt der Ellwanger Postillon dem Passagier in dem gegenüberstehenden Postwagen mit der Peitsche in's Gesicht, worauf der Postillon aus Dinkelsbühl ein Gleiches an dem anderen Passagier tat. Nachdem sie ihre gegenseitigen Passagiere durchgepeitscht hatten, trennten sie sich. Diesmal gab jeder der beiden Reisenden ein besseres Trinkgeld. — Hebel lässt den einen Postillon sagen: „Du sollst meinen Passagier nicht hauen; er ist mir anvertraut und zahlt honett, oder ich hau' den Deinigen auch.“

Der Volksmund hat die Worte des Postillons verkürzt zu:

Haust Du meinen Juden, so hau' ich Deinen Juden.

Hebel erklärt in der Vorrede, dass mehrere der mitgeteilten Geschichten anderswo bereits zu hören oder zu lesen waren, und dass er auf diese Kinder des Scherzes und der Laune, denen er ein nettes und lustiges Röcklein angehängt, keine weiteren Ansprüche mache.

Aus Karl **Streckfuß'** „Denkspruch“:

Im Glück nicht stolz sein und im Leid nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte tun, an Schönem sich erfreuen,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen,
Und fest an Gott und bess're Zukunft glauben,
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bitt'res rauben.

Im Inhaltsverzeichnis der „Gedichte von Karl Streckfuß“ Leipz. 1811, wo er S. 21 steht, mit der Jahreszahl 1809 versehen, ist der oben bezeichnete Vers ein geflügeltes Wort.

Vergl. Theognis, von 591—594 (Poetae lyrici graeci, ed. Bergk, Leipz. 1866, 3. Aufl., Tom. II) und die Worte des Kleobulos, welche Diogenes Laërtius mitteilt: εὐτυχῶν μὴ ἴσθι ὑπερήφανος, ἀποροῦσας μὴ ταπεινοῦ. Conz (†1827) übersetzt den am Ende des „Handbuchs des Epiktet“ (Stuttgart o. J.) befindlichen Vers (der nach Simplicius dem Kleanthes, Schüler des Zeno und Lehrer des Chrysippus, angehört):

„Οστις δ'ἀνάγκῃ συγκεχώρηκεν καλῶς

(Wer sich der Notwendigkeit in schöner Weise fügt)

mit Benutzung der Streckfuß'schen Worte:

Und wer das Unvermeidliche mit Würde trägt.

Nach den Mitteilungen seiner Söhne bestimmte Streckfuß 1831, als die Cholera in Berlin herrschte, in seinem Testamente, dass obige Verse auf sein Grab gesetzt werden sollten. Sie befinden sich auch auf seinem namenlosen Grabsteine auf dem alten Dreifaltigkeitskirchhofe in Berlin vor dem Halleschen Tore. 1843, ein Jahr vor dem Tode des Verfassers, ließ die literarische Gesellschaft, deren Vorsteher er war, ihn durch Franz Kugler zeichnen und die Zeichnung, mit dem obigen von ihm selbst eigenhändig geschriebenen Denkspruche versehen, lithographisch vervielfältigen.

Den Bürgermeister ausgenommen

ist aus dem Gedichte „Die Ausnahme“ von Andreas **Wilke**, † 1814 zu Grabow in Mecklenburg-Schwerin als Vorsteher einer Privatschule. Entlehnt mag er den Schwank einer Erzählung im „Vademecum für lustige Leute,“ 8 T., Berlin 1781, S. 68, No. 130 haben.

De la Motte **Fouqué**'s „Trost“ im „Frauentaschenbuch für 1816“, S. 187 beginnt:

Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es hast.

Aus Fr. **Rückert**'s Gedichte „Welt und Ich“ wird citirt:

Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Es stand zuerst im „Deutschen Musen-Almanach“ von Chamisso und Schwab, 1834, No. 19, S. 41. 42.

Aus **Uhland**'s „Wanderlieder 7, Abreise“ (14. Sept. 1811, zuerst gedruckt im „Deutschen Dichterwald“, S. 32, Tübingen 1813, wo es die Bezeichnung 6 trägt) wird citirt:

Von Einer aber tut mir's weh;

aus „Frühlingsglaube, Frühlingslieder, 2“ (21. März 1812, zuerst ebenda S. 5):

Nun muss sich Alles, Alles wenden;
Die Welt wird schöner mit jedem Tag;
Man weiß nicht, was noch werden mag;

aus „Freie Kunst“ (24. Mai 1812, zuerst gedruckt im „Deutschen Dichterwald“, S. 3):

Singe, wem Gesang gegeben;

aus „Des Sängers Fluch“ (3. und 4. Dez. 1814), Gedichte, Stuttgart und Tübingen, Cotta, 1815, S. 335:

Versunken und vergessen;

aus „Schwäbische Kunde“ (6. Dez. 1814), ebenda S. 287:

Der wackre Schwabe (oft verwandelt in: Ein wackrer Schwabe) forcht sich nit;

aus „Vaterländische Gedichte. Am 18. Okt. 1816“:

Untröstlich ist's noch allerwärts;

aus „Bertran de Born“ („Morgenblatt von 1829“, No. 283. 6. Nov.):

Deines Geistes
Hab' ich einen Hauch verspürt.

Der 3. Vers der 6. Strophe des Gedichtes „Des Deutschen Vaterland“ (zuerst in „Deutsche Wehrlieder für das königl. preußische Freicorps“, 1. Samml., Ostern 1813) von Ernst Moritz **Arndt** lautet:

Soweit die deutsche Zunge klingt.

Aus dem **v. Eichendorff**'schen 1822 entstandenen Gedichte „Der frohe Wandersmann“, zuerst in der in Berlin erschienenen Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“, (1826) S. 4. 5, wird der Anfang citirt:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt.

In **Raupach**'s „Die Schleichhändler“, (1828) 2, 9 sagt der Bader Schelle:

„Ja, der Witz war von Jugend auf meine schwache Seite. Was wollt ihr? Der Witz ist eine Gabe Gottes. Bei meinen Kameraden hieß ich immer nur der Tausendsappermenter. Wenn ich mich im Wirtshause nur blicken ließ, schrieen sie Alle: Na, da kommt der Tausendsappermenter. Na, sagte ich, da kommt der Tausendsappermenter. Ha, sagten sie, nun wird es was setzen. Ha, sagte ich, nun wird es was setzen, und so immer fort,

und so ging der Witz immer weiter, Schlag auf Schlag.

In seinem „König Enzio“, 1831, lässt er diesen zweimal sagen:

Das Glück war niemals mit den Hohenstaufen.

(Akt 2, Sc. 2, Auftritt 5 und Akt 4, Sc. 2, Auftritt 8).

Aus Eduard **Mörike**'s († 1875) Gedichten ist in Süddeutschland als Citat anzusehen:

Sommerweste.

In dem Gedichte „An meinen Vetter“ (1. Ausg. der Gedichte, Stuttgart u. Tübingen 1838, S. 208 u. 9) heißt es:

Lieber Vetter! Er ist eine
Von den freundlichen Naturen,
Die ich Sommerwesten nenne.

O lieb', so lang' du lieben kannst,

ist der Anfang des **Freiligrath**'schen 1830 verfassten Gedichtes: „Der Liebe Dauer“, das zuerst im „Morgenblatt für gebildete Leser“, Stuttgart, No. 271, 12. Nov. 1841 stand.

Auf Freiligrath's Worte in dem Gedichte „Aus Spanien“ (1841):

Der Dichter steht auf einer höhern Warte
Als auf den Zinnen der Partei,

antwortete Herwegh mit dem Gedichte „Die Partei“ dessen Schlussverse lauten:

Ich hab' gewählt, ich habe mich entschieden
Und meinen Lorbeer flechte die Partei!

Goethe „Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des West-östlichen Divans“ (1819) sagt unter „Eingeschaltetes“: „Der Dichter steht viel zu hoch, als dass er Partei machen sollte.“

Hoffmann von Fallersleben dichtete 1822 das Lied:

Du siehst mich an und kennst mich nicht.

Es erschien zuerst in seinen „Gedichten“, Breslau 1827, S. 114.

Sein Lied:

Deutschland, Deutschland über Alles

erschien zuerst als Einzeldruck am 1. September 1841 zu Hamburg.

Aus der „Wacht am Rhein", gedichtet 1840 von Max **Schneckenburger** († 1849), stammt:

Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Das Lied wurde erst im Jahre 1870 volkstümlich. Anton Langer in Wien verfasste im Aug. 1872 eine Entgegnung darauf unter dem Titel „Donauwacht." Als Antwort auf dieses antideutsche Pasquill schrieb **Masaidek**, Mitarbeiter des Wiener Figaro, ein Gegenpasquill:

Die Wacht am Alserbach,

das am 23. Aug. 1872 in der „Deutschen Zeitung" und im „Figaro" erschien und Tags darauf vom „Vaterland", der „Tagespresse", der „Wehrzeitung", dem „Volksfreund", dem „Extrablatt" abgedruckt wurde. Der Titel hat sich in Oesterreich erhalten und dient heute zur Bezeichnung der exaltirten Schwarzgelben.

Aus **Fritz Reuter**'s „Ut mine Stromtid" (erschienen 1862—64) Kap. 3 wird Inspektor Bräsig's Äußerung zu Karl Havermann:

Darin bin ich dir über,

und ferner das häufige Wort der Frau Pastorin citirt:

Ich bin die Nächste dazu.

In Kap. 45 u. 47 sagt Bräsig: „Darin bin ich dich über."

Zahlen beweisen,

oft erweitert zu:

Zahlen beweisen, sagt Benzenberg,

müsste eigentlich heißen: „Zahlen entscheiden"; denn so lautet es an vielen Stellen der Schriften des rheinischen Physikers und Publicisten **Benzenberg** († 1846). Verbreitet wurde der Ausdruck namentlich durch die „Kölnische Zeitung." Als nämlich 1833 der Stadt Köln das Stapelrecht genommen und ihr zum Ersatz ein Freihafen gegeben wurde, entspann sich unter den Beteiligten ein

lebhafter Streit über den Nutzen oder den Schaden der neuen Einrichtung für die Stadt, welcher in der genannten Zeitung unter der abwechselnden Ueberschrift „Zahlen beweisen“ und „Zahlen beweisen nicht“ ausgefochten wurde. Der Volkswitz, namentlich der Karneval von 1834, bemächtigte sich der Frage und verschaffte durch allerlei drollige Wendungen und Zusätze dem Worte Eingang in die weitesten Kreise.

Ueberwundener Standpunkt

kommt oft in „Hallische Jahrbücher“, später „Deutsche Jahrbücher“ genannt, erschienen von 1839 bis 1843, vor. Das Wort wurde viel benutzt; so von R. E. Prutz in „Der Göttinger Dichterbund“, Leipz. 1841, S. 342 und von Anderen.

(Das Publikum, das ist) ein Mann,
Der Alles weiß und gar Nichts kann,

ist von Ludwig **Robert**(-Tornow), Rahel's jüngerem Bruder († 1832); „Ludwig Robert's Schriften“. Mannheim 1838, Teil I, S. 19 „Das Publikum.“ Von diesem Gedichte sagte W. Alexis im Nekrologe für Ludwig Robert im „Freimütigen“ vom Juli 1832, „es gehe von Mund zu Munde.“ In Teil II, S. 125 wendet Ludwig Robert in „Promenaden eines Berliners in seiner Vaterstadt“ von L. Tieck zweimal das Wort

Hof-Demagoge

an. — Die Bezeichnung des Freiherrn vom und zum Stein als

Alles Bösen Eckstein,
Alles Guten Grundstein,
Aller Deutschen Edelstein,

in der Fassung „Des Guten Grundstein“ etc., Inschrift an dem am 9. Juli 1872 enthüllten Steindenkmal in Nassau, führt nach einer „Biographie Stein's von A. Freiherrn

v. Seld" in Heinrich Pröhle's Germania, S. 289 vom Geheimen Ober-Regierungsrat **Süvern** in Berlin her. Der Spruch wurde nach Streckfuß „500 Jahre Berliner Geschichte", X. Abtheil., 5. Kap., 3. Aufl., 1880 im Jahre 1808 bekannt. Wodurch? In Schmidt's „Neuem Nekrolog der Deutschen", 9. Jahrgang (1831), stehen unter einem Stahlstiche des Freiherrn vom Stein die Worte:

Des Rechtes Grund-Stein,
Dem Unrecht ein Eck-Stein,
Der Deutschen Edelstein.

S. 572 stehen dieselben Worte als Motto von Stein's Biographie. In „Erinnerungen an Minister vom Stein", Altenburg 1832, befindet sich sein Titelbild mit derselben Unterschrift. In „Stein's Lebensabend" von Dr. Wiesman, Münster 1831, S. 35 heißt es: „Noch von einer späten Nachwelt wird mit hoher Achtung genannt werden der edle Name dieses großen Mannes, unter dessen Bild die dankbaren Zeitgenossen die bedeutungsvollen und treffenden Worte setzten:

Freiherr vom Stein,
Des Rechtes Grund-Stein,
Dem Unrecht ein Eck-Stein,
Der Deutschen Edel-Stein."

Von **Schleiermacher** rührt her:

In sieben Sprachen schweigen.

In „Zelter's Briefwechsel mit Goethe" V. S. 413 sagt Zelter in einem Briefe vom 15. März 1830: „nun muss ich schweigen, (wie unser Philologus Bekker, den sie den Stummen in sieben Sprachen nennen)." Halm „Nekrolog auf Immanuel Bekker" („Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften." 1872, S. 221) sagt: „Schleiermacher's geistreiches Wort, Bekker schweige in sieben Sprachen, ist zu einem geflügelten geworden."

Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft

wird in Berlin auch auf Schleiermacher zurückgeführt. Wo findet sich das Wort in dieser Form zuerst gedruckt?

Aus Emanuel **Geibel**'s „Wo still ein Herz von Liebe glüht" wird citirt:

O rühret, rühret nicht daran!

aus dem Gedichte „Hoffnung" in „Zeitstimmen," Lübeck 1841, S. 15:

Es muss doch Frühling werden.

Der berühmte Quartaner

Karlchen Mießnick

ist eine Schöpfung des „Kladderadatsch." Das unsterbliche Paar

Schultze und Müller

wird in No. 8 des Kladderadatsch von 1848 zum ersten Male erwähnt; in No. 9 kommt es nicht vor; dann steht es wieder in No. 10. Dass die Namenzusammenstellung „Schultze und Müller", wie behauptet wird, schon vor dem Kladderadatsch, also vor 1848 gebräuchlich war, weiß ich durch nichts zu belegen.

Ludolf **Wienbarg** versah seine „Aesthetische Feldzüge", 1834, (nach Strodtmann „Heine's Leben" I, S. 432 auf den Vorschlag seines Verlegers Julius Wilh. Campe) mit einer Widmung an

das junge Deutschland.

W. Menzel richtete im „Litteraturblatt," 11. und 13. Sept. 1835, seinen ersten Angriff auf die junge Literatur, der er zum Zeichen der Verachtung ihres kosmopolitischen Strebens den Namen „la jeune Allemagne" gab.

Was vergangen, kehrt nicht wieder;
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück!

bildet in den Gedichten Prof. Karl **Foerster's** († 1841 in Dresden), herausg. von L. Tieck, Leipz. 1843, I. S. 60 den Anfang des Gedichtes „Erinnerung und Hoffnung."

Aus Georg **Herwegh's** Gedicht „Aus den Bergen" ist bekannt:

Raum, ihr Herrn, dem Flügelschlag
Einer freien Seele,

und der Endvers seines Gedichtes „Strophen aus der Fremde":

Das arme Menschenherz muss stückweis brechen,

welches zuerst in Rückert's Musenalmanach, Leipz. 1840, S. 246 ff. stand und darauf in „Gedichte eines Lebendigen," Zürich u. Winterthur 1841.

Moritz Carrière schreibt in dem Gedichte „Nornagest," Neue Monatshefte für Dichtkunst und Kritik, Heft 2, S. 111:

Und stückweis bricht das Menschenherz.

Der Titel eines Walzers von Johannes Strauß:

(An der Donau,)
An der schönen blauen (???) Donau

ist der Kehrreim der ersten beiden Strophen des Gedichtes „An der Donau" aus „Stille Lieder", Leipz. 1839, von Karl **Beck.**

Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein

ist der Anfang eines 1840 von **Nikolaus Becker** gedichteten Liedes, das zuerst im Rheinisch. Jahrbuch, 1841, S. 365 stand.

Es wär' so schön gewesen,
Es hat nicht sollen sein

ist die Umgestaltung von

Behüt' dich Gott! es wär' zu schön gewesen;
Behüt' dich Gott! es hat nicht sollen sein

im XIV. Stück des „Trompeter von Säkkingen“ (1854) Viktor **v. Scheffel**'s.

Gegen Demokraten
Helfen nur Soldaten

ist der Schluss des Gedichtes v. **Merckel**'s „Die fünfte Zunft“, das als fliegendes Blatt im Aug. oder Sept. 1848 erschien, in „Zwanzig patriotische Lieder“ von v. Merckel (Berlin 1850) wiederabgedruckt wurde und in Paul Lindau's „Gegenwart“ vom 16. Nov. 1878 zu finden ist. Sehr bekannt wurde das Wort dadurch, dass Oberst v. Griesheim es 1848 als Titel einer zu Berlin erschienenen Brochüre verwertete.

Wenn Karl Braun-Wiesbaden in „Nur ein Schneider“ den Schneider sagen lässt, der Prinz von Oranien-Nassau habe seit 1787 den Grundsatz im Munde geführt: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten“, so ist das wohl nur eine schriftstellerische Erfindung? Oder wäre es wirklich von ihm gesagt?

Als am 9. Sept. 1865 zu Danzig ein auf Rechnung des Herrn Friedrich Heyn erbautes Fregatschiff „Marineminister von Roon“ von Stapel gelassen wurde, ward dabei ein vom Regierungsrat **Wantrup** verfasstes Gedicht gesprochen, aus dessen Anfangszeilen:

Vom Fels zum Meere weh'n des Königs Fahnen,
Und auch die blaue Salzflut grüßen ihre Farben
Schwarzweiß — so reinlich und so zweifelsohne

die letzten fünf Worte unvergänglich geworden sind.

Wie denken Sie über Russland?

ist Titel eines Lustspiels von G. **v. Moser**, Berlin 1861.

Bei Cigarren darf man ja den Preis sagen

ist aus Paul **Lindau**'s zuerst am 19. Okt. 1872 auf dem Wiener Stadttheater aufgeführtem Lustspiele „Maria und

Magdalena", 1, 3. G. v. Moser hat es in sein Lustspiel „Der Hypochonder" übernommen.

Johannistrieb

ist Titel eines 1877 zum ersten Male aufgeführten Schauspiels von Paul Lindau;

Verschämte Arbeit

der eines 1880 auf der Bühne erschienenen Lustspiels desselben;

O diese Männer!

der eines Lustspiels von **Rosen,** als Manuscript gedruckt 1876. Schon in dem Richardson'schen Romane „Sir Charles Grandison", (1753), Bd. 3, Brief 16 heißt es:

„*O these men!*"

In „Immanuel Kant. Ein Denkmal seiner unsterblichen Philosophie dem deutschen Volke geweiht von Dr. M. **Freystadt**", 1. u. 2. Aufl., Königsberg 1864, nennt der Verfasser S. 16

Königsberg die Stadt der reinen Vernunft,

und fügt in einer Anmerkung hinzu: „Schreiber dieses war der Erste, der Königsberg den gedachten Ehrentitel gab in einem Korrespondenzartikel für die Leipziger Allgemeine Zeitung während der vierziger Jahre dieses Säculums." Jahrgang und Nummer gibt er nicht an.

Die in der (1859 erschienenen) Posse Gustav **Raeder's** „Robert und Bertram oder die lustigen Vagabonden" häufig vorkommende und vielfach umgestaltete Redensart Bertrams:

Weiter (oder: Sonst) hat es keinem Zweck

ist ein sehr gebräuchliches Wort geworden, ebenso wie das in seiner (1860 erschienenen) Zauberposse „Der artesische Brunnen" oft im Munde Balthasar's vorkommende:

Meine Mittel erlauben mir das!

Aus des Wieners Friedrich Kaiser Posse „Verrechnet", deren Couplets von **Nestroy** sind, ist

Es muss ja nicht gleich sein,
— es hat ja noch Zeit,

in der Form bekannt:

Muss es denn gleich sein?

Bäuerle gebrauchte in der zuerst auf dem Volkstheater in Wien am 9. Okt. 1822 aufgeführten Oper „Aline":

Ja nur ein Kaiserstadt, ja nur ein Wien

(der Refrain des Liedes „Was macht denn der Prater?") Das Lied wurde in Holtei's Liederspiel „Die Wiener in Berlin" (im 4. Jahrb. der Bühne für 1825) eingeschoben. „Es gibt nur a Wien" steht schon in einer namenlosen Brochüre „Schwachheiten der Wiener", Wien 1781.

Von Berliner Worten erwähnen wir aus **Angely's** „Fest der Handwerker" (Angely's „Vaudevilles und Lustspiele", Berlin 1828—34, II. 11.) die Worte des Mauerpolier Kluck:

Positus, ich setz' den Fall.
Darum keine Feindschaft nicht!

sowie die Redensart Hähnchen's des Tischlers:

Allemal derjenige, welcher.

Als kurz nach der ersten Aufführung in Berlin unter Friedrich Wilhelm III. der Kronprinz sich bei der königlichen Tafel zu spät einfand, beschwichtigte er den Unwillen des Vaters, der es in solchen Sachen streng nahm, mit den Worten Kluck's; denn der König antwortete und verzieh ihm sofort durch die Anführung der Worte Hähnchen's. (Eylert „Charakterzüge und histor. Fragmente aus dem Leben Friedrich Wilhelms III.", Magdeb. 1842 bis 1846, Bd. 1, S. 148). Aus demselben Lustspiele hat sich auch erhalten Hähnchen's

Nie ohne dieses..

Der Karnickel hat angefangen!

steht in einer von dem Reimer und Kupferstecher Heinrich **Lami** in Verse gebrachten Geschichte, „Eigennützige Dienstfertigkeit", welche in „Mixpickel (sic) und Mengemus, eingemacht von H. Lami", Magdeburg 1828, S. 21 und 22 abgedruckt ist. *) (Die im Verlag der Gebrüder Gropius 1831 erschienenen „Berliner Witze" enthalten auf Witzblatt Nr. 2 diese Redensart.) Der Pudel eines über den Markt wandelnden Herrn zerreißt ein lebendiges Kaninchen, das zu dem Kram einer Hökerin gehört. Obwohl der Herr ihr zehnfachen Ersatz bietet, besteht die Verkaüferin, in der Absicht, ihn zu prellen, darauf, dass er mit ihr „auf die Obrigkeit" gehen soll. Ein Schusterjunge, der dem Streite zugehört hat, nimmt Partei für den Herrn und verspricht, gegen ein Trinkgeld zu bezeugen, „det der Karnickel hat angefangen" (dass das Kaninchen angefangen hat).

Wenn Sacher-Masoch „Die Ideale unserer Zeit" (1875) Bd. 2, Kap. 8 schreibt: „wie der Wolf, der das Kaninchen gefressen hatte", zu seiner Verteidigung sagte: das Kaninchen hat angefangen", so ist das eine willkürliche Veränderung der bekannten Geschichte.

Der Ausdruck ist jetzt auch in's Französische übergegangen. Am Schluss eines Artikels „Aménités" der Pariser Zeitung „Le Bien public", No. 66, 7. März 1877, heißt es: „Encore une fois,

c'est le lapin qui a commencé!"

Rrr! ein ander Bild!

sind die Worte des Guckkästners **Brennglas** (**Glasbrenner**'s) „Berlin, wie es ist — und trinkt", Lpz. 1845—50. Aus denselben Heften ist:

*) Ein Exemplar dieses Buches befindet sich auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin.

Auch eine schöne Gegend! *)
(eigentlich: Ooch 'ne schene Gegend.)

Letztere Redensart kommt in einem Gespräche zweier Berliner Frauen vor, die sich gegenseitig fragen, wo ihre beiderseitigen Söhne im Freiheitskriege gefallen; auf die Antwort der Einen: „Bei Leipzig", erfolgt nun die oben angeführte Äußerung im breitesten Berliner Dialekt. In Tieck's „Gestiefeltem Kater" (1797) 3, 5 sagt der König:

„Auch eine hübsche Gegend. Wir haben doch schon eine Menge schöner Gegenden gesehen."

Heinrich Heine sagt im „Tannhaüser" (1836):

Zu Hamburg sah ich Altona,
Ist auch eine schöne Gegend,

im „Ex-Nachtwächter":

Das ist eine schöne Gegend
Ebenfalls.

und in „Himmelfahrt" (Letzte Gedichte, 1853—55):

Sie (die Spree) fließt gemütlich über, wenn's „regnet" — Berlin ist auch eine schöne Gegend.

Alles muss verrungenirt werden,
(Alles muss ruinirt werden,)

wozu man den Kehrreim des Liedes „König Krok" von V. von Scheffel „Alles muss verruinirt sein" stelle, und

Was ich mir dafür kaufe!
(eigentlich: Wat ick mir davor kofe!)
(im Sinne von: Was ich mir daraus mache!)

sind aus der Posse von David **Kalisch** († 1872): „Berlin, wie es weint und lacht";

*) Ernst Friedel „Die neue Kaiserstadt Berlin", Berlin und Leipz. 1882, nennt den Possendichter Kalisch als Urheber des Worts. Mit welchem Recht?

's Geschäft bringt's mal so mit sich

aus „Berlin bei Nacht“;

Darin bin ich komisch

und:

So'n bischen Französisch,
Das ist doch ganz wunderschön

aus seiner Posse „Der gebildete Hausknecht.“

So lasst ihm doch das kindliche Vergnügen

ist aus der Posse „Namenlos“ von **Pohl** und Kalisch.

Die Mottenburger,

Titel einer Posse von Kalisch und Weirauch, werden oft in dem Sinne moderner Schiltbürger citirt.

Setze dir neben mir,
Dir steh'n zu seh'n, das jammert mir,

und

Was ist mich das, mein Kind, mit dich?
Du isst mich nich, du trinkst mich nich,

sind einem die in Berlin gewöhnliche Verwechselung von mir und mich verspottenden Gedichte des Hofschauspielers **Rüthling** († 1849) entnommen, lauten jedoch im Originale (Museum komischer Vorträge, No. 1, 11. Aufl., Berlin) etwas anders.

O Kyritz, mein Vaterland,

aus dem einaktigen, 1836 erschienenen Vaudeville Karl **Blum**'s: „Ein Stündchen vor dem Potsdamer Tor“, ist wohl nur in Norddeutschland gelaüfig.

Für den von der Kultur überfirnissten, aber nicht durchdrungenen Teil Osteuropas hat Carl Emil **Franzos** durch den Titel seines ausgezeichneten Werkes

Halbasien

einen dauernden Namen geschaffen.

Friedr. **Voigt**'s Lied „Lieder für das Herz“, Lpz. 1799, beginnt:

Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden;

der Anfangsvers eines Liedes von August **Mahlmann** in Becker's „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen", 1801, S. 278, 279, lautet:

Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage!

Die Anfangsverse des 1802 verfassten **Kotzebue**'schen Liedes im Februarheft des „Freimütigen" von 1803 „Trost beim Scheiden" sind:

Es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond,

und der Anfang der 4. Strophe desselben lautet:

Wir sitzen so fröhlich beisammen,
Wir haben einander so lieb;

der Anfangsvers einer 1810 erschienenen Romanze Kotzebue's aus seinem Lustspiele „Der arme Minnesinger" (Almanach dramatischer Spiele, 9. Jahrg. S. 146) heißt:

Ueber die Berge mit Ungestüm.

Der Anfangsvers eines schon 1810 bekannten Liedes eines unbekannten Verfassers lautet:

Ist denn Lieben ein Verbrechen?

zu welchem Liede wohl die Worte Amors in Wieland's „Grazien" (Lpz. 1770) 2. Bch.:

„Ist euch lieben ein so groß Verbrechen?"

Anstoß gegeben haben; der Anfang des 1810 verfassten **Langbein**'schen Gedichts „Der Zecher" lautet:

Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen;
Mich fliehen alle Freuden,

ist der Anfang eines Liedes aus dem komischen Singspiele „die schöne Müllerin" von Giovanni Paesiello († 1816); das italienische Lied beginnt: „Nel cor più mi sento"; (es wird travestirt zu: „Mich freuen alle Fliegen").

Der Anfang eines von Johann Rudolf **Wyss d. J.** aus Bern 1811 gedichteten Liedes lautet:

Herz, mein Herz, warum so traurig?

(ursprünglich in Berner Mundart: Herz, mys Herz, warum so trurig?)

Und was soll das Ach und Weh?

(In „Sammlung von Schweizer Kuhreihn und Volksliedern" von Sigm. v. Wagner, Bern 1805, S. 44.)

Aus dem 1826 zum ersten Male auf der Königstädtischen Bühne in Berlin gegebenen Singspiele von **Holtei**: „Der alte Feldherr" sind folgende zwei Liederanfänge:

Denkst Du daran, mein tapfrer Laglenka?

eine Nachbildung des 1815 gedichteten französischen Liedes von Emile Debraux:

Te souviens-tu, disait un capitaine
Au vétéran qui mendiait son pain

(„Chants et chansons populaires de la France par H. L. Delloye", Paris 1843, 2. Série, No. 1.), und

Ford're Niemand, mein Schicksal zu hören!

Der Anfang des 1827 geschriebenen Mantelliedes aus Holtei's „Lenore", zum ersten Male aufgeführt zu Berlin, 12. Juni 1828, lautet:

Schier dreißig Jahre bist du alt,
Hast manchen Sturm erlebt.

Um 1820 ist bekannt geworden:

Du, du liegst mir im Herzen,
Du, du liegst mir im Sinn;
Du, du machst mir viel Schmerzen,
Weißt nicht, wie gut ich dir bin!

Den Verfasser kennt man nicht.

Das Lied:

Reich mit des Orients Schätzen beladen,

ist die Uebersetzung des französischen Liedes Léon Halévy's:

Un beau navire à la riche carène etc.

Als Uebersetzer des Liedes kündigt sich bei mir der emeritirte Oberpfarrer in Dresden, Lic. **Karl Kirsch** an, welcher es 1829, damals Lehrer an der ersten Bürgerschule in Leipzig, ins Deutsche übertrug. Das Lied stand in „Der Troubadour, eine Sammlung von Romanzen, Liedern und Nocturnes, Worte von Karl Kirsch", Leipzig, o. J., Industrie-Comptoir. Den Titel „La jeune Indienne" übertrug er mit „das Hindumädchen"; die erste Zeile lautete jedoch: „Reich mit des Orients Segen beladen." Der Componist Louis Huth veränderte es zu der oben angegebenen Fassung. Hiernach wäre Hoffmann v. Fallersleben „Unsere volksthümlichen Lieder", No. 741 umzugestalten.

Ferner wird citirt der Anfang des von Ida Gräfin **Hahn-Hahn** 1835 verfassten Liedes:

Ach wenn du wärst mein eigen!

ein Volkslied aus dem 16. Jahrh. hat nach Erk gleichen Anfang.

Das verschweigt des Sängers Höflichkeit

ist der Refrain eines in Berlin erschienenen Liedes, welches beginnt:

Als der liebe Gott die Welt erschaffen,
Schuf er Fische, Vögel, Löwen, Affen,

und dessen Verfasser unbekannt ist. Eine 1804 gedichtete Erzählung Langbein's „Die Weissagung" (Langbein's neuere Gedichte, Tübingen 1812, S. 237) beginnt:

In einem Städtlein, dessen Namen
Des Dichters Höflichkeit verschweigt.

In „Allerhand für Stadt und Land", Jahrg. 1808, 8. Stück, Zittau, herausg. von Gotthelf Benjamin Flaschner, Ehrenmitglied der humanistischen Gesellschaft in Berlin, steht S. 117 ein Lied: „Des Dichters Höflichkeit", dessen Strophen mit dem Kehrreime „Das verschweigt des Sängers Höflichkeit" schließen.

Aus einem vor 1826 entstandenen Gedichte **E. v. Feuchtersleben**'s stammen die Worte:

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Das man vom Liebsten, was man hat,
Muss scheiden,

sowie die Endverse:

Wenn Menschen auseinander geh'n,
So sagen sie: Auf Wiederseh'n.

Aus dem zuerst in „Neues Liederbuch für frohe Gesellschaften", Hamburg 1808, S. 91, sodann im Sommer 1810 bei J. A. Böhme in Hamburg erschienenen „Gesellschaftslied: Im Kreise froher kluger Zecher, in Musik gesetzt fürs Piano-Forte von Karl Döbbelin" stammt:

Wir Menschen sind ja alle Brüder.

Das Lied ist unterzeichnet **Ludwig**. Ist damit Johannes Ludwig gemeint, der Verfasser von „Lieder und Gedichte für Freunde der Natur und häuslichen Glückseligkeit" Hildburghausen 1802? Später steht Zschocke's Name unter dem Liede; nach „Nekrolog der Deutschen", IV. 281 soll Christian Gottlob Otto, Prof. der Mathemathik an der Fürstenschule zu Meißen (1763—1826) der Verfasser sein.

Ach, wie ist's möglich dann,
Dass ich dich lassen kann

ist der Anfang eines neueren Volksliedes. (Erk „Liederhort" No. 76.) Zur 1. Strophe sind 2 hinzugedichtet; diese 3 bilden den jetzt üblichen Text, den Scherer

„Volkslieder", 1868, No. 40 mitteilt. Der neue Text ist komponirt von Moritz Ernemann: „Acht Lieder." Berlin 1825; darin steht unter dem Texte: Hel.(mina) v. **Chézy**. Die „Gartenlaube" machte Louis Böhner († 1860) zum Dichter und Komponisten des Liedes, was Hoffmann von Fallersleben „Unsere volkstümlichen Lieder", 3. Aufl., Lpz. 1869. S. 159 eine Schrulle nennt. Erk schreibt mir: „Der Bummelante Böhner kann nichts dazu, dass ihm unverständige Leute die Melodie zugeschrieben haben."

Aus Méhul's zuerst 1807 in Paris und in Deutschland 1809 aufgeführtem „Joseph in Egypten", Text von Alexander **Duval**, Akt 1 ist:

Ich war Jüngling noch an Jahren;

aus Josef Weigl's zuerst 1809 aufgeführter „Schweizerfamilie", Text von **Castelli**:

Setz' dich, liebe Emeline,
Nah, recht nah zu mir;

aus Boieldieu's zuerst 1812 aufgeführtem „Johann von Paris":

Welche Lust gewährt das Reisen!

aus seiner 1825 zuerst aufgeführten Oper „Die weiße Dame":

Ha! welche Lust Soldat zu sein!

aus Rossini's zuerst 1813 in Venedig aufgeführtem „Tancred", Akt 1 das nach „di tanti palpiti" gebildete und im Munde des Volks das Versmaß des italiänischen Textes missachtende

Nach so langen Leiden;

aus Karl Maria von Weber's zuerst am 18. Juni 1821 in Berlin aufgeführtem „Freischütz", wozu Friedrich **Kind** (s. S. 143) den Text geliefert hat:

Nur Mut!

was oft scherzhaft erweitert wird zu:

Nur Mut! die Sache wird schon schief gehen!

Glaubst du, dieser Adler sei dir geschenkt?

Werft (eigentlich: Stürzt) das Scheusal in die Wolfsschlucht!

Hilf, Samiel! (oft citirt in der Form:) Samiel, hilf!

Er war von je ein Bösewicht;

Ihn traf des Himmels Strafgericht;

Was gleicht wohl auf Erden
Dem Jägervergnügen?

aus seinem am 12. April 1826 zuerst in London aufgeführten „Oberon", dessen von R. Planché englisch verfasster Text von Theodor **Hell** in's Deutsche übertragen wurde:

Mein Hüon, mein Gatte!

scherzhaft erweitert zu:

Mein Hüon, mein Gatte!
Im Schlafrock von Watte!

nach dem musikalischen Quodlibet (von L. Schneider) „Fröhlich", das in den 30er Jahren in Berlin gegeben wurde, und in dessen 1. Akte der Oberon-Text so parodirt wurde:

Alexander mein Gatte,
Im Schlafrock von Watte;

aus Meyerbeer's zuerst in Paris 1831 aufgeführtem „Robert der Teufel", Text von **Scribe**:

(Ja) das Gold ist nur Chimäre,

das auch den Franzosen in der Form:

Oui, l'or est une chimère

spruchhaft geworden ist; aus Donizetti's zuerst 1836 in Neapel aufgeführter Oper „Belisar":

Trema Bisanzio!

Zittre, Byzanz!

aus **Lortzing**'s zuerst 1837 in Berlin aufgeführtem „Czaar und Zimmermann“:

O selig, o selig ein Kind noch zu sein!
Es ist schon lange her —
O, ich bin klug und weise,
Und mich betrügt man nicht.

Der Text zu dieser komischen Oper ist nach Hoffmann von Fallersleben „Unsere volkstümlichen Lieder“, No. 817, Nachtrag von Salomon Reger (1804 — 57); nach dem Textbuche (Berlin, Mode) Hermann Mendel's, (Herausgebers des musikal. Conversationslexikons), hat Lortzing den Operntext selbst gedichtet, und nur das Czarenlied stammt von S. Reger her.

Aus **L. Schneider**'s „Der reisende Student“ stammt:

Ungeheure Heiterkeit
(Ist meines Lebens Regel),

welches er der Melodie des Beauplan'schen Liedes „C'est le galop qui fait le bonheur de ma vie“ als Text unterlegte. *)

Wir nennen einen Aufschneider und seine Aufschneidereien einen

Münchhausen und Münchhausiaden.

Freiherr von Münchhausen, auf Bodenwerder bei Hannover, † 1797, hatte sich durch die Erzählung unglaublicher selbsterlebter Abenteuer einen Namen gemacht, so dass bereits im „Vademecum für lustige Leute“, Berlin 1781, Teil 8, S. 92, No. 175 sechszehn „M—h—s—nsche Geschichten“, und Teil 9 (1783), S. 76, No. 106 „Noch

*) Th. Weyler in „Denker- und Dichterworte“, 2. Abteilung, unter „Verschiedenes“ leitet es falsch aus da Ponte — Mozart's „Don Juan“ her!!

2 M—Lügen“ vorkommen. Er gab Veranlassung zu dem 1786 (nicht 1787) in London (Göttingen) erschienenen, vom Professor Raspe in englischer Sprache verfassten Buche: „Baron Münchhausen's Erzählung seiner wundersamen Reisen und Campagnen in Russland“, das Bürger in's Deutsche übertrug. (Raspe war nach „the Gentleman's Magazine for January 1856“, S. 2, storekeeper at Dolcoath Mine, in Cornwall und schrieb hier das Buch.)

Wenn in vulgärer Sprache die Geliebte eines Menschen als seine

Charmante

(populär: Schockcharmante) bezeichnet wird, so glaubt man irrtümlich, sich damit einer Uebersetzung aus dem Französischen zu bedienen, da doch „sa charmante“ einem Franzosen in diesem Sinne unverständlich ist; Charmante ist eine der Geliebten des Helden in dem die entarteten Simpliciaden geißelnden Romane „Schellmuffsky's Wahrhafftige, Kuriöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und zu Lande, in hochdeutscher Frau Muttersprache eigenhändig und sehr artig an den Tag gegeben von E. S.“ (Hamburg 1696.)

Nach **Klinger**'s Drama

„Sturm und Drang“

(1776) haben wir eine Periode unserer Literatur, die Zeit vom Anfange der 70er bis in die Mitte der 80er Jahre, die „Sturm- und Drangperiode“ genannt. Koberstein §. 301, S. 53, 82 u. 89. Helfrich Peter Sturz Schriften. (12. Brief.)

S. 48 der „Verhandlungen der 8. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Darmstadt, den 1., 2., 3. u. 4. Okt. 1845“ (Darmstadt 1846) steht in einem dort vom Staatsrat Morgenstern aus Dorpat vorgelesenen Briefe Klinger's an Goethe: „Ich schrieb damals (1776 in Weimar) im Drange nach Tätigkeit ein neues Schauspiel,

dem der von Lavater (er ruhe sanft) zur Bekehrung der Welt abgesandte Gesandte oder Apoll (Kaufmann) mit Gewalt den Titel: Sturm und Drang aufdrang, an dem später mancher Halbkopf sich ergötzte.“ (Statt „Apoll“ muss es „Apostel“ heißen.)

Wahrheit und Dichtung

kommt zuerst vor in J. G. Jacobi's Aufsatz: „Dichtkunst. Von der poetischen Wahrheit“, mit welchem er die „Iris“ im Oktober 1774 eröffnete. (S. 9 u. 17.) 1787 erschien „Wahrheit und Dichtung“, Riga. F. A. Wolf gibt in „Zu Plato's Phädon“, Berlin 1811, S. 27 einen griechischen Ausdruck mit „Dichtung und Wahrheit“ wieder.

Goethe ließ 1811 den ersten Teil von

Dichtung und Wahrheit

erscheinen, welcher Titel nach seinem Tode in der Ausgabe von 1837 durch Riemer und Eckermann in „Wahrheit und Dichtung“ verändert wurde.

Wir citiren die Ueberschrift des 6. Buchs von „Wilhelm Meister's Lehrjahre“, wenn wir

Bekenntnisse einer schönen Seele

sagen. Das häufige Zurückweisen auf Shakespeare bezeichnen wir mit dem Titel eines im „Morgenblatt für gebildete Stände“, 1815, No. 113, am 12. Mai erschienenen Aufsatzes von Goethe:

Shakespeare und kein Ende.

Alles schon dagewesen

pflegt Rabbi Ben Akiba in **Gutzkow**'s „Uriel Acosta“ (1847) in den verschiedensten Formen zu wiederholen.

Der Titel des **Gutzkow**'schen Romans (Lpz. 1850—52):

Die Ritter vom Geiste

ist eine Reminiscenz an den „Ritter von dem heil'gen Geist", den Schlussvers eines Gedichtes von Heinrich Heine in „Harzreise" (1827).

Struwwelpeter

ist der Titel einer gegen Ausgang der 40er Jahre erschienenen Kinderschrift Heinrich **Hoffmann**'s in Frankfurt a. M. Den

Staatshämorrhoidarius

schrieb Graf Franz **Pocci** († 1876) in München für die „Fliegenden Blätter." Mit

Utopien

(eigentlich: Nirgendreich) bezeichnen wir ein von der Phantasie geschaffenes, ideales, unmöglíches Land nach dem Vorbilde der 1516 von Thomas **Morus** verfassten Schrift „De optimo reipublicae statu deque nova insula Utopia" (über den besten Zustand des Staates und über die neue Insel Utopien).

Von **Kotzebue** wird der Titel:

Die jüngsten Kinder meiner Laune

(Leipz. 1793—97) gewöhnlich in der Form citirt:

Das jüngste Kind meiner Laune.

Unterbrochenes Opferfest

ist der Titel einer von Winter'schen Oper, die 1796 erschien, Text von **F. X. Huber.**

Wir sprechen, um die Richtung des Komponisten Richard **Wagner** und seiner Anhänger zu bezeichnen, auf Grund einer Broschüre desselben: „Das Kunstwerk der Zukunft" (Leipz. 1850) von

Zukunftsmusik.

In der „Niederrheinischen Musikzeitung" von 1859, No. 41 schrieb ihr damaliger Redakteur, Prof. Ludwig

Bischoff: „All' die Ungegohrenheit, der Schwindel, all' die Eitelkeit, all' die Selbstbespiegelung, all' die Trägheit, der Zukunft zuzuschieben, was man selbst leisten müsste, all' die Hohlheit und Salbaderei der ästhetischen Schwätzer — wie schön fasst sich das Alles in dem einen Wort 'Zukunftsmusik' zusammen." In „Das Judentum in der Musik", S. 36 schreibt Wagner: „Prof. Bischoff in der Kölnischen Zeitung verdrehte meine Idee eines 'Kunstwerkes der Zukunft' in die lächerliche Tendenz einer Zukunftsmusik." Das Spottwort adoptirte Wagner später; er gab 1861 seine aus Paris, September 1860, datirte Schrift „Zukunftsmusik. Brief an einen französischen Freund" heraus. Schon in Rob. Schumann's „Gesammelte Schriften" unter den Aufzeichnungen Florestan's, Bd. I, S. 46 findet man die Bemerkung aus dem Jahre 1833: „Eine Zeitschrift für zukünftige Musik fehlt noch!" Karl Gaillard, Redakteur der „Berliner Musikalischen Zeitung", sagt No. 24, Jahrg. 1847 derselben: „Schafft sich Herr Berlioz ein eigenes Orchester an, so mag er dirigiren, soviel es ihm beliebt, und seinen musikalischen Hokuspokus, genannt 'die neue Musik' oder 'die Musik der Zukunft', treiben." (S. die sehr gründliche, ausführliche Erörterung Wilhelm Tappert's in „Ein Wagner-Lexikon", Leipz. 1877, S. 45.)

Krähwinkel

hat die Bedeutung eines Sitzes der Kleinstädterei durch **Kotzebue**'s Lustspiel „Die deutschen Kleinstädter (1803) bekommen, dessen Schauplatz die genannte Stadt ist. Jean Paul machte bereits 1801 das Landstädtchen Krehwinkel zum Schauplatze seiner Satire „Das heimliche Klagelied der jetzigen Männer." (Bremen 1801.) (Crawinkel, von Ludwig Jahn nach Heinrich Pröhle in „Fr. Ludwig Jahn's Leben" in einem Briefe von 1825 Krähwinkel genannt, ist ein Dorf bei Laucha im Kreise Eckartsberga nicht allzuweit von Jena; Krehwinkel ein Weiler im Oberamt Schorndorf in Württemberg; Krähwinkel ein Dorf im Kreise Solingen des Regierungsbezirks Düssel-

dorf.) Im „Almanach dramatischer Spiele für 1810“, Riga 1809, schrieb Kotzebue: „Des Esels Schatten oder der Process in Krähwinkel.“

Im Rufe der Lächerlichkeit stand die thrazische Stadt

Abdera,

welche im Altertum durch Lucian's Abhandlung „wie man Geschichte schreiben müsse“ literarisch gegeißelt wurde, wie durch Wieland's im „teutschen Merkur“, 1774, 1. u. 2. erschienene

Abderiten.

Es gibt eine alte Anekdote, die in einer Sammlung von Lügenmärchen, einem Anhange zur 1. Ausgabe des „Lalenbuchs“ (Schiltbürger) von 1597, deren einziges bekanntes Exemplar sich auf der Wiener Hofbibliothek befindet, in Melander's „Iocorum atque seriorum centuriae aliquot“, No. 115 (Frankfurt 1603), in Olorinus Variscus „Ethographia mundi“, Teil 1, M 2 (Magdeburg 1609), in Nicod. Frischlini „Beb. et Pogii facetiae, item additamenta Phil. Hermotimi“, p. 304 (Amsterdam 1660), im „Kurtzweiligen Zeitvertreiber“ von 1666, S. 117 unter „Aufschneidereien“, und von Abraham a Santa Clara in „Huy und Pfuy! der Welt“ (1680) unter „Ros“ erwähnt wird, wonach ein Reisender, der im Auslande Bienen von der Größe eines Schafes gesehen zu haben vorgab, während die Bienenkörbe nicht größer gewesen seien, als die in der Heimat, auf die Frage „Wie die Bienen denn hineinkämen?“ die Antwort gibt: „Dafür lass' ich sie selbst sorgen.“ Wilhelm **Camphausen** hat die Anekdote in den „Düsseldorfer Monatsheften“ illustrirt und einem für sein Vaterland begeisterten Russen in der volkstümlich gewordenen Form

Der Bien' muss

beigelegt. Von demselben Künstler ist die Illustration

zu dem berühmten Worte eines Unteroffiziers an einen Soldaten:

Was nutzt mich der Mäntel, wenn er nicht gerollt ist?

welche auf No. 23 der „Münchener Bilderbogen", 5. Aufl., steht und schon 1847 „Fliegende Blätter", Bd. V, No. 98 unter dem Titel: „Der einjährige Freiwillige auf dem Marsche" zu finden war.

Des Lebens Unverstand mit Wehmut zu genießen,
Ist Tugend und Begriff

stammt aus dem Anfange dieses Jahrh. und hat den General und Ober-Hofmarschall des Kurfürsten von Hessen, Hans Adolf **von Thümmel** († 1851) zum Verfasser, der in dem Glauben, ein Dichter zu sein, viele ähnliche Verse beging. Die obigen begeisterten einen Kandidaten der Theologie, A. L., dazu, am 15. Juni in's Fremdenbuch der Rudelsburg folgende Worte (mit Zeichnung) einzutragen:

Und wer des Lebens Unverstand
Mit Wehmut will genießen,
Der lehne sich an eine Wand
Und strample mit den Füßen.

In „Braunschweiger Anzeigen", Okt. 1876, 232. Stück, S. 2809 wird „Des Lebens Unverstand u. s. w." in „Vergessene vaterländische Dichter" auf den im Anfang dieses Jahrh. lebenden Braunschweigischen Hof-Buchbinder Johann Engelhard Voigts zurückgeführt, was Oskar Blumenthal „Neue Monatshefte für Dichtkunst und Kritik", Bd. 4, Schlussheft, 1876, Miscellen, nachspricht. Das ist aus der Luft gegriffen. Mein Gewährsmann ist ein berühmter Gelehrter und Schriftsteller, der jene Stelle mit eigenen Augen in den v. Thümmel'schen Konvoluten gelesen hat. v. Thümmel soll auch der Verfasser sein von

Im Schatten kühler Denkungsart.

Möglicherweise sind diese Worte Eigentum des eben genannten Voigts, wie in dem angeführten Artikel der

Braunschweiger Anzeigen, allerdings ohne den allergeringsten Beleg, behauptet wird.

Alles was ist, ist vernünftig

ist eine Umformung der Worte **Hegel**'s in der Vorrede zu seinen: „Grundlinien der Philosophie des Rechtes" (1821);

Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig;

(Aristot. Ethic. Nicom. I, 8, §. 1.) Pope „Essay on Man", 1, 289 hat:

Whatever is, is right,

Alles was ist, ist in Ordnung.

Ich bin ein Preusse, kennt Ihr meine Farben?

wurde zum Geburtstage Friedrich Wilhelms III. 1830 von J. B. **Thiersch** verfasst und steht in „Lieder und Gedichte des Dr. Bernhardt Thiersch von seinen Freunden in und bei Halberstadt für sich herausgegeben." Halberstadt 1833.

Julius **Stettenheim**'s ergötzlicher Berichterstatter

Wippchen

ist allgemein bekannt. (Wippchen's sämmtliche Berichte von Stettenheim. 1. Bd.: Der orientalische Krieg. 9. Aufl. 2. Bd.: Pariser Weltausstellung. Berliner Congress. Der Kaffernkrieg u. s. w. 4. Aufl.)

Teleskop

für „Fernrohr" schlug zuerst der gelehrte Gräcist **Demiscianus** dem Fürsten Cesi vor, welcher den Vorschlag annahm. (Karl von Gebler: „Galileo Galilei und die römische Curie." S. 24.) (Neues Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien, Leipz. u. Berlin, 2. Bd., S. 217 bis 220.)

(Die) vierte Dimension,

worunter wir jetzt gewöhnlich blühenden Unsinn verstehen, ist durch Professor **Zöllner** „Die transcendentale Physik

und die sogenannte Philosophie", Leipz. 1879, bekannt geworden. Er spricht dort vom Württembergischen Prälaten Friedrich Christoph Oetinger (1702—82. Sämmtl. Schriften, herausg. von Ehmann, Pfarrer in Unterzesingen bei Tübingen, Stuttgart 1868), welcher S. 314 über die Philosophie seines Freundes Fricker (1729—66, Pfarrer von Dettingen unter Urach) sagt: „Zu diesen arithmetischen Schlussfolgen gehört auch ein geometrisch Concept, nämlich das Intensum oder die 4. Dimension." Henry More (1614—1687) „Opera philosophica", London 1670, behauptet im „Encheiridion metaphysicum" 1671, „die Körper hätten bloß drei Dimensionen, die Geister aber vier."

(Aus) Halb-Asien

ist der Titel eines Werkes von Karl Emil **Franzos**, das Leipz. 1878 in 2. Aufl. erschien.

Schließlich bin ich genötigt, selbst den Namen meiner Wenigkeit als geflügeltes Wort zu erwähnen. „Das steht ja im Büchmann!" heißt es in Paul Lindau's Lustspiel „Verschämte Arbeit." Es gibt bereits ein Buch „Der rote Büchmann", ein andres „Der ungeflügelte Büchmann" u. s. w., u. s. w. Einen „illustrirten Büchmann" fand ich in der Probenummer eines humoristischen Wochenblattes.

III.

Dänische Citate.

Durch Holberg's 1722 erschienenes Lustspiel „Der politische Kannegießer“ hat das Wort

Kannegießer

die Bedeutung eines politischen Schwätzers bekommen, und wir leiten selbst Wörter davon ab, wie:

kannegießern, Kannegießerei.

Der Titel eines anderen Lustspiels Holberg's:

Don Ranudo de Colibrados

ist die Bezeichnung eines von bettelhaftem Adelstolz aufgeblähten Menschen geworden. Ranudo ist Anagramm von O du Nar(r).

IV.

Französische Citate.

Eau-de-vie

ist nach Trench „On the study of words", 13. ed., 1869, p. 95 von dem in Offenbar. Joh. 22, 17 enthaltenen „Wasser des Lebens" gebildet. Vergl. Offenbar. Joh. 2, 6 u. 22, 2 und Ev. Joh. 4, 14.

Einen Menschen, dem die Wahl zwischen zwei gleich wertvollen Gegenständen schwer wird, vergleichen wir mit

Buridan's Esel.

Um zu beweisen, dass keine Handlung ohne einen bestimmenden Willen stattfinden könnte, soll sich Buridan, ein französischer Philosoph des 14. Jahrh., des Bildes eines Esels bedient haben, der in gleichem Abstande von zwei Bündeln Heu, gleichmäßig von beiden angezogen, notwendigerweise verhungern müsse. Jedoch ist in Buridan's Werken der entsprechenden Stelle vergeblich nachgespürt worden. Durch Schopenhauer's „Die beiden Grundprobleme der Ethik", 2. Aufl., S. 58 wissen wir, dass Bayle († 1706) im Artikel „Buridan" die Grundlage alles seitdem darüber Geschriebenen ist. Schopenhauer sagt daselbst ferner:

„Auch hätte Bayle, da er die Sache so ausführlich behandelt, wissen sollen, was jedoch auch seitdem nicht be-

merkt zu sein scheint, dass jenes Beispiel . . . weit älter ist als Buridan. Es findet sich in Dante, der das Ganze Wissen seiner Zeit inne hatte, vor Buridan lebte und nicht von Eseln, sondern von Menschen redet, mit folgenden Worten, welche das 4. Buch seines Paradieses eröffnen:

Intra duo cibi distanti e moventi
D'un modo, prima si morria di fame
Che liber uomo l'un recasse a' denti.

(Zwischen zwei gleich entfernten und gleich anlockenden Speisen würde der Mensch eher sterben, als dass er bei Willensfreiheit eine derselben an die Zähne brächte.) Ja, es findet sich schon bei Aristoteles 'über den Himmel', 2, 13 in diesen Worten: 'Ebenso was über einen heftig Hungernden und Dürstenden gesagt wird, wenn er gleich weit von Speise und Trank absteht, denn auch dieser muss in Ruhe verharren'. Buridan, der aus dieser Quelle das Beispiel übernommen hatte, vertauschte den Menschen gegen einen Esel, bloß weil es die Gewohnheit dieses dürftigen Scholastikers ist, zu seinen Beispielen entweder Sokrates oder Plato oder asinum zu nehmen."

Schopenhauer hätte ferner die Stelle in Ovid's Metamorphosen V, 164—166 erwähnen können.

Où sont les neiges d'antan?
Wo ist der Schnee des verflossenen Jahres?

ist der Kehrreim der „Ballade der Damen der Vorzeit" François **Villon**'s (1431—1484.)

Clément **Marot** († 1544) schilderte in einer poetischen Epistel an den König (au roy pour avoir esté desrobbé), wie ihn sein Diener bestohlen habe, „ein Fresser, Trunkenbold, ein unverschämter Lügner, ein falscher Spieler, Spitzbube, Flucher, Lästerer, dem man auf hundert Schritt anriecht, er werde an den Galgen kommen,

übrigens der beste Kerl der Welt," —
au demeurant le meilleur fils du monde. —"

L'appétit vient en mangeant
Je mehr man hat, je mehr man will,

eigentlich: „Beim Essen kommt der Appetit," steht im Rabelais († 1553) „Gargantua", Kap. 5.

Die Kastanien aus dem Feuer holen,
Tirer les marrons du feu,

stammt aus der Fabel La Fontaine's, 9. Bch., 17 „Der Affe und die Katze." Der Affe Bertram bewegt die Katze Raton, geröstete Kastanien aus dem Feuer zu holen, die er sofort verspeist, bis eine Magd dazu kommt, worauf beide Tiere fliehen. „Raton war nicht zufrieden, sagt man", schließt die Fabel.

Sie wurde im 16. Jahrh. von Sim. Majoli „Dies caniculae" lateinisch, von Noël du Fail „Eutrapel" französisch, im 17. von Jac. Regnerius lateinisch, von Guil. Bouchet, Pierre Deprez, Is. Benserade, im 18. von Le Noble französisch erzählt. Vergl. Fabel 17 in des Armeniers Vartan († 1271) Fabelsammlung (Paris 1825).

Das in **Rabelais'** „Leben des Gargantua und Pantagruel" vorkommende und seitdem für Nachäfferei angewendete

Les moutons de Panurge,
Die Schafe des Panurge

findet seine Erklärung darin, dass in der Erzählung Panurge einem eine Heerde Schafe mit sich führenden Viehhändler, der sich auf demselben Schiff befindet, ein Schaf abkauft und es über Bord wirft, worauf alsdann die ganze Heerde nachspringt.

Calembourg

stammt nach der von Philarète Chasles „Etudes sur l'Allemagne ancienne et moderne", Paris 1854, p. 83 aufgestellten, von Littré gebilligten Etymologie vom Schwankbuche Philipp Frankfurter's „Der Pfaffe von Kalen-

berg" um 1500 ab. Aus Calembourg haben wir zur Bezeichnung hervorragend schlechter Witze

Kalauer

gemacht, wobei wohl an Leder und die geringere Qualität der Stiefel gedacht worden ist, wie sie die Stadt Kalau liefert. Einen schmachtenden Liebhaber nennen wir nach einer Person des Romans „Astrée" (1619) von **d'Urfé** statt Céladon:

Seladon.

Aus 4, 3 des „Cid" (1636) von **Corneille** ist:

Et le combat cessa, faute de combattants,
Und endlich schwieg der Kampf, da Kämpfer nicht mehr waren;

und aus „Cinna" (1693) 5, 3 des Augustus:

Soyons amis, Cinna!
Lasst uns Freunde sein, Cinna!

was aus Seneca „Ueber die Rnade" 1, 9 entlehnt ist.

Aus **Molière**'s „l'Amour médecin", (1665) 1, 1 dienen Sganarelle's Worte an den Goldschmid Josse:

Vous êtes orfèvre, Monsieur Josse
Sie sind ein Goldschmid, Herr Josse

zur Verspottung eigennützigen Rates. Herr Josse hatte ihm geraten, zur Ueberwältigung der Melancholie seiner Tochter für diese eine Garnitur von Rubinen, Diamanten und Smaragden zu kaufen.

Als Sganarelle, der Holzhauer, in „le Médecin malgré lui" (1666) 1, 6 den Preis des von ihm gefällten Holzes angibt, will er sich auf kein Feilschen einlassen. Anderswo könne man das Holz allerdings billiger bekommen; aber

Il y a fagots et fagots;
Zwischen Holz und Holz ist ein Unterschied;

und als er, wider seinen Willen den Arzt spielend, die Lage der Leber und des Herzens verwechselt und auf diesen Irrtum aufmerksam gemacht wird, erwidert er 2, 6:

Nous avons changé tout cela.
Wir haben das Alles geändert.

Aus 1, 1 des ebenfalls 1666 erschienenen „Misanthrope" sind die Worte der Alceste bekannt:

L'ami du genre humain n'est point du tout mon fait.
Wer aller Menschen Freund, der ist der meine nicht.

Tartufe,

die Hauptperson in „le Tartufe", (1667) ist ein allgemein verständlicher Ausdruck für Scheinheiliger geworden. Molière selbst schrieb: Tartuffe. Tartufo kommt als Bezeichnung eines bösartigen Menschen in Lippi's Malmantile vor, welcher handschriftlich in Frankreich vor dem Tartufe in Umlauf war. (s. Littré.)

Les envieux mourront, mais non jamais l'envie
Die Neider werden sterben, aber nie der Neid

in 5, 3 des Tartufe ist ein älteres, von Molière in die Literatur eingeführtes Sprichwort, welches Quitard „Dictionnaire des proverbes" aus Philippe Garnier's 1612 in Frankfurt erschienener Sammlung citirt.

In 3, 5 des „Amphitryon" (1668) stehen Jupiter in der Gestalt des Amphitryon und der wahre Amphitryon sich gegenüber, und da die Freunde im höchsten Erstaunen über die Doppelheit der Erscheinung nicht wissen, wer der Betrogene und wer der Betrüger ist, bittet Jupiter, um der Scene ein Ende zu machen, die Herren, in sein Haus zu treten und sagt:

Indessen kommt und ehrt die Tafel gütigst,
Zu welcher Sosias euch eingeladen.

Darauf ruft der Diener des Amphitryon, der lustige Sosias, jubelnd aus:

Je ne me trompais pas, Messieurs: ce mot termine
Toute l'irrésolution.
Le véritable Amphitryon
Est l'Amphitryon où l'on dîne.

Mein Seel', ich wusst' es wohl! Ihr Herren,
Streut alle weit'ren Zweifel in die Lüfte!
Das ist der wirkliche Amphitryon, bei dem
Zu Mittag jetzt gegessen wird!

Der Ausdruck „l'Amphitryon où l'on dîne" ist in Frankreich sprichwörtlich geworden, so dass heute

Amphitryon

die Bedeutung eines guten Wirtes und gefälligen Gastgebers hat. Aus „George Dandin", (1668), 1, 9 sollten wir: „Vous l'avez voulu; vous l'avez voulu, George Dandin, vous l'avez voulu" (Du hast es so gewollt, Du hast es so gewollt, George Dandin, Du hast es so gewollt) citiren; statt dessen wird citirt:

Tu l'as voulu, George Dandin, tu l'as voulu.

Que diable allait-il faire dans cette galère?

Was zum Teufel hatte er auf jener Galeere zu suchen?

womit wir auf den Unvorsichtigen zielen, der, wie man zu sagen pflegt, in ein Wespennest gestochen hat, wiederholt Géronte „Fourberies de Scapin", (1671), 2, 11, siebenmal. Schon früher hatte Molière's Jugendfreund, Cyrano de Bergerac, in „le Pédant joué", 2, 4 dies Wort angewendet; doch erfahren wir aus Grimarest's „Leben Molière's", Paris 1715, dass Cyrano dasselbe, sowie die ganze Scene, in der es vorkommt, nur Molière's vertraulichen Mitteilungen verdankte und während der Abwesenheit des letzteren in der Provinz seinem Lustspiel einverleibte; dass dann Molière nach seiner Rückkehr

zur Hauptstadt sich seines geistigen Eigentums, als er die „Fourberies du Scapin“ schrieb, mit den Worten „Je reprends mon bien où je le trouve“ wiederbemächtigte, was umgeändert in

Je prends mon bien où je le trouve
Ich nehme mein Eigentum, wo ich es finde

ein geflügeltes Wort geworden sei. „Je reprends mon bien où je le trouve“ ist aber wohl nur eine Uebersetzung des Rechtssatzes „Ubi rem meam invenio, ibi vindico“, der auf l. 9. Dig. „De rei vindicatione“ (6, 1) beruht: „ubi enim probavi rem meam esse, necesse habebit possessor restituere.“ In Molière „les Femmes savantes“, (1672) 3, 2 sagt Armande:

Nul n'aura de l'esprit, hors nous et nos amis!
Keiner soll Geist haben als wir und unsere Freunde!

„Der eingebildete Kranke“, (1673) beginnt mit einer Scene, in welcher Argan die Rechnung seines Apothekers prüft und dieselbe viel zu hoch findet. Paul Lindau („Die Gegenwart“, Bd. 9, No. 24, S. 381, Sp. 2) glaubt, dass der Ausdruck

Apothekerrechnung

hier seinen Ursprung hat.

In der von Georges Monval, Archivar der Comédie française, herausgegebenen Zeitschrift „Le Molièriste“ vom 1. Jan. 1880, Paris, wird p. 293–301 eine Apothekerrechnung aus den Jahren 1654—58 mitgeteilt, welche Paul Lindau's Meinung bestätigt. Akt 2, Sc. 11 bietet Argan's Worte:

Ah, il n'y a plus d'enfants!
Ach, es gibt keine Kinder mehr!

Aus **Boileau**'s († 1711) 9. Epistel, Anfang, ist:

Rien n'est beau que le vrai; le vrai seul est aimable.
Nichts ist schön als das Wahre; das Wahre allein ist lieblich.

Aus seiner Satire, 1, 57 stammt:

J'appelle un chat un chat et Rolet un fripon.

Ich nenne eine Katze eine Katze und Rolet einen Schelm.

Dieser Rolet war ein Prokurator von bösestem Rufe; öffentlich mit ihm anbinden war gewagt, und Boileau glaubte sich damit zu helfen, dass er seinem Verse die Randbemerkung hinzufügte: „Rolet, Gastwirt bei Blois.“ Nun wollte der Zufall, dass bei Blois wirklich ein Gastwirt dieses Namens wohnte, den dieser literarische Angriff in nicht geringe Wut versetzte. Der Dichter hatte Mühe ihn zu besänftigen.

In **Nolant de Fatouville** „Arlequin, Empereur dans la Lune“, aufgeführt 1684, (Ghérardi „Théâtre italien“, B. 1) macht Harlekin, der sich für den Kaiser im Monde ausgegeben hat, dem Doktor, dessen Tochter er heiraten will, eine Beschreibung der Mondbewohner; bei jedem Zuge dieser Beschreibung bemerken die Umstehenden: „C'est tout comme ici“, was neunmal daselbst vorkommt. Daraus ist das bekannte

tout comme chez nous

(ganz wie bei uns)

geworden. Holberg benutzt im „Ulysses von Ithacia“, 2, 2 diese Wendung häufig in dänischer Form (ligesaa hos os).

Der Abbé de **St. Pierre** († 1743) ist nach Littre's Wörterbuch Erfinder des Wortes

bienfaisance,

welches in seinem „Mém. pour diminuer les procès“ vorkommt. Es steht erst seit 1762 im Wörterbuch der Akademie. Früher sagte man „beneficence.“

Destouches († 1754) sagt in der Komödie „Le Glorieux“, 2, 5:

La critique est aisée, et l'art est difficile,
Die Kritik ist leicht, und die Kunst ist schwer;

in 3, 5 befindet sich der dem Horaz (Epist. 1, 10, 24) nachgebildete Vers:

Chassez le naturel, il revient au galop.
Jagt die natürliche Anlage fort, sie kehrt in Eile zurück.

Mystificiren,

stammt von dem im vorigen Jahrhundert entstandenen

mystifier,

wovon:

mystification, **Mystifikation,** wie *mystificateur*

abgeleitet worden sind, Wörter, welche erst 1835 in das Wörterbuch der französischen Akademie aufgenommen wurden. „Mystifier" wurde für den bis zur Narrheit eitlen und leichtgläubigen Dichter Poinsinet († 1769) von seinen Bekannten erfunden, welche sich die wunderlichsten Scherze mit ihm erlaubten, ihm zum Beispiel vorschlugen, sich das Amt des Ofenschirms beim Könige zu kaufen, und ihn bewogen, sich zu diesem Zwecke wochenlang die Schenkel zu rösten, um sich an die Kaminhitze zu gewöhnen. (s. Littré; Grimm's Korrespondenz, 15. Sept. 1764; Jean Monet's Memoiren, Bd. 2.)

Von Worten **Voltaire**'s sind bekannt; aus „Candide":

Tout est pour le mieux dans le meilleur des mondes possibles,
Alles ist auf's Beste bestellt in der besten der möglichen Welten,

ein von Leibniz in „Theodicaea", (1710) 1, 8 (— — nisi inter omnes possibiles mundos optimus esset, Deus nullum produxisset, Gott hätte keine Welt geschaffen, wenn sie nicht unter allen möglichen die beste wäre) ausgesprochener und von Voltaire in diesem Romane persiflirter Gedanke; dann Vers 1, 7 der Komödie „Charlot":

Et voilà justement comme on écrit l'histoire

Und das ist just die Art, wie man Geschichte schreibt,

während er ein Jahr früher, 24. Sept. 1766, an Madame du Deffand in Prosa geschrieben hatte: „Et voilà comme on écrit l'histoire."

Aus dem 1. Gesange der „Henriade" ist der 31. Vers:

Tel brille au second rang, qui s'éclipse au premier,

Mancher glänzt an zweiter Stelle, dessen Licht an der ersten erlischt;

aus der Vorrede zum „Enfant prodigue":

Tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux,

Alle Kunstgattungen sind gut, mit Ausnahme der langweiligen Kunstgattung,

von Wieland am Ende seiner „Sendschreiben an einen jungen Dichter", von Goethe in dem am 11. Juni 1792 gesprochenen Epilog (s. seine „Theaterreden"), nachgeahmt; aus „le Mondain":

Le superflu, chose très-nécessaire,

Das Ueberflüssige, ein höchst notwendiges Ding;

aus „Epître à l'Auteur du livre des trois Imposteurs":

Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer.

Gäbe es keinen Gott, so müsste man einen erfinden.

Voltaire's:

Écrasez l'infâme,

findet sich in seinem Briefwechsel mit in der Freiheit der Weltanschauung ihm verwandten Geistern in dem Zeitraum von 1760—1768. Man trifft den Ausdruck, sowie ähnliche in seiner Korrespondenz mit Friedrich dem Großen, Helvétius, Diderot, d'Alembert, Marmontel, Thieriot, dem Advokaten Christin, dem Grafen d'Argental, Marquis d'Argens, Madame d'Epinay und Damilaville, einem in

Paris angestellten Steuerbeamten. Namentlich zeichnete Voltaire seine Briefe an d'Alembert oft und an Damilaville, den anonymen Verfasser eines „Enthüllten Christenthums", einen seiner ergebensten und zuverlässigsten Freunde, gewöhnlich statt mit seinem mit Namen Ecr. l'inf... oder auch wohl Ecrlinf, so dass die mit der Eröffnung staatsgefährlicher Briefe betrauten Beamten es mit einem Herrn Ecrlinf zu tun zu haben glaubten. Der Ausdruck findet sich zum ersten Mal in der Korrespondenz zwischen Friedrich dem Großen und Voltaire in einem Brief, den der König am 18. Mai 1759 aus Landshut an Voltaire richtet, und zuletzt in einem Brief Voltaire's an Damilaville vom 27. Jan. 1768, der bald darauf an einem Halsübel starb. Dass das Wort von da ab aus der Korrespondenz verschwindet, liegt wohl daran, dass es eine Voltaire gefährlich und bedenklich erscheinende Notorietät zu bekommen anfing. Aus sämmtlichen Stellen geht hervor, dass „infâme" als weibliches Eigenschaftswort zu denken ist, zu welchem man daher ein entsprechendes Hauptwort zu ergänzen hat, wobei allerdings zu bemerken ist, dass die Anhänger der sogenannten „infâme" von Voltaire auch als „les infâmes" bezeichnet werden. Voltaire wünschte offenbar, dass das zu ergänzende Hauptwort „superstition", Aberglaube, sein sollte, was sich aus vielen seiner Briefe ergibt, z. B. 1) aus einem vom 29. Aug. 1762 an den König, 2) aus einem vom 28. Nov. 1762 an d'Alembert, und 3) aus einem vom 21. Juni 1770 an denselben. Voltaire meinte mit „Aberglauben" die Kirche (nicht die Religion).

Séide, Seïde,

der Sklave Muhamed's, ist durch Voltaire's Tragödie „Mahomet" (1739) die Bezeichnung für einen fanatischen Nachbeter und Anhänger geworden.

Am Schluss des „Exposé du gouvernement prussien“ **Friedrichs des Großen** heißt es:

„Dies sind einige meiner Betrachtungen und Gedanken über die Regierung dieses Landes, welches, so lange es nicht eine größere Konsistenz und bessere Grenzen haben wird, von Fürsten regiert werden muss, die

toujours en vedette

immer auf dem Posten

sein und die Ohren aufsperren müssen, sich von einem Tag zum andern gegen die verderblichen Pläne ihrer Feinde zu verteidigen.“

Le style c'est l'homme

ist eine Umänderung der Worte **Buffon**'s in seiner Antrittsrede in der Akademie: „Recueil de l'Académie,“ 1753, S. 337) „le style est l'homme même“, so dass die Lesart späterer Ausgaben: „le style est de l'homme même“ falsch zu sein scheint.

Das ganz unverbürgte Wort des Müllers von Sanssouci an Friedrich den Großen: „Ja, wenn das Berliner Kammergericht nicht wäre“, hat **Andrieux** den Stoff zu einer poetischen Erzählung „der Müller von Sanssouci“ (1797) geliefert. Der Vers aus ihr:

Oui, si nous n'avions pas de juges à Berlin,
Ja, wenn wir nicht Richter in Berlin hätten,

wird in der Fassung

Il y a des juges à Berlin

selbst in Deutschland citirt. Eine persische Version der Geschichte aus der Zeit des Chosrev Nuschirvan (531—579) wird von Mordtman „Gartenlaube“ 1869, S. 153 und von Wüstenfeld „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellsch.“ 18,406 (1864) mitgeteilt. Leh-

mann „Florilegium politicum auctum", Frankfurt 1662, 1. T., S. 332, No. 46 erzählt eine ähnliche Geschichte.

Les extrêmes se touchent

ist in **Mercier's** „Tableau de Paris", Amsterdam 1782—88, Bd. IV, Ueberschrift des 348. Kapitels. Es kommt ferner vor bei Anquetil in „Louis XIV, sa Cour et le Régent, Paris 1789, 1. B. (1674—80). Labruyère „Caractères" (1687) sagt: „Une gravité trop étudiée devient comique; ce sont comme des extrémités qui se touchent;" und Pascal „Pensées" (1692): „Les sciences ont deux extrémités qui se touchent."

Epiphanius (4. Jahrh.) „Adversus haereses", l. 3, t. 2 führt als „berühmten Ausspruch heidnischer Philosophen" an: „*αἱ ἀκρότητες, ἰσότητες* extremitates aequalitates." In Aristoteles „Morab. Eudemiorum", lib. 3, c. 7, 1234 steht: „*ἔστι δ'ἐναντιώτερον τοῖς ἀκροῖς τὸ μέσον ἢ ἐκεῖνα ἀλλήλοις, διότι τὸ μεν μετα οὐδετέρου γίνεται αὐτῶν, τὰ δὲ (τὰ ἀκρὰ) πολλάκις μετ' ἀλλήλων.* (Extrema frequenter una habitant.) Der Commentator zu Cassiani († um 448) „Collationes", II, c. 16, Alardus Gazaeus sagt: „videtur haec sententia (nimitates aequalitates) proverbialis locutio ex Aristolele desumpta II, Ethik 6.

Das Motto **Beaumarchais'**:

Ma vie est un combat,
Mein Leben ist ein Kampf,

welches an Goethe's (im „Westöstlichen Divan", Buch des Paradieses. Einlass):

Denn ich bin ein Mensch gewesen,
Und dass heißt ein Kämpfer sein,

erinnert, ist aus Voltaire's „Mahomet", 2, 4 (1739), der damit das im 96. Briefe Seneca's enthaltene:

Vivere (mi Lucili) *militare est,*
Leben (mein Lucilius) heißt kämpfen,

kopirte; es heißt Hiob 7, 1 nach der Vulgata:

Militia est vita hominis

(des Menschen Leben ist ein Kampf. Nach Luther: „Muss nicht der Mensch immer sein in Streit auf Erden?“); vergl. 2. Timoth. 4, 9; Grimmelshausen „Das Vogelnest“, I. 19 sagt: „In diesem elenden Leben, das ein immerwährender Streit ist.“ Ein Gedicht Karl Müchler's beginnt: „Ein steter Kampf ist unser Leben.“

Nach Fournier „Paris démoli“, Einleitung p. 39 entstand das Wort

Restaurant

für Speisehaus 1765 in Paris dadurch, dass ein gewisser **Boulanger** über die Tür seines Speisehauses mit Verhunzung der Stelle Matth. 11, 28 setzte: „Venite ad me omnes, qui stomacho laboratis, et ego vos restaurabo.“ (Kommt her zu mir alle, die ihr am Magen leidet, und ich will euch erquicken.)

Besser sein als sein Ruf,

was sich Schiller in „Maria Stuart“, 3, 4 zu Nutze gemacht hat (s. S. 123); und was Goethe im 7. Buch von „Dichtung und Wahrheit“, ziemlich am Ende, verwendet, rührt aus **Beaumarchais'** „Figaro's Hochzeit“, (1784), 3, 3 her, wo Figaro auf des Grafen Almaviva Vorwurf, er stehe in abscheulichem Rufe (réputation), erwidert:

Et si je vaux mieux qu'elle?
Und wenn ich nun besser bin, als mein Ruf?

Thucydides 2, 41 lässt Perikles in der Leichenrede auf die gefallenen Athener sagen: „Denn die Stadt ist besser als ihr Ruf.“

Durch seine Abwesenheit glänzen

ist ein Taciteischer Edelstein in Chénier'scher Fassung. Tacitus erzählt „Annalen", B. 3, letztes Kap., dass, als unter der Regierung des Tiberius, Iunia, die Frau des Cassius und Schwester des Brutus, starb, sie mit allen Ehren bestattet wurde; nach römischer Sitte wurden dem Leichenzuge die Bilder der Vorfahren vorangetragen;

> aber Cassius und Brutus leuchteten gerade dadurch hervor, dass man ihre Bildnisse nicht sah;
>
> *sed praefulgebant* Cassius atque Brutus, eo ipso, *quod* effigies eorum non *visebantur.*

Daraus machte **J. Chénier** in der Tragödie „Tibère", 1, 1:

> Cnéius: Devant l'urne funèbre on portait ses aïeux;
> Entre tous les héros qui, présents à nos yeux,
> Provoquaient la douleur et la reconnaissance,
> Brutus et Cassius *brillaient par leur absence.*
>
> Voraus dem Aschenkruge trug man die Bildnisse ihrer Vorfahren. Unter allen Helden, die unsern Schmerz und unsere Dankbarkeit weckten, glänzten Brutus und Cassius durch ihre Abwesenheit.

Et l'on revient toujours
A ses premiers amours,

Man kehrt immer zur ersten Liebe zurück

ist aus der zuerst 1814 aufgeführten Oper Isouard's „Joconde", Text von **Etienne.** Ueber

doctrinaire

sagt Duvergier de Hauranne „Histoire du gouvernement parlamentaire", t. III, p. 534: „Guizot . . . . gehörte einer Kammerfraktion (im Jahre 1816) an, die obwohl sie das Ministerium unterstützte, sich mehr als einmal von ihm getrennt hatte, und deren anerkannter Führer, Herr Royer-Collard, bereits von dem „Nain jaune

réfugié" (einer französischen, in Brüssel entstandenen Zeitung) einen später berühmt gewordenen Namen, den Namen 'doctrinaire' erhielt." Anderswo lese ich, dass Royer-Collard in einer Lehranstalt der „Prêtres de la doctrine chrétienne", auch kurz „doctrinaires" genannt, erzogen wurde. Als er nun 1816 in der Kammer eine Rede hielt, habe ein Mitglied der Rechten ausgerufen: „Voilà bien les doctrinaires!" (Da haben wir die Doctrinäre!) und so sei die politische Bedeutung des Wortes „doctrinaire" entstanden. Das Wort kommt schon in Balzac († 1654) „Le Socrate chrétien", Disc. 10. vor.

La propriété c'est le vol,
Eigentum ist Diebstahl,

sagt **Proudhon** in „Qu'est-ce que c'est que la propriété? ou: Recherches sur la principe du droit et du gouvernement", Paris 1840. Brissot hatte bereits in „Recherches philosophiques sur le droit de propriété et sur le vol considéré dans sa nature" (1780): „La propriété exclusive est un vol dans la nature." Uebrigens sagen schon die Weisheitssprüche hinter Jehuda Tibbon's Ermahnungsschrift, Berlin 1852, dass Eigentum, d. h. Geld, Diebstahl ist. „Eigentum ist etwas Abscheuliches" heißt es in Morelly's „Le Code de la nature", Amsterdam 1755.

Das durch Lessing „Minna von Barnhelm" 4, 2 bekannte

corriger la fortune

„das Glück verbessern", d. h. falsch spielen, ist aus **Hamilton**'s († 1720) „Mémoires de Grammont", Kap. 2. (nicht 3, wie Littré angibt) und wird in Abbé Prévost „Manon l'Escaut", (1743) 27, 1 wiederholt. Zu Grunde liegt die Stelle des Terenz „Andria", Akt 4 gegen Ende, wo Micio sagt:

„Das Leben des Menschen ist, als ob man Würfel spielt. Wenn das nicht fällt, was man gerade werfen

muss, so musst du das, was fiel, mit Geschick verbessern (id arte ut corrigas).“

Robert Macaire

ist die Bezeichnung eines Gauners nach der gleichnamigen Figur in dem Anfangs dieses Jahrhunderts erschienenen Romane **Rabou's**: „l'Auberge des Adrets“; Rabau entlehnte den Namen dem altfranzösischen Heldengedichte „La reine Sibile.“ (12. Jahrhundert.)

Allons, enfants de la patrie!
Auf, Kinder des Landes!

ist der Anfang des in der Nacht vom 24. zum 25. April 1792 in Straßburg von dem Ingenieuroffizier **Rouget de Lisle** gedichteten und komponirten „Chant de guerre de l'armée du Rhin.“

Am 25. April trägt er das Lied beim Maire Dietrich vor und schickt es an demselben Tage mit Widmung an Marschall de Luckner, Oberbefehlshaber der Rheinarmee. Ende Mai oder Anfang Juni erschien es mit der Widmung auf zwei Blättern queroctav anonym. Am 30. Juli singen es die Marseiller Verbündeten bei ihrem Einzuge in Paris, und von nun an nimmt es die Bezeichnung

„Marseillaise“

an. Eine Originalausgabe ist in Straßburg i. E.

Artikel 340 des „Code **Napoléon**“ lautet:

La recherche de la paternité est interdite,
Die Erforschung der Vaterschaft ist untersagt.

Embarras de richesses,
Reichtumsnot,

ist Titel einer Komödie des Abbé **d'Allainval** († 1753). Den Titel

Les enfants terribles

erfand der Satirenzeichner **Gavarni** (Paul Chevalier, † 1866), für eine seiner komischen Bilderfolgen.

Chronique scandaleuse

ist Titel einer historischen Schrift über Louis XI., die man Jean **de Troyes** zugeschrieben hat, die aber von Ludwig XI. écuyer und maître d'hôtel Denis Hesselin inspirirt, wenn nicht verfasst ist. Die Schrift heißt ursprünglich „Chroniques du très-chrétien et victorieux Louys de Valois, unziesme de ce nom." Erst ein Buchhändler, der 1611 diese Schrift wieder abdruckte, gab ihr den Titel „Chronique scandaleuse," den sie ihrem Inhalte nach nicht verdient. (Aubertin „Hist. de la littérature franç. au moyen âge", II, 271.)

Le spectre rouge

Das rote Gespenst

ist Titel einer Broschüre **Romieu**'s, (1851). Der zur Bezeichnung eines lächerlich leidenschaftlichen Anhängers des französischen Kaisertums dienende Ausdruck ist

Chauvin.

Ein Rekrut tritt in dem am 19. März 1831 im Theater „Folies dramatiques" mit vielem Beifall aufgeführten Lustspiele der Gebrüder **Cogniard** (Theodor und Hippolyte) „La cocarde tricolore" auf. Im „Figaro" (28. Jahrg., Sér. 3, No. 41) behauptet ein alter Pariser, er habe diesen Haudegen persönlich gekannt. Littré nennt es den Namen einer Persönlichkeit auf volkstümlichen Zeichnungen, welche, Gefühle eines verblendeten und beschränkten Patriotismus in Bezug auf Napoléon's I. Erfolge und Misserfolge ausdrückend, Demjenigen den Namen gegeben, der übertriebene und lächerliche Ansichten über Vaterlandsliebe und Krieg hat.

Où put-on être mieux qu'au sein de sa famille?

Wo weilt man besser als im Kreis der Seinen?

ist aus **Marmontel**'s am 5. Januar 1769 zuerst aufgeführter Oper „Lucile";

Ils sont passés, ces jours de fête,
Sie sind vorbei, des Festes Tage,

aus **Anseaume**'s am 20. Sept. 1769 zuerst aufgeführter Oper „Le Tableau parlant."

Aus Eugène **Sue**'s „le Juif errant" (1844—45) ist

Rodin

für die Bezeichnung eines Jesuiten typisch geworden.

(Le) *Demi-monde*
(Halbwelt)

ist der Titel eines von Alexandre **Dumas**, dem Sohne, 1855 veröffentlichen Romans. Littré hat das Wort nicht in sein Wörterbuch aufgenommen.

Revanche für Pavia

ist der Nebentitel des Lustspiels „Die Erzählungen der Königin von Navarra" (1851) von **Scribe** und **Legouvé**.

Ote-toi de là, que je m'y mette!
Gehe fort von da, damit ich mich hinstelle!

ist die Uebersetzung einer Stelle **Pananti**'s († 1837) aus Mugello in den toskanischen Apenninen, die Giusti in einem Sonette (1829) also wiederholt:

E tutto si riduce a parer mio
(Come dice un poeta da Mugello)
A dire: Esci di li, ci vo'star io.

Das Ganze scheint sich bloß darum zu drehen
(Wie's der Poet Mugello's ausgedrückt,)
Zu sprechen: Geh' hier weg! Ich will hier stehen!

Saint-Simon „Catéchisme des industriels", Paris 1823, T. 8, p. 53 wendet das Wort an.

V.

Englische Citate.

In Sir Philipp **Sidney**'s († 1586) „Arcadia", 3, die erst nach seinem Tode erschien, steht:

My better half

(meine bessere Hälfte)

was, wie Osc. Arlaud in „Bevingede Ord", Supplement, Kopenhagen 1881, S. 70 annimmt, auf diesen Dichter zurückzuführen ist.

Shakespeare († 1616) ist hier nach der sogenannten Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung citirt. „Hamlet", 1, 2 heißt es:

Schwachheit, dein Nam' ist Weib!

Frailty, thy name is woman!

Vor Schlegel übersetzte **Wieland**:

Gebrechlichkeit, dein Nam' ist Weib!

Raupach „Die Schleichhändler", Akt 2 gegen Ende bildete daraus die Travestie:

O Verstellung, dein Name ist Kleckebusch!

Ebenda im Hamlet heißt es:

Er war ein Mann, nehmt Alles nur in Allem,
Ich werde nimmer seines Gleichen seh'n,

He was a man, take him for all in all,
I shall not look upon his like again,

wie auch Antonius vom Brutus im „Cäsar“, 5, 5 sagt:

Dies war ein Mann!
This was a man!

1, 4 steht:

(Du kommst in) so fragwürdiger Gestalt,
(Thou com'st in) *such a questionable shape,*

Etwas ist faul im Staate Dänemark;
Something is rotten in the state of Denmark;

1, 5:

(Doch still! mich dünkt) ich witt're Morgenluft,
(was in Bürger's „Lenore“, Str. 28 wiederholt wird,)
(But soft! methinks,) *I scent the morning air.*

Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als Eure Schulweisheit sich träumen lässt;
There are more things in heaven and earth, Horatio,
Than are dreamt of in your philosophy;

Die Zeit ist aus den Fugen.
The time is out of joint.

2, 2 steht

Kürze ist des Witzes Seele,
Brevity is the soul of wit;

Mehr Inhalt, wen'ger Kunst;
More matter, with less art;

Zweifle an der Sonne Klarheit,
Zweifle an der Sterne Licht,
Zweifl' ob lügen kann die Wahrheit,
Nur an meiner Liebe nicht;

Doubt thou, the stars are fire,
Doubt that the sun doth move;
Doubt truth to be a liar;
But never doubt, I love;

Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode;
Though this be madness, yet there is method in it;

Kaviar für das Volk;

Caviare to the general;

Behandelt jeden Menschen nach seinem Verdienst, und wer ist vor Schlägen sicher?

Use every man after his desert, and who should 'scape whipping?

Was ist ihm Hekuba, was ist er ihr,
Dass er um sie soll weinen?

What 's Hecuba to him, or he to Hecuba,
That he should weep for her?

Aus Hamlet's Monolog in 3, 1 ist:

Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage.

To be or not to be, that is the question.

Der angebor'nen Farbe der Entschließung
Wird des Gedankens Blässe angekränkelt;

And thus the native hue of resolution
Is sicklied o'er with the pale cast of thought.

Das Wort Hamlet's:

Get the to a nunnerry,
Geh' in ein Kloster,

wird schwerlich in England citirt, bei uns jedoch in der Form:

Geh' in's Kloster,

so von Heine in „Die alte Rose" und „der Exnachtwächter" des „Romancero."

Ferner enthält diese Scene Ophelia's:

O welch' ein edler Geist ist hier zerstört!

O what a noble mind is here o'erthrown!

Aus 5, 1 ist Hamlet's Ausruf:

Ach, armer Yorik!

Alas, poor Yorik!

Lorenz Sterne veröffentlichte seine „Predigten“, London 1760 u. 1766 unter dem Namen Yorik, womit er sich keine geringe Schmeichelei sagte, da Hamlet den Yorik, des Königs Spaßmacher, 5, 1 einen „Burschen von unendlichem Humor, voll von den herrlichsten Einfällen“ nennt.

Auch Sterne's „sentimentale Reise“ erschien nach seinem Tode (1768) unter dem Namen Yorik.

Aus 5, 2 werden Hamlet's letzte Worte citirt:

Der Rest ist Schweigen.

The rest is silence.

Aus dem 1. Teile von „König Heinrich IV. wird der Beiname Heinrich Percy's,

Hotspur oder Heißsporn

auf einen heißblütigen, ritterlichen Jüngling angewendet. 2, 4 bietet die Worte des Kellners Franz:

Gleich, Herr, gleich!

Anon, Sir, anon!

und die drei Worte des Falstaff's:

So lag ich, und so führt' ich meine Klinge,

Here I lay, and thus I bore my point;

(Wenn Gründe) so gemein wie Brombeeren (wären),

(If reasons were) *as plenty as blackberries*;

Hol' die Pest Kummer und Seufzen! Es bläst einen Menschen auf wie einen Schlauch,

A plague of sighing and grief; *it blows a man up like a bladder*,

und 4, 2:

Futter für Pulver (oder: Kanonenfutter).

Food for powder.

5, 1 gegen Ende finden wir Falstaff's:

Ich wollte, es wäre Schlafenszeit, Heinz, und Alles gut.

I would it were bedtime, Hal, and all well.

5, 4 sagt Prinz Heinrich, als er den sich todt stellenden Falstaff unter den Gefallenen auf dem Schlachtfelde erblickt:

Ich könnte besser einen Bessern missen,

I could have better spared a better man,

und ebenda sagt Falstaff:

Das bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht.

The better part of valour is discretion.

Im 2. Teil, 4, 4 haben wir des Königs Worte:

Dein Wunsch war des Gedankens Vater, Heinrich.

Thy wish was father, Harry, to that thought.

In „Julius Cäsar", 1, 2 sagt Cäsar:

Er denkt zu viel, die Leute sind gefährlich.

He thinks too much; such men are dangerous.

Das in 3, 1 vorkommende Wort des Antonius:

Zuletzt, doch nicht der letzte meinem Herzen,
Tho' last, not least in love,

ist in der Form, in der es Lear, 1, 1 zu Cordelia spricht:

Du jüngste, nicht geringste,
Although *the last, not least,*

gelaüfiger; Shakespeare fand es bereits in Spenser († 1599) „Colin Clout", 444 vor. 3, 2 finden wir die Worte des Antonius:

Denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann;
Das sind sie Alle, Alle ehrenwert.

For Brutus is an honourable man,
So are they all, all honourable men.

Bei Philippi sehen wir uns wieder,

ist die Umwandlung einer aus Plutarch, „Cäsar", K. 69 entlehnten Stelle in Shakespeare's „Cäsar", 4, 3.

In „Heinrich V.", 2, 1 sagt Nym:

Das ist der Humor davon,

Ther' is the humour of it,

was sich in derselben Scene viermal in der Form

that is the humour of it

wiederholt. Aus 4, 3 führen wir ein uns nur in englischer Form:

Household words

Alltagsworte

gelaüfiges Wort an. Es ist dadurch so bekannt geworden, dass Charles Dickens es zum Titel eines viel gelesenen literarischen Unterhaltungsblattes wählte.

„Richard III.", 1, 1 steht:

the winter of our discontent,

Der Winter unseres Missvergnügens;

5, 4:

Ein Pferd! ein Pferd! (m)ein Königreich für'n Pferd!

A horse! a horse! my kingdom for a horse!

Beim Citiren wird dieses Wort häufig travestirt, so dass statt „ein Pferd" der jedesmalige Gegenstand des Wunsches des Sprechenden gesetzt wird. Aus „Heinrich VIII.", 4, 2 stammt:

Men's evil manners live in brass; their virtues
We write in water.

Der Menschen Tugend schreiben wir in Wasser,
Ihr böses Treiben lebt in Erz.

Shakespeare hat hier offenbar Thomas More „History of Richard III.", 1557, S. 57 benutzt: „Men use, if they have an evil turne, to write it in marble, and whoso doth

us a good tourne, we write it in duste.“ Aus dem „Sommernachtstraum“ (besser „Johannisnachtstraum“), 5, 1 entnehmen wir:

Des Dichters Aug' in schönem Wahnsinn rollend,

*The poet's eye, in a fine frenzy**) *rolling,*

und, um es ironisch einem großprahlenden Redner zuzurufen:

Gut gebrüllt, Löwe!

Well roared, lion!

„Der Kaufmann von Venedig“ bietet 1, 2:

Gott schuf ihn, also lasst ihn für einen Menschen gelten.

God made him, and therefore let him pass for a man;

2, 2:

Das ist ein weiser Vater, der sein eigen Kind kennt,

It is a wise father, that knows his own child,

Telemach's Worte „Odyssee“, I, 215, 216. Aus 4, 1 wird citirt:

Ich steh' hier auf meinen Schein.

I stay here on my bond.

Aus „der Sturm“ ist:

Caliban

für einen ungefügen, plumpen Gesellen sprichwörtlich; aus 2, 2 ist:

Die Not bringt Einen zu seltsamen Schlafgesellen,

Misery acquaints a man with strange bedfellows.

Da in „Die lustigen Weiber von Windsor“, 2, 1 der aus „Heinrich V.“ wohlbekannte Nym auftritt, so bringt er auch hier wieder sein

Das ist der Humor davon

Ther' is the humour of it

an. Aus „Romeo und Julie“, 2, 2 wird citirt:

*) Horaz, Od. III, 4: amabilis insania.

Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt;
He jests at scars, that never felt a wound;

Was ist ein Name? Was uns Rose heißt,
Wie es auch hieße, würde lieblich duften;
What 's in a name? that which we call a rose,
By any other name would smell as sweet;

aus 3, 5: *It was the nightingale and not the lark,*
Es war die Nachtigall und nicht die Lerche; *)

aus „Macbeth", 1, 3:

Komme, was kommen mag,
Die Stund' und Zeit durchläuft den rauh'sten Tag;
Come what come may,
The hour and time runs through the roughest day;

aus 1, 5:

Zu voll von Milch der Menschenliebe,
Too full of the milk of human kindness.

S. Schiller (S. 130) „Tell" 4, 3:

In gährend Drachengift hast Du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt.

Hat Shakespeare dabei an 1. Petri 2, 2 gedacht: „Und seid begierig nach der vernünftigen lauteren Milch, als die jetzt geborenen Kindlein, auf dass ihr durch dieselbige zunehmet"?

Auch der Titel des Lustspiels:

Verlor'ne Liebesmüh',

---

*) Th. Weyler: „Denker- und Dichterworte" unter „Recht, Gerechtigkeit — Unrecht" hat die überraschende Entdeckung gemacht, dass „nichts in die Tasche stecken" ein Citat aus Shakespeare's „Romeo und Julie", 1, 1 ist. Es ist jedoch nur die freie Uebersetzung des wörtlich unübersetzbaren Shakespeareschen 'we'll not carry coals' durch eine alte deutsche Redensart.

nach Tieck:

Liebes-Leid und Lust

Love's labour's lost

wird citirt. Aus

Othello,

was sprichwörtlich für einen eifersüchtigen Ehemann gilt, 1, 3 wird citirt:

Tu' Geld in deinen Beutel!

Put money in thy purse!

aus 5, 2: *Have you prayed to-night, Desdemona?*

Hast Du zu Nacht gebetet, Desdemona?

Aus „König Lear", 3, 4, stammt:

Learned Theban;

Kundiger Thebaner;

4, 6: *Ay, every inch a king!*

Ja, jeder Zoll ein König!

und: *fool of fortune.*

Narr des Glücks.

Letzteres kommt auch „Timon von Athen", 3, 6 und in der Form „fortune's fool" in „Romeo und Julie", 3, 1 vor. Das in Akt 5, letzte Scene gegen Ende enthaltene Wort Lear's:

Never, never, never, never, never!

Niemals, niemals, niemals, niemals, niemals!

wiederholt sich als historisches Wort. (S. Historische Citate.")

In der ersten Folioausgabe Shakespeare's, London 1623, folgt dem Vorworte eine Reihe von Gedichten, zunächst **Ben Jonson's**

„Dem Gedächtnisse des Autors, meines geliebten William Shakespeare" u. s. w.

In diesem Gedichte steht:

He was not of one age, but for all times,

Er war nicht eines Zeitalters, sondern für alle Zeiten,

sowie die unsterblich gewordene Bezeichnung des Dichters

sweet swan of Avon.

süßer Schwan vom Avon.

(Shakespeare's Geburtsort war Stratford am Avon.)

Lilliput

ist bei **Swift** „Gulliver's Reisen" (1726) der Name eines Ländchens, bewohnt von den daumenhohen

Lilliputern.

The proper study of mankind is man

Das eigentliche Studium der Menschen ist der Mensch

steht in **Pope**'s Lehrgedicht „Essay on Man" (1733). Es ist eine Nachahmung der Worte des Kanzelredners Charron, welcher am Anfang der Vorrede des 1. Buchs seines Traité de la Sagesse, Bordeaux 1601, sagt: „La vraie science et le vrai étude de l'homme, c'est l'homme."

Goldsmith hat es schwerlich geahnt, dass die im 2. Akt seiner Komödie „Der gutmütige Mann" (1760) vorkommenden Worte Lofty's:

Maßregeln, nicht Menschen

Measures, not men

einst ein mit Erbitterung angewendetes politisches Stichwort werden würden. So sagt der Verfasser der „Juniusbriefe" in Unkunde über die Quelle des Citats: „Maßregeln und nicht Männer ist der gewöhnliche Ruf angeblicher Mäßigung. Das ist eine elende Heuchelei, von Schurken aufgebracht und von Narren in Umlauf gesetzt", und Burke „Gedanken über die Gründe der jetzigen Un-

zufriedenheit", 1773: „Von diesem Kaliber ist die heuchlerische Phrase: Maßregeln, nicht Menschen, eine Art Zauberformel, wodurch Manche sich jede Ehrenpflicht abschütteln." Aus Goldsmith's „The Hermit", stanza 8, wird citirt:

Man wants but little here below,
Nor wants that little long,

während Young schon in „Nightthoughts" (1741) 14, 118 hat:

Man wants but little, nor that little long.

Das gelegentlich einmal von **Johnson** (1784) gebrauchte und von seinem Biographen Boswell (im 66. Lebensjahre Johnson's) mitgeteilte

Hell is paved with good intentions,
Die Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert,

führt Walter Scott in „Die Braut von Lammermoor", (1819), B. 1, Kap. 7 auf einen englischen Theologen zurück; wahrscheinlich meint er Georg Herbert († 1632), der in „Iacula prudentum" (S. 11, Ausg. von 1651) denselben Gedanken in der Form:

Hell is full of good meaning and wishings

ausspricht. Wir sagen auch:

Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.

Vielleicht lehnt sich das Wort an Jesus Sirach 21, 11: „Die Gottlosen gehen zwar auf einem feinen Pflaster, dess Ende der Höllen Abgrund ist."

Blue-stocking,

französisch: *Bas bleu,*

deutsch: Blaustrumpf,

d. h. eine Dame, die sich unter Vernachlässigung ihrer Häuslichkeit in unerfreulicher Weise wissenschaftlich her-

vortut, hatte ursprünglich keineswegs die missbilligende Nebenbedeutung, die wir dem Ausdrucke jetzt beilegen und bezeichnete in der Mehrheit nur Gesellschaften, in welchen Kartenspiel verpönt und deren Hauptzweck geistvolle Unterhaltung war. Die Bildung solcher Gesellschaften schreibt man gewönlich den drei Damen: Lady Montague, Frau Vesey und Frau Ord zu. In diesen Gesellschaften zeichnete sich durch Anmut in der Unterhaltung der Gelehrte Stillingfleet († 1771) aus, der, im Anzuge vernachlässigt, in blauen Kniestrümpfen erschien. Das soll den holländischen Admiral Boscawen veranlasst haben, diese Versammlungen „Blaustrumpfgesellschaften" zu nennen, um damit zu bezeichnen, dass in ihnen nur geistige Begabung, nicht der glänzende Anzug den Ausschlag gab. (Vergl. Boswell „Leben Johnson's" 72. Lebensjahr; das Vorwort zu Miss Hannah More's Gedicht „Der Bas Bleu oder Konversation"; Dr. Doran „Eine Dame des vorigen Jahrhunderts", Kap. 11, London 1873.) Nach letzterem werden Herrn Stillingfleet's blaue Strümpfe zum ersten Mal in einem Briefe der Lady Montague vom Jahre 1757 erwähnt.

Luise Büchner „Die Frau", Halle 1878, erwähnt S. 450, einem Vortrage von Jerome Murch zufolge, dem Präsidenten der literarischen und philosophischen Gesellschaft zu Bath dass Mrs. Elisabeth Montague (also nicht Lady Montague) einen „Klub der Blaustrümpfe" gründete; man behauptete, die eigentümliche Benennung sei aus der Bemerkung eines Franzosen hervorgegangen, welcher sagte: „bei diesen Zusammenkünften werde so wenig auf die Toilette gesehen, dass die Damen in blauen Strümpfen erscheinen könnten — von Niemanden würde es bemerkt werden." Luise Büchner erspart sich jeden Beleg. Esquiro in einem Aufsatz der „Revue des deux mondes", April 1860, führt einen Blaustrumpfklub an, welcher sich um 1781 bei Mrs. Montague (nicht Lady Montague) versammelte; eins der hervorragensten Mitglieder sei der blaue Strümpfe tragende Stillingfleet

gewesen. Die Angabe ist unrichtig, da Stillingfleet 1781 nicht mehr am Leben war.

Richardson (s. S. 196) ist der Erfinder des Wortes

sentimental.

Nation of shopkeepers

Krämervolk

hat Adam **Smith** „Wealth of Nation", II, 4, Kap. 7, Part 3 (1775) gebraucht. Er sagt daselbst: „Einen großen Staat gründen zu dem einzigen Zwecke, ein Volk von Kunden aufzuziehen, mag beim ersten Blick ein nur für ein Krämervolk geeigneter Plan erscheinen." Tucker, Dean von Gloucester, hatte bereits in einem Traktate von 1766 gesagt: „Und was von einem Krämer wahr ist, ist von einem krambesitzenden Volk wahr."

Aus **Benjamin Franklin**'s „Weg zum Reichtum" ist:

Three removes are as bad as a fire,

Dreimal umziehen ist so schlimm wie Einmal abbrennen,

ebendaher ist:

Early to bed and early to rise makes a man healthy, wealthy and wise.

Früh zu Bett und Frühaufstehen macht gesund, reich und klug.

Bulwer nennt die Deutschen in der Vorrede zu „Ernest Maltravers", London 1837, „das Volk der Dichter und Kritiker." Wir citiren gewöhnlich:

Volk der Dichter und Denker.

Aus **Campbell**'s († 1844) „Lochiel's Warning" ist das von Byron als Motto für „Dante's Prophezeiung" gewählte:

('T is the sunset of life gives me mystical lore
And) *coming events cast their shadow before.*

(Der Abend des Lebens gibt mir geheimnisvolle Weisheit,
Und) künftige Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.

Wordsworth († 1850) bietet aus „My heart leaps up“ das von Lewes zum Motto des ersten Buches von „Goethe's Leben“ auserkorene:

The child is (the) *father of the man.*
Das Kind ist des Mannes Vater.

Francis Bacon*) veröffentlichte 1597 „Essayes. Religious Meditations. Plaies of perswasion and disswasion.“ Seene and allowed. Printed for Humfrey Hooper, and are to be sold at the black Beare in Chancery Lane. 1597. Der besondere Titel der 2., auf dem Gesammttitel als „Religious Meditations“ bezeichneten Abteilung lautet: „Meditationes sacrae.“ Londini. Excudebat Johannes Windel. Nur diese „Meditationes sacrae“ erschienen hier in lateinischer Sprache; im 11. Artikel „De Haeresibus“ steht die Stelle: „nam et ipsa scientia potestas est“ (denn die Wissenschaft selbst ist Macht). 1598 wurde dieser Sammelband wieder abgedruckt, nur mit dem Unterschiede, dass in dieser, bei demselben Verleger erschienenen Ausgabe, die Meditationes in englischer Uebersetzung als „Religious meditations“ abgedruckt sind; hier im 11. Artikel „Of Heresies“ ist Obiges übersetzt: for (denn)

knowledge (itself) *is power*
Wissenschaft (selbst) ist Macht.

(Seit Aufl. 7 ist Roger Bacon irrtümlich als der Autor dieses Wortes angegeben.) Bacon hat die Meditationes sacrae später in keinem seiner Bücher weder lateinisch noch englisch wieder abdrucken lassen. Sie finden sich also nicht in den von Bacon selbst besorgten Ausgaben der Essays, London 1612 und 1615, ebensowenig in der durch Rawley 1638 herausgegebenen lateinischen Ueber-

*) Diese Mittheilungen verdanke ich Herrn Dr. med. Berthold in Ronsdorf bei Elberfeld.

setzung der Essays. Sämmtliche Ausgaben der Essays, englisch oder lateinisch, welche als Text die Ausgaben von Bacon von 1612 und 1615 so wie die Uebersetzung von Rawley zu Grunde legen oder Abdrücke derselben sind, enthalten also obige Sentenz nicht. Diejenigen Drucke der Essays indessen, welche die Ausgabe von 1598 zu Grunde legen, (wahrscheinlich ohne Bacon's Vorwissen erschienen Abdrücke dieser Ausgabe bereits 1604 und 1606) enthalten die Sentenz in den als gesondert angehängten „Religious meditations." In der Ausgabe von Peter Shaw, London 1793, vol. 11, p. 99 findet sich die Sentenz im 26. Essay; und es heißt hier: „because knowledge is power" (weil Wissenschaft Macht ist). Der lateinische Text der Meditationes sacrae von 1597, der englische der Religious meditations von 1598, die Essays in den Ausgaben von 1597, 1612 und 1625 sind diplomatisch genau abgedruckt in Spedding, Ellis und Heath „The works of Francis Bacon". London 1858, vol. 6 und 1859, vol. VII. In dem 1620 erschienenen „Novum Organum" 1, Aphorismus 3, sagt Bacon: „Scientia et potentia humana in ipsum coincidunt" (Wissenschaft und Macht fallen in Eins zusammen), in Aphorismus 129: „Die Macht des Menschen über die Dinge beruht allein auf Künsten und Wissenschaften" und in „Cogitata et visa", S. 607 des 3. Vol. der Ausg. Spedding, Ellis, Heath: „hominis autem imperium sola scientia constare, tantum enim potest, quantum scit" (dass des Menschen Herrschaft nur in der Wissenschaft besteht; denn soviel kann er, als er weiß).

Sprüche Salom. 24, 5 heißt es: „Ein weiser Mann ist stark."

Trotz alledem und alledem

übersetzt Freiligrath das in Robert **Burns**' Gedichte: „Is there for honest poverty" vorkommende

For a' that and a' that.

Schmidt-Weißenfels sagt in einem biographischen Bei- und Nachtrag: „Lassalle und Freiligrath“ („Die Gegenwart“ vom 26. Mai 1877):

„Wenn aus dem Briefwechsel in dieser Zeit noch etwas erwähnenswert ist, so ist es die sichtliche Liebhaberei, mit welcher Lassale das Lieblingswort Freiligrath's: 'Trotz alledem und alledem' darin mehrfach citirt. Freiligrath führte es schon in der glücklichen Poetenzeit, die er früher am Rhein verlebte, im Munde, hatte es dann nach Burns zum Titel und Gedankengang eines seiner leidenschaftlichsten revolutionären Gedichte *) benutzt, und seitdem war es zu einem geflügelten Wort geworden. Aber eifersüchtig war der Dichter darauf, dass ihm das Urheberrecht daran gewahrt bleibe; auch trug es sein Siegel als Wahlspruch.“

In englischer Sprache citiren wir:

My house is my castle,

Mein Haus ist meine Burg,

die Umformung eines Rechtsspruchs bei Sir E. **Coke,** († 1634) der „Institutes“, Teil 3, S. 162, Abschnitt „Gegen das Bewaffnetgehen“ den Satz „Es darf Jemand Freund und Nachbarn versammeln, um sein Haus gegen Diejenigen zu verteidigen, welche ihn berauben oder tödten oder ihm darin Gewalt antun wollen“, also begründet:

For a man's house is his castle.

Denn eines Mannes Haus ist sein Schloss.

Er sagt in „Semayne's Case“, 5, Report 91: „Das Haus eines Jeglichen ist ihm gleich wie seine Burg und seine Veste, sowohl zu seiner Verteidigung gegen Beleidigung und Gewalt wie zu seiner Ruhe.“ Wir hätten es kaum nötig, diesen alten Rechtsspruch englisch zu citiren, da er im Haimburger Stadtrecht von 1244 deutsch lautet:

*) „Neuere politische und sociale Gedichte“ von F. Freiligrath. Köln 1849. 1. Heft, S. 62.

„Wir wollen auch, daz einem jegeleichen purger sein haus seine Veste sei.“ (Osenbrüggen „Der Hausfrieden“, Erlangen 1857, S. 3 und 4.)

John Bull

als Bezeichnung des englischen Volkes stammt aus **Arbuthnot**'s politischer Satire „History of John Bull“, 1712.

Cowper ist zu nennen wegen der im Gedichte „The task“ (1785) Buch 4 enthaltenen Bezeichnung des Thees:

The cups
That cheer, but not inebriate.

Die Schalen,
Die erheitern, nicht berauschen.

Aus **Byron**'s Tagebuche sind bekannt die von ihm mit Bezug auf den unerwarteten Erfolg der beiden ersten Gesänge seines „Childe Harold“ geschriebenen Worte:

I awoke one morning and found myself famous;
Ich erwachte eines Morgens und fand mich berühmt;

aus „Childe Harold“, 4, 79 die Bezeichnung Rom's als:

Niobe of nations.
Niobe der Nationen.

Der Dichter und Componist von (Tell me the tales that to me were so dear)

Long, long, ago
Lang', lang' ist's her

ist T. H. **Bayly** (Cramer's Vocal Gems, No. 1).

Der letzte der Mohikaner

(1826), und

Der Pfadfinder

sind Titel **Cooper**'scher Romane.

Aus dem Titel von **Darwin's** „On the origin of species by means of natural selection or the preservation of favoured races in the

struggle for life"

1859) sind die letzten Worte:

Kampf um's Dasein

in's Leben übergegangen, obwohl schon Malthus „Essay on the principles of population", London 1798, von „struggle for existence" (Kampf um's Dasein) gesprochen hat.

Bunyan's

„*Vanity Fair*"

(Markt der Eitelkeit) aus „the Pilgrim's Progress", (1678 bis 1684) hat Thackeray zum Titel eines hervorragenden Romans (1847) gewählt.

Time is money

scheint **Theophrast** entlehnt. Diogenes Laërtius weist ihm den Ausspruch zu: „Eine kostbare Ausgabe ist die Zeit."

VI.

Italienische Citate.

Der letzte Vers der Inschrift über der Höllenpforte in **Dante**'s († 1321) „Göttliche Komödie", Hölle 3, 9, lautet:

Lasciate ogni speranza, voi ch' entrate.

Lasst jede Hoffnung hinter Euch, Ihr, die Ihr eintretet.

Aus 5, 121 der „Hölle" citirt man:

Nessun maggior dolore
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria.

Kein größerer Schmerz,
Als sich erinnern glücklich heit'rer Zeit
Im Unglück.

Derselbe Gedanke findet sich bereits in Boëthius' († 524 oder 526 n. Chr.) „Tröstung der Philosophie", 2, 4, welche Schrift Dante genau kannte: „In omni adversitate fortunae infelicissimum genus infortunii est fuisse felicem." Chaucer († 1400), der Uebersetzer des Boëthius, ahmt die Stelle in „Troïlus und Cressida", 3, von 1625 bis 1628 nach.

Il dolce far niente

Das süße Nichtstun

scheint auf Cicero „de oratore" II, 24: „meque, quum huc veni, hoc ipsum nihil agere et plane cessare de-

lectat", oder auf dem in den Briefen des jüngeren Plinius 8, 9 enthaltenen: Illud incundum nil agere zu beruhen.

Rodomonte, wovon man

Rodomontade

gebildet hat, ist der Name eines heidnischen Helden in Ariosto's († 1533) „Rasender Roland." Es ist dem „Rodamonte" (Bergzertrümmerer) in Bojardo's († 1494) „Verliebter Roland" sinnzerstörend nachgebildet.

Se non è vero, è (molto) *ben trovato*

(Wenn es nicht wahr ist, ist es sehr gut erfunden)

steht in **Giordano Bruno**'s „Gli eroici furori" Paris 1585, 2. T., 3. Dialog. (Opere di Giordano Bruno", herausgeg. von Adolph Wagner, Leipz. 1830, Bd. 1, S. 415.)

Così fan tutte

So machen (es) alle Frauen

ist der Titel einer zuerst 1790 in Wien aufgeführten komischen Oper **Mozart**'s, Text von Lorenzo **Daponte**.

Marco Polo († 1323), der Erforscher der asiatischen Welt, berichtete in seinen Reisebeschreibungen, dass er in China viele Tausende von Menschen gefunden habe; dieses viele Tausende drückte er durch die eine superlative Bedeutung verleihende Endung one aus und bildete so zuerst das Wort millione,

Million.

Die Zeitgenossen spotteten über das Wort, da es ihnen unglaublich schien, dass das ferne unbekannte Land so viele Menschen beherberge. So kam das Wort 'Million' in Gang.

Furia Francese

(französischer Ungestüm)

erscheint zuerst bei **de Arena** († 1544) „Ad compagnones", S. 11 und scheint eine Entstellung des „furor teuto-

nicus“ (deutscher Ungestüm) bei Lucanus († 65 v. Chr.) „Pharsalia“, 1, 256. Auch Petrarca († 1374), Canzone 5, v. 53 spricht von „tedesco furor.“

Wieland gebraucht den Ausdruck

con amore

in seinem Gedichte „Der neue Amadis“ (1771), 6. 23 und in der Uebersetzung von „Horazen's Briefe“ (1782), wo er „Gaudent scribentes“, Epist. 2, 107 mit „Sie schreiben con amore“ überträgt. In den „Erlaüterungen“ zu dieser Epistel sagt er unter (7): „Indessen ist's, denke ich, noch nicht über viel zehn Jahre, dass dieser Ausdruck von einem unsrer Schriftsteller als eine fremde Waare in Deutschland importirt und, nicht zur guten Stunde!, wiewohl vermutlich in der unschuldigsten Meinung von der Welt gebraucht worden ist.“ Hiernach hätte Wieland im „Neuen Amadis“ einen Vorgänger nachgeahmt. Wen?

Donna è mobile
Die Frauen sind veränderlich

ist aus Verdi's zuerst 1851 in Venedig aufgeführter Oper Rigoletto, Text von F. M. **Piave**.

VII.

Spanische Citate.

Wir nennen einen in von der Zeit überwundenen Anschauungen befangenen Kopf auf Grund der Charakterzeichnung des **Cervantes** in „Don Quijote“ (1. Teil 1605, 2. Teil 1615) einen

Don Quijote,

und nach seinem Rosse eine schlechte Mähre eine

Rosinante

(spanisch: „Rocinante“, zusammengesetzt aus „rocin“, Klepper und „antes“, früher). Don Quijote gab dem Pferde diesen Namen, weil dadurch ausgedrückt würde, was es einst als bloßer Reitklepper gewesen, und was es jetzt als die Perle aller Rosse der Welt geworden wäre (I, 1); wir bezeichnen nach der Erkorenen Don Quijote's (I, 1) eine Geliebte als

Dulcinea,

lassen

mit Windmühlen kämpfen,

wie Don Quijote (I, 8) mit Windmühlen kämpft und nennen

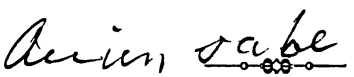
einen Kopfhänger, wie Sancho Pansa (I, 19) seinen von Schlägen zerblaüten Herrn, einen

Ritter von der traurigen Gestalt.

El secreto a voces

Das öffentliche Geheimnis

ist der Titel eines **Calderon**'schen Lustspieles.



VIII.

Griechische Citate.

Homer verdanken wir den Ausdruck:

ἔπεα πτερόεντα,

geflügelte Worte,

welcher 58 mal in der Odyssee, 46 mal in der Iliade vorkommt. Er wird seit dem Erscheinen meines Buches, also seit 1864, allgemein auf den in ihm behandelten Stoff angewendet, so von hervorragenden Schriftstellern, wie Karl Goedeke (s. S. 144), Rudolph Genée „Shakespeare. Sein Leben und seine Werke", S. 113. Hildburghausen 1872.

In Grimm's Wörterbuch heißt es unter „geflügelt": „jetzt nennt man ein neues treffendes Kraft- oder Witzwort, einen Lieblingsspruch des Tages, ein glückliches Citat u. a. ein geflügeltes Wort, ohne eben noch an Flügel oder Homer zu denken, (auch schon ironisch) ein albernes."

Die in der Einleitung erwähnte Schrift Henry Spicer's „Winged Words", London 1880, ist eine Sammlung von Skizzen und Novellen. Weswegen sie ihren Gesammttitel tragen, bleibt unklar.

Iliade 1, 599 und Odyssee 8, 326 steht:

ἄσβεστος γέλως,

Odyssee 20, 346:

ἄσβεστον γέλω,

unauslöschliches Gelächter,

woraus wir, (vielleicht nach M. Hartmann „Reimchronik des Pfaffen Mauritius", Frankfurt a. M. 1849, S. 59:

Und homerisch lachte die Linke,)

homerisches Gelächter

gemacht haben. Es findet sich zuerst in Ch. de Bernard's (Charles du Grail de la Villette) „La Chasse aux Amants", § 3 (1841 Paris): „A cette pompeuse déclaration, un rire homérique s'empare de tous les assistants." Iliade 2, 204 und 205 steht:

Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἷς κοίρανος ἔστω,
Εἷς βασιλεύς.

Nicht gut ist die Vielherrschaft; Einer soll Herrscher sein' Einer König.

So schließt Aristoteles (Metaph. 12, 10 gegen Ende) seine Theologie im Gegensatz zu der Speusippischen Sonderung der Wesenklassen.

Das Iliade 2, 408, 563 u. 567 und sonst noch 22 mal vorkommende *βοὴν ἀγαθός* (im Schlachtruf tüchtig), ein Beiwort des Menelaus und des Diomedes, hat Voss frei übersetzt mit

Rufer im Streit.

Hebe

als Weinschenkerin wird Ilias 4, 2 erwähnt.

Aus Iliade 4. 164, 165 und 6. 448, 449 ist:

Ἔσσεται ἦμαρ, (ὅτ' ἂν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἱρή —).

Einst wird kommen der Tag (da die heilige Ilios hinsinkt —).

Ein hochbejahrter, weiser Mann, wie

Nestor

in der „Iliade", hat würdigen Greisen seiner Art den Namen gegeben.

Ganymed

wird erwähnt Iliade 5, 266; 20, 232 heißt es von ihm:

Ganymedes,
Welcher der schönste war von allen sterblichen Menschen;
Ihn entrissen der Erde die Götter, weil er so schön war,
Täglich zu füllen den Becher des Zeus.

Auf Grund der Erwähnung „Stentor's mit der ehernen Stimme, der so laut schreien konnte wie fünfzig Andere", „Iliade", 5, 785 nennen wir eine ungewöhnlich laute Stimme eine

Stentorstimme.

Aus „Iliade" 12, 243 ist:

Εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης.

Ein Wahrzeichen nur gilt, das Vaterland zu erretten.

Ueber „Iliade" 21, 106 und 107:

Auch Patroklus ist gestorben,

s. S. 103. Es war nach Diog. Laërtius IX, 11, 6 ein Lieblingsvers des Philosophen Pyrrhon. Kallisthenes soll nach Plutarch (Alexander 54) diesen Vers wiederholt ausgesprochen haben, als er bei Alexander in Ungnade gefallen war. Ferner wird citirt das „Iliade" 17, 514; 20, 435; „Odyssee" 1, 267; 1, 400; 16, 129 vorkommende:

Θεῶν ἐν γούνασι κεῖται,

Es liegt im Schoße der Götter.

Nach „Odyssee" 2, 94—109 sprechen wir von

Penelopearbeit

als einer stets von vorn beginnenden, nie fortschreitenden Arbeit. Penelope hatte ihren Bewerbern Gehör versprochen, sobald sie für ihren Schwiegervater Laërtes ein Todtengewand fertig gewebt haben würde, vernichtete aber bei Nacht, was sie den Tag über geschaffen hatte. Den Namen des vielgestaltigen

Proteus

entnehmen wir aus 4, 385—458. Der als Führer und Ratgeber des Telemach aus der „Odyssee“ und wohl noch mehr aus Fénelon's „Télémaque“ bekannte

Mentor

gilt als Bezeichnung eines Erziehers. 6, 208 und 14, 58 steht:

δόσις δ' ὀλίγη τε φίλη τε,

Wenig, aber mit Liebe.

11, 598:

αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής,

Wieder und ohne Erbarmen entrollte zu Tale der Felsblock,

11. Gesang in Voss Musenalmanach für 1778 S. 149 ist zu erwähnen, weil Voss die Tonmalerei des in lauter Daktylen dahinstürzenden Hexameters also wiedergeben zu müssen glaubte:

Hurtig mit Donnergepolter (entrollte der tückische Marmor),

und die drei ersten im griechischen Texte gar nicht vorhandenen Wörter dieser Uebersetzung zum Citate geworden sind.

In der frühesten Form, wie sie ein Brief von Voss an Gleim vom 27. März 1777 aufbewahrt, finden wir:

Und wie ein Wetter herunter entrollte der tückische Felsen.

(Bernays: „Homers Odyssee von Johann Heinrich Voss“, Stuttgart 1881, S. LXI.) Ebenda sagt Bernays: „Es sei hier bemerkt, dass auch Pope diese Verse mit besonderer Anstrengung behandelt und ihnen das stärkste Maß sinnlich nachahmender Bewegung zu erteilen versucht hat:

The huge round stone, resulting with a bound,
Thunders impetuous down, and smokes along the ground.

Wie sehr auch Voss den Pope'schen Homer verachtete und bespöttelte, zu seinem Donnergepolter ließ er sich wahrscheinlich doch durch den Engländer verleiten.“

17, 218 steht:

ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον.

So führt Gott den Gleichen immer zum Gleichen.

Das Trostwort 20, 18 lautet:

Καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης.

Noch anderes, Hündischeres, hast du einst erlitten.

Sardonisches Lachen

kommt 20, 302 vor.

Hesiod (9. Jahrh. v. Chr.) gebraucht:

Die Hälfte ist mehr als das Ganze,

(Vers 40, Ausg. Goettling, des an seinen Bruder Perses gerichteten Gedichtes „Werke und Tage.") Beide Brüder hatten das väterliche Erbteil unter sich geteilt; die ungerechten Richter, die den armen Poeten nötigten, die Hälfte seines Eigentums dem Perses zu überlassen, nennt er in jenem Verse: „Toren! Nicht wissen sie, um wieviel die Hälfte mehr ist als das Ganze!" Denn Hesiod verwaltete den Rest seiner Habe so weise, dass er nichts eingebüßt zu haben schien, während sich des Bruders Vermögen durch Trägheit mehr und mehr verringerte. Nach Diogenes Laërtius 1, 35 wendete Pittakus, einer der sieben Weisen, diese Worte an, als ihm die Mytilener einen Acker schenken wollten, er jedoch nur einen Teil davon annahm. Von Hesiod „Werke und Tage" (109 bis 123) wird

die goldene Zeit

erwähnt, deren auch Aratus „Phaenomena", 96—106, Ovid „Metamorphosen", 1, 89—112 und „Amores", 3, 8, 40, Tibull 1, 3, 35, der Verfasser des „Aetna", V. 9, und Claudian „Lob des Stilicho" 1, 85 gedenken. (Eichhoff in Fleckeisen's Jahrbücher für Philol. und Päda-

gogik 120, 581.) Viele einschlagende Stellen der alten Komödiendichter giebt Athenaeus 6, p. 267 E—270 A. Auch schrieb Eupolis ein χρυσοῦν γένος.

Wie der Fuchs in **Aesop**'s (6. Jahrh. v. Chr.) Fabel 33 u. 33b „Der Fuchs und die Trauben" (ich citire stets die Halm'sche Ausgabe) sagen wir, das Misslingen unserer Pläne nicht der eigenen Unzulänglichkeit, sondern den Umständen zuschreibend:

Die Trauben sind sauer,

wenn sie für uns zu hoch hängen. Aus Fabel 97 „Der Bauer und die Schlange" und 97b „Der Wanderer und die Natter" entlehnen wir:

Eine Schlange am Busen nähren;

(vgl. Theognis, Fragm. 602 bei Bergk); aus Fabel 200 „Die Dohle und die Eule" und 200b „Die Dohle und die Vögel":

Sich mit fremden Federn schmücken;

aus Fabel 240 „Die Löwin und der Fuchs" und 240b „Die Löwin":

Eins, aber es ist ein Löwe.

Dieselbe Fabel steht in des Armeniers Vartan († 1271) Fabelsammlung, No. 27 („Choix de Fables de Vartan." Paris 1825. Herausgeber J. Saint-Martin). Aus Fabel 258 „Der Löwe und der wilde Esel" und 260: „Der Löwe, der Esel und der Fuchs" entlehnen wir:

Löwenanteil,

d. h. den unverschämt großen Anteil, den sich der Stärkere kraft des Rechts des Stärkeren zuspricht. Auf Grund dieser Fabel heißt in der Rechtswissenschaft ein Gesellschaftsvertrag, wonach der eine Teilnehmer allen Nachteil trägt, der andere allen Nutzen zieht, eine

societas leonina

(s. Lex 29, §. 2; Dig. pro socio 17, 2). In Fabel 203 „Der Prahler“ und 203[b] „Der prahlerische Fünfkämpfer“ rühmt sich Jemand, dass er in Rhodus einst einen gewaltigen Sprung getan und beruft sich auf die Zeugen, welche es dort mit angesehen hätten. Einer der Umstehenden antwortet ihm: „Freund, wenn's wahr ist, brauchst du keine Zeugen. Hier ist Rhodus, hier springe“, was lateinisch in der Form citirt wird:

Hic Rhodus, hic salta.

Athenaeus (um 200 n. Chr.), „Deipnosophisten“, 2, 28 und 6, 95 citirt einen Vers des attischen Lustspieldichters **Telekleides** (5. Jahrh. v. Chr.), der deutsch etwa lauten würde:

Krammetsvögel gebraten mit Milchküchlein,
Sie flogen den Leuten zum Schlund hinein.

An der 2. der oben angeführten Stellen wird ein Vers des Lustspieldichters **Pherekrates** (aus demselben Jahrh.) mitgeteilt, wo ebenfalls „gebratene Krammetsvögel, begehrend verschlungen zu werden, den Leuten um den Mund fliegen.“ Hieraus sind entlehnt unsere

Gebratene Tauben, die Einem in's Maul fliegen

sowie das französische Wort:

il attend que les alouettes lui tombent toutes rôties

(er erwartet, dass die Lerchen ihm ganz gebraten herunterfallen.)

Herodot († 408 a. Chr.) nennt oft, so z. B. 7, 152, als seinen Grundsatz: *τὰ λεγόμενα λέγειν* (das Erzählte erzählen) worauf

Relata refero

(Erzähltes erzähle ich)

zurückzuführen ist.

Vier Elemente,

Feuer, Wasser, Luft, Erde, stellte **Empedokles**, geb. 490 v. Chr., in seinem Lehrgedichte „über die Natur“ auf.

Ein Wort des **Sokrates**, welches Cicero „de finibus“, 2, 28, 90 in der Form „cibi condimentum est fames“ (Hunger ist der Speise Würze) mitteilt, erscheint schon im 13. Jahrh. im Deutschen. In Freidank's „Bescheidenheit“ (Wilh. Grimm's „Vridanc“, 39) heißt es bereits unter „Von dem Hunger“:

Der Hunger ist der beste Koch.

Herkules am Scheidewege

beruht, wie wir aus Xenophon's „Denkwürdigkeiten“, 2, 1, 21 durch Sokrates' Mund erfahren, auf einer Erzählung des Sophisten **Prodikus** in seinen „Horen“, einem Werke über Herkules (Cicero „Ueber die Pflichten“, 1, 32 und Hahn's „Aesop“, No. 158.)

Eine Schwalbe macht keinen Sommer,

heute ein Sprichwort, stammt aus Aristoteles „Nikomachische Ethik“ 1, 6. Aristoteles hatte wohl die Aesopische Fabel 304 (Halm) „Der liederliche Jüngling und die Schwalbe“ im Sinne.

Aristophanes († 387 a. Chr.) nennt in den „Vögeln“ v. 301 die von den Vögeln in die Luft gebaute Stadt

Wolkenkukukshelm,

was als gleichbedeutend mit Phantasiegebilde gebraucht wird.

Hippokrates († 377 v. Chr.) hat im Anfange der Schrift „Prognostikon“ ein Menschenantlitz, auf dem sich die Kennzeichen des nahenden Todes einstellen, so vortrefflich zu schildern gewusst, dass man noch jetzt ein solches Gesicht

Hippokratisches Gesicht

facies hippocratica

nennt.

Philosophie

soll als technischer Ausdruck für die Wissenschaft der Philosophie nach einer Angabe des Heraklides aus Pontus, eines Schülers Plato's, deren historische Wahrheit jedoch bezweifelt wird, dem Pythagoras seine Entstehung verdanken (Zeller „Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwickelung" I, p. 1 ff, 4. Aufl. Leipzig 1876).

Kosmos

für All, Weltall soll nach Diogenes Laërtius 8, 48 zuerst von den Pythagoräern gebraucht worden sein. (Zeller I, p. 409[3], 4. Aufl. und „Doxographi Graeci" ed. H. Diels. Berlin 1879, p. 327a[8].)

Sphärenharmonie (oder Sphärenmusik)

ist nach des **Pythagoras** Annahme das Tönen der sich im Raume bewegenden Planeten. (Zeller I, p. 398 ff. 4. Aufl.)

Nach **Sokrates** (Diogenes Laërtius, Athenaeus „Deipnosophisten", 4, p. 158 F.; Cornificius „Ad Herennium", 4, 28, 39; Quinctilian 9, 3, 85; Aulus Gellius 18, 27) citiren wir:

Wir leben nicht um zu essen; wir essen, um zu leben.

In Meineke „Fragmenta Comic. Graec." 4, 260, fr. 105 haben wir des **Menander**:

Τὸ γαμεῖν, ἐάν τις τὴν ἀληθείαν σκοπῇ,
Κακὸν μέν ἐστιν, ἀλλ ἀναγκαῖον κακόν.

Heiraten, wenn einer die Wahrheit prüft,
Ist ein Uebel, aber ein

notwendiges Uebel.

Malum necessarium, die lat. Uebersetzung, steht bei Lampridius (4. Jahrh. n. Chr.) „Alexander Severus“ 46.

Die Gnome des Menander, ebenda 4, 352 v. 422:

Ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται

Der Mensch, der nicht geschunden wird, wird nicht erzogen

stellte Goethe als Motto vor den 1. Teil seiner Selbstbiographie.

Bekannte Worte sind die Inschriften des Apollotempels in Delphi:

γνῶθι σεαυτόν,
Erkenne dich selbst,
(Nosce te,

wie Cicero, Tuscul. 1, 22, 52 übersetzt), das einem der sieben Weisen, bald dem **Thales**, bald dem **Chilon**, bald Anderen zugeschrieben wird, und das von Terenz „Andria“, I, 1, 34 durch

Ne quid nimis

übersetzte, bald auf **Chilon**, bald auf **Solon** zurückgeführte

μηδὲν ἄγαν,
Nichts zu viel.

(Plutarch: Sept. sap. conc. Diogenes Laërtius I, 1 n. XIV, 141; I, 2 n. XVI, 63; II, 5 n. XVI, 32; IX, 11 n. VIII, 71. Vergl. Theognis 335 und 401.)

Aus **Thucydides** 1, 22 ist bekannt:

Κτῆμα ἐς ἀεί
Besitztum auf immer.

Aus **Pindar**'s „Olympia“, 1, 1 ist:

Ἄριστον μὲν ὕδωρ,
Das Beste ist das Wasser;

aus Pyth. 8, 136:

Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι.

Eines Schattens Traum (sind) die Menschen;

aus **Hesiod** („Werke und Tage", V. 289, Ausg. Goettling):

Τῆς δ'ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν,

Den Schweiß stellten die Götter vor die Tugend,

aus **Aristoteles** („Polit.", I, 1, 9) die Bezeichnung des Menschen als

πολιτικὸν ζῶον

geselliges Wesen.

Viele griechische Worte sind uns nur in ihrem lateinischen Gewande geläufig.

Ipse dixit,

Er selbst hat's gesagt,

das **Cicero** „de natura deorum", I, 5, 10 als das Wort aufbewahrt hat, womit die Schüler des Pythagoras des Meisters Lehren priesen, ist uns in der lateinischen Form ebenso zur Hand, wie das griechische:

αὐτὸς ἔφα,

das der Scholiast zu Vers 196 der „Wolken" des Aristophanes erhalten hat.

Wahrscheinlich ist

De mortuis nil nisi bene

Ueber die Todten (sprich) nur Gutes

eine freie Uebersetzung des von Diogenes Laërtius (Chilon 1, 3, 70) überlieferten Wortes des **Chilon:**

τὸν τεθνηκότα μὴ κακολογεῖν.

Doch führt Plutarch „Solon", c. 21 (Anfang) den Spruch in etwas anderer Form auf Solon zurück. Thucydides

sagt II, 45: „Denn den Nichtseienden pflegt Jeder zu loben."

Wir citiren die in dem Scholion zu Sophokles' „Antigone", 620 angeführten Verse eines unbekannten griechischen Tragikers:

Ὅταν δ' ὁ δαίμων ἀνδρὶ πορσύνῃ κακά,
Τὸν νοῦν ἔβλαψε πρῶτον, ᾧ βουλεύεται,

in schlechtem Latein und sagen:

Quos Deus perdere vult, dementat prius,
Die, welche Gott verderben will, verblendet er vorher.

(Velleius Paterculus II, 118: „Ita se res habet, ut plerumque fortunam mutaturus deus consilia corrumpat." Publilius Syrus, 490 bei Ribbeck: „Stultum facit Fortuna, quem vult perdere.") Ein Fragment bei Lykurg advers. Leocratem §. 92 lautet:

ὅταν γὰς ὀργὴ δαιμόνων βλάπτῃ τινά,
τοῦτ' αὐτὸ πρῶτον, ἐξαφαιρεῖται φρενῶν
τὸν νοῦν τὸν ἐσθλόν.

Aus **Plutarch** „Ueber den Schmeichler und den Freund", Kap. 24, wo als Chorführer der Schmeichler im Gefolge Alexander's ein gewisser Medius auftritt, der „kühn mit Verleumdungen zu packen und zu beißen ermuntert, damit, wenn auch des Gebissenen Wunde heilt, doch die Narbe der Verwundung bleibe", ist das Wort entlehnt, das bei F. Bacon „De dignitate et augmentis scientiarum", (1605), B. 8, K. 2, Parabola 34 schon als sprichwörtlich bezeichnet wird:

Audacter calumniare, semper aliquid haeret.

Bei Johannes Olorinus „Ethographia mundi", Magdeburg 1609, 9. Regel wird es so citirt:

Calumniare audacter, semper aliquid haeret.

Auch wird allein angeführt, z. B. von Goethe „Dichtung und Wahrheit“ 10. Bch.:

Immer bleibt etwas hängen

und ebenso lateinisch:

Semper aliquid haeret.

Zu Anfang der Schrift Luther's „De servo arbitrio“ steht:

Amicus Plato, amicus Socrates, sed praehonoranda veritas
Lieb ist mir Plato, lieb ist mir Socrates, doch höher zu schätzen ist die Wahrheit,

und in Cervante's „Don Quijote“, Teil II, K. 48:

Amicus Plato, sed magis amica veritas
Lieb ist mir Plato, doch lieber ist mir die Wahrheit.

Von Gregorius Corinthius (um 1150 n. Chr.) *περὶ διαλέκτων*, praefatio, Ausgabe Schaefer, p. 5 wird der Ausdruck auf Plato zurückgeführt. Es muss aber nach Plato's „Phaedon“, 91 c: *ὑμεῖς μέντοι, ἂν ἐμοὶ πείθησθε, σμικρὸν φροντίσαντες Σωκράτους, τῆς δὲ ἀληθείας πολὺ μᾶλλον* (Ihr aber, wenn ihr mir folgt, euch wenig um Sokrates kümmernd, viel mehr aber um die Wahrheit), und nach Ammonius („Leben des Aristoteles“) eigentlich lauten: „Lieb ist mir Sokrates, aber lieber ist mir die Wahrheit.“ Synesius (ungefähr 400 n. Chr.) Epist. 153, p. 292 bezeichnet Aristoteles als den Urheber des Wortes, dabei wohl an die Nikom. Ethik, 4, Anfang denkend, wo es heißt: „denn obwohl beide mir befreundet sind, so ist es eine heilige Pflicht, die Wahrheit höher zuschätzen.“ Vergl. Aristot. Ethik, 1096, a, 14 (Bekker). Bessarion sagt in einem Briefe vom 19. Mai 1462 an Michael Apostolius: „Wisse, dass ich Plato liebe, dass ich aber auch Aristoteles liebe und beide als höchst weise verehre.“

Wir wenden einen im **Plato**, „Gorgias“, K. 1, vorkommenden sprichwörtlichen Ausdruck stets in der lateinischen Form an:

post festum,
nach dem Fest,

d. h. zu spät, wenn Alles, weswegen man kommt, vorüber ist, obgleich sich die Römer dieses Ausdrucks selbst nicht bedienten. — Des Horaz:

Vestigia terrent,
Die Spuren (der von dir getödteten Tiere) schrecken (mich zurück),

in „Epist.“ 1, 1, 74 citirt man, nicht aber die entsprechende griechische Stelle aus der Aesopischen Fabel (No. 246 bei Halm), welche schon von Plato „Alcibiades“ I, p. 123A citirt wird. Porphyrius führt hierzu an: „Luciliana haec sunt“; vergl. Lucilius, ed. Lachmann, v. 923. Nach Zincgref, Straßburg 1626 *), S. 43 antwortete Kaiser Rudolf I. auf die Frage, ob er nicht nach Rom reisen wollte, die Salbung vom Papst zu empfangen: „Vestigia terrent.“ Gleich dem Fuchs in der Fabel, wollte er nicht, wie seine Vorgänger,

sich in die Höhle des Löwen wagen.

Aesop (No. 237 b bei Halm) schließt die Fabel „die Hasen und die Frösche“ mit: „Die Erzählung macht es klar, dass die Unglücklichen durch die Anderen, welche Schlimmeres erleiden, getröstet werden.“ In „Raccolta di varie chroniche etc.“, T. II., Napoli, 4°, 1781, p. 220 befindet sich in Dominici de Gravina „Chronicon de rebus in Apulia gestis ab anno 1333—1350“ die Stelle: „juxta illud verbum poeticum: Gaudium est miseris socios habuisse poenarum.“ Laut Muratori's Vorrede hat Dominicus

*) Auf der Königl. Bibliothek zu Berlin.

de Gravina um jene Zeit gelebt. Im „Faustus“ (1580) **Marlowe**'s kommt zuerst als Antwort auf die Frage des Faustus an Mephistopheles: „Wozu nutzt meine Seele deinem Herrn?“ die Antwort vor:

Solamen miseris socios habuisse malorum.

Nach „Athenaeus, 14, p. 623E sagte der Aegypter Tachos zu Agesilaos: *Ὤδινεν ὄρος, Ζεὺς δ'ἐφοβεῖτο, τὸ δ'ἔτεκεν μῦν* (der Berg kreiste, Zeus geriet in Angst, der Berg aber gebar eine Maus.) Horaz machte daraus „Ars poëtica“, 139:

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

(vergl. Phaedrus „Fabeln“, IV, 22.) Die erste Anwendung dieses Aesopischen Wortes im Deutschen scheint am Ende des 12. Jahrh. in Hartmann's von der Aue „Erec“, 9048, vorzukommen. Im Französischen erzählt die Fabel Rabelais, 3, 24. Bei Boileau, „Art poëtique“, (1672), III, 274 steht:

la montagne en travail enfante une souris;

und bei la Fontaine, Fabel V, 10 (1693):

la montagne en travail enfanta une souris.

Alkman (670—640 v. Chr.) singt (frg. 31): „*ἐγὼ δ'ἀείσομαι, ἐκ Διὸς ἀρχόμενος*“ (ich werde singen, von Zeus beginnend). Danach lautet der Anfang der „Phainomena“, eines Lehrgedichtes des Aratus (so wie der Anfang des 17. Idylls des Theokrit (geb. um 300 v. Chr.): „*Ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα*“ (von Zeus lasst uns beginnen). Vergil „Eclogen“, 3, 60 überträgt es mit:

Ab Jove principium,

was Statius (1. Jahrh. n. Chr.) im prosaischen Prooemium zum 1. Buch seiner „Silvae“ und Calpurnius (2. Hälfte des 3. Jahrh. n. Chr.) in Ecloge 4, 82 wiederholten.

Ein Wort des **Heraklit**, das wir aus Aristoteles „De partibus animalium“ 1, 5 kennen, ist in der lateinischen Form:

Introite, nam et hic Dii sunt,
Kommt herein, denn auch hier sind Götter,

wie man sonst in der Vorrede zu Aulus Gellius ohne alle handschriftliche Gewähr las, bis Salmasius statt dessen den heraklitischen Spruch: „Vielwisserei belehrt den Geist nicht“, richtig setzte, uns dadurch sehr bekannt, dass es Lessing als Motto des „Nathan“ anwendete.

Auf dem bei Aristoteles „Histor. animal.“ 8, 28 vorkommenden Sprichworte: *αἰεὶ Λιβύη φέρει τι καινόν* (immer bringt Afrika etwas Neues), womit man Aristoteles „de generatione animalium“, 2, 5, Anaxilas, Dichter der mittleren attischen Komödie um 350 v. Chr. bei Athenaeus 14, p. 623E., Plinius „Natur. histor.“ 8, 17 und Nicephorus Gregoras (um 1350) „Historia Byzantina“, p. 805, 23, ed. Schopen, vergleiche, beruht

Quid novi ex Africa?
Was gibt es Neues aus Afrika?

Den bei uns in der Form:

Eine Hand wäscht die andere,

bei den Franzosen in der Form:

Une main lave l'autre,

sprichwörtlich gewordenen Ausspruch des griechischen Dichters **Epicharmus** (5. Jahrhundert v. Chr.) citiren wir nicht in der im „Axiochus“, welcher sicher nicht von Plato herrührt und dem Philosophen Aeschines zugeschrieben wird, und in des letzteren Dialog 3, 6 griechisch mitgeteilten, sondern in der lateinischen Gestalt, die bei Seneca in der „Verkürbissung des Claudius“ und bei Petronius „Satiren“, K. 45:

Manus manum lavat

lautet. Den Anfang der „Aphorismen“ des **Hippokrates** citiren wir in der lateinischen Form:

Vita brevis, ars longa.
(Das Leben ist kurz, die Kunst ist lang.)

(Vergl. Seneca „Ueber die Kürze des Lebens“, Kap. 1.)

Der Ausdruck:

Ex ungue leonem
Aus der Kralle den Löwen

wird von Plutarch „De defectu oraculorum“, 3 auf **Alcaeus**, von Lucian im „Hermotimos“, 54 auf **Phidias** zurückgeführt.

Einen Spruch des **Epiktet** teilt Aulus Gellius 17, 19, 6 in der lateinischen Form mit:

Sustine et abstine,
(ἀνέχου καὶ ἀπέχου,)
Leide und meide.

Die nach Diogenes Laërtius von **Zeno** aufgestellte, von Porphyrius im „Leben des Pythagoras“ auf Letzteren zurückgeführte, von Plutarch in „Die Menge der Freunde“ und in der Pseudo-Aristotelischen Schrift „Magna Moralia“ II, 15 citirte Definition des Freundes heißt in der lateinischen Form:

Alter ego,
Ein zweites Ich.

„Alter ego“ nahm späterhin die Bedeutung eines Stellvertreters der souveränen Gewalt an. Der griechische Romanschreiber Eustathius (6. Jahrh.? 12. Jahrh.?) sagt strammweg von sich: „Ein zweites Ich; denn also bezeichne ich den Freund.“ Hercher „Erotici Graeci“ 2, p. 164, 25; vergl. 165, 18.

Der Redner **Pytheas** sagte nach Plutarch „Politische Aussprüche“, „Demosthenes“, 48 sowie Aelian „Varia

historia“ 7, 7 von den Reden des von ihm unaufhörlich angefeindeten Demosthenes, dass sie nach Lampendochten röchen, und noch heute sagen wir

nach der Lampe riechen

von jeder literarischen Arbeit, welche ohne Anmut der Form nächtliches Studium verrät. Wiederum wird die Sache von Plutarch kurz erwähnt in „Vergleich des Demosthenes mit Cicero“, 1.

Wo zuerst

In vino veritas

Im Weine die Wahrheit

vorkommt, ist nicht nachgewiesen. Alcaeus (um 612 v. Chr.), frgm. 13 (Dindorf) hat: „der Wein — ist den Menschen ein Spiegel“, und in Plato's „Symposion“, p. 217, E steht: „Der Wein ist wahr.“ Schon Plinius „Naturalis historia“, 14, 28 findet das Wort sprichwörtlich, da er sagt: „gewöhnlich wird dem Weine die Wahrheit zuerteilt.“

Der in Plato's „Republik“ 3, p. 411 B und in Plutarch's „Kleomenes“, K. 27 vorkommende Ausdruck:

Nervus rerum

für „Geld“ ist nach Diogenes Laërtius (3. Jahrh. n. Chr.) IV, 1, 3 auf den Philosophen **Bion** zurückzuführen, wo es heißt: *τὸν πλοῦτον νεῦρα πραγμάτων* (divitias nervos rerum). Der attische Redner Aeschines wirft in seiner Rede gegen Ktesiphon 77, p. 166 dem Demosthenes eine Anzahl neugebildeter Wörter und Redensarten vor, worunter auch die obenerwähnte. Cicero „Philippica“ 5, 2 nennt

Geld die Nerven des Kriegs,

und sagt „De imperio Cn. Pompei“ 7, 17: „denn wenn wir die Steuern stets für die Nerven des Staats gehalten

haben" etc. Sextus Empiricus, „Adversus Ethicos", 35 (Immanuel Bekker, S. 557) teilt ein Fragment aus Krantor, dem Schüler der älteren Akademie, mit, wo der Reichtum unter Anderem sagt: „Im Frieden verschaffe ich Freude, im Kriege werden aus mir die Nerven der Taten." Libanius (4. Jahrh. n. Chr.), orat. 46, vol. II, p. 477 ed. Reiske (Altenb. u. Lpz. 1791—97), nennt das Geld „die Nerven des Kriegs." Ebenso der Scholiast zu „Pindar", Olymp. 1, 4. (Vergl. Photius, Lex. unter *Μεγάνορος πλοῦτον*.) Auch Suidas, II, 1, 173 hat: „. . . da das Geld viel vermag, denn man nennt es die Nerven des Kriegs", und ebenda 970, aus einem poetischen Fragment: „die Nerven der Schlacht, der Reichtum." Nach Arthur Kleinschmidt „Zur Geschichte des Adels, besonders in Deutschland" in „Unsere Zeit", 1874, 1. Bd., S. 147, sagte der deutsche Kaiser Heinrich V. (1106—25) zum polnischen Gesandten, stolz auf das Gold und Silber seines Schatzes deutend: „Dieser *nervus rerum agendarum* soll euch (Polen) schon zu Paaren treiben." „Nervi bellorum pecuniae" sagt Agricola in No. 281 seiner Sprichwörter (1529), Champollion „De republica" (1576) hat: „reipublicae nervos in pecunia consistere." Macchiavelli gibt dem 10. Kapitel des 2. Buchs seiner „Discorsi" (zwischen 1518 und 1522) den Titel: „Geld ist nicht der Nerv des Krieges, wie die allgemeine Meinung ist." Er behauptet, es sei ein Ausspruch des Quintus Curtius, den dieser hinsichtlich des Krieges zwischen Antipater und Sparta getan habe. In dem, was heute von Curtius erhalten ist, finden wir den Ausspruch nicht. In Rabelais' „Gargantua und Pantagruel" I, 46 (1533) heißt es: „Les nerfs des batailles sont les pécunes."

Zum Kriegführen sind dreierlei Dinge nötig: Geld, Geld, Geld!

sagte nach dem „Kurtzweiligen Zeitvertreiber" o. o. 1668, S. 49 u. 50 der Marschall **Trivulzio** zu Ludwig XII. (1498—1515).

Kosmopolit (Weltbürger.)

stammt nach Diogenes Laërtius VI, 63 von **Diogenes** dem Cyniker, welcher auf die Frage, woher er sei, sich so nannte. Cicero erzählt, Tusculanae 5, 37, 108: „Als **Sokrates** gefragt wurde, aus welchem Lande er sei, antwortete er: ‚Aus der Welt.' Denn er hielt sich für einen Einwohner und Bürger der ganzen Welt." Dass dies Wort mit Unrecht auf Sokrates zurückgeführt wird, darüber vergl. Zeller II, 1, p. 140[6] und 277[4]. (3. Aufl., Lpz. 1875.)

Ein Wort des griechischen, ohne Habe aus seinem Vaterlande fliehenden Philosophen **Bias** nahm der „Wandsbecker Bote" in der lateinischen Form:

Omnia mea mecum porto
Alles Meinige trage ich bei mir

zum Motto. Claudius selbst veranstaltete eine Sammlung seiner Werke unter dem Titel „Asmus omnia sua secum portans oder: Sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten", 8 Bde, Hamburg 1774—1812. Cicero „Paradoxa", 1, 1, 8 stellt die Worte so: „Omnia mecum porto mea." Bei Valerius Maximus 7, 2, externa, 3 heißt es: „ego, inquit, vero bona mea mecum porto." Seneca legt einen fast wörtlich, dem Sinne nach ganz gleichen Ausspruch dem Philosophen **Stilpon** bei, im 9. Briefe und in „Ueber die Standhaftigkeit der Weisen", Kap. 5 u. 6; so auch Plutarch „über Seelenruhe", Kap. 17. (S. Zeller II, 1, p. 234[5]). Phaedrus führt 4, 21 den Ausdruck auf den Dichter **Simonides** zurück.

Platonische Liebe

nennt man diejenige, welche sich zu der geliebten Person nicht durch den Reiz der Sinne hingezogen fühlt, sondern durch die Schönheit der Seele und des Karakters; pla-

tonisch heißt sie, weil **Plato** im „Gastmahl“ von Pausanias sie also erklären lässt.

Deus ex machina

beruht auf Plato, der „Kratylos“, p. 425, D sagt: „wir müssten denn, wie die Tragödiendichter, wenn sie in Verlegenheit sind, zu den Maschinen ihre Zuflucht nehmen und die Götter daherschweben lassen, so auch unsererseits uns mit der Sache abfinden.“

Am Schluss jeder Beweisführung des Mathematikers **Euklid** (geb. um 300 v. Chr.) heißt es:

ὅπερ ἔδει δεῖξαι.
(quod erat demonstrandum)

Die Inschrift, welche nach **Eusebius** Pamphili († um 340 n. Chr.) „Leben Konstantin's“, 1, 28 diesem Kaiser, als er wider Maxentius zog, zur Mittagsstunde neben dem Bilde des Kreuzes am Himmel erschienen sein soll, citiren wir nicht, wie Eusebius, griechisch:

τούτῳ νίκα,

sondern lateinisch:

(In) *hoc signo vinces.*
In diesem Zeichen wirst du siegen.

Vox populi, vox Dei
Volkes Stimme, Gottes Stimme

beruht auf **Homer**'s „Odyssee“ 3, 214 und 215:

Sag', ob willig Du Dich demütigst, oder das Volk Dich
Etwa hasst in dem Lande, befolgend die Stimme des Gottes?

vielleicht auch auf **Hesiod** „Werke und Tage“, V. 763 u. 764, Ausg. Göttling: „Kein Gerücht vergeht ganz, welches vielfach das Volk im Munde führt. Es ist selbst ein Gott.“

Alcuin „Capitulare admonitionis ad Carolum“ (Baluzii Miscellanea I, p. 376, Paris 1678) sagt:

„Auf diejenigen muss man nicht hören, die zu sagen pflegen „Volkes Stimme, Gottes Stimme“, da die Lärmsucht des Pöbels immer dem Wahnsinn sehr nahe kommt.“

In „vita des Aristoteles“ von **Ammonius** (nach Schöll, Griech. Literaturgesch., 500 n. Chr.), Westermann, vitarum scriptores Graeci minores, 1845, p. 401 wird die

ἡ οὐσία

Quintessenz

erwähnt. Damit ist nach Aristoteles „De mundo“, Kap. 2 der Aether gemeint, der dort „ein anderes Element als die vier“ genannt wird. (Aristot. „Meteor.“ 1, 3; „de coelo“, 1, 3; „de gen. an.“ 2, 3.)

Xanthippe,

die Frau des Sokrates, ist die Bezeichnung einer ihren Ehemann durch Gezänk plagenden Frau, überhaupt eines zänkischen Weibes geworden. Das Volk macht daraus mit Betonung der ersten Silbe:

Zanktippe.

Einem schmähsüchtigen Recensenten geben wir den Namen eines griechischen Rhetors,

Zoïlus,

um 270 v. Chr., der sich durch hämische Kritiken Plato's und Homer's berüchtigt machte, und einem strengen, gelehrten, scharfen Kunstrichter den eines

Aristarch,

eines berühmten Grammatikers um 150 v. Chr., der sich mit Kritik, namentlich Homer's, beschäftigte.

Schöne Seele

oder vielmehr „Schönheit der Seele“ steht bei **Plotin** († 270 n. Chr.), 1. Enneade, Bch. 6 (Plotin, 1. Bd., Oxford 1835) p. 100; gegen Ende des 6. Buchs, p. 115, heißt es: *οὐδὲ τὸ καλὸν ἂν ἴδοι ψυχή, μὴ καλὴ γενομένη* (es könnte die Seele das Schöne nicht sehen, wenn sie nicht selbst schön ist.)

Betrogene Betrüger

beruht auf **Porphyrius** († 305 n. Chr.), Schüler des Plotin, welcher in Plotin's Leben, 16 sagt: „*οἱ — ἐξηπάτων καὶ αὐτοὶ ἠπατημένοι*“ (welche betrogen und selbst betrogen waren); bei Augustinus († 430) „Bekenntnisse“ 7, 2 steht: „deceptos illos et deceptores“ (jene Betrogenen und Betrüger.) S. Margaretha von Navarra in dem bald nach ihrem Tode (1549) erschienenen „Heptaméron“, Novelle 1, 6, 15, 23, 25, 28, 45, 51, 62; Cardanus († 1576) „De subtilitate“, Lyon 1663, Tom. III., p. 551; Cervantes „Don Quijote“ 2, 33 (1615) u. s. w. u. s. w. Namentlich ist uns das Wort gelaüfig geworden durch Lessing „Nathan“ 3, 7.

Bei **Sextus Empiricus** (Ende des 2. Jahrh. n. Chr.) „Adversus mathematicos“, 287 (Immanuel Bekker, Berlin 1842, S. 665) steht:

> *ὀψὲ θεῶν ἀλέουσι μύλοι, ἀλέουσι δὲ λεπτά.*
>
> Spät mahlen die Mühlen der Götter, sie mahlen aber fein.

Bei Eiselein „Sprichwörter“ wird das Wort ohne jeglichen Beleg auf Plutarch zurückgeführt (Oracula Sibill. 8, 14 ed. Friedlieb, Lpz. 1852). Sebastian Franck „Sprichwörter“, 1541, II, 119[b] führt an: „Sero molunt deorum molae, Gottes Mühl stehet oft lang still“ und „die Götter mahlen oder scheren einen langsam, aber wohl“, ferner einige Zeilen weiter unten „Der Götter Mühl machen lang-

I, 2, 24

klein.
it Schärf'

m. Hom.
γγύτεροι

IX.

Lateinische Citate.

Aus **Naevius** († 204 v. Chr.) citirt Cic. Phil. 2, 27:

Male parta male dilabuntur,
Unrecht gut gedeiht nicht,

was Plautus, Poenulus 4, 21 ausdrückt:

Male partum male disperit.

Plautus († 184 v. Chr.) ist zu erwähnen mit:

Nomen atque omen,
Name und zugleich Vorbedeutung,

aus dem „Persa", 4, 4, 74, und mit dem ebenda 4, 7, 19 vorkommenden, von Terenz in „Phormio" 3, 3, 8 angewendeten

Sapienti sat (est)!
Für den Verständigen genug!

was Benjamin Franklin in seinem „Weg zum „Reichtum" *A word to the wise is enough* übersetzt.

Oleum et operam perdidi
Oel und Mühe habe ich verschwendet

kommt vor im „Poenulus" des Plautus 1, 2, 119 und wird dort von einer Dirne gebraucht, die sich vergebens hat putzen und salben lassen. Cicero überträgt es auf

Gladiatoren („Ad familiares“ 7, 1); dann wird damit auf das verschwendete Oel der Studirlampe angespielt (Cicero „Ad Atticum“ 13, 38; „Iuvenal“ 7, 99). Der Titel der Komödie des Plautus

Miles gloriosus

Der ruhmredige Kriegsmann

ist allgemein bekannt.

Summa summarum

finden wir zuerst im „Truculentus“ 1, 1. „Trinummus“ 5, 2 heißt es:

Tunica propior pallio,

Das Hemd ist mir näher als der Rock.

„Stichus“ 5, 4, „Casina“ 2, 3, „Mercator“ 4, 3 kommt

Ohe iam satis!

Oh, schon genug!

vor, das sich auch Horaz, Sat. 1, 5, 12, so wie Martial 4, 99 findet. Da das im „Pseudolus“ des Plautus 5, 2, 19 befindliche

Vae victis!

Wehe den Besiegten!

von Livius 5, 48, von Florus 1, 13 und von Festus (S. 372 der Ausg. O. Müller) auf Brennus zurückgeführt wird, so citirt wahrscheinlich Plautus damit ein schon vor ihm volksmäßiges Wort, welches Varro zum Titel einer seiner Satiren wählte.

Auf der eben erwähnten Stelle des **Livius** beruht die Wendung:

Sein Schwert in die Wagschale werfen.

Ennius († 169 v. Chr.) wird in Cicero „Laelius“ 17, 64 citirt mit:

Amicus certus in re incerta cernitur.
Den sicheren Freund erkennt man in unsicherer Sache.

Nach Macrobius „Saturnalien“ 6, 1, 35 stammt

— — *non omnia possumus omnes*
— — wir können nicht Alle Alles

von dem Satiriker **Lucilius** († 103 v. Chr.); wir erfahren bei Macrobius, dass es bei Furius Antias vorkommt. Vergil verwendete es Ecloge 8, 63.

In 1, 1 der „Andria“ des **Terenz** († 155 v. Chr.) steht:

Hinc illae lacrumae!
Daher jene Tränen!

Es wird bereits von Cicero „pro Caelio“, K. 25, und von Horaz, Epistel 1, 19, 41 citirt. Aus 1, 2 ist die Antwort des Davus:

Davus sum, non Oedipus,
Davus bin ich, nicht Oedipus,

d. h. „ich verstehe Dich nicht; denn ich kann nicht so geschickt Rätsel lösen wie Oedipus“; aus 1, 3:

Inceptio est amentium, haud amantium,
Ein Beginnen von Verrückten ist's, nicht von Verliebten,

ist in den Gebrauch übergegangen:

Amantes, amentes,
Verliebt, verdreht,

was zuerst in dem Titel des Lustspiels „Amantes amentes“ von Gabriel Rollenhagen vorzukommen scheint, welches nach K. Th. Gaedertz „Gabriel Rollenhagen, sein Leben und seine Werke“ 1609, Lpz. 1882, erschienen ist. Aus 2, 1 ist:

Tu si hic sis, aliter sentias,
An meiner Stelle würdest du anders denken;

Interim fit aliquid;
Unterdessen geschieht etwas;
(eigentlich: Interea fiet aliquid);

(bei Plautus „Mercator" 2, 4, 24 heißt es: aliquid fiet;)

aus 3, 3 sind die Worte:

Amantium irae amoris integratio (est.)
Der Liebenden Gezänk (ist) Erneuerung der Liebe;

aus 4, 1:

proximus sum egomet mihi,
Jeder ist sich selbst der Nächste;

Aus dem „Eunuch", Prolog, 41, stammt:

Nullum est iam dictum, quod non sit dictum prius.
Es gibt kein Wort mehr, das nicht schon früher gesagt ist.

aus 4, 5:

Sine Cerere et Libero friget Venus,
Ohne Ceres und Bacchus bleibt Venus kalt.

Der 773. Vers der „Bacchae" des Euripides sagt dasselbe. Der Titel seines Lustspiels

Heautontimoroumenos
(Selbstpeiniger)

ist allgemein geworden; 1, 1 heißt es:

Homo sum; humani nihil a me alienum puto.
Ich bin ein Mensch, und so glaube ich, dass nichts, was den Menschen betrifft, für mich eine fremde Angelegenheit ist.

Aus den „Adelphi" 4, 1 sind die Worte:

Lupus in fabula.

Schon im „Stichus" des Plautus, 4, 1, 71, sagt Epi-

gnomus, als der Parasit erscheint: „eccum tibi lupum in sermone.“ Siehe Cicero „ad Atticum“ 13, 33.

Duo quum faciunt idem, non est idem,

Wenn Zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe,

ist eine Verkürzung der Stelle „Adelphi“ 5, 3:

Duo quum idem faciunt, ...
Hoc licet impune facere huic, illi non licet.

Wenn Zwei dasselbe tun, ... so darf der Eine es ungestraft tun, der Andere nicht.

Aus „Phormio“ 1, 2 stammt:

Montes auri pollicens;

Berge Goldes (goldene Berge) versprechend;

wenn Georg Ebers „Aegypten in Bild und Wort“, S. 17 den Komödiendichter Menander aus Athen an seine Geliebte schreiben lässt: „Ich habe von Ptolemaeus . . . . Briefe . . ., in denen er mir mit königlicher Freigebigkeit goldene Berge verspricht“, so ist dies eine freie Uebersetzung von „*τῆς γῆς ἀγαθά*, die Güter der Erde.“ In Plautus „Miles gloriosus“ 4, 2, 73 kommen argenti montes, Berge von Silber, vor. Aus 2, 2 ist:

Tute hoc intristi; tibi omne est exedendum,

Du hast es eingerührt; Du musst es auch ganz ausessen,

aus 2, 4:

Quot homines, tot sententiae,

So viel Leute, so viel Ansichten.

Das ähnliche:

Quot capita, tot sensus

scheint dem Horazischen

quot capitum vivunt, totidem studiorum
Milia — —,

Satiren 2, 1, 27, nachgebildet.

Bei **Lucilius** († 103 v. Chr.) (Lucilii saturae ed. Lachmann, Berl. 1877, v. 2) steht:

Quis leget haec?

Wer wird dies lesen?

Ebenso bei Persius 1, 2.

Der Tragiker **Pacuvius** († 130 v. Chr.) ist vermutlich der Autor des von Cicero „Tusculanae" 5, 37 mitgeteilten:

Patria est, ubicunque est bene,

Das Vaterland ist allenthalben, wo es gut ist,

der Grundlage des als Kehrreim des Liedes „Froh bin ich und überall zu Hause" (Gedichte von F. Hückstädt, Rostock 1806, S. 144 und 145) bekannten Wortes:

Ubi bene, ibi patria.

Wo (es mir) gut (geht), da (ist mein) Vaterland.

Aristophanes „Ploutos", 1151 sagt:

Πατρὶς γάρ ἐστι πᾶσ', ἵν' ἂν πράττῃ τις εὖ,

Ein Vaterland ist jedes, wo es Einem gut geht.

Euripides in „fabulae incertae" bei Dindorf „Poëtae scenici", 5. Aufl., No. 1034:

Ἅπασα δὲ χθὼν ἀνδρὶ γενναίῳ πατρίς,

Jedes Land ist für den wackeren Mann ein Vaterland.

(Musonius bei Stobaeus „Florilegium" 40, 9.) Eine griechische Gnome heißt:

Τῷ γὰρ καλῶς πράσσοντι πᾶσα γῆ πατρίς.

Denn dem, welchem es wohl geht, ist jedes Land ein Vaterland.

(Nauck: „Tragicorum graecorum fragmenta," S. 691, wo noch andere ähnliche Stellen angeführt werden.) Zu Cicero sagte Philiskos (Cassius Dio, ed. Bekker, I, S. 171): „Denn nicht geben die Länder irgendwo weder Glück

noch Unglück; sondern es macht sich ein Jeder immer und allenthalben sowohl sein Vaterland als sein Glück.“ Ovid Fast. 1, 493 hat: „Omne solum forti patria est.“ Jeder Boden ist für den Starken ein Vaterland. In Tycho Brahe's „Astronomiae instauratae mechanica“, fol. C 3 heißt es:

Undique terra infra, coelum patet undique supra,
Et patria est forti quaelibet ora viro;

und in einem Briefe an den Landgrafen von Hessen (Epist. astron. lib. I): „Omne solum forti patria, et coelum undique supra est.“

Oderint, dum metuant,

Mögen sie hassen, wenn sie nur fürchten,

aus der Tragödie „Atreus“ des **Accius** († 100 v. Chr.), wurde schon von Cicero 1. „Philippica“ 14, 34, „Rede für Sestius“ 48, und „Ueber die Pflichten“ 1, 28 citirt; ferner von Seneca „Ueber den Zorn“ 1, 20, 4, und „Ueber die Gnade“ 1, 12, 4 und 2, 2, 2. Nach Sueton („Caligula“ 30) war es ein Lieblingswort des Kaisers Caligula.

Aus **Lucretius** († 55 v. Chr.). „Ueber die Natur“ ist 1, 102:

Tantum religio potuit suadere malorum.

So viel Unheil hat die Religion anzuraten vermocht.

Aus 1, 149; 1, 205; 2, 287 wird citirt:

De nihilo nihil,

Aus Nichts wird Nichts,

was Persius „Satiren“ 3, 84 wiederholt. Lucretius hatte seine Ansicht aus Epikur entlehnt, welcher (nach Diog. Laërtius 10, 38) an die Spitze seiner Physik den Grundsatz stellte: „Nichts wird aus dem Nichtseienden.“ Vor Epikur hatte schon Melissus gesagt, dass aus Nichtseienden nichts werden kann (Ueberweg „Geschichte der Philosophie des Altertums“, 1, S. 63), wie auch Empe-

dokles .die Ansicht bekämpft, dass etwas, was vorher nicht war, entstehen könne (ebenda 1, S. 65). In Mark Aurel's „Selbstbetrachtungen" 4, 4 heißt es: „denn Nichts kommt von dem Nichts her, so wenig als Etwas in das Nichts übergeht."

Aus 2, 1 und 2 ist berühmt:

Suave, mari magno, turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius spectare laborem.

Ein beruhigendes Gefühl ist's bei bewegter See, wenn die Winde das Meer aufwühlen, vom Lande eines Andern große Gefahr mitanzusehen.

Cicero († 43 v. Chr.) gibt uns im Anfange der 1. Rede „in Catilinam" das auch bei Livius 6, 18, und bei Sallust „Catilina" 20, 9 vorkommende

Quousque tandem . . .?

Wie lange noch . . .?

In Cicero's „Catilina" 1, 1; „in Verrem" II, 4, 25; IV, 25, 55, sowie „pro rege Deiotaro" 11, 31 und „de domo sua" 53, 137 kommt vor:

O tempora! o mores!

O Zeiten, o Sitten!

„In Catilinam" 2, 1 steht:

Abiit, excessit, evasit, erupit.

Er ging, er machte sich fort, er entschlüpfte, er entrann.

Videant consules ne quid res publica detrimenti capiat,

Die Konsuln mögen dafür sorgen, dass die Republik keinen Schaden leidet,

(vergl. Cicero „pro Milone" 26, 70, „in Catilinam" 1, 2, Liv. 3, 4, Sallust „Catilina" 29, Plutarch „C. Gracchus" 14 und „Cicero" 15), bildete, als man die Diktatur nicht mehr in Rom anwenden wollte, das sogenannte senatusconsultum ultimum, welches die Konsulargewalt zu einer

diktatorischen machte. Aus Cicero's „De finibus“ 5, 25, 74 stammt:

Consuetudo quasi *altera natura,*

Die Gewohnheit ist (gleichsam) eine zweite Natur;

vergl. „Tusculanae“ 2, 17: „Consuetudinis magna vis est“; Galenus, „De tuenda valetudine“, cap. 1: „Consuetudo est altera natura“; Augustin, „contra Julianum“ V, 59: „Consuetudo secunda natura“; Macrobius VIII, 9, 7 ebenso. Schon bei Aristoteles „Rhetorik“, 1370 a 6 (Bekker) heißt es: „denn die Gewohnheit ist der Natur gewissermaßen ähnlich“ (*καὶ γὰρ τὸ εἰθισμένον ὥσπερ πεφυκὸς ἤδη γίγνεται*). Aus Cicero's 1. „Philippica“, 5, 11 und zugleich aus „De finibus“ 4, 9, 22, sowie Livius 23, 16 im Anfang stammt die für eine den Staat bedrohende Gefahr gebräuchlich gewordene Wendung:

Hannibal ad (nicht: ante) *portas.*

Hannibal (ist) an den Toren.

Diese Redensart, die Erinnerung an Catilina und ferner an das Wort:

Dum Roma deliberat, Saguntum perit,

Während Rom beratschlagt, geht Sagunt zu Grunde,

wurden von Goupil de Préfeln in einer Sitzung der konstituirenden Versammlung von 1789 zu dem unrichtigen Citate vermischt:

Catilina est aux portes, et l'on délibère,

das auf Mirabeau stichelte, welcher diesem Worte dadurch erst recht Bahn verschaffte, dass er es in seiner berühmten Rede zur Abwendung des Bankerotts wiederholte und variirte. In „Philippica“ 2, 14, in der Rede „pro Milone“ 12, 32 und in der „pro Roscio Amerino“ 30, 31 wird das uns gelaüfige

cui bono?

(Wozu?)

(A quoi bon?)

eigentlich: „Wem zum Nutzen?“ ausdrücklich von Cicero als ein Wort des **L. Cassius** bezeichnet. Aus der zuletzt angeführten Stelle ersehen wir, dass L. Cassius, ein Mann von äußerster Strenge, bei den Untersuchungen über Mord den Richtern einschärfte, nachzuforschen, „cui bono“, wem zum Nutzen das Ableben des Ermordeten war.

Aus Cicero's Rede „pro Milone“ 4, 10 ist bekannt:

Silent leges inter arma.

Im Waffenlärm schweigen die Gesetze.

Lucanus ahmt diese Worte in „Pharsalia“ I, 277 also nach:

Sed postquam leges bello siluere coactae.

Weil Cicero seine Reden gegen Antonius im Vergleich mit den gewaltigen Reden des Demosthenes gegen Philipp von Macedonien „Philippische“ nannte, so nennt man noch heute jede donnernde Rede eine

Philippica;

der Titel einer seiner Reden „de domo sua“ ist in der älteren Lesart

pro domo

für das eigene Haus

zum allgemeinen Ausdruck für jede Tätigkeit geworden, die auf Erhaltung der eigenen Habe abzielt.

Suum cuique

(Jedem das Seine)

finden wir bei Cicero „de officiis“ 1, 5; „Tuscul.“ 5, 22, 63; „de natura deorum“ 3, 15, 38; „de legibus“ 1, 6, 19; (an letzterer Stelle heißt es: „legem illi Graeco putant nomine a suum cuique tribuendo appellatam etc.“;)

in Tacitus „Annalen“, 4, 35 und Plinius „Natur. hist.“ 14, 6, 8. „Suum cuique“ ist das Motto des preußischen am 17. Jan. 1701 gestifteten Ordens des Schwarzen Adlers. Es findet sich auf vielen älteren preußischen Münzen, so wie auf preußischen Medaillen.

Aus einer von Cicero „Tusculanae“ 5, 21 erzählten, von Gellert „Fabeln“ (B. 1) unter dem Titel „Damokles“ bearbeiteten Geschichte entnehmen wir zur Bezeichnung einer unablässig drohenden Gefahr den Ausdruck

Damoklesschwert.

Vergl. Horaz, „Oden“ 3, 1, 17; Persius, „Satiren“ 3, 40; Boëthius, „Tröstung der Philosophie“ III, 5. Das „Ueber die Pflichten“ 1, 10 von Cicero als „abgedroschenes Sprichwort“ citirte

Summum ius, summa iniuria

Das höchste Recht (ist) das höchste Unrecht

scheint eine spätere Fassung des Sprichwortes in Terenz „Heautontimoroumenos“ 4, 5 zu sein:

Dicunt: ius summum saepe summa est malitia.

Man pflegt zu sagen: Das höchste Recht ist oft die höchste Bosheit.

Luther 21, 254 schreibt: „Wie der Heide Terentius sagt: ‘Das strengest Recht ist das allergroßest Unrecht.’“ (23, 295 führt Luther das Wort auf Scipio zurück.)

Aus „Tusculanae“ 1, 16, wo es sich um allgemeine Gefälligkeiten gegen Jedermann handelt, wie z. B. dass wir es Jedem gestatten müssen, sich an unserem Feuer das seinige anzuzünden, citiren rauchende Gelehrte, um Feuer bittend:

Ab igne ignem.

Vom Feuer Feuer.

1, 22 enthält die von Cicero selbst fabrizirten Verse:

Cedant arma togae, concedat laurea laudi,

Es mögen die Waffen der Toga nachstehen, der Lorbeer dem Lobe,

worüber Cicero in der Rede „in Pisonem“ 29 und 30, sich eines Weiteren auslässt, während er cedant arma togae allein in der 2. „Philippica“, 8 citirt. Aus 1, 31 kennen wir das schon hier von Cicero als Sprichwort citirte, in Cicero „ad familiares“ 12, 25 vorkommende und durch Horaz in „Die Kunst zu dichten“, 385, angewendete

Invita Minerva;

Wider den Willen der Minerva;

aus 3, 1 (Cic. ad Octav. 1, 8):

ex malis eligere minima;

von zwei Uebeln das kleinere wählen;

„minima de malis“ war nach 3, 29 sprichwörtlich; aus 3, 23 (sed aqua haeret, ut aiunt) und aus „ad Quintum fratrem“ 2, 8 (in hac causa mihi aqua haeret) stammt

Hic haeret aqua,

Hier stockt es;

aus „de finibus“ 2, 32, 105 das ebenfalls als Sprichwort angeführte:

Iucundi acti labores;

Angenehm (sind) die getanen Arbeiten;

aus „Ueber die Natur der Götter“ 3, 40:

Pro aris et focis (certamen);

(Kampf) um Altar und häuslichen Heerd.

In „pro Milone“ 29, 79 sagt Cicero: „Liberae sunt nostrae cogitationes.“ (Frei sind unsere Gedanken.) In l. 18 der Digesten 48, 19 heißt es: „Cogitationis poenam nemo patitur.“ (Für seinen Gedanken wird niemand bestraft.) Dass „Gedanken frei sind“ steht schon im „Frey-

dank" 11, 283. Das ist umgewandelt worden zu dem sprichwörtlichen:

Gedanken sind zollfrei.

Dieser Spruch findet sich zuerst in Luther „Von weltlicher Oberkeit, wie man ihr Gehorsam schuldig sei." (1523.)

Aus „pro Sestio" cap. 45 stammt:

Otium cum dignitate
Muße mit Würde

oder, wie dort steht: „cum dignitate otium", was auch im Anfange der Schrift „de oratore" enthalten ist und in den Briefen „ad familiares" 1, 9, 21 als ein haüfig von ihm, Cicero, angewendetes Wort erwähnt wird. In diesen Briefen 5, 12 steht:

Epistola non erubescit,
Ein Brief errötet nicht,

haüfig umgestellt in:

Literae non erubescunt,

auch in:

Charta non erubescit.

Lord Beaconsfield (d'Israeli) sagte in einer Rede beim Lord-Mayor's-Mahl am 10. Nov. 1879: „Einer der größten Römer wurde nach seiner Politik gefragt. Er antwortete: imperium et libertas." Die Nationalzeitung vom 28. Nov. 1879 (Morgenausg.) teilt mit, dass auf ihre Anfrage bei dem Lord die Antwort erfolgt sei, die Quelle der citirten Worte fände sich im 1. Buche von Bacon's „Advancement of Learning." (Ausg. Spedding, Ellis und Heath, vol. III, p. 303.) Bacon übersetzt daselbst das in Tacitus „Agricola" vorkommende „principatum ac libertatem" (Bacon schreibt: imperium et libertatem) mit: „government and liberty." Dass ein großer Römer, nach seiner Politik gefragt, diese Aussage getan habe, ist ein Irrtum.

Imperium et libertas
Herrschaft und Freiheit

steht in der Form: „de imperio ac libertate“ am Ende der 4. catilinarischen Rede Cicero's.

Ut sementem feceris, ita metes
Wie die Saat, so die Ernte

des **M. Pinarius Rufus** steht bei Cicero „de oratore“, 2, 65, 261.

Aus einigen Hexametern **Julius Caesar**'s († 44 v. Chr.) über Terenz, die in der Biographie des Terenz von Sueton (p. 294, 35, ed. Roth) enthalten sind, hat man vermittelst eines falsch gesetzten Kommas die Bezeichnung

vis comica
Kraft der Komik

herausgelesen. Die entsprechenden Verse heißen:

Lenibus atque utinam scriptis adiuncta foret vis,
Comica ut aequato virtus polleret honore
Cum Graecis;
(Gesellte sich doch zu der Gefälligkeit deiner Dichtung Kraft, damit deine Komik in gleicher Ehre stände wie die griechische;)

es ist in ihnen daher von einer „virtus comica“, nicht aber von einer „vis comica“ die Rede. („Kleine Schriften in lateinischer und deutscher Sprache“ von Fr. Aug. Wolf, herausg. von G. Bernhardy, II, p. 728).

Aus **Sallust** († um 35 v. Chr.) „Jugurtha“ 10 ist:

— *concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur.*
Durch Eintracht wächst das Kleine, durch Zwietracht zerfällt das Größte.

(Vergl. Diodor 1, 1; Theokrit 1, 102.)

Jeder ist seines Glückes Schmied

ist nach der dem Sallust zugeschriebenen Schrift „de republica ordinanda“ 1, 1, wo es heißt:

(Appius ait,) fabrum esse suae quemque fortunae,

auf **Appius Claudius** zurückzuführen. Teuffel „Röm. Lit.-Gesch.“ II, 90, 5 restituirt den Vers also: Faber suae fortunae unusquisque est ipsus. Er findet sich dem Inhalte nach in dem von **Cornelius Nepos** († unter Augustus) (Atticus 11, 6) mitgeteilten iambischen Vers eines unbekannten Dichters wieder:

Sui cuique mores fingunt fortunam (hominibus).

Dem Menschen bildet, jedem, sein Charakter das Geschick.

Von **Varro** († 27 v. Chr.) führt Macrobius „Saturnalien“ 1, 7 an:

Nescis, quid serus vesper vehat.

Du weißt nicht, was der späte Abend bringt.

Aus **Livius** († 11 n. Chr.) 39, 26 ist: popularis aura, gewöhnlich citirt in der Form:

aura popularis

wandelbare Volksgunst.

Vergl. Horaz „Oden“ 3, 2, 20 und Vergil „Aen.“ 6, 817, sowie Cic. „pro Cluentio“, 47, und

Non omnium dierum sol occidit.

Es ist noch nicht aller Tage Abend.

Horaz († 8 v. Chr.) gab 24 oder 23 v. Chr. die drei ersten Bücher seiner „Oden“ heraus; aus diesen ist geläufig B. I, 1, 7:

Mobilium turba Quiritium;

Die Schaar der wankelmütigen Quiriten;

3, 37: *Nil mortalibus arduum est;*

Nichts ist Sterblichen allzuschwer;

4, 15: *Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam;*
Die kurze Summe des Lebens verbietet uns eine lange Hoffnung anzufangen;

9, 13: *Quid sit futurum cras, fuge quaerere;*
Was morgen sein wird, frage nicht;

11, 8: *Carpe diem;*
Beute den Tag aus;

16, 22: *Compesce mentem;*
Zügle den Gedanken;

22, 1: *Integer vitae scelerisque purus,*
Der im Wandel Reine und von Schuld Freie;

24, 9: *Multis ille bonis flebilis occidit;*
Von vielen Guten beweint, starb er hin;

28, 15: *Omnes una manet nox;*
Auf Alle harrt ein und dieselbe Nacht;

32, 1: *Poscimur;*
Wir werden vom Geist ergriffen;

(vgl. Ovid, „Metam." 5, 333 und Pindar, „Isthm." 7, 5);

37, 1: *Nunc est bibendum;*
Jetzt müssen wir trinken;

(ebenso beginnt ein Fragment des Alcaeus, 12. Schneidewin, 20. B.)

B. II, 3, 1:

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem;
Vergiss nicht, im Unglück standhaften Sinn zu bewahren;

6, 13: *Ille terrarum mihi praeter omnes*
Angulus ridet;
Jenes Plätzchen lächelt mir vor allen anderen auf der Erde zu;

10, 5: *Aurea mediocritas;*
Goldene Mitte;

16, 27: *Nihil est ab omni*
Parte beatum;
Es gibt kein vollkommenes Glück;

B. III, 1, 1:
Odi profanum vulgus et arceo;
Ich hasse und halte zurück die uneingeweihte Menge

1, 2: *Favete linguis!*
Hütet der Zungen!

2, 13: *Dulce et decorum est pro patria mori;*
Süß und ehrenvoll ist's, für's Vaterland zu sterben;

(vergl. Tyrtaeus bei Bergk „Poëtae lyrici graeci", p. 397, fragm. 10;)

3, 1: *Iustum et tenacem propositi virum;*
Den Biedermann, der seinem Entschlusse treu;

3, 7: *Si fractus illabatur orbis,*
Impavidum ferient ruinae;
Wenn der Himmel einbricht und stürzt, auf einen Unerschrockenen werden die Trümmer niederfallen;

4, 65: *Vis consili expers mole ruit sua;*
Die Gewalt, der Ueberlegung entbehrend, stürzt durch ihre Wucht;

16, 17: *Crescentem sequitur cura pecuniam;*
Dem wachsenden Geld folgt die Sorge;

24, 6: *dira nesessitas;*
die furchtbare Notwendigkeit;

29, 55: *mea*
Virtute me involvo;
Ich hülle mich in meine Tugend ein;

30, 1: *Exegi monumentum aere perennius;*

Ein Denkmal habe ich mir gesetzt, dauernder als Erz;

30, 6: *Non omnis moriar;*

Nicht ganz werde ich sterben;

B. IV, 1, 3:

Non sum qualis eram;

Nicht bin ich mehr, der ich war

(vergl. Ovid, „Tristia" 3, 11, 25: „Non sum qui fueram");

7, 16: *Pulvis et umbra sumus;*

Staub und Schatten sind wir;

(vergl. Euripides „Meleagros", Frg. 536 (ed. Nauck) u. Sophocles „Electra" v. 1159.)

aus 9, 45: Non possidentem multa vocaveris
Recte beatum

mag sich:

Beati possidentes!

Glücklich die Besitzenden!

entwickelt haben;

12, 28: *Dulce est desipere in loco,*

Lieblich ist's, zu seiner Zeit den Toren zu spielen,

was Seneca „De tranquillitate animi" 15, gegen Ende, in der Form „aliquando et insanire iucundum est" auf einen griechischen Dichter zurückführt.

Aus „Epoden" (um 30 v. Chr.) ist bekannt 2, 1:

Beatus ille qui procul negotiis

Glücklich der, welcher fern von den Geschäften,

(wie das alte Geschlecht der Menschen, vom Vater ererbten Boden mit eigenen Rindern pflügt).

Der „Satiren" 1. Buch (35 v. Chr.) liefert I, 1, 24:

(Quamquam) *ridentem dicere verum*
(Quid vetat?)

(Doch) lächelnd die Wahrheit sagen (was hindert daran?)

welche Stelle häufiger in der umgeänderten Gestalt:

Ridendo dicere verum

angezogen wird;

3, 6: *ab ovo usque ad mala;*

vom Ei bis zu den Aepfeln;

d. h. vom Anfang des Mahles, wo Eier gereicht werden, bis zum Ende desselben, wo man die Früchte auftrug, bedeutet: „von Anfang bis zu Ende, ohne Unterlass, ohne Unterbrechung"; siehe Horaz „Kunst zu dichten", v. 247;

1, 69 und 70: *Mutato nomine de te*
Fabula narratur;

Die Geschichte handelt von Dir, nur der Name ist geändert;

1, 106: *Est modus in rebus, sunt certi denique fines;*

Es ist Maß und Ziel in den Dingen, es gibt, mit einem Worte, bestimmte Grenzen;

aus 4, 34: dummodo risum
Excutiat sibi, non hic cuiquam parcet amico,

Wenn er nur Lachen für sich erweckt, wird er keinen Freund verschonen,

scheint das schon bei Quintilian „de institutione oratoria" 6, 3 als sprichwörtlich angeführte:

Lieber einen Freund verlieren, als einen Witz

entwickelt. Boileau, Sat. 9, 22 hat:

Mais c'est un jeune fou qui se croit tout permis,
Et qui pour un bon mot va perdre vingt amis.

Quitard „Dictionnaire des proverbes", Paris 1842, p. 44, führt auf: „Il vaut mieux perdre un bon mot qu'un ami";

4, 62 aus „Disiecti membra poetae":

Disiecta membra;

Zerstreute Glieder;

4, 85: *Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto;*
Dieser ist ein Bösewicht; vor ihm, o Römer, hüte Dich;

5, 100: *Credat Iudaeus Apella*
Das glaube der Jude Apella

(d. h.: Glaube es, wer es will; ich glaube es nicht);

9, 59: *Nil sine magno*
Vita labore dedit mortalibus;
Nichts gab das Leben den Sterblichen ohne große Arbeit;

9, 71: — *unus*
Multorum;
Einer von Vielen;

woraus oft wird:

Unus pro multis,
Einer für Viele;

9, 78: *Sic me servavit Apollo;*
So rettete mich Apollo;

10, 72: *Saepe stylum vertas,*
Oft wende den Griffel,

d. h.: „feile den Ausdruck“ (indem du mit dem oberen breiteren Ende des Griffels verwischest, was du mit dem unteren spitzen in die Wachstafel gegraben hast).

Der „Satiren“ 2. Buch (wahrscheinlich 30 v. Chr.) liefert 2, 26:

Rara avis,
Seltener Vogel,

was auch Persius 1, 46 und Juvenal 6, 165 steht;

3, 243: *Par nobile fratrum;*
Ein edles Brüderpaar;

6, 1: *Hoc erat in votis;*
Dies gehörte zu meinen Wünschen;

Die „Episteln“ (1. Buch 20 oder 19 v. Chr.) bieten I, 1, 14:

Iurare in verba magistri,
Auf des Meisters Worte schwören;

1, 54: (O cives, cives, quaerenda pecunia primum est;)
Virtus post nummos;
(O Bürger, Bürger, zuerst ist Geld zu erstreben;)
Tugend nach der Münze;

2, 14: *Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi;*
Wie auch immer die Könige (Agamemnon und Achilles) rasen, die Griechen müssen es büßen;

2, 16: *Iliacos intra muros peccatur et extra;*
Innerhalb der Mauern Troja's und draußen wird gefrevelt;

2, 27: *Fruges consumere nati,*
Geboren, die Früchte des Landes zu verzehren;

eine Nachahmung des „Ilias“ 6, 142 vorkommenden

οἳ ἀρούρης καρπὸν ἔδουσιν.

2, 40: *Dimidium facti, qui coepit, habet;*
Anfangen ist die Hälfte des Ganzen;

das griechische Sprichwort: ἀρχὴ δέ τοι ἥμισυ παντός, das Lucian „Ueber den Traum“ citirt und im Anfang des „Hermotimos“ fälschlich dem Hesiod zuschreibt, während Iamblichus „Leben des Pythagoras“, 29, es Letzterem zuweist. (Vergl. Ausonius, Epig. 80:

Incipe! Dimidium facti est coepisse. Supersit Dimidium. Rursum hoc incipe et efficies!)

Aristoteles „Nikomachische Ethik“, K. 7 sagt: „dass der Anfang mehr als die Hälfte des Ganzen sei.“

Ebenda: *Sapere aude;*
Wage es, weise zu sein;

2, 62: *Ira furor brevis est;*

Der Zorn ist eine kurze Raserei;

Seneca „De ira", I, 1 sagt: „Quidem itaque e sapientibus viris iram dixerunt brevem insaniam", und Themistius, (4. Jahrh. n. Chr.) Orat. 1. p. 7, D: „*ἐγὼ οἶμαι τὴν ὀργὴν μανίαν ὀλιγοχρόνιον εἶναι*".

2, 69: *Quo semel est imbuta recens, servabit odorem*
Testa diu.

Lange wird das Geschirr den Geruch bewahren, womit es zuerst durchzogen wurde.

6, 1 steht das Wort, welches Plutarch „Ueber das Hören" dem Pythagoras zuschreibt:

Nil admirari.

Nichts anstaunen.

6, 67 enthält: *Si quid novisti rectius istis,*
Candidus imperti; si non, his utere mecum;

Wenn Du etwas Richtigeres weißt, als das hier Mitgeteilte, so gib mir unumwunden davon Kenntnis; wenn nicht, so benutze dies mit mir;

10, 24: *Naturam expellas furca; tamen usque recurret;*

Das Naturell magst du mit Gewalt verdrängen, doch wird es stets zurückkehren;

siehe Destouches S. 193;

11, 27: *Caelum, non animum mutant, qui trans mare currunt;*

Das Klima, nicht den Charakter wechseln die, welche über See gehen;

(Seneca sagt Epist. 28: „Animum debes mutare; non caelum";)

12, 19: *Concordia discors;*

Zwieträchtige Eintracht;

(Ovid, „Metam." 1, 433, hat:

discors concordia;)

17, 36: *Non cuivis homini contingit adire Corinthum;*

Nicht jedem Menschen wird zu Teil, nach Korinth zu gehen;

(weil es nämlich zu kostspielig ist), die Horazische Uebersetzung eines griechischen Sprichworts, dessen Entstehung man Gellius 1, 8, 4 nachlesen kann.

18, 71: *Et semel emissum volat irrevocabile verbum;*

Und das Wort, einmal ausgesprochen, fliegt unwiderruflich dahin;

18, 84: *Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet;*

Denn es handelt sich um deine Habe, wenn das Haus des Nachbarn brennt;

19, 19: *O imitatores, servum pecus;*

O Nachahmer, sklavisches Gezücht.

Aus dem 2. Buch, das in seinen letzten Lebensjahren erschien, ist 2, 102:

Genus irritabile vatum.

Das reizbare Geschlecht der Dichter.

Aus der „Kunst zu dichten" des Horaz entlehnen wir: V. 4 (mit leichter Umwandlung):

Desinit in piscem mulier formosa superne;

Am Oberkörper ein schönes Weib, endigt sie in einen Fischschwanz;

V. 5: *Risum teneatis, amici?*

Würdet Ihr Euch des Lachens erwehren, Freunde?

V. 9 u. 10: *Pictoribus atque poëtis*
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas;

Maler und Dichter haben stets die vergönnte Macht gehabt, alles Mögliche zu wagen;

V. 11: *Hanc veniam petimusque damusque vicissim;*

Um diese Erlaubnis bitten wir, und wir geben sie unsererseits;

als Citat wird es ganz allgemein von gegenseitigen Diensten gebraucht; Horaz bezieht es auf die dichterischen Freiheiten, die er anderen Poeten gestatten und sich selbst erlaubt wissen will;

V. 19: *non erat his locus;*
dazu war hier der Platz nicht;

V. 25: *Brevis esse laboro:*
Obscurus fio;
ich bemühe mich kurz zu sein und werde dunkel;

V. 39: *Versate diu, quid ferre recusent,*
Quid valeant humeri;
Ueberleget lange, was die Schultern zu tragen verweigern und vermögen;

V. 78: *adhuc sub iudice lis est,*
noch hängt der Streit vor dem Richter;

V. 97 steht: *sesquipedalia verba*
ellenlange Wörter.

Ab ovo,
Vom Ei aus,

d. h. „vom ersten und entlegensten Anfang an", ist der Ausgang des 147. Verses:

Nec gemino bellum Troianum orditur ab ovo,
Homer beginnt den Trojanischen Krieg nicht vom Doppelei (der Leda, aus dem Helena hervorging).

Horaz rühmt von Homer, dass er nicht „ab ovo" anfange, sondern, V. 148, den Zuhörer sofort

in medias res
mitten in die Dinge

führe. Bei der Schilderung des hohen Alters in Vers 173 nennt er den Greis

Laudator temporis acti.
Lobredner der Vergangenheit.

Aus V. 276: „Dicitur et plaustris vexisse poemata Thespis“ (Man sagt, dass Thespis seine dramatischen Dichtungen auf Wagen umhergefahren habe) ist der

Thespiskarren

entlehnt. Horaz irrt in seiner Angabe, da der Wagen der ältesten griechischen Komödie angehört, Thespis jedoch der älteste attische Tragödiendichter war.

V. 333 steht:

Aut prodesse volunt aut delectare poetae.
Die Dichter wollen entweder nützen oder ergötzen.

Aus V. 343:

(Omne tulit punctum qui miscuit) *utile dulci*

ist die Redensart entlehnt:

Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden.

S. Lucian „Wie man Geschichte schreiben muss“ 9, „Ueber den Tanz“ 33, „Anacharsis“ 6 u. 10. Von einer Schrift, zu deren Lektüre man gern zurückkehrt, citirt man den Ausgang des 365. Verses:

Decies repetita (poësis) placebit.
Zehnmal wiederholt, wird sie gefallen.

Solche Schrift wird zu jenen gehören, deren Verfasser das berühmte

Nonumque prematur in annum,
Und bis in's neunte Jahr muss sie gefeilt werden,

den Ausgang des 388. Verses, beherzigt haben.

Sollte die sprichwörtliche Redensart:

Usus tyrannus, *)
Der Gebrauch ein Tyrann,

*) Cicero „pro Rabirio“ 4, 9: Usus magister est optimus. — Caesar „Bell. civ.“ 2, 8: Rerum omnium magister usus. — Plinius „Briefe“ 1, 20: Usus, magister egregius. — Luther drückt es 29, S. 258 also aus: „Die natürliche Sprach ist Frau Kaiserin.“

ein Résumé der in den Versen 71 und 72 enthaltenen Worte des Horaz sein:

usus
Quem penes arbitrium est et ius et norma loquendi.
Der Gebrauch, bei dem die Entscheidung und das Recht und die Norm der Sprache liegt?

Aus Vers 359

Indignor, quandoque bonus dormitat Homerus.
Ich ärgere mich, wenn einmal auch dem wackeren Homer etwas Menschliches begegnet.

wird citirt:

Quandoque bonus dormitat Homerus.
Ja zuweilen schlummert selbst der wackere Homer.

In „Don Quijote" des Cervantes II, 3 wird der Spruch mit „aliquando" statt „quandoque" angeführt.

Vergil († 19 n. Chr.) bietet „Eclogen" 1, 6:

Deus nobis haec otia fecit,
Ein Gott hat uns diese Muße geschaffen.

2, 1: *Formosum pastor Corydon ardebat Alexin*
Für den schönen Alexis erglühte der Hirt Corydon

ist namentlich durch die verdrehte Uebersetzung:

Der Pastor Corydon briet einen wunderschönen Hering

bekannt, die Christian Weise in seiner vom 27. Sept. 1692 datirten Vorrede zu Zincgref's „Apophthegmata", Frankfurt u. Leipzig 1693, erwähnt.

2, 65 sagt Corydon:

Trahit sua quemque voluptas.
Es reißt einen Jeden seine Leidenschaft hin.

In einem Wettgesange 3, 93 sagt Damoetas:

Latet anguis in herba,
Die Schlange lauert im Grase,

vergl. „Georgica“ 4, 457—459. 3, 104 fordert Damoetas den Menalcas auf, ihm zu sagen, in welcher Gegend der Himmel nur drei Klafter breit sei, „und“, fügt er hinzu, „wenn Du darauf antworten kannst,

eris mihi magnus Apollo.“

dann wirst Du für mich groß wie Apoll sein.“

Danach pflegt man Fragen, deren Beantwortung man nicht erwartet, mit diesem Spruche zu begleiten.

3, 108 heißt es:

Non nostrum tantas componere lites,

Nicht unseres Amtes ist, solchen Streit beizulegen;

3, 111: *Claudite iam rivos, pueri; sat prata biberunt.*

Schließt nun die Rinnen, ihr Knechte! genugsam getränkt sind die Wiesen.

10, 69: *Omnia vincit Amor.*

Alles besiegt der Gott der Liebe.

„Georgica“ 1, 30 bietet die Bezeichnung eines weit entlegenen Landes:

Ultima Thule,

Die äußerste Thule,

welche auch in Tacitus „Agricola“, 11 und in Seneca „Medea“, Vers 382 vorkommt. Es heißt:

1, 145: *Labor (omnia vincit) Improbus;*

Die unablässige Arbeit (besiegt Alles);

2, 490: *Felix, qui potuit rerum cognoscere causas;*

Glücklich der, welcher die Gründe der Dinge zu erkennen vermocht hat;

3, 284: *Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus;*

Aber unterdessen flieht, flieht die unersetzliche Zeit;

4, 176: *Si parva licet componere magnis.*

Wenn es gewährt ist, Kleines mit Großem zu vergleichen.

S. Ecloge 1, 24 u. vergl. **Ovid**'s „Metam." 5, 416 u. 417:

— si componere magnis
Parva mihi fas est.

Tantaene animis caelestibus irae!

So viel Zorn in der Seele der Götter!

ruft **Vergil** „Aeneïde", 1, 11 aus; nach 1, 26

— manet alta mente repostum

— bleibt (der Juno) tief in die Seele gelegt

das Urteil des Paris, welcher ihr eine Andere vorgezogen hatte. 1, 33 heißt es:

Tantae molis erat (Romanam condere gentem;)

So schwer war es, (das römische Volk zu stiften;)

Tantae molis erat Germanam condere gentem

So schwer war es, das deutsche Volk zu stiften

lautete 1814 die Ueberschrift eines Artikels in den „Deutschen Blättern" von F. A. Brockhaus. 1, 118 heißt es:

(Apparent) *rari nantes in gurgite vasto*

Nur Wenige (sieht man) in dem großen Wogengewühl schwimmend.

Neptun bringt die Winde mit

Quos ego!

Euch werd' ich!

1, 135 zur Ruhe. Viel wird

1, 203: *Forsan et haec olim meminisse iuvabit,*

Vielleicht wird es einst eine Freude sein, auch dieser Dinge zu gedenken,

(Nachahmung von Homer's Odyssee 12, 212)

und 204: *Per varios casus, per tot discrimina rerum*

Durch mannigfache Geschicke, durch so viele Gefahren

citirt. Das Wort des Aeneas 2, 3:

Infandum, regina, iubes renovare dolorem

ist in der Schiller'schen Uebersetzung (Gedichte von Friedrich Schiller, 1. T., Leipz., Crusius, 1800):

O Königin, Du weckst der alten Wunde
Unnennbar schmerzliches Gefühl

ein gelaüfiges Citat geworden, während es in der „Neuen Thalia", 1. Bd., 1. Stück, Leipz. 1792, lautete:

Dein Wille, Königin, macht Wunden wieder bluten,
Die keine Sprache schildern kann.

Aus 2, 6 ist:

Et quorum pars magna fui.

Und worin ich eine große Rolle spielte.

Berühmt ist der Warnungsruf des Laokoon, 2, 49:

Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes.

Was es auch ist, ich fürchte die Griechen, zumal wenn sie Gaben bringen.

Uns hat dieser Vers für eine verdächtige Gabe, die Vorteil verspricht und mit Nachteil droht, den Ausdruck:

Danaergeschenk

zugeführt. Es heißt:

2, 274: *Quantum mutatus ab illo*;

Wie sehr verändert;

2, 311: *Iam proximus ardet Ucalegon.*

Schon brennt des Nachbarn Ucalegon Haus.

2, 325: *Fuimus Troes.*

Trojaner sind wir gewesen.

2, 354: *Una salus victis nullam sperare salutem.*

Eine Rettung haben die Besiegten, keine Rettung hoffen.

2, 774 und 3, 48 steht:

Obstupui, steteruntque comae, et vox faucibus haesit.

Ich stand wie betaübt, die Haare richteten sich empor, die Stimme stockte im Halse.

3, 57: *Auri sacra fames!*

O, fluchwürdiger Hunger nach Gold!

4, 175: *Viresque acquirit eundo.*

Und Kräfte bekommt sie (die Fama) durch's Gehen.

Zu besserer Verständlichkeit wird der Ausdruck umgeändert in:

Fama crescit eundo.

Das Gerücht wächst, indem es sich verbreitet.

Verkürzt wird auch citirt:

Crescit eundo.

4, 569 steht:

Varium et mutabile semper femina;

Immer ist die Frau etwas Wankendes und Veränderliches;

4, 625: *Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor.*

Ein Rächer mag aus meinem Staub erstehen.

5, 320 heißt es bei Gelegenheit des dort geschilderten Wettlaufspiels, dass Nisus der Erste war und ihm Salius

longo sed proximus intervallo

nach langem Zwischenraum, doch als der Nächste

folgte. Plinius der Jüngere wendet das Wort in den „Briefen“ (7, 20) auf seinen eigenen literarischen Wert im Vergleich zu dem des Tacitus an. 6, 95 steht:

Tu ne cede malis, sed contra audentior ito.

Weiche dem Unglück nicht, sondern gehe ihm noch mutiger entgegen,

citirt von Seneca, Brief 82. Des Aeneas Begleiter, der

fidus Achates,

der getreue Achates,

6, 158 und auch sonst erwähnt, ist Bezeichnung eines treuen Freundes geworden.

6, 126 steht:

Facilis descensus Averno,

Leicht ist das Hinabsteigen in die Unterwelt,

Der Spruch hat sein Vorbild bei Bias: „*Εὔκολον τὴν εἰς ᾅδου ὁδόν καταμύοντας γοῦν κατιέναι.*“ (Diogenes Laërt. IV, c. 7, s. 3, § 49.)

6, 261 heißt es:

Nunc animis opus, Aenea, nunc pectore firmo,

Jetzt bedarf es des Muts, Aeneas, jetzt der festen Brust,

was Seneca in Brief 82 anführt. Aus 6, 620 wird citirt:

Discite iustitiam moniti, et non temnere divos.

Lernet, gewarnt, rechttun und nicht missachten die Götter.

Aus 6, 727 ist:

Mens agitat molem;

Der Geist bewegt die Materie;

aus 6, 853:

Parcere subiectis et debellare superbos,

Die Unterworfenen schonen und die Hochmütigen besiegen;

aus 7, 312:

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo;

Wenn ich die Götter im Himmel nicht erweichen kann, so werde ich die Hölle in Bewegung setzen;

aus 8, 560:

O mihi praeteritos referat si Juppiter annos!

O brächte mir Jupiter die früheren Jahre zurück!

Die Tonmalerei in 8, 596:

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum,

Mit vierfüßigem Schall erschüttert den lockeren Boden der Huf,

wandelt der Dichter 11, 875 um, indem er „cursu“ statt „sonitu“, „Lauf“ statt „Schall“ und „quadrupedoque“ statt „quadrupedante“ setzt. Die Worte 9, 641:

Sic itur ad astra!

So steigt man zu den Sternen!

werden oft als Devise verwendet. Aus 10, 63:

Quid me alta silentia cogis
Rumpere?

Warum zwingst Du mich, das tiefe Schweigen zu brechen?

ist entnommen: *altum silentium*
tiefes Schweigen.

10, 467 steht: *Stat sua cuique dies.*
Jedem steht sein Tag bevor.

Experto credite,

Glaubt es dem, der es selbst erfahren hat,

steht 11, 283. Es ist auch in Ovid „Ars amandi“ 3, 511 zu finden und, umgestellt in „crede experto“, bei Silius Italicus „Punica“ 7, 395. „Experto crede“ heißt es in des heiligen Bernhard Ep. 106 und im Prologus zum 1. Buche des „Policraticus“ von Johannes von Salesbury († c. 1180.) Es kommt in den maccaronischen Gedichten des Antonius de Arena († 1544): „Ad compagnones“, im 3. Verse des „consilium pro dansatoribus“

zu „Experto crede Roberto“ erweitert, vor. Als sprichwörtlich führt dies Neander „Ethice vetus et sapiens“, Leipz. 1590, S. 89 an. Ed. Fournier „l'Esprit des Autres“, 6. Ausg., 1881, S. 32, erwähnt einen mittelalterlichen Vers: „Quam subito, quam certo, experto crede Roberto.“ In Moscherosch's 1643 erschienenem „Gesichte Philander's von Sittewald“ (in „der Welt Wesen“) wird als ratgebender Führer des Autors

Expertus Robertus

erwähnt.

Das Wort Vergil's:

Sic vos non vobis,

So Ihr nicht für Euch,

ist uns vom jüngern Donatus „Leben des Vergil“, 17 überliefert. Vergil habe einst an das Tor des Augustus ein für den Kaiser schmeichelhaftes Distichon anonym angeschrieben. Bathyll, ein schlechter Dichter, habe sich für den Verfasser ausgegeben und sei deshalb von Augustus mit Ehren und Gaben bedacht worden. Um die Blöße des unverschämten Poeten aufzudecken, schrieb Vergil darauf den obigen Halbvers viermal unter einander an das Tor. Augustus forderte die Ergänzung dieses Versanfangs. Vergebens versuchten sich einige daran. Da kam endlich Vergil, und nachdem er unter das erst erwähnte Distichon die Worte gesetzt hatte: „Hos ego versiculos feci, tulit alter honores“ (Diese Verslein schrieb ich; die Ehren trug ein Anderer davon) ergänzte er die Anfänge so:

Sic vos non vobis nidificatis aves,
Sic vos non vobis vellera fertis oves,
Sic vos non vobis mellificatis apes,
Sic vos non vobis fertis aratra boves.

d. i.: So baut ihr Nester, o Vögel, nicht für euch,
So tragt ihr Wolle, o Schafe, nicht für euch,
So macht ihr Honig, o Bienen, nicht für euch,
So zieht ihr Pflüge, o Rinder, nicht für euch.

Bekannte Verse des **Ovid** († 17 n. Chr.) sind aus „Metamorphosen“ 1, 7:

Rudis indigestaque moles
Eine rohe, ungeordnete Masse;

2, 13 und 14 in der Schilderung der Nymphen:

Facies non omnibus una,
Nec diversa tamen (qualem decet esse sororum);
Nicht Alle hatten dasselbe Antlitz, und doch war es nicht verschieden (wie es bei Schwestern zu sein pflegt);

2, 137: *Medio tutissimus ibis*
In der Mitte wirst du am sichersten gehen.

3, 136 und 137: *Dicique beatus*
Ante obitum nemo supremaque funera debet,
Und vor dem Tode und der endlichen Bestattung darf Niemand glücklich genannt werden,

was an die Worte erinnert, die nach „Arrian“ 7, 16 Solon an Krösus richtete (vergl. Herodot 1, 29—34), und die wir gewöhnlich lateinisch also citiren:

Nemo ante mortem beatus,
Niemand (ist) vor dem Tode glücklich,

womit Jesus Sirach 11, 29 übereinstimmt: „Darum sollst du Niemand rühmen vor seinem Ende“; 4, 428:

Fas est et ab hoste doceri;
Selbst vom Feinde darf man Belehrung annehmen;

vergl. die „Vögel“ des Aristophanes, v. 376:

ἀλλ ἀπ' ἐχθρῶν δῆτα πολλὰ μανθάνουσιν οἱ σοφοί,
aber die klug sind, lernen viel von den Feinden.

6, 376 die das Quaken der Frösche malenden Worte:

Quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant;

Obgleich unter dem Wasser, versuchen sie unter dem Wasser zu schimpfen;

7, 20 und 21: *Video meliora proboque:*
Deteriora sequor;

Ich sehe das Bessere und billige es;
Das Schlechtere tue ich;

was Ovid aus des Euripides „Medea", 1078 und „Chrysippos" (ed. Nauck) frgm. 837 u. 838 entnahm;

das aus 9, 711 entlehnte

pia fraus;

frommer Betrug.

15, 234: *Tempus edax rerum,*

Die Zeit, welche die Dinge zernagt;

auch in den „Epistolae ex Ponto" 4, 10, 7 wendet er „tempus edax" an. Edax vetustas (zernagendes Alter) steht „Metam." 15, 872. Tempus edax steht ferner Seneca „De consolatione ad Helviam", epigr. 7. Tempus edax steht auch im Epigramme eines Dichters der lateinischen Anthologie, als dessen Name in der neuesten Ausgabe derselben von Riese, Leipz. 1869, vol. I, u. 232 p. 161 nach dem Codex Salmasianus jedenfalls irrtümlich Seneca angegeben wird.

Der 92. Vers der „Mittel gegen die Liebe" heißt:

Principiis obsta, (sero medicina paratur).

Widerstehe dem Anfang, (zu spät kommt die Kur).

Aus seiner „Kunst zu lieben" 1, 99 ist bekannt:

Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae,

Zum Schauen kommen die Frauen, und kommen, um selbst geschaut zu werden.

Aus 2, 13 wird citirt:

Parta tueri.

Das Erworbene zu wahren wissen.

Aus 2, 168 stammt das auch „Amores“ 3, 11, 7 vorkommende:

Perfer et obdura,

Trage und dulde;

was schon vor Ovid Catull, c. 8, v. 11 in der Form:

(sed obstinata mente) perfer, obdura

hat; in Horaz „Satiren“ 2, 6, 39 lautet es:

Persta atque obdura.

Aus den „Tristia“ sind 1, 9, 5 u. 6:

Donec eris felix, multos numerabis amicos:
Tempora si fuerint nubila, solus eris;

So lange du glücklich sein wirst, wirst du viele Freunde zählen;

Wenn die Zeiten bewölkt sein werden, wirst du allein sein;

(vergl. Theognis v. 697;) ferner 3, 4, 25 ein Spruch des Epikur: *λάθε βιώσας.* von Ovid mit „bene qui latuit, bene vixit“ übersetzt, der gewöhnlich umgestaltet wird in:

Bene vixit, qui bene latuit,

Glücklich lebte, wer in glücklicher Verborgenheit lebte;

4, 3, 37: *Est quaedam flere voluptas;*

Im Weinen liegt eine gewisse Wonne;

5, 10, 37: *Barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli,*

Ein Barbar bin ich hier, weil mich ja niemand versteht;

aus den „Amores“ 3, 4, 17:

Nitimur in vetitum semper, cupimusque negata,

Wir streben immer nach dem Verbotenen und begehren das Versagte.

Sollte

Nomina sunt odiosa

verändert sein aus dem in den „Heroiden", Brief 13, 54 vorkommenden

Nomina sunt ipso paene timenda sono?
Namen sind fast des Klanges wegen zu fürchten.

Brief 17, 166 steht:

An nescis longas regibus esse manus?
Weißt du nicht, dass die Könige lange Hände haben?

Aus den „Fasti" 1, 218 wird citirt:

Pauper ubique iacet,
Ueberall liegt der Arme am Boden,

und aus 6, 5:

Est deus in nobis, agitante calescimus illo.
Ein Gott ist in uns, wir glühen durch seinen Antrieb.

In „Briefe aus dem Pontus" 3, 4, 79 steht:

Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas,
Mögen auch die Kräfte fehlen, doch der Wille ist zu loben;

bei Properz 3, 1, 6 heißt es ähnlich:

Quod si deficiant vires, audacia certe
Laus erit.

In „Briefe" 4, 10, 5 steht:

Gutta cavat lapidem,
Tropfen höhlen den Stein;

Plutarch „Ueber Erziehung der Kinder", 4 gibt dem Worte die Form:

σταγόνες ὕδατος πέτρας κοιλαίνουσι.

Oft citirte Worte des Samischen Dichters Choerilus sind:

Πέτρην κοιλαίνει ῥανὶς ὕδατος (ἐνδελεχείῃ).

S. Kinkel „Fragmenta Epicorum Graecorum“ I. (1877), p. 271, fr. 10.

Vergleiche Tibull I, 4, 18:

Longa dies molli saxa peredit aqua;

Ovid „Kunst zu lieben“, 1, 476:

Dura tamen molli saxa cavantur aqua;

Lucrez 1, 313:

stillicidi casus lapidem cavat.

In den „Fasti“ 1, 217, sowie „Amores“ 3, 8, 55 steht:

Dat census honores.

Die Einkünfte geben die Ehren.

Das Wasser trüben

beruht auf **Phaedrus** (unter Augustus und Tiberius), B. 1, Fab. 1, wo der am oberen Laufe des Bachs stehende Wolf dem weiter unten stehenden Lamme zuruft:

Cur, (inquit,) turbulentam fecisti mihi
Aquam bibenti?

Warum hast du mir, der ich trinke, das Wasser trübe gemacht?

Wenn der Liederkomponist August Schäffer († 1879) eins seiner munteren Lieder mit:

„Delectat variatio,
Das steht schon im Horatio“

beginnt, so irrt er hinsichtlich des Autors, und auch, wie Alle, welche

variatio delectat

citiren, in der Form, da aus Phaedrus, „Fabeln“, B. 2, Prolog, V. 10 sich nur

varietas delectat

Abwechselung ergötzt

herleiten lässt. Valerius Maximus sagt 2, 10 von den dem Auslande entlehnten geschichtlichen Beispielen: „varietate delectant“ (sie ergötzen durch Abwechselung). — (Plinius, „Briefe“ IV, 14.) In Euripides „Orestes“ V. 234 heißt es:

μεταβολὴ πάντων γλυκύ,

Der Wechsel ist in Allem etwas Süßes.

„Wechsel ergötzen, sagt Rothschild“, übersetzt und erläutert ein Witzbold, und zu „Varinas delectat“ (Varinas ergötzt) verstümmelt es ein Wortwitz.

Valerius Maximus (unter Tiberius) spricht im Prologus von sich als

mea parvitas,

und **Aulus Gellius** (Mitte des 2. Jahrh. n. Chr.) XII, 1, 24 von sich als

mea tenuitas,

Meine Wenigkeit,

was zuerst Opitz „Prosodia Germanica oder Buch von der Teutschen Poeterey“, Kap. 5, Brieg 1624, gebraucht.

Persius († 62 n. Chr.) bietet in Satire 1, 1:

O quantum est in rebus inane,

O, wie viel Leeres ist in der Welt,

in 1, 28: *At pulchrum est digito monstrari et dicier: hic est,*

Aber schön ist's, wenn die Leute mit Fingern auf Jemand zeigen und sagen: dieser ist's;

vergl. Horaz, Od. 4, 3, 22, Lucian, Herod. 2 und Hetärengespräche 6, 4.

Propertius († um 22 v. Chr.) hat in 3, 1, 7 den Pentameterausgang:

In magnis et voluisse sat est,

In großen Dingen genügt, auch gewollt zu haben,

(Fortsetzung des S. 288 stehenden Citats des Propertius),

was Joh. Agricola von Eisleben in „Terentii Andria", Berlin 1544, d. (4, 1) eine Sentenz Platonis nennt, (warum?) und was an Tibull, Elegie 4, 1, 7 erinnert:

Est nobis voluisse satis.
Uns genügt, gewollt zu haben.

Beim älteren **Seneca** († 38 oder 39 n. Chr.), Controvers. 4, decl. 3, steht:

pater, inquit, humanum est errare,

woraus

errare humanum est *)
Irren ist menschlich

umgestellt worden ist. In Cicero's Philippica 12, 2 steht: „Cuiusvis hominis est errare, nullius nisi insipientis, in errore perseverare" (Jedermann kann irren, niemand als der Unverständige im Irrtum verharren). Siehe Pope's „Essay on Criticism", v. 528; Theognis 327 und 328:

ἁμαρτωλαὶ . . ἐν ἀνθρώποισιν ἕπονται θνήτοις . . . .,

Sophokles „Antigone" 1023 und 1024:

ἀνθρώπειοι γὰρ
τοῖς πᾶσι κοινόν ἐστι τοὐξιμαρτάνειν.

Euripides „Hippol." 615: ἁμαρτεῖν εἰκὸς ἀνθρώπους.

Von einem unbekannten Tragiker (Nauck, fragm. poet. tragic., No. 261 in den adespotis) rührt her:

ἄνθρωπος ὢν ἥμαρτον. οὐ θαυμαστέον.

Im 6. Briefe des jüngeren **Seneca** († 65 n. Chr.) heißt es:

*) Th. Weyler in „Denker- und Dichterworte" unter „Irrtum" setzt diesem lateinischen Worte den haarsträubenden Unsinn zu: „Aus L. Cassius' Philippica 12, 2." L. Cassius hat keine Philippica geschrieben und mit errare humanum est nicht das Geringste zu tun.

Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla.

Lang ist der Weg durch Lehren, kurz und wirksam durch Beispiele.

Auf der Stelle des 7. Briefes:

Homines dum docent discunt

beruht: *Docendo discitur*, oder: *Docendo discimus*;

Durch Lehren lernen wir;

vergl. Phaedrus, Fab. 2, 2, 2:

Exemplis discimus.

An Beispielen lernen wir.

Im 23. Briefe heißt es:

(Mihi crede,) *res severa est verum gaudium.*

(Glaube mir,) eine ernste Sache ist eine wahre Freude.

Der 106. Brief schließt mit dem vorwurfsvollen: „Non vitae, sed scholae discimus" (leider lernen wir nicht für das Leben, sondern für die Schule). Wir stellen es um und citiren:

Non scholae, sed vitae discimus.

Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.

Im 107. Briefe wird uns ein griechisches Dichterwort des Kleanthes bei Epictet „Encheiridion", Bch. 3, (53, v. 3 und 4) (Kleanthes geht aus Simplicius' Commentar zum 77. Abschnitt von Epiktet's Encheiridion vor) in dieser Form mitgeteilt:

Ducunt volentem fata, nolentem trahunt.

Den willig Folgenden führt das Geschick, den unwillig Folgenden schleppt es fort.

Licentia poetica

Poetische Licenz

ist entlehnt aus seinen „Naturales quaestiones" II, 44, wo

es heißt: „poeticam ista licentiam docent.“ Vergl. Cicero „de oratore“ 3, 38, wo „poetarum licentiae“ und Phaedrus 4, 25, wo „poetae more .... et licentia“ steht. Lucian „Gespräch mit Hesiod“ nennt diese Licenz *τὴν ἐν τῷ ποιεῖν ἐξουσίαν*. Gegen Ende der Abhandlung „de tranquillitate animi“ 17, 10 schreibt Seneca dem Aristoteles zu:

Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuit.

Es hat keinen großen Geist ohne eine Mischung Wahnsinn gegeben.

Er meint die Stelle in Aristoteles „Problemata“ 30, 1: „Darum sind diejenigen, welche sich in der Philosophie, in der Politik, in der Poesie, in den Künsten ausgezeichnet haben, sämmtlich schwermütig gewesen.“

Audiatur et altera pars

Auch die andere Partei werde gehört

scheint aus Seneca „Medea“ 2, 2, V. 199 und 200:

Qui statuit aliquid, parte inaudita altera,
Aequum licet statuerit, haud aequus fuit

Wer etwas beschließt, ohne die andere Partei gehört zu haben, handelt nicht billig, selbst wenn er Billiges beschlossen hat

hergestellt, obwohl die Anschauung in der Form:

Μήτε δίκην δικάσῃς, πρὶν ἀμφοῖν μῦθον ἀκούσῃς

bei den Alten häufig citirt wird.

Die Stellen sind gesammelt in Leutsch und Schneidewin „Paroemiographi graeci“, II, 759. Diesen alten Rechtsspruch verdeutscht eine Inschrift in der Vorhalle des Römers zu Frankfurt a. M. also:

Eyns mans redde ein halbe redde,
Man sal sie billich verhören bede,

und eine andere im großen Saale des Rathauses zu Nürnberg folgendermaßen: „Eins manns red ist eine halbe red,

man soll die teyl verhören bed." (Siehe Agricola, 1529, „Sprichw.", 43, 69.) Pauli „Schimpf und Ernst" (1522) sagt No. 259: „Es stet nit umbsunst auf allen richthüssern: 'Audiatur et altera pars.' Man soll den andren teil auch verhören." S. Demosthenes „Oratio de corona", Anfang, und die von L. Dissen in seiner Ausgabe dieser Rede dazu angeführten Stellen. Nach dem „Kurtzweiligen Zeitvertreiber" von 1666, S. 87 pflegte Kaiser Lothar († 1137) zu sagen:

Mit Urteil sprechen gar nicht eile,
Bis du gehört hast beide Teile.

Im Römer zu Frankfurt a. M. befindet sich unter seinem Bilde der Wahlspruch: „Audi alteram partem" (höre die andre Partei).

Ist das sprichwörtliche:

per aspera ad astra
über rauhe Pfade zu den Sternen

eine Kürzung des 437. Verses des „rasenden Herkules" Seneca's:

Non est ad astra mollis e terris via.
Der Weg von der Erde zu den Sternen ist nicht eben?

Lucanus († 65 n. Chr.) „Pharsalia" 1, 128 bietet:

Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni,
Die siegreiche Sache gefiel den Göttern, aber die unterliegende dem Cato,

und 1, 135: *Stat magni nominis umbra*
Er steht da, der Schatten eines großen Namens,'

eigentlich von Pompeius gesagt, verkürzt in

Stat nominis umbra
Er steht da, der Schatten eines Namens,

das Motto der Juniusbriefe.

In des älteren **Plinius** († 79 n. Chr.) „Naturalis historia" 23, 8 heißt es in einem Gegengiftrecept: „addito

salis grano“ (unter Hinzufügung eines Salzkörnchens), was citirt wird umgestaltet in:

cum grano salis

(mit einem Salzkörnchen, d. h. mit einem Bischen Witz.) 35, 36 finden wir Alexander's des Großen Hofmaler Apelles als Urheber von

Manum de tabula,

Hand von dem Bild,

und *Ne sutor supra* (nicht: ultra) *crepidam,*

angeführt, was wir ungenau durch:

Schuster, bleib' bei deinem Leisten

übersetzen. Es liegt näher, „manum de tabula“ aus Cicero, „Epist. ad familiares“ 7, 15 zu erklären. Apelles warf mit dem ersten dem sonst von ihm hochgeschätzten Maler Protogenes seine peinlich sorgfältige Ausführung vor; dieser verstände nicht, wie er, „die Hand vom Bild“ zu tun. Vergl. Petronius cap. 76. Das zweite Wort verdanken wir folgendem Vorfall. Apelles pflegte die von ihm vollendeten Gemälde den Vorübergehenden so zur Ansicht aufzustellen, dass er hinter den Gemälden ihre Urteile über sein Kunstwerk zu hören vermochte. Ein Schuhmacher tadelte nun einmal, daß die Schuhe auf dem Bilde eine Oese zu wenig hätten. Apelles brachte dieselbe an. Als nun aber derselbe Schuhmacher, stolz, dass auf sein Anraten die Verbesserung vorgenommen sei, auch den Schenkel zu tadeln sich unterfing, rief der unwillige Maler hinter dem Bilde hervor: „Was über den Schuh ist, muss der Schuster nicht beurteilen.“ Vergl. Valerius Maximus 8, 12, externa 3. (S. Athenaeus „Deipnosophisten“ 8.)

Da Apelles mit der größten Gewissenhaftigkeit keinen Tag verstreichen ließ, ohne sich durch das Zeichnen wenigstens einer Linie in seiner Kunst zu üben, so ist, wie Plinius 35, 10 meint, von ihm das Sprichwort ausgegangen:

Nulla dies sine linea.

Kein Tag ohne einen Strich.

Ein Wort, das Plinius häufig im Munde führte:

Nullus est liber tam malus, ut non aliqua parte prosit,

Kein Buch ist so schlecht, dass es nicht in irgend einer Beziehung nütze,

wird vom jüngeren **Plinius** in B. 3, Ep. 5 mitgeteilt. Auch gewährt Letzterer in Ep. 7 mit: Aiunt multum legendum esse, non multa:

multum, non multa,

Vieles, nicht vielerlei,

oft umgestellt in: *non multum, sed multa.*

Plinius meint wahrscheinlich die Stelle im Quinctilian X, 1, 59: „et multa magis quam multorum lectione formanda mens" (und der Geist ist mehr durch viele als durch vielerlei Lektüre zu bilden).

Durch die Gedichte des Vergil und des Horaz ist der Name des

Maecenas

eine typische Bezeichnung eines Gönners und Beschützers der Künste geworden; schon **Martial** († bald nach 100 n. Chr.) 8, 56 heißt es:

Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones.

O Flaccus, wenn nur Menschen wie Maecenas da sind, dann werden Dichter wie (P. Vergilius) Maro nicht fehlen.

Es heißt 12, 51:

homo bonus semper tiro est.

Ein guter Mensch bleibt immer ein Anfänger,

(d. h.: er wird oft getaüscht, weil er immer unbefangen bleibt wie ein Kind). Es wird auch citirt:

Bonus vir semper tiro.

Aus „De spectaculis“, 31:

Cedere maiori virtutis fama secunda est;
Illa gravis palma est quam minor hostis habet

ist: *Cedo maiori*

Vor dem Größeren trete ich zurück

entlehnt.

Maiori cedo

heißt es in den Sentenzen der unter dem Namen „Dionysius Cato“ schon im 4. Jahrhundert bekannten Spruchsammlung.

Aus **Iuvenal** († 82 n. Chr.) wird citirt: Satire

1, 30: *Difficile est satiram non scribere*;
Keine Satire zu schreiben ist schwer;

1, 74: *Probitas laudatur et alget*;
Lob schafft sich die Tugend, doch friert sie;

1, 79: (Si natura negat), *facit indignatio versum*;
Es bildet den Vers (d. i. den Dichter) die Entrüstung, (wenn die Natur es versagt);

1, 168: *Inde irae et lacrumae,*
Daher Tränen und Zorn,

was mit Anlehnung an Terenz, „Andria“, 1, 1: Hinc illae lacrumae! entstellt wird zu:

Inde illae irae, oder *Hinc illae irae*;
(Daher jener Zorn).

2, 24: *Quis tulerit Gracchos de seditione querentes?*
Wer mag die Gracchen ertragen, die Klagen erheben um Aufruhr?

d. h. wer hört auf Den, der dasjenige, wogegen er eifert, selbst tut?

2, 63: *Dat veniam corvis, vexat censura columbas*;
Der Tadel verzeiht den Raben und bedrängt die Tauben;

4, 91: *Vitam impendere vero*;

Sein Leben opfern dem Wahren;

(J. J. Rousseau's Wahlspruch);

6, 223: *Hoc volo, sic iubeo: sit pro ratione voluntas*;

Ich will's; also befehl' ich's; statt Grundes diene der Wille;

(oft wird „Sic volo" etc. citirt; so von Luther 31, S. 150.)

6, 242 und 243:

Nulla fere causa est, in qua non femina litem
Moverit

Kaum giebt's einen Process, wo den Streit nicht hätte begonnen Eine der Frau'n

wird nicht citirt, scheint aber die Grundlage manches Wortes zu sein. In Richardson's Romane „Sir Charles Grandison" (1753) 1, Brief 24, heißt es: „Such a plot must have a woman in it" (in solchem Anschlage muss eine Frau stecken). Es wird häufig citirt, sowohl in der Form:

„Cherchez la femme"

wie in der Form:

„Où est la femme?"

Aus Iuvenal 7, 154:

Crambe repetita

Aufgewärmter Kohl

ist

Kohl

für breites, langweiliges Gewäsch entstanden, wie Weigand in der 1. Aufl. seines Wörterbuches annahm, wogegen er in der 2. Entlehnung aus der Gaunersprache behauptet, während Grimm's „Deutsches Wörterbuch" die Beziehung auf Iuvenal aufrecht erhält; *δὶς κράμβη θάνατος*, „zweimal hintereinander Kohl ist der Tod", war sprichwörtlich; s. Basilius Magnus († 379), vol. 3, epist. 186 und 187 (ed. Hemsterhuys), und Suidas unter *κράμβη*;

10, 81: *Panem et circenses*;
Brot und Spiele im Circus;

10, 356: *Mens sana in corpore sano*;
Gesunde Seele in gesundem Körper;

14, 47: *Maxima debetur puero reverentia.*
Die höchste Scheu sind wir dem (zu erziehenden) Knaben schuldig.

Bei **Tibull** († 18 v. Chr.) II, 5, 23 steht:

Roma aeterna,
Das ewige Rom.

Tacitus hat in den unter Trajan geschriebenen „Annalen" I, 1:

Sine ira et studio
Keinem zu Lieb' und Keinem zu Leid

(eigentlich: ohne Zorn und ohne Vorliebe, d. h. ohne Parteilichkeit).

1, 7 steht: *ruere in servitium,*
sie wetteiferten, ihre Knechtschaft zu zeigen.

Varro († 27 v. Chr.) „De lingua latina" VII, 32 (nach Otfried Müller's Ausg.) sagt: „Sed canes, quod latratu signum dant, ut signa canunt, canes appellatae." Dies ist spöttisch umgestaltet worden zu:

canis a non canendo
Hund wird „canis" genannt, weil er nicht singt (non canit.)

Quinctilian in dem wahrscheinlich 95 nach Chr. erschienenen „de institutione oratoria" 1, 6 fragt: „Dürfen wir einraümen, dass einige Worte von ihren Gegenteilen abstammen, wie z. B. lucus, Wald, weil er, durch Schatten verdunkelt, wenig leuchtet (luceat)?" Daher stammt:

Lucus a non lucendo.

Wald wird „lucus“ genannt, weil es darin dunkel ist (non lucet),

was nach dem Scholiasten Lactantius Placidus zu Statius „Achilleis“ 3, 197 auf einen unbekannten Grammatiker Lykomedes zurückgeht.

Aus 10, 7 ist:

Pectus est (enim) *quod disertos facit* (et vis mentis).

Sinn und Verstand ist's, was den Redner macht.

So übersetzte M. Haupt, sehr gegen Diejenigen eifernd, welche übersetzen: Das Herz macht beredt.

Si vis pacem, para bellum,

Wenn du Frieden willst, bereite den Krieg,

ist nicht nachgewiesen; der Gedanke wiederholt sich oft bei den Alten.

In flagranti

ist verkürzt aus „in flagranti crimine“ im „Codex Justinianeus“, einem Teile des „Corpus iuris“ (9, 13, 1, §. 1): „Ubi inventi fuerint in ipsa rapina et adhuc flagranti crimine comprehensi.“

Vers 258 des „Carmen heroicum“ des **Terentianus Maurus** (nach Lachmann Ende des 3. Jahrh. v. Chr.), einem Teile seines Gedichtes „De literis, syllabis et metris“ lautet:

(Pro captu lectoris) *habent sua fata libelli.*

Die Büchlein (wie sie gerade der Leser versteht) haben ihre Schicksale.

Aus dem 187. Spruch des **Publilius Syrus** (unter Caesar und Augustus):

Heredis fletus sub persona risus est

Das Weinen der Erben ist unter der Maske ein Lachen scheint:

Lachende Erben

hervorgegangen zu sein. Der Ausdruck kommt bei Otho „Evangelischer Krankentrost“ (1664), S. 1034 also vor: „Freu' dich, liebes Mütlein! traure, schwarzes Hütlein! heißt's bei lachenden Erben.“

Seine 235. Sentenz:

Inopi beneficium bis dat qui dat celeriter

Dem Armen gibt zweimal eine Wohltat, wer schnell gibt,

wird verkürzt zu:

Bis dat qui cito dat

Doppelt gibt, wer gleich gibt,

was schon in des Etienne de Bourbon (13. Jahrh.) „Tractatus de diversis materiis praedicabilibus“ also vorkommt: „Dicitur vulgariter: Qui cito dat, bis dat.“ („Anecdotes historiques, Légendes et Apologues, tirés du recueil inédit d'Etienne de Bourbon, dominicain du XIIIe siècle, publiés par A. Lecoy de la Marche“, Paris 1877, S. 128, No. 151.)

Martial († bald nach 100 n. Chr.) lässt im Epigramm 6, 19 den Advokaten Posthumus, der in seiner Rede von Cannae, Mithridates, den Puniern, von Marius, Sulla u. s. w. spricht, auffordern, zu den drei gestohlenen Ziegen zurückzukommen, um die sich der Streit dreht.

Diese Martialstelle bildet die Grundlage der Redensart:

Um auf besagten Hammel zurückzukommen,

welche in der französischen Farce des 14. oder 15. Jahrhunderts „l'Advocat Patelin“ *) vorkommt.

*) Littré „Histoire de la langue française“, 5. éd., Paris 1869, Bd. 2, p. 30 u. 45 erklärt die Farce für anonym: der Verfasser müsse in den letzten Jahren des 14. und den ersten des 15. Jahrhunderts gelebt haben (p. 50). Schon 1470 (p. 46)

„Patelin, ein verhungerter Advokat, braucht für seine Frau und sich Tuch. Er tritt in den Laden eines Tuchhändlers, den er durch Lobpreisungen seines verstorbenen Vaters und seiner verstorbenen Tante rührt und erweicht. Als er diese zum Geprelltwerden geeignete Stimmung im Verkäufer erweckt hat, gibt er sich den Anschein, als sei er von der Güte eines Stückes Tuch, das er in dem Laden erblickt, wie geblendet. Er sei nicht gekommen, um Einkäufe zu machen, aber der Güte solcher Waaren könne er nicht widerstehen, und wohl sehe er, dass die ersparten Goldstücke, die er zu Hause liegen habe, heran müssten. Der Händler, den Aussicht auf ein vorteilhaftes Geschäft noch mehr für Herrn Patelin einnimmt, ist sofort bereit, ihm sechs Ellen Tuch mitzugeben, und Herr Patelin ladet ihn ein, sich sogleich seine Bezahlung zu holen und außerdem bei ihm Gänsebraten zu speisen. Der Tuchhändler kommt, vernimmt aber von der Frau des Advokaten zu seinem Erstaunen, dass der Mann schon seit elf Wochen gefährlich krank, gerade jetzt im Sterben liegt und also unmöglicherweise heute Tuch gekauft haben kann. Da er nun gar den Kranken selbst in verschiedenen Sprachen phantasiren hört, so zieht er sich endlich, halb überzeugt, halb zweifelnd zurück. Bald darauf wird derselbe Tuchhändler von seinem Schäfer um Hammel betrogen und klagt. Der Schäfer wendet sich an den Advokaten Patelin, der ihm den Rat erteilt, auf alle Fragen des Richters nichts zu antworten als „Bäh.“ Im gerichtlichen Termin erscheinen nun vor dem Richter der Tuchhändler als Kläger und der Schäfer als Verklagter in Begleitung seines Anwalts. Kläger ist über das unerwartete Erscheinen Patelin's so bestürzt, dass er seines vorliegenden Prozesses vergisst und den Anwalt beschuldigt, ihn um sechs Ellen Tuch betrogen zu haben. Der Richter ruft ihm daher zu:

---

kommt „pateliner“ vor. Pierre Blanchet, dem man „Patelin“ zuschrieb, starb 1519 als Sechzigjähriger, wäre also 1470 erst ein zehnjähriger Knabe gewesen.

Sus, revenons à ces moutons! *)

Wohlan, lasst uns auf die besagten Hammel zurückkommen!

Da Kläger trotzdem fortfährt, in der Auseinandersetzung des Tatbestandes das gestohlene Tuch und die gestohlenen Hammel zu verwechseln, so wird er mit seiner Klage abgewiesen.

Rabelais citirt die Klage bereits, statt „revenir" stets „retourner" anwendend, in „Gargantua und Pantagruel", 1, 1; 1, 11; 3, 34. Grimmelshausen „Der abenteuerliche Simplicissimus", Mompelgart 1669 (herausg. von Keller, Stuttgart 1854, I. S. 34), sagt: „Aber indessen wieder zu meiner Heerd zu kommen." Kotzebue lässt im Lustspiele „Die deutschen Kleinstädter", Leipz. 1803, den Bürgermeister Staar zu Krähwinkel die Worte sagen: „Wiederum auf besagten Hammel zu kommen." Auch im Englischen findet sich jetzt das Wort. Es heißt in „German Home Life," Lond. 1876, p. 17: „But to return to our sheep."

Ut, re, mi, fa, sol, la, si,

die italienische Benennung der Töne durch Guido von Arrezzo (11. Jahrh.), ist den Anfangssilben der 7 ersten Verse des Hymnus von **Paulus Diaconus** († 797) an den heiligen Johannes:

Ut queant laxis
Resonare fibris
Mira gestorum
Famuli tuorum,
Solve polluti
Labii reatum,
Sancte **I**ohannes!

entlehnt. Wohlklangs wegen ist *ut* durch *do* verdrängt.

*) So heißt es in der letzten Ausgabe des „l'Advocat Paletin" vom Bibliophile Jacob (Paul Lacroix, der sich bald le Bibliophile Jacob, bald Jacob Bibliophile nennt). In früheren heißt es:

à nos moutons!

und so wird es gewöhnlich in Frankreich citirt.

Aus der „Alexandrēis“, Anfang des 14. Jahrh, des **Philippe Gualtier** aus Lille 5, 301 stammt:

Incidis in Scyllam, cupiens vitare Charybdim,
Du stürzest in die Scylla, während du die Charybdis zu meiden wünschest,

einem griechischen Sprichworte bei Apostolius 16, 49 (Paroemiogr. Graeci ed. Leutsch II, 672) nachgebildet.

Aus dem Satze des **Tertullian** († 220 n. Chr.) „Ueber das Fleisch Christi“ 5: „Und gestorben ist Gottes Sohn; es ist ganz glaubwürdig, weil es ungereimt ist. Und begraben, ist er auferstanden; es ist gewiss, weil es unmöglich ist“, hat sich entwickelt:

Credo, quia absurdum.
Ich glaube es, weil es widersinnig ist.

Der Satz steht nicht bei Augustinus, wie oft behauptet wird.

Kollation,

womit im gemeinen Leben ein einfaches Mahl bezeichnet wird, ist der Klostersprache entlehnt, wo es das Abendessen der Mönche an Fasttagen bedeutete, weil dann vor dem Essen je ein Kapitel aus des Kirchenlehrers Johannes **Cassianus** „Collationes patrum Sceticorum“ (d. h. geistliche Gespräche der Mönche in der sketischen Wüste) vorgelesen wurde.

Im Gedichte W. **Langland**'s (Mitte des 14. Jahrh.) „Piers Ploughman's Vision“ V. 12, 908 heißt es:

Clarior est solito post maxima nebula (sic!) Phoebus;

das Citat ist in dieser unrichtigen Form durch Jahrhunderte bis in Binder's „Novus Thesaurus Adagiorum Latinorum“, 2. Ausg., Stuttgart 1866, gewandert. Der Vers, berichtigt, enthält das bekannte, schon in Sebast. Franck's „Sprichwörter“, 1541, II, 104a aufgenommene:

Post nubila Phoebus,

(Nach Wolken die Sonne).

Caesar non supra grammaticos,

Der Kaiser hat über Grammatiker nicht zu gebieten,

was durch das von Burkhard Waldis in der Fabel „Wie ein Sauhirt zum Abt wird" mitgeteilte Sprichwort: „Die Schreibfeder muss Kaiserin bleiben" wiedergegeben und von Molière „Les Femmes savantes" 2, 6 zu

La grammaire qui sait régenter jusqu'aux rois

Die Grammatik, welche sogar die Könige zu beherrschen weiß

verarbeitet wird, bezieht sich auf Kaiser Sigismund, welcher nach Cuspinianus' Kaiserchronik (unter „Sigismund") auf dem Kostnitzer Konzil „Schisma" als männliches Hauptwort brauchend und deswegen vom Erzbischof Placentinus gerügt, lateinisch ausrief: „Placentinus, Placentinus, wenn Du auch Allen gefallen solltest, gefällst Du uns keineswegs, da Du meinst, dass wir weniger Autorität besitzen als der Grammatiker Priscianus, den, wie Du behauptest, ich verletzt habe"; vergl. Zincgref, Straßburg 1626 S. 60. *) Menzel „Geschichte der Deutschen", 3. Aufl., Kap. 325: „Konzilium zu Konstanz", lässt den Kaiser sagen: „Ego sum rex Romanus et supra grammaticam" (Ich bin Römischer König und über der Grammatik). Menzel's Quelle kenne ich nicht.

---

*) Sueton „Ueber berühmte Grammatiker" 22 und Cassius Dio 57, 17 erzählen: „Als Tiberius sich eines unlateinischen Wortes bedient und Atteius Capito geäußert hatte, wenn es auch kein lateinisches Wort sei, so würde es von nun an eins werden, sagte Marcellus: 'Menschen, o Kaiser, kannst du das Bürgerrecht wohl geben, aber nicht Wörtern.' Vaugelas nennt statt des Atteius Capito nach Moland, „Oeuvres de Molière", VII, 47, Anm. 2 den Pomponius Marcellus.

Deficiente pecu, deficit omne, nia

(Mangelt im Beutel die Baar — mangelt's an Jeglichem, — schaft,)

heißt es bei **Rabelais** „Gargantua und Pantagruel", III, 41 (1546).

Als Verfasser des Distichons:

Bella gerant alii! tu, felix Austria, nube!
Nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus;

Kriegen lass Andre! doch du, o glückliches Oesterreich, freie!
Andern erweitert den Staat Mars, und Venus ihn dir!

wird in William Stirling's „Klosterleben Kaiser Karl's V." zu Anfang **Matthias Corvinus**, König v. Ungarn († 1490), genannt. Vergl. Ovid's „Heroiden" 13, 84. „Felix Austria" findet sich schon auf einem Siegel Herzog Rudolf's IV. vom Jahre 1363 (Dr. Franz Kürschner „Herzog Rudolf's IV. Schriftdenkmale") und wird von Ulrich v. Hutten citirt „Ad Maximilianum Caesarem in Venetos exhortatorium", Vers 421. Der älteste Nachweis findet sich in den Mitteilungen der k. k. Centralkommission zur Erforschung der Baudenkmale, 17. Jahrg., S. 75.

Von **Taubmann** († 1613) ist:

Quando conveniunt Ancilla, Sibylla, Camilla,
Garrire incipiunt et ab hoc et ab hac et ab illa!

(Wenn Grete, Sibylla, Camilla sich sehen,
Welch' Schwatzen und Klatschen hört man dann entstehen!)

was ich in der (metrisch falschen) Form:

Quando conveniunt Margretha, Catharina, Sybilla (sic!) etc.

zuerst im „Kurtzweiligen Zeitvertreiber" von 1666, S. 56 finde. In der Form:

Quando conveniunt Catharina, Sibylla, Camilla,
Sermones faciunt vel ab hoc vel ab hac vel ab illa

findet es sich als Kanon in Göpel's Kommersbuch, 2. Ausg., S. 357, No. 249.

Vademecum

(„Gehe mit mir") in der Bedeutung „Taschenbuch, Begleitbuch für's Leben", ist der Titel des Buches des Johann Peter **Lotichius**: „Vade mecum sive epigrammatum novorum centuriae duae", Frankfurt a. M. 1625 (Vademecum oder Zwei Hunderte neuer Epigramme). Das Wort war im Französischen früher da; in Rabelais „Gargantua und Pantagruel", II, 28 heißt es: „excepté une ferrière de cuir bouilly de Tours, que Panurge emplit pour soi, car il l'appellait son vademecum."

Pia desideria

(Fromme Wünsche)

ist der Titel einer Schrift des belgischen Jesuiten Hermann **Hugo**, Antwerpen 1627. Joh. Georg Albinus übertrug sie unter dem Titel „Himmelflammende Seelenlust. Oder Hermann Hugons Pia Desideria, d. i. Gottselige Begierden u. s. w.", Frankfurt 1675. Der lateinische Titel wurde 1675 von Philipp Jakob Spener für jene in der Geschichte der Religion bedeutende Schrift gewählt, wodurch er, der Verinnerlichung des Glaubens das Wort redend, der starren Orthodoxie gegenübertrat. Von da datirt der Widerhall, den das Wort bekam.

Misera contribuens plebs

Das arme steuerzahlende Volk

steht in des magyarischen Juristen **Verböczi** „Decretum tripartitum", 1514 (unter der Regierung Wladislaus' II.); („miserae plebi" [für das arme Volk] steht Horaz Sat. 1, 8, 10.)

Natura non facit saltus

Die Natur macht keinen Sprung

steht in Linné's „Philosophia botanica", 1751, unter 77; M. Fridericus Frisius, Schol. Altenb. ConR., in „Ceremoniel der Schneider", Leipzig 1708, Seite 8 schreibt: „wie man sonst saget:

Natura non amat saltum.

Die Natur liebet keinen Sprung."

Zu Grunde liegt wohl Meister Eckhart: „Diu nâtûre übertrîtet niht." (Deutsche Mystiker des 14. Jahrh. Herausg. von Franz Pfeiffer, 2. Bd. Meister Eckhart. Leipz. 1857. S. 124.)

In den 1704 verfassten und 1765 herausg. „Nouveaux essais de Leibniz" IV, 16, ed. Erdmann, p. 392 heißt es: „Tout va par degrés dans la nature et rien par saut." (In der Natur geht Alles stufenweise, Nichts sprungweise.) Schopenhauer führt den Spruch in „Die Welt als Wille und Vorstellung", 3. Aufl., Lpz. 1859, B. 2, S. 380 fälschlich als lateinische Uebersetzung aus Aristoteles „Ueber den Gang der Tiere", Kap. 2, an, wo es nur heißt: „Die Natur macht nichts vergeblich", wie Aristoteles auch in „Ueber den Himmel" 1, 4 sagt: „Gott und die Natur machen nichts vergeblich." Edouard Fournier „Variétés historiques et littéraires" IX, p. 247, weist den Spruch aus „Discours véritable de la vie, mort du géant Theutobocus" (1613) in der Form nach: „Natura in operationibus suis non facit saltum."

De omni re scibili et quibusdam aliis

Ueber alles Wissbare und einiges Andere

wird auf Giovanni **Pico**, Graf **v. Mirandola** († 1494) zurückgeführt. In Rom machte er im Jahre 1486 900 Thesen bekannt, die er sich öffentlich zu verteidigen erbot; in der 11. rühmt er sich, vermittelst der Zahlen zur

Entdeckung und zum Verständnis von Allem zu gelangen, was man erfahren könne (ad omnis scibilis investigationem et intellectionem).

Citirt wird auch:

De omnibus rebus et quibusdam aliis.

A. Bohn „Dictionary of classical questions" führt das Wort auf Smalgruenius ohne das geringste Beweismaterial zurück.

Herzog **von Montausier,** von Ludwig XIV. 1668 zum Gouverneur des Dauphin ernannt, ließ durch Bossuet und Huet Ausgaben der alten Klassiker

in usum delphini

(zum Gebrauch für den Dauphin)

besorgen, worin die anstößigen Stellen aus dem Texte weggelassen und erst am Schlusse zusammengestellt sind. Ausgaben, welche durch Umschreibung oder wörtliche Uebersetzung des Textes der Denkträgheit des Lernenden fröhnen, werden als Ausgaben

ad modum Minellii

in Minelli's Art

bezeichnet nach dem Rektor der Schule in Rotterdam **Minelli** († 1683), der zuerst solche Ausgaben machte.

In **Hobbes** „De cive", als Manuscript gedruckt 1642, in Amsterdam erschienen 1648, c. 1, 12 heißt es: — es kann nicht geleugnet werden, dass der natürliche Zustand der Menschen, bevor die Gesellschaft gebildet wurde, der Krieg war, und zwar nicht einfach der Krieg, sondern der

Krieg Aller gegen Alle.

Bellum omnium in omnes.

In seinem „Leviathan", (englisch, London 1651; lateinisch, Amsterdam 1668) c. 18, wiederholt sich der Ausdruck in der Form:

Bellum omnium contra omnes.

Bei Plato „Gesetze", p. 625*E*, rügt Kleinias, dass die Meisten es nicht einsehen, „dass stets durch das ganze Leben hindurch ein beständiger Krieg aller Staaten gegen alle Staaten sei"; p. 626*A* heißt es: „dass in der Tat der Natur nach immer alle Staaten mit allen Staaten in unvermittelbarem Kriege stehen. Und nicht bloß Staaten mit Staaten, sondern Ortschaften mit Ortschaften, Haüser mit Haüsern, Menschen mit Menschen, ein Jeder mit sich selbst", und p. 626*D*: „dass Alle mit Allen in Feindschaft sind." Lucilius (ed. Lachmann) v. 1020 hat:

„insidias facere, ut si hostes sint omnibus omnes."

d'Alembert empfing Benjamin Franklin bei seiner Aufnahme in die französische Akademie mit dem Hexameter:

Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis.

Er entriss dem Himmel den Blitz und das Scepter den Tyrannen.

Friedrich **von der Trenck** sagte am 9. Juli 1794 beim Verhöre vor den Richtern zu St. Lazare in Paris: „Von 1774 bis 1777 bereiste ich Frankreich und England. Hier machte ich die Bekanntschaft des großen Patrioten Franklin. Ich bin es, der den auf ihn gedichteten Vers verfasst hat." (Georg Hiltl „Des Freiherrn von Trenck letzte Stunden. Nach den Akten des Droit public und archivarischen Mitteilungen", Gartenlaube 1863, No. 1.)

Hénault versah sein „Abrégé chronologique de l'histoire de France" (1744) mit dem Motto:

Indocti discant, et ament meminisse periti.

Nichtgelehrte mögen hier lernen und Kenner sich der Erinnerung freuen.

Als die 3. Auflage dieses Abrisses 1749 in Paris erschien, teilte der Verfasser mit, dass er diesen lateinischen Hexameter gemacht oder vielmehr damit die Verse 740 u. 741,

wie Ed. Fournier angibt, „l'Esprit des Autres", 6. Ausg., 1881, in der mir vorliegenden Ausgabe 744 u. 745, des „Essay on Criticism" von Pope:

Content, if hence the unlearned their wants may view,
The learn'd reflect on what before they knew

übertragen habe.

Periculum in mora,
Gefahr im Verzuge,
französisch: *péril en la demeure,*

findet sich in der Form „plus periculi in mora" bereits bei Livius 38, 25. Jetzt ist es ein Rechtsausdruck, der einen Grund für summarisches Rechtsverfahren enthält.

Tres faciunt collegium,
Drei machen ein Kollegium aus,

ist ein „Digesten" 87, „de verborum significatione" 50, 16 in der Form: „**Neratius Priscus** tres facere existimat collegium —" (Neratius Priscus meint, dass drei ein Kollegium ausmachen), vorkommender Rechtsspruch, welcher die Bedeutung hat, dass wenigstens drei Personen da sein müssen, um die Grundlage einer Art der juristischen Person, einen Verein zu bilden. v. Savigny „System des heutigen römischen Rechts", Berlin 1840—48, B. 2, § 89, Note a, sagt: „Es gibt wohl wenige Aussprüche des römischen Rechtes, die so sehr auch unter Nicht-Juristen in Umlauf gekommen sind wie dieser."

Ultra posse nemo obligatur
Ueber sein Können hinaus ist Niemand verpflichtet

ist die Umformung von: Impossibilium nulla obligatio est in den Digesten, 185, De regulis iuris 50, 17, Celsus.

Das kanonische Recht enthält im 6. Buch der „Decretalen" (B. 5, Tit. 12, Reg. 43) den Grundsatz Bonifacius' VIII. († 1303):

Qui tacet, consentire videtur.

Wer schweigt, von dem wird angenommen, dass er zustimmt.

Es erinnert an Terenz, Eunuch 3, 2, wo Parmeno sagt: Tacent: satis laudant. (Sie schweigen, das ist Lobes genug.)

O si tacuisses, philosophus mansisses

Wenn du geschwiegen hättest, wärst du ein Philosoph geblieben

erklärt sich aus **Boëthius** († 524 oder 526 n. Chr.) „Tröstung der Philosophie" 2, 17: „Als Jemand einen Mann, der den falschen Namen eines Philosophen nicht zum Vorteil wahrer Tugend, sondern aus hochmütiger Eitelkeit führte, mit Schmähung angegriffen und hinzugefügt hatte, dass er bald erfahren würde, wenn Jener nämlich die zugefügten Beleidigungen sanft und geduldig trüge, ob derselbe ein Philosoph sei, so trug Letzterer einige Zeit lang Geduld zur Schau, und gleichsam höhnend über die erlittene Schmähung fragte er: 'Merkst Du nun endlich, dass ich ein Philosoph bin?' Darauf sagte der Erstere recht beißend: ‚Intellexeram, si tacuisses' (Ich hätt's gemerkt, wenn Du geschwiegen hättest)." Mit anderen Worten: „Du wärst ein Philosoph geblieben, wenn Du geschwiegen hättest." Ist die Bibel die erste Quelle dieses Wortes? In Hiob 13, 5 heißt es: „Wollte Gott, ihr schwieget: so würdet ihr weise"; in Sprüche Salomonis 17, 28: „Ein Narr, wenn er schwiege, würde auch weise gerechnet und verständig, wenn er das Maul hielte." Vielleicht spielt der heilige Bernhard († 1153) darauf an, wenn er in der „Praefatio in librum de diligendo Deo" sagt: „Accipite de mea paupertate quod habeo, ne tacendo philosophus puter" (Nehmt von meiner Armut an, was ich habe, damit ich nicht wegen meines Schweigens für einen Philosophen gelte).

In dulci iubilo

ist der Anfang eines Weihnachtsliedes, welches aus einer das Leben des Suso († 1365) enthaltenden Handschrift des 14. Jahrh. stammt und im 17. dem Petrus Dresdensis ohne allen Beleg zugeschrieben wurde. (Siehe Hoffmann v. Fallersleben: „In dulci jubilo." Hannover 1854, S. 8.)

Fiat iustitia, et pereat mundus

wird in den „Loci communes" (1563) des Joh. Manlius II, p. 290 als Wahlspruch Kaiser **Ferdinand**'s I. angegeben. Zincgref „Apophthegmata", Straßburg 1626, S. 107, sagt von diesem Kaiser: „Es war ihm auch diese Rede sehr gemein: „Das Recht muss seinen Gang haben, und sollte die Welt darüber zu Grunde gehen." In J. A. Heuseler, „Luther's Sprichwörter", Leipz. 1824, steht es No. 229 und 373. „Fiat iustitia, ruat coelum" heißt es in Ward „Simple Cobbler of Aggawam in America", 1645.

Viribus unitis

Mit vereinten Kräften

ist der von Kaiser **Franz Josef I.** durch „Allerhöchste Entschließung" vom 12. Februar 1848 angenommene Wahlspruch. Schöpfer desselben ist Ritter Josef v. Bergmann, Lehrer der Söhne des Erzherzogs Karl. Das vom Kaiser am 4. März 1849 von Olmütz aus erlassene Manifest, wodurch er die Auflösung des Reichstags von Kremsier verkündete, schließt: „Groß ist das Werk, aber gelingen wird es den vereinten Kräften." Die Medaillen, welche am 1. März 1880 in Airolo zum Andenken an die Durchbohrung des Gotthardtunnels verteilt wurden, tragen die Wappen der beteiligten Staaten mit der Ueberschrift: Germania, Helvetia, Italia und darunter: Viribus unitis.

Aut Caesar aut nihil

Entweder Caesar oder Nichts

war die unter einem Kopfe des römischen Caesar angebrachte Devise **Cesare Borgia**'s († 1507).

In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus autem caritas

In notwendigen Dingen Einheit, in zweifelhaften Freiheit, in allen aber liebendes Dulden

stellen die spanischen Augustinermönche, als wäre es ein Spruch des Augustinus, als Motto vor ihre neugegründete „Revista Agostiniana", und ebenso die kathol. Studentenverbindungen Deutschlands vor ihr Verbindungsorgan. Der Spruch kommt in der Form: „si nos servaremus in necessariis unitatem, in non necessariis libertatem, in utrisque charitatem, optimo certe loco essent res nostrae" in „Paraenesis votiva pro Pace Ecclesiae. Ad Theologos Augustanae Confessionis. Auctore Ruperto Meldenio Theologo" vor. Diese Schrift ist in zwei Exemplaren in Kassel und Hamburg wiederaufgefunden worden und muss dem Inhalte nach zwischen 1627 und 1635 erschienen sein; der Titelvignette nach ist sie in Frankfurt a. M. gedruckt. Ist nun **Rupertus Meldenius** der Verfasser? Schon 1628 wird der Spruch in einer in Frankfurt a. O. gedruckten Schrift eines Gregor Frank in der Form angeführt: „servemus in necessariis unitatem, in non necessariis libertatem, in utrisque charitatem."

Tabula rasa

Glatte Tafel (abgewischte Schreibtafel)

kommt nach Prantl „Geschichte der Logik" zuerst bei **Aegidius a Columnis** († 1316) vor. Der Ausdruck beruht auf Aristoteles „de anima" 3, 4: *ὥσπερ ἐν γραμματείῳ ᾧ μηδὲν ὑπάρχει ἐντελεχείᾳ γεγραμμένον* (wie auf einer Tafel, auf der faktisch nichts geschrieben ist); vergl. Plutarch „Aussprüche der Philosophen" 4, 11: „Die Stoiker sagen: Wenn der Mensch geboren wird, so ist seine Vernunft wie ein Blatt (*χαρτίον*), bereit zum Aufschreiben; auf dieses trägt er jeden der Begriffe ein." Alexander aus Aphrodisias (um 200 n. Chr.) wird bei Trendelenburg zu Aristoteles „De anima" III, 4, p. 486

citirt mit: *ὁ νοῦς . . . . . ἐοικὼς πινακίδι ἀγράφῳ* (die Vernunft, einer unbeschriebenen Tafel gleichend).

Fortiter in re, suaviter in modo
Stark in der Sache, milde in der Art

ist zurückzuführen auf den vierten Jesuitengeneral **Aquaviva,** der „Industriae ad curandos animae morbos", Venedig 1606, sagt: „Dass die Art der Regierung stark und mild sein muss, lehrt nicht allein die sich gleichbleibende Autorität der heiligen Väter, sondern das lehren auch in reichem Maße unsere Satzungen"; er schließt nach weitläufiger Erörterung dieses Grundsatzes: „Fortes in fine assequendo et suaves in modo assequendi simus" (Stark wollen wir sein in der Erreichung des Ziels und milde in der Art es zu erreichen).

Horror vacui
Grauen vor dem Leeren

lässt sich auf **Rabelais** „Gargantua et Pantagruel" 1, 5: „Natura abhorret vacuum" zurückführen.

Ist: *Naturalia non sunt turpia*
Natürlicher Dinge braucht man sich nicht zu schämen

eine Uebersetzung des von Stobaeus erhaltenen Fragments eines unbekannten Stückes des Euripides (Dindorf „Poëtae scenici", 1. Ausg., No. XVIII):

Οὐκ αἰσχρὸν οὐδὲν τῶν ἀναγκαίων βροτοῖς?

(S. Diogenes Laërtius 2, § 16 und ebenda § 99. An letzterer Stelle wird der Ausspruch dem Aristipp zugeschoben.)

Roma locuta (est), causa finita (est)
Rom hat gesprochen, die Sache ist zu Ende

ist zurückzuführen auf **Augustinus,** Sermo 131, No. 10: „Iam enim de hac causa (Pelagiana) duo concilia missa

sunt ad sedem apostolicam. Inde etiam rescripta venerunt: causa finita est; utinam aliquando finiatur error.“ Die Synoden zu Karthago und Mileve (416) untersuchten den Gnadenbegriff des Pelagius. In Folge dessen wurden Pelagius und Caelestius bis zum Widerruf exkommunicirt. Innocenz I. bestätigte den Synodalbeschluss, welchen Augustinus mit den angeführten Worten seiner Gemeinde mitteilte. „Causa finita est“ ist Augustin's eigne Aüßerung darüber. Wer aber hat zuerst die voranstehendeu Worte in: „Roma locuta est“ zusammengezogen? Die Rescripte des Papstes vom Jahre 417 stehen bei Augustinus Epist. 181 und 182.

Die Inschrift des Berliner Invalidenhauses lautet:

LAESO
ET
INVICTO
MILITI.
MDCCXLVIII.

(Dem verwundeten und unbesiegten Krieger. 1748.)

König „Versuch einer historischen Schilderung u. s. w. der Residenzstadt Berlin“, T. 5, B. 1, S. 100, Berlin 1798, gibt Marquis **d'Argens** als Verfasser dieser Inschrift an. Camille Paganel „Histoire de Frédéric-le-Grand“, Paris 1830, vol. 1, livr. 2, p. 416 irrt sich wohl, wenn er Maupertuis den Verfasser nennt. Auch nach Gallus „Geschichte der Mark Brandenburg für Freunde historischer Kunde“, Bd. VI, S. 130, Züllichau und Freystadt 1805, ist der Marquis d'Argens der Verfasser der Inschrift.

Secunda Petri

oder: *Altera pars Petri*

geht auf **Petrus Lombardus** († 1164) zurück, von dessen 4 Büchern Sententiarum das 2. den Titel „de iudicio“ (über das Urteil) führt, und deswegen wird Secunda Petri für Urteilsvermögen gebraucht.

Et in Arcadia ego

(Auch ich war in Arkadien)

setzte der Maler **Schidone** († 1615) auf ein Gemälde unter einen am Boden liegenden Todtenkopf, auf den zwei jugendliche Hirten ergriffen niederschauen. Nicolaus Poussin († 1665) brachte diese Inschrift auf dem Grabhügel eines Landschaftsgemäldes an. Poussin's Bild hängt im Louvre.

Das Schiller'sche Gedicht von 1786 „Resignation" beginnt:

Auch ich war in Arkadien geboren.

Pro nihilo

(Für Nichts)

ist der Titel einer Verteidigungsschrift für den Grafen von Arnim (Zürich 1876) und dadurch zu einem geflügelten Worte geworden.

X.

Historische Citate.

Nach Xenophon's „Anabasis“ 4, 7 war der Freudenruf der griechischen zum ersten Male nach ihrem Umherstreifen im Zuge des jüngeren Cyrus das Meer wiedererblickenden Söldner:

Θάλαττα, θάλαττα!

Die See! die See!

Plutarch „Themistokles“ 3, „Aussprüche von Königen und Feldherren“, „Politische Aussprüche“ 4, „Ueber den Fortschritt in der Tugend“, „Vom Nutzen, den man aus seinen Feinden schöpfen kann“, Cicero „Tusculanae“ 4, 19, Valerius Maximus 8, 14, externa 1, citiren **Themistokles**:

Der Sieg des Miltiades (bei Marathon) lässt mich nicht schlafen.

Der Cyniker **Diogenes**, erzählt Diogenes Laërtius „Leben und Meinungen berühmter Philosophen“, B. 6, 2, 50 (Cobet'sche Ausg.) zündete sich am Tage eine Laterne an, ging umher und sagte: „Ich suche einen Menschen.“ Obschon Phaedrus B. 3, 19 das Wort dem Aesop beilegt, so ist der

Diogeneslaterne

doch ihr Recht verblieben. Auch das choragische Monument des Lysikrates zu Athen pflegt so bezeichnet zu

werden. Eine Nachbildung dieses Monuments stellte der Architekt Fontaine in den 1. Jahren des 1. Empire auf einen südlich vom Schlosse St. Cloud bis Mitte Jan. 1871 befindlichen Turm, der damals vom Mont Valérien aus zerstört wurde. Jeder Pariser kannte sie unter dem Namen „Diogeneslaterne."

Alexanders des Großen Ausspruch:

Wenn Ich nicht Alexander wäre, möchte Ich wohl Diogenes sein

steht Diogenes Laërtius 6, 2. Plutarch führt ihn an vielen Stellen, z. B. „Alexander", 14, und „Ueber das Glück Alexanders des Großen", stets in der Form an: „Wenn ich nicht Alexander wäre, so würde ich wohl Diogenes sein."

Εὕρηκα!

Ich hab's gefunden!

rief nach Vitruvius IX, im Anfang, **Archimedes** aus, als er bei der Untersuchung des Goldgehaltes einer für König Hiero von Syrakus angefertigten Krone das Gesetz des spezifischen Gewichtes entdeckte; zwei andere Aussprüche desselben sind:

δός μοι πᾶ βῶ καὶ κινῶ τὰν γᾶν

gib mir einen Punkt, wo ich hintreten kann, und ich bewege die Erde

(Simplicius in Phys. S. 424[a] ed. Brandis), oder (nach Tzetzes, herausgegeben von J. Bekker):

δόμμυ πᾶ βῶ καὶ χαριστίωνι τὰν γᾶν κινάσω πᾶσαν

gib mir einen Punkt, wo ich hintreten kann, so will ich mit meinem Werkzeug die ganze Erde bewegen,

und *Noli turbare circulos meos,*

Störe meine Kreise nicht,

womit er den auf ihn eindringenden Feind, der ihn in mathematischen Betrachtungen störte, zurückwies. Im Va-

lerius Maximus 8, 7, externa, 7 lautet die alte Lesart: „noli, obsecro, istum circulum disturbare.“ In neueren Ausgaben ist nach den besseren Handschriften das Wort „circulum“ weggelassen. Nach den Prolegomena eines ungenannten alten Autors zu dem Neuplatoniker Porphyrios, abgedruckt in „Scholia in Aristotelem“ von Brandis, Berlin 1836, S. 8 waren die Worte des Archimedes: „τὰν κεφαλὰν καὶ μὴ τὰν γραμμάν.“ (Nimm meinen Kopf, aber lass unberührt, was ich gezeichnet habe.)

Einen zu teuer erkauften Erfolg nennt man einen

Pyrrhussieg,

weil **Pyrrhus**, König von Epirus, nach der gewonnenen Schlacht bei Asculum, 279 v. Chr., ausrief: „Noch einen solchen Sieg, und ich bin verloren!“ (Plutarch, „Aussprüche von Königen und Feldherren“ unter „Pyrrhus“; Cassius Dio, Ausg. Immanuel Bekker, I, S. 40.)

Das eine hartnäckig verteidigte Ansicht bezeichnende

Ceterum censeo,

Uebrigens bin ich der Meinung,

eine Verkürzung des Ausspruches: „Ceterum censeo Carthaginem esse delendam“ (übrigens bin ich der Meinung, dass Karthago zerstört werden müsse), den **der ältere Cato** mit Bezug auf den 3. Punischen Krieg so oft getan haben soll, ist die Uebersetzung der Stelle Plutarch's im Cato major, 27: *δοκεῖ δέ μοι καὶ Καρχηδόνα μὴ εἶναι.* (Diodor, B. 37 bei Constantin Porphyrogeneta „von Tugenden und Lastern“; Cicero „über das Greisenalter“ K. 6; Livius 49; Florus 2, 15: delendam esse Carthaginem; Valerius Maximus 8, 15, 2; Velleius Paterculus 1, 13; Aurelius Victor „de viris illustribus“, K. 47: Carthaginem delendam censuit; Plinius, N. H., 15, 20.) Englische und französische Schriftsteller sprechen nie von „Ceterum censeo“, stets von „Carthago delenda.“

Cato's:

Ein Haruspex muss das Lachen bezwingen, wenn er den andern sieht,

oder im engern Anschlusse an den lateinischen Text: „Es ist wunderbar, dass ein Haruspex*) nicht lacht, wenn er einen Haruspex sieht", hat Cicero „de divinatione" 2, 24, „Ueber die Natur der Götter" 1, 26 und „Brutus", 72, aufbewahrt. Statt Haruspex wird oft Augur citirt.

Nach **Lucullus** († vermutlich 57 v. Chr.), der ungeheure Reichtümer erworben hatte und den Schluss seines Lebens in verschwenderischer Ueppigkeit verbrachte, nennen wir ein ausgesucht feines Gastmahl

luculliſch.

Das Wort **Cäsar**'s an den auf stürmischer See verzagenden Bootsmann:

Du trägst den Cäsar und sein Glück

teilt Plutarch „Cäsar", 38 mit. Vergl. Plutarch „Ueber das Glück der Römer", 6, und „Aussprüche von Königen und Feldherren." Florus 4, 2 und Cassius Dio 41, 46 kennen nur: „Du trägst den Cäsar."

Plutarch „Leben Cäsar's", Kap. 11 und „Aussprüche von Königen und Feldherren" hat das Wort aufbewahrt, welches Cäsar beim Anblick eines elenden Alpenstädtchens seinen Begleitern zurief:

(Ich möchte) lieber der Erste hier als der Zweite in Rom (sein).

Alea iacta est;

„Iacta alea esto" (es falle der Würfel) ist, nach Sueton „Cäsar", Kap. 32, von Cäsar, bevor er den Rubicon überschritt, nicht in dieser Form, sondern griechisch:

ἀνερρίφθω κύβος

*) Ein Priester, der den Willen der Götter aus den Eingeweiden der Opfertiere herauslas.

gesagt worden, wie Plutarch „Pompeius“, K. 60 und „Aussprüche von Königen und Feldherren“ ausdrücklich hervorhebt. Doch war dieser Ausdruck lange vorher sprichwörtlich. (Plutarch „Cäsar“, K. 32.) Er kommt nach Athenaeus, 13, p. 569 c, bei Menander (geb. 342 v. Chr.) in der Komödie „Arrephorus“ vor,

„Jacta est alea“ war v. Hutten's Wahlspruch (s. S. 57).

Den Rubicon überschreiten

sagt man von einem gefahrdrohenden, entscheidenden Schritt, wie es der Uebergang Caesars 49 v. Chr. über den Rubicon war.

Der Ausspruch Cäsar's:

Veni, vidi, vici,

Ich kam, ich sah, ich siegte,

mit dem er seinen bei Zela schnell errungenen Sieg brieflich seinem Freunde Amintius in Rom anzeigte, wird von Sueton, „Julius Cäsar“, K. 37, zwar nur als Inschrift auf einer in seinem Pontischen Triumphzuge einhergetragenen Tafel erwähnt; dass er jedoch auch wirklich so gelautet hat, ist in Plutarch's „Aussprüchen von Königen und Feldherren“ zu lesen und geht überdies aus Plutarch „Cäsar“, K. 50, hervor. (Seneca „Suasoriae“ II, § 22, Bursian'sche Ausg.) Cassius Dio 42, 48 erzählt: „Cäsar war auf den Sieg sehr stolz wie auf keinen andern, da er an demselben Tage und zu derselben Stunde zu dem Feinde kam, ihn sah und besiegte.“ Polyaenus ahmt das Wort „Strategika“ 1, 30 unter „Themistokles“ nach.

Es wird bestritten, dass Julius Cäsar bei seiner Ermordung mit dem Ausrufe:

Auch Du, mein Brutus!

zu Boden gesunken sei, mit dem auch Shakespeare „Julius Caesar“ 3, 1 ihn sterben lässt, und der in

Schiller's „Raübern“ 4, 5 im Römergesang, Strophe 4, benutzt ist. Sueton „Julius Cäsar“, K. 82, teilt mit, dass er bei der ersten Wunde ein einziges Mal aufgeseufzt, aber kein Wort geaüßert habe. Freilich fügt er hinzu, dass Einige erzählen, er habe dem auf ihn eindringenden Brutus auf griechisch zugerufen: „Auch Du gehörst zu Jenen? auch Du, mein Kind?“ (*καὶ σύ, τέκνον*). Cassius Dio, B. 44, K. 19, erzählt, Cäsar hätte wegen der Menge der auf ihn Eindringenden nichts sagen noch tun können, sondern habe sich verhüllt und sei durch viele Wunden ermordet worden. Er fügt hinzu: „Das ist am verbürgtesten. Doch damals sagten schon einige, dass er zum Brutus, der heftig auf ihn losstieß, sprach: Auch Du, mein Kind?“

Sueton „Leben des Augustus“, Kap. 87, erzählt, dass Kaiser **Augustus** im täglichen Leben gewisse Worte oft wiederholt, z. B. von faulen Schuldnern haüfig gesagt habe, sie würden

ad Calendas graecas,

an den griechischen Kalenden,

d. h. am Nimmermehrstage, bezahlen. Denn „Calendae“ hieß im römischen Kalender der erste Tag jedes Monats, ein Zahlungstermin der Römer, während die Griechen keine solche Kalendae hatten.

Σπεῦδε βραδέως

(Festina lente)

Eile mit Weile

führte er oft im Munde. Ebenda Kap. 25 und Polyaenus „Strategica“, 8, 24. Vergl. Sophokles „Antigone“, v. 231.

Sueton „Leben des Claudius“, K. 21, teilt das Wort mit:

Ave, imperator, morituri te salutant.

Heil Dir, Kaiser! Die dem Tode Geweihten begrüßen Dich.

Als Kaiser Claudius zur Feier der Vollendung des Abzugskanals aus dem Fucinersee ein blutiges Seegefecht gab, begrüßten ihn mit obigen Worten die Fechter. Des Kaisers Gegengruß: „Seid gegrüßt" nahmen sie irrtümlich für die Erlaubnis, nicht zu kämpfen, so dass Claudius sie drohend und ermahnend zum Kampfe antreiben musste. S. Cassius Dio, B. 60, K. 50.

Sueton „Leben des Titus", Kap. 8, teilt das, wie er sagt, „merkenswerte und mit Recht gelobte" Wort mit, welches Kaiser **Titus** einst bei Tafel ausrief, als ihm einfiel, dass er an jenem Tage noch Keinem etwas Gutes getan habe:

(Amici,) *diem perdidi.*

(Freunde,) Ich habe einen Tag verloren.

Nach Zincgref, Straßburg 1626, S. 137, führte Herzog Friedrich der Weise, Kurfürst v. Sachsen, das deutsche Wort im Munde.

Sueton „Leben des Vespasian", K. 23, und Cassius Dio, B. 66, K. 14, teilen die Entstehung eines in verschiedenen Fassungen, auch in der Form:

Geld stinkt nicht,

oder: *Non olet,*

bekannten Ausspruchs des **Vespasian** mit. Als ihn sein Sohn Titus wegen einer auf den Harn gelegten Steuer getadelt hatte, hielt er ihm das erste aus dieser Steuer eingekommene Geld vor die Nase und fragte ihn, ob es röche. Und als dieser die Frage verneinte, sagte er: „Und dennoch ist es aus Harn." Auf Vespasian's Wort bezieht sich Juvenal 14, 204:

Lucri bonus est odor ex re
Qualibet.
Gut ist der Geruch des Gewinns, woher letzterer auch stamme.

Francesco da Buti, einer der ältesten Erklärer Dante's, erwähnt zu der Stelle des „Fegefeuers" XXIV, 23 und 24, dass Papst **Martin IV.** († 1285), wenn er aus dem Konsistorium kam, zu sagen pflegte: Wieviel haben wir für die heilige Kirche Gottes gelitten!

Ergo bibamus!"
(Darum wollen wir einmal trinken!)

Das Wort ist als Titel des Goethe'schen, S. 98 erwähnten Liedes bekannt, in welchem „Ergo bibamus" neunmal vorkommt. In „Zur Farbenlehre", Polemischer Teil, No. 391, Tübingen 1810, sagt er:

„Es fällt uns bei dieser Gelegenheit ein, dass Basedow, der ein starker Trinker war und in seinen besten Jahren in guter Gesellschaft einen sehr erfreulichen Humor zeigte, stets zu behaupten pflegte: die Konklusion 'Ergo bibamus' passe zu allen Prämissen. Es ist schön Wetter, ergo bibamus! Es ist ein hässlicher Tag, ergo bibamus! Wir sind unter Freunden, ergo bibamus! Es sind falsche Burschen in der Gesellschaft, ergo bibamus!"

Da nach Prosper Mérimée's „Chronique du règne de Charles IX", (1829) Vorr. S. 7, **Ludwig XI.** „Diviser pour régner" sagte, so wird auf letzteren zurückzuführen sein:

Divide et impera.
(Trenne und herrsche.)

Heinrich Heine, Bd. 10, S. 38 der Ausgabe von 1862, sagt: „König Philipp hat die Maxime seines macedonischen Stammesgenossen des Trennens und Herrschens bis zum schädlichen Uebermaße ausgeübt."

O sancta simplicitas!

O heilige Einfalt!

soll **Huß** 1415 (nach Zincgref-Weidner, Amsterdam 1653, 3. T., S. 383) auf dem Scheiterhaufen ausgerufen haben, als er sah, wie ein Bauer, (nach von Loeper „Faust", sowie nach Karl von Gebler „Nachklänge", 1880, 1. Bd., S. 182: „ein altes Mütterchen") in blindem Glaubenseifer sein Stück Holz zu den Flammen herbeitrug. Doch wird schon in der lateinischen Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebius († 340) durch Rufinus († 395) B. 10, K. 3 die „sancta simplicitas" erwähnt, mit welcher ein Bekenner auf dem ersten Konzil zu Nicaea einen bis dahin unüberwindlichen Philosophen zum Schweigen brachte und bekehrte. „Johann Huss und das Konzil zu Costnitz" nach E. de Bonnechose, Leipz. 1848, S. 254, enthält nichts von einem solchen Ausrufe des Huss.

An nescis, mi fili, quantilla prudentia mundus regatur (oder regatur orbis)?

Weißt Du nicht, mein Sohn, mit wie geringem Verstande die Welt regiert wird?

wird auf verschiedene Urheber zurückgeführt; nach Zincgref „Apophthegmata", Ausg. 1693, T. 2, S. 107, sind es Worte **von Orselaer's**, Hofmeisters der jungen Herrn Markgrafen von Baden. Nach Lundblad „Schwedischer Plutarch" II, Stockholm 1826, p. 95, beschwichtigte **Axel Oxenstjerna** mit diesen Worten seinen Sohn Johann, als dieser gestand, er fühle sich dem Posten eines schwedischen Gesandschaftschefs auf dem Friedenscongress, womit er auf seines Vaters Antrieb betraut worden war, nicht gewachsen. John Selden († 1654) sagt im „Table Talk" unter „Pope": „Thou little thinkest what a little foolery governs the world." (Du kannst dir kaum denken, welche geringe Narrheit die Welt regiert.) In einer portugiesischen Apophthegmensammlung (Colecçam politica de

apophthegmas memoraveis por D. Pedro Joseph Suppico de Moraes, Lissabon 1733, T. 2, B. 2, S. 44) wird von Papst **Julius III.** (1550—55) erzählt, er habe einem portugiesischen Mönche, der ihn bemitleidete, weil er mit der Herrschaft über die ganze Welt belastet sei, geantwortet: „Wenn Ihr wüßtet, mit wie wenig Aufwand von Verstand die Welt regiert wird, so würdet Ihr Euch wundern." Bei Zincgref „Apophthegmata", Leiden 1644, T. 3, S. 60 heißt es: „Sonsten sagt man, Wer Glück und ein Nussschal voll Hirn im Kopf hat, der kann eine halbe Welt regieren."

Der König herrscht, aber er regiert nicht

ist in der lateinisches Form:

Rex regnat, sed non gubernat

von Jan **Zamoiski** († 1605) im polnischen Reichstage gesagt worden. Später brauchte Hénault in seinen Mémoires, S. 161, von Madame des Ursins: „Elle gouvernait, mais elle ne régnait pas"; am bekanntesten wurde das Wort durch **Thiers**, der in den ersten Nummern der von ihm mit Armand Carrel und dem Buchhändler Sautelet gegründeten, zum ersten Male 1. Juli 1830 erschienenen Zeitung „Le National" den Satz:

Le roi règne et ne gouverne pas

aufstellte und entwickelte.

Ad maiorem Dei gloriam,

Zum größeren Ruhme Gottes,

kommt sehr häufig in den „Canones et decreta oecumenici concilii Tridentini" (1542—1560) vor.

Ultima ratio regis

tritt nach Preuß in einer Bemerkung in „Oeuvres de Frédéric-le-Grand", XI, p. 118, seit 1742 als Aufschrift seiner Kanonen auf. Alle seine bronzenen Geschütze tragen

sie, die eisernen aus Haltbarkeitsrücksichten nicht. Daraus scheint sich die Gewohnheit entwickelt zu haben, sie bei allen Festungsgeschützen, die ja meist aus Eisen gefertigt sind, fortzulassen. Auch heute findet sich die Inschrift vor, aber nur bei preußischen Feldgeschützen, wogegen die Festungsgeschütze, mögen sie nun aus Bronze, Eisen oder Stahl sein, dieselbe nicht führen. Friedrich der Große entlehnte die Inschrift den Franzosen. Ludwig XIV. scheint dieselbe um 1650 angenommen zu haben; wenigstens findet man sie vorher weder auf Zeichnungen noch auf Geschützen. Sie lautete *ultima ratio regum*. Sie hat in Frankreich durch Beschluss der Assemblée vom 19. August 1790 aufgehört. Entlehnt ist die schlecht lateinische Inschrift offenbar aus **Calderon**, bei welchem es im 1. Akt von „In diesem Leben ist Alles wahr und Alles Lüge" (vor 1644 erschienen) heißt: „Im Kriege sind das letzte Wort der Könige (ultima razon de Reyes) Pulver und Kugeln."

Die unklassische Inschrift der 1780 vollendeten Königlichen Bibliothek zu Berlin

Nutrimentum spiritus
(Nahrung des Geistes)

verdankt ihren Ursprung wohl einer Lektüre Friedrichs des Großen, der „Histoire ou vie tirée des monumens anecdotes de l'ancienne Egypte" (des Abbé **Terrasson**), Amsterdam 1732, S. 70. Friedrich lobte das Buch in einem Briefe aus Ruppin vom 23. März 1733 an Herrn von Grumbkow. Terrasson's Buch wurde von Matthias Claudius 1777—78 in's Deutsche übertragen. Die Stelle steht S. 88 (2. Bch.). Uebrigens gebrauchte der König während der Zeit des Baues die Ausdrücke „Aliment de l'esprit" und „nourriture de l'âme" (Preuß: „Oeuvres de Frédéric-le-Grand", XXIV, p. 27 und XXV, p. 18). In Ad. Streckfuß „500 Jahre Berliner Geschichte", 3. Aufl.,

1. Bd., 8. Abteil., 13. Kap. und gleich darauf im 14. Kap. wird Quintus Icilius als Verfasser der Inschrift angegeben, doch ohne Beifügung des Grundes. Außerdem war Quintus Icilius ein guter Lateiner, dem es schwerlich eingefallen wäre, eine solche Inschrift anzufertigen.

Tempi passati!

geht auf Kaiser **Joseph II.** zurück. Archenholtz „England und Italien" (1785) erzählt im 2. Bande (Italien), S. 46, bei Gelegenheit der Beschreibung des Dogenpalastes in Venedig: „Unter andern ist hier die außerordentliche Begebenheit vorgestellt, wie Kaiser Friedrich I. 1172*) vom Papst Alexander zu Venedig vom Bann mit großen Feierlichkeiten losgesprochen wurde. Der Kaiser liegt hier der Geschichte gemäß zu den Füßen des Papstes und erhält die Absolution. Man erzählt, dass, als Kaiser Joseph II. diesen Palast besah, man glaubte aus Delikatesse ihm nicht dieses Gemälde zeigen zu müssen; man bemühte sich daher, seine Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände zu richten; allein vergebens. Der Kaiser ward es gewahr, man sagte ihm mit dem größten Glimpf, wovon die Rede sei, worauf er lächelnd versetzte: Tempi passati!" Das in Rede stehende Gemälde ist von Federigo Zuccaro († 1609) und hängt in dem Saale des großen Rats (sala del maggior consiglio) rechts nach der Piazetta zu.

Julius Meyer „Correggio", Leipz. 1871, S. 23, sagt:

„Dahin gehört jene bekannte Erzählung, die, soweit sich verfolgen lässt, zuerst der Pater Resta aufgebracht: bei einer Anwesenheit in Bologna habe Correggio vor dem Bilde der heiligen Cäcilia von Rafael (früher in der Kirche S. Giovanni i Monti) ausgerufen:

Anch' io sono pittore!

Auch ich bin Maler!

*) Es müsste 1177 heißen.

Zur Zeit, als der Meister allenfalls in Bologna gewesen sein könnte, d. h. im Jünglingsalter, war die Cäcilia noch gar nicht dort; überhaupt werden wir sehen, dass er höchst wahrscheinlich so wenig in Bologna wie in Rom gewesen ist. Möglich, dass die Fabel entstanden, indem man hinsichtlich der Komposition in einer Figur auf dem Bilde der heiligen Martha von Corregio eine Art von Wiederholung des Paulus aus der Cäcilia des Rafaël zu finden meinte u. s. w."

Es wäre wünschenswert gewesen, wenn Julius Meyer angegeben hätte, wo Resta (ungefähr um 1700) die fragliche Aüßerung getan haben soll. Seine Kunstbriefe in „Lettere pittoriche" des Bottari enthalten die Geschichte nicht.

Dass Galilei die Abschwörung seiner Lehren mit dem Worte:

Eppur si muove!

Und doch bewegt sie (die Erde) sich!

begleitet habe, ist eine Erfindung und wird zuerst im „Dictionnaire historique", Caen 1789, mit der Einleitung erzählt: „Man behauptet, dass u. s. w." (Wohlwill, „Der Inquisitionsprocess des Galileo Galilei", Berlin 1870. Karl von Gebler, „Galileo Galilei und die römische Kurie." Stuttgart 1876, I, S. 310.)

L'Italia farà da se,

Italien wird ganz allein fertig werden,

gewöhnlich als Devise des italienischen Freiheitskampfes von 1849 hingestellt, wurde nach Reuchlin, „Geschichte Italiens", II, 1, S. 155, vom damaligen Minister des Auswärtigen in Piemont, **Pareto**, vielmehr den „Interventionsgelüsten der französischen Radikalen in's Gesicht geschleudert." v. Treitschke: „Bundesstaat und Einheitsstaat" nennt es den Wahlspruch **Cesare Balbo**'s; nach Theodor Mundt, „Italienische Zustände", 1, 58 war

diese Devise von **Karl Albert** und **Gioberti** zuerst ausgegangen.

Ei des Columbus

ist die Umänderung der volkstümlichen spanischen Redensart

„Hänschens Ei."

In Calderon's „La dama duende" („Die Dame Kobold"), bald nach dem 4. Nov. 1629 aufgeführt, 2. Aufz., heißt es:

Das andre (Geheimnis)
Kennst du doch, mit Hänschen's Ei?
Womit viele hoch erhabne
Geister sich umsonst bemühten,
Um auf einen Tisch von Jaspis
Solches aufrecht hinzustellen;
Aber Hänschen kam und gab ihm
Einen Knicks nur, und es stand.

Die Redensart „Hänschen's Ei" ward von Vasari in seinen „Künstlerbiographien" (1555) umgestaltet auf den Baumeister Brunelleschi übertragen. Als dieser bei einer Versammlung von Architekten aus allen Ländern, welche 1421 nach Florenz berufen worden waren, um zu beraten, wie man den unvollendeten Bau des Domes Santa Maria del fiore mit einer Kuppel abschließen könnte, seinen kühnen Plan entwickelte, wurde er bitter verhöhnt, und nun nahm er im gerechten Zorne erst dann wieder an den Beratungen Teil, nachdem an ihn eine ehrenvolle Einladung ergangen war. „Die anderen Baumeister", erzählt Vasari, „hätten gern gesehen, dass er seine Meinung eingehend entwickelt und sein Modell gezeigt hätte, wie sie die ihrigen. Das wollte er nicht; aber er machte den inländischen und ausländischen Meistern den Vorschlag, dass Derjenige, welcher ein Ei der Länge nach fest auf eine Marmorplatte stellen könnte, die Kuppel bauen solle, da sich hierin ihr Talent zeigen würde. Nachdem man also ein Ei genommen hatte, versuchten sich

alle diese Baumeister, es aufrecht stehen zu lassen; aber Keinem gelang es. Als man nun den Filippo (Brunelleschi's Vorname) das Ei aufrecht hinzustellen aufforderte, nahm er es mit Grazie, stieß es mit dem schmalen Ende auf die Marmorplatte und brachte es so zum Stehen. Als die Künstler riefen, dass sie es so auch hätten machen können, antwortete ihnen Filippo lachend, sie würden es auch verstanden haben, die Kuppel zu wölben, wenn sie sein Modell oder seine Zeichnung gesehen hätten. Und so wurde beschlossen, dass er beauftragt werden sollte, den Bau zu leiten." Auf Brunelleschi passte das Beispiel vom Ei trefflich, weil die von ihm vollendete Kuppel in der Tat die Form eines an der Spitze eingedrückten Eies hat. Benzoni „Geschichte der neuen Welt" 1, 5, Venedig 1565, überträgt diese Erzählung auf Columbus, raümt jedoch ein, dass er den Vorgang, der sich nach der ersten Reise des Columbus auf einem ihm zu Ehren gegebenen Gastmahl des Kardinals Mendoza (1493) zugetragen haben soll, nur durch Hörensagen weiß. (Voltaire, „Essai sur les moeurs", [1739], chap. 144; Humboldt, „Kritische Untersuchungen über die historische Entwickelung der geographischen Kenntnisse von der Neuen Welt", II. Bd., S. 394.)

Nach Massari „La vita ed il regno di Vittore-Emanuele II. di Savoia", Mailand 1878, sagte Minister d'Azeglio zu **Vittore Emanuele II.** im Anfang seiner Regierung: „Die Geschichte zählt so wenig Könige, die Ehrenmänner sind, dass es eine schöne Aufgabe wäre, jetzt die Reihe zu beginnen." „Soll ich also dieser König-Ehrenmann sein?" fragte der König ihn lächelnd. Beim Jahresschluss wurde der König aufgefordert, seinen Namen in die Volkszählliste der Stadt Turin einzuzeichnen. Er schrieb in die Rubrik „Stand und Stellung":

„*Rè galantuomo.*"
(König und Ehrenmann.)

Freie Kirche im freien Staat

Chiesa libera in libero stato

war **Cavour**'s Grundsatz; es waren seine letzten vernehmlichen Worte, als er am 5. Juni 1861 starb. S. v. Treitschke „Cavour", Heidelberg 1869, in „Historische und politische Aufsätze", 4. Aufl., 2. Bd. Leipz. 1871, S. 244. **Montalembert** äußert denselben Grundsatz in der Vorrede zu seinen Werken, Paris 1860, I, S. XI: „mit einem Worte, die freie Kirche in einer freien Nation ist das Programm gewesen, das mich zu meinen ersten Anstrengungen angefeuert hat u. s. w."

Die Schiffe hinter sich verbrennen

pflegt man zu sagen, um damit auszudrücken: sich die Möglichkeit des Zurückweichens abzuschneiden. Plutarch „Ueber die Tugenden der Frauen" erzählt unter „Trojanerinnen", dass der Aetoler Timarchos, als er in Asien landete, die Schiffe verbrennen ließ, damit seine Söldner nicht vor der zahlreichen Menge der Feinde die Flucht ergriffen. Ein glänzender Sieg war die Folge. Dass Ferdinand Cortez am 26. Juli 1519 in Mexiko bei Entdeckung einer Verschwörung die Schiffe zerstören ließ, um jede Verbindung nach außen abzuschneiden, ist erfunden. (Duro: „Las Joyas de Isabel la Católica, las Naves de Cortès y el Salto de Alvacado." Madrid 1882.) Polyaenus Strat. 8, 25, 2.

Krieg bis auf's Messer

antwortete der spanische Feldherr **Palafox** bei der Belagerung von Saragossa 1808 auf die Aufforderung der Franzosen zur Uebergabe.

Qui mange du pape, en meurt

Wer isst, was vom Papst kommt, stirbt daran

stammt aus der Zeit des Papstes Alexander VI. Borgia († 1503), weil er ihm unbequeme Personen dadurch bei

Seite schaffte, dass er ihnen bei seinen Gastmälern mit Gift gemischten Wein vorsetzte. Warum wird das Wort nur französisch citirt? Wer meldet es zuerst?

Ueber die um 1680 politische Bedeutung gewinnenden Wörter

Whig und *Tory*

sagt Macaulay, „Geschichte von England", B. 1, K. 2 (S. 253 Ausg. Tauchnitz):

„In Schottland hatten einige der verfolgten Kirchenabtrünnigen, durch Bedrückung zur Verzweiflung getrieben, den Primas ermordet, gegen die Regierung die Waffen ergriffen, einige Vorteile über die königlichen Truppen errungen, und sie waren erst zur Ruhe gebracht worden, als Monmouth sie bei Bothwell Bridge geschlagen hatte. Diese Eiferer waren sehr zahlreich unter den Bauern des westlichen Nieder-Schottlands, die gewöhnlich „Whigs" genannt wurden. So wurde der Name Whig den Presbyterianischen Eiferern Schottlands beigelegt und auf diejenigen englischen Politiker übertragen, welche Neigung zeigten, dem Hofe gegenüberzutreten und protestantische Dissidenten mit Nachsicht zu behandeln. Zur selben Zeit gewährten die Sümpfe Irlands geächteten Papisten eine Zuflucht. Diese Leute hießen damals „Tories." Daher wurde der Name Tory Engländern gegeben, die nicht dazu beitragen wollten, einen katholischen Prinzen vom Tron auszuschließen."

„Whig" bedeutet ursprünglich saure Molken; das irische Wort „Tory" ist angeblich soviel als Raüber.

Lynchjustiz (Lynchlaw)

d. i. Volksjustiz schreibt sich von **John Lynch** her, welcher gegen Ende des 16. Jahrhunderts, als die Kolonialgesetze in den Vereinigten Staaten keinen zuverlässigen Schutz gewährten, von den Bewohnern in Nordcarolina mit unumschränkter Macht als Gesetzgeber, Richter und vollziehender Gewalt bekleidet wurde.

Das Wort

radikal

im politischen Sinne soll 1798 im englischen Parlamente zum ersten Male von **Pitt** angewendet worden sein.

1801 errichtete **Outram** den ersten Schienenweg zur Beförderung von Personen mittelst Pferden zwischen den Städten Croydon und Wandsworth. Eine Pferdebahn nannte man daher „Outramway", was sich verkürzt hat zu

Tramway.

Nelson's Tagesbefehl in der Schlacht bei Trafalgar am 21. Oktober 1805 lautete:

England expects that every man will do his duty.

England erwartet, dass jeder Mann seine Pflicht tun wird.

S. „The dispatches and letters of Vice-Admiral Lord Viscount Nelson", Bd. 7. S. 150, London 1845—46.

Das Sir **Robert Walpole** († 1745) zugeschriebene Wort:

Ein jeder Mensch hat seinen Preis

ist in dieser Schroffheit nicht von ihm gesagt worden. In Coxe's „Memoirs of the life and administration of Sir Robert Walpole", IV, S. 369, heißt es von ihm: „Redefloskeln verachtete er. Die Auslassungen vorgeblicher Patrioten schrieb er ihren oder ihrer Angehörigen eigennützigen Absichten zu und sagte von ihnen: Alle diese Leute haben ihren Preis."

Es war auf der englischen Flotte Sitte gewesen, den Mannschaften ihre Portion Rum ungemischt zu liefern, was manchen Rausch hervorbrachte und die Mannszucht störte. Deswegen verfügte 1740 Admiral **Vernon**, dass der Rum mit Wasser gemischt verabfolgt werden solle. Schon früher hatte der Admiral, der gewöhnlich einen Rock von kameelhärenem Zeug (grogram) trug, von seinen

Leuten deshalb den Beinamen „Old Grog“ erhalten. Der Name

Grog

ging nun auf das von ihm erfundene Getränk über.

Der rechte Mann an der rechten Stelle

The right man in the right place

ist aus einer Rede A. H. **Layard**'s entwickelt, die er am 15. Januar 1855 im Unterhause hielt, und worin er sagte: „Ich habe immer geglaubt, dass Erfolg das unvermeidliche Ergebnis sein werde, wenn man sowohl dem Landheere wie der Flotte freie Bewegung gönnte, und wenn wir den rechten Mann abordneten, um die rechte Stelle zu füllen.“

Am 6. April 1852 kündigte das „Albany Evening Journal“ an: „Ein Freund wünscht, dass wir ankündigen, er werde sich zu geeigneter Zeit erlauben, ein neues Wort in das Wörterbuch einzuführen. Der Zweck der beabsichtigten Neuerung ist, die jetzt vorhandene Nötigung zu vermeiden, zwei Wörter, die oft vorkommen, zu gebrauchen, wo eins genügen würde. Das Wort ist

Telegram

(Telegramm)

statt 'telegraphische Depesche'“ u. s. w. Der Erfinder war der Amerikaner E. P. **Smith** aus Rochester.

Chevalier sans peur et sans reproche

Ritter ohne Furcht und Tadel

ist der Beiname des heldenmütigen Bayard († 1514). So wird er im Titel des sehr seltenen, auf der Bibliothèque nationale zu Paris unter „I. n[27] 1200 Réserve“ in den Katalog eingetragenen Buches: „La tresioyeuse plaisante et recreative hystoire composée par le loyal serviteur des faiz gestes triumphes et prouesses du bon chevalier sans paour et sans reprouche, le gentil seigneur de Bayart“ etc. 1527 genannt. Das Beiwort kommt unver-

ändert unzählige Male in dem Buche vor. Es gibt auch eine Ausgabe von 1525. Nach La Croix du Maine schrieb Bouchet: „Panégyrique du Chevalier sans reproche, messire Louys de la Trimouille", Poitiers, chez Jaques Bouchet, 1527. de la Trimouille fiel in der Schlacht bei Pavia (1525).

Tel est notre bon plaisir

Dies ist unser gnädiger Wille

wird stets falsch citirt statt: Tel est notre plaisir, was sich zuerst in einer Ordonnanz König **Karl's VIII.** von Frankreich vom 12. März 1497 zeigt. (Collection des Ordonnances des Rois.)

Franz I. lassen die meisten historischen Darstellungen nach seiner Besiegung und Gefangennahme in der Schlacht bei Pavia mit einem Briefe an seine Mutter auftreten, dessen Kürze sie gewöhnlich ausdrücklich hervorheben.

Tout est perdu, fors l'honneur,

Alles ist verloren, nur die Ehre nicht,

soll Alles gewesen sein, was in diesem Muster von Lakonismus gestanden habe. Jedoch ist dieser von Dulaure aufgefundene und in dessen „Geschichte von Paris", 1837, B. 3, S. 209 abgedruckte Brief länger und lautet:

„Madam! Sie zu benachrichtigen, welches der Ausgang meines Unglücks ist, so ist mir von allen Dingen nur die Ehre und das gerettete Leben geblieben (de toutes choses ne m'est demouré que l'honneur et la vie qui est sauve), und weil diese Nachricht Ihnen in unserem Missgeschick einigen Trost bereiten wird, habe ich gebeten, dass man mich diesen Brief schreiben lasse, was man mir gefällig bewilligt hat" u. s. w.

Le quart d'heure de Rabelais,

eigentlich: die „Viertelstunde Rabelais'", das heißt: die letzte Viertelstunde, welche man in einem Wirtshause zu-

bringt, und in welcher man seine Zeche zu bezahlen hat, führt man auf eine Anekdote aus dem Leben Rabelais' zurück, welche man in einer 50 oder 60 Jahre nach Rabelais' Tode in Meudon zusammengestellten und „Elogia Rabelaesina" betitelten Foliohandschrift von Antoine le Roy (Nationalbibliothek zu Paris, No. 8704), einem Priester und Licentiaten des Rechts, liest. Aus Rom zurückberufen, befand er sich im Gasthause zu Lyon in Geldverlegenheit. Er ließ nun die Aerzte in der Stadt benachrichtigen, dass ein ausgezeichneter Doktor, von weiten Reisen zurückgekehrt, ihnen seine Beobachtungen mitzuteilen wünsche. Sie erschienen. Er behandelt, verkleidet und mit verstellter Stimme, die schwierigsten Fragen der Heilkunst. Plötzlich nimmt er eine geheimnisvolle Miene an, schließt die Türen und spricht: „Hier habe ich ein feines Gift aus Italien mitgebracht, um Euch vom König und seinen Kindern zu befreien." (Dies wäre denn die Viertelstunde gewesen, welche Rabelais benutzte, um sich aus Geldverlegenheit zu retten.) Sofort verlassen ihn Alle; nach wenigen Augenblicken wird er festgenommen, mit Bedeckung nach Paris gebracht und vor den König geführt. Rabelais erscheint, ohne noch länger Geberde und Stimme zu verstellen. Franz I. lächelt, entlässt huldvoll die bestürzten Lyonnaiser und behält Rabelais zum Abendessen bei sich.

Heinrich IV. von Frankreich hat nach den der „Geschichte Heinrichs des Großen", 1681, von Hardouin de Péréfixe angehängten „Denkwürdigen Worten" einst zum Herzog von Savoyen gesagt: „— wenn Gott mir noch Leben schenkt, so will ich es so weit bringen, dass es keinen Bauer in meinem Königreiche giebt, der nicht im Stande sei, ein Huhn in seinem Topfe zu haben." Das ist erweitert worden zu:

> *Je veux que le dimanche chaque paysan ait sa poule au pot.*
>
> Ich wünsche, dass Sonntags jeder Bauer sein Huhn im Topfe hat.

Als Heinrich IV., so wird erzählt, von seinem Beichtvater wegen seiner vielen Liebschaften getadelt ward, ließ er demselben Tage lang Rebhühner auftragen, bis dieser sich beschwerte, dass er

toujours perdrix

essen müsse. Der König erwiderte, dass er ihm die Notwendigkeit der Abwechselung habe einleuchtend machen wollen. Doch sei bemerkt, dass kein französisches Wörterbuch diesen Ausspruch erwähnt. Dass er, obgleich in keinem spanischen Wörterbuche befindlich, auch in Spanien bekannt ist, geht aus einem Bänkelsängerliede: „Curiosa Relacion Poetica, En Coplas Castellanas del verdadero aspecto del mundo y estado de las mujeres", Barcelona 1837, hervor, worin es heißt:

como dice el adagio
Que cansa de comer perdices

(d. h. wie das Sprichwort sagt, dass man es müde wird, Rebhühner zu essen).

Das Wort **Ludwig's XIV.**:

L'Etat c'est moi,
Der Staat bin ich,

ist unverbürgt, jedenfalls nicht im April 1655 vor dem Parlamente gesagt, wie erzählt wird. Chéruel (1855) „Administration monarchique en France", B. II, S. 32—34, sagt: „Hierher versetzt man nach einer verdächtigen Tradition die Erzählung von der Erscheinung Louis' XIV. im Parlament, im Jagdrock, eine Peitsche in der Hand, und hierhin verlegt man die berüchtigte Antwort auf die Bemerkung des ersten Präsidenten, der das Interesse des Staates hervorhob: 'Ich bin der Staat.' Statt dieser dramatischen Scene zeigen uns die zuverlässigsten Dokumente den König, wie er allerdings dem Parlament Schweigen gebietet, aber ohne einen unverschämten Hochmut zur

Schau zu tragen.“ Ein handschriftliches Journal, das Chéruel erwähnt, schließt die Erzählung der Scene im Parlament also: „Nachdem Seine Majestät sich schnell erhoben hatten, ohne dass irgend Jemand in der Versammlung ein einziges Wort gesagt, kehrten Sie nach dem Louvre und von da nach dem Walde von Vincennes zurück, woher Sie am Morgen gekommen waren und wo Sie vom Herrn Kardinal erwartet wurden.“ Hierzu fügt Edouard Fournier „l'Esprit dans l'histoire“, 3. Auflage, S. 271: „Also Mazarin erwartet den König, um von ihm zu erfahren, wie Alles abgelaufen ist, und namentlich um zu hören, wie der junge Fürst seine gewiss vom Kardinal selbst angefertigte Lektion aufgesagt hat; und in diese vom Kardinal eingegebene Lektion, von der der Schüler nicht mit einem Worte abweichen durfte, sollte sich eine für die Macht des alten Ministers wenigstens ebenso beunruhigende, wie für das Ansehen des Parlaments drohende Phrase, wie 'Ich bin der Staat', plötzlich eingeschlichen haben? Das ist unmöglich. Der Staat war noch nicht Ludwig XIV.; er war noch immer Mazarin.“ Dulaure „Histoire de Paris“, 1853, S. 387, behauptet freilich: „Er unterbrach einen Richter, der in einer Rede die Worte 'der König und der Staat' gebrauchte, indem er mit Hoheit ausrief: L'Etat c'est moi.“ Nach „Revue britannique“, Mai 1851, S. 254 wäre Königin Elisabeth von England Urheberin des Wortes.

Petits-maîtres

nannte man während der Zeit der Fronde eine politische Partei, an deren Spitze Condé, der Prinz von Conti und der Herzog von Longueville standen, weil sie die Herren (les maîtres) des Staats sein wollten; da diese jungen Leute sich einer großen Geckenhaftigkeit befleißigten, bezeichnete man in der Folge alle jungen Leute so, die sich durch dieselbe Eigenschaft bemerkbar machten. (Voltaire „Louis XIV“, 4.)

Für einen Kammerdiener gibt es keinen Helden

wird von Fraülein Aïssé in ihren von J. Ravenel, Paris 1853, herausgegebenen Briefen, S. 161, auf Madame **Cornuel**, eine geistreiche, zum Kreise der sogenannten Précieusen des 17. Jahrh. gehörende Dame, zurückgeführt. Es macht jedoch zu der Stelle in Montaigne's „Essais" 3, 2, erschienen 1588: „Mancher ist ein Wundersmann gewesen, an dem seine Frau und seine Dienstboten nicht einmal etwas Bemerkenswertes gesehen haben. Wenige Menschen sind von ihren Bedienten bewundert worden", Coste, ein Erklärer Montaigne's, die Anmerkung: „Man muss in hohem Grade Held sein, sagte der Marschall von Catinat († 1712), um es in den Augen seines Kammerdieners zu sein (il faut être bien héros pour l'être aux yeux de son valet de chambre)."

Nach Plutarch „Aussprüche von Königen und Feldherren" und „Ueber Isis und Osiris", 24, äußerte Antigonus, als Hermodotos ihn in einem Gedichte als Sohn der Sonne und Gott anredete: „Davon weiß mein Kammerdiener nichts."

Goethe lässt in „Wahlverwandtschaften" (1809), T. 2, K. 5, Ottilien in ihrem Tagebuche sagen:

„Es gibt, sagt man, für den Kammerdiener keinen Helden. Das kommt aber bloß daher, weil der Held nur vom Helden anerkannt werden kann. Der Kammerdiener wird aber wahrscheinlich seines Gleichen zu schätzen wissen."

Goethe hat diese Stelle in „Sprüche in Prosa", Abteil. 5, aufgenommen. Hegel „Phänomenologie des Geistes", Bamberg und Würzburg 1807, S. 616 sagt: „Es gibt keinen Helden für den Kammerdiener, u. s. w." In „Philosophie der Geschichte", 3. Aufl., Berlin 1848, S. 40 sagt Hegel: „Für einen Kammerdiener gibt es keinen Helden, ist ein bekanntes Sprichwort; ich habe hinzugesetzt — und Goethe hat es zehn Jahre später wiederholt — nicht aber darum, weil dieser kein Held, sondern weil jener der Kammerdiener

ist.“ Hegel gebrauchte das Wort 1807, Goethe 1809. Goethe hätte es demnach zwei Jahre, nicht zehn Jahre später wiederholt.

Kant, ed. Hartenstein, VIII, S. 618, sagt in „Fragmente aus dem Nachlasse“: „Dass ein Fürst vor seinem Kammerdiener viel verliert, kommt daher, weil kein Mensch groß ist.“ Kant starb 1804.

Tant de bruit pour une omelette (au lard)
So viel Lärm um einen Eierkuchen (mit Speck)

führen französische Schriftsteller auf den Dichter **Desbarreaux** († 1675) zurück. Er bestellte während eines Ungewitters an einem Freitag, also einem Fasttage, im Wirtshause einen Eierkuchen mit Speck. Als der fromme Wirt diesen widerstrebend auftrug, erfolgte ein heftiger Donnerschlag, so dass der fromme Wirt vor Entsetzen in die Kniee sank. Da ergriff Desbarreaux seinen Eierkuchen und warf ihn zur Beruhigung des Mannes mit obigen Worten aus dem Fenster. („Oeuvres de Voltaire“, édit. Beuchot, tom. 43, p. 511.)

Der Zeit Ludwig's XV. gehört (nach Hénault „Mémoires“, S. 4) ein Wort des damals mit der Bewachung des Buchhandels betrauten Grafen **d'Argental** an. Er hatte den Literaten Abbé Desfontaines vor sich laden lassen, um ihm einen Verweis wegen des Missbrauchs seiner Feder zu erteilen. Als Desfontaines sich folgendermaßen entschuldigte: „Aber ich muss doch leben, Excellenz“, antwortete d'Argental:

Je n'en vois pas la nécessité.
Ich sehe nicht ein, dass das nötig ist.

Voltaire erzählt dasselbe in einem Briefe vom 23. Dez. 1760 an den Marchese Albergati Capacelli in Bologna; doch nennt er nicht d'Argental, sondern spricht nur von einem Staatsminister. — L. F. Huber begann eine Re-

cension in der Jenaer allgemeinen Literaturzeitung: „Monseigneur, ich muss ja doch leben, sagte ein Pasquillant zum Polizeilieutenant Sartine, der ihm sehr aristokratisch antwortete, dass er die Notwendigkeit dessen nicht einsähe.“ (L. T. Huber's sämmtliche Werke seit dem Jahre 1802. 2. T. S. 151.) Jean Jacques Rousseau „Emile“ (1761), Buch 3, lässt „einen“ Minister das Wort zu „einem unglücklichen satirischen Schriftsteller“ sagen. Nach „Commentaire historique sur les oeuvres de l'auteur de la Henriade“, 1776, in Voltaire's „Oeuvres complètes“, Gothaer Ausg., Bd. 48, S. 99, hörte Desfontaines dies Wort von **d'Argenson**, dem Chef der Pariser Polizei, Schiller notirte im Entwurfe zu einem Trauerspiele „Die Polizei“: „Die bekannte Replik: Ich muss aber ja doch leben, sagt der Schriftsteller — Das seh' ich nicht ein, antwortet Argenson.“ (Schiller's Werke, Historisch-kritische Ausg. von Karl Goedeke. 1. Bd. S, 262.)

Gott beschütze mich vor meinen Freunden; mit meinen Feinden will ich schon selbst fertig werden

ist alt. Manlius „Locorum communium collectanea“, Basileae 1563, II, p. 90, hat: „König Antigonus befahl seinem Priester ein Opfer zu bringen, damit Gott ihn vor seinen Freunden schütze. Gefragt, warum nicht vor seinen Feinden, antwortete er: Vor den Feinden kann ich mich selbst schützen, vor den Freunden aber nicht.“ Balthasar Schuppius lässt in dem „Freund in der Not“ (1657) Alexander den Großen sagen: „Höre, Parmenio, schütze du mich für meinen falschen Freunden, für meinen öffentlichen Feinden will ich mich schon selbst schützen.“ In den „arabischen Sittensprüchen der Philosophen“ des Honein ben Isaak († 873) im 13. Jahrhundert von Charisi in's Hebräische übersetzt, II, 19, heißt es: „Ich kann mich hüten vor meinen Feinden, kann mich aber nicht hüten vor meinen Freunden.“ In Italien ist das Wort sprich-

wörtlich und steht in Giusti's „Proverbi toscani.“ Am Wege von Nizza nach Villafranca befindet sich auf einem alten in einer Mauer eingefügten Steine die italienische Inschrift:

Da chi mi fido
Guardi mi Dio,
Da chi non mi fido
Mi guarderò Io.

Vor dem, welchem ich traue, behüte mich Gott; vor dem welchem ich nicht traue, werde ich mich behüten.

Dieselbe Inschrift fand der Verfasser der „Reise durch Salzburg und Tirol nach Italien“, Düsseldorf 1840, B. I. S. 239, zu Venedig in den unterirdischen Gefängnissen unter dem Dogenpalast, den sogenanten „Pozzi“, in die Wand gekratzt. Kant bereits nannte dies Wort am 7. Aug. 1799 im Intelligenzblatt der „Allgemeinen Literaturzeitung“ von 1799, No. 109, ein italienisches. In Quintilian's Declamationes 9, 1 heißt es: „mehr haben mir Freunde geschadet, als die Feinde.“ Canning „the New Morality“ sagt:

But of all plagues, good Heaven, thy wrath can send,
Save, save, oh save me from the candid friend!

Le silence du peuple est la leçon des rois

Das Schweigen des Volkes ist eine Lehre für die Könige

ist aus der am 27. Juli 1774 zu St. Denis für Ludwig XV. gehaltenen Leichenrede des Abbé **de Beauvais**, Bischofs von Senez († 1790), hergestellt, in welcher es heißt: „Le peuple n'a pas sans doute le droit de murmurer, mais sans doute aussi il a le droit de se taire, et son silence est la leçon des rois.“ (Sermons, panégyriques et oraisons funèbres de l'abbé de Beauvais, Paris 1807, 1 vol., p. 243.)

Mirabeau wendete das Wort am 15. Juli 1789, dem Tage nach dem Fall der Bastille, in der Nationalversammlung also an: „Le silence des peuples est la leçon des rois.“

Nach „Essai sur la marquise de Pompadour“ in den Memoiren der Frau du Hausset (1824, p. XIX) soll **Frau von Pompadour** gesagt haben:

„Après nous le déluge!
Nach uns die Sündflut!“

d. h. „nach uns geschehe, was da will!“ Das Wort ist ein modernisirtes Wort eines unbekannten griechischen Dichters, das von Cicero „de finibus“ 3, 19, 64, von Seneca „de clementia“ 2, 2, 2, von Stobäus „Ecl.“ 2, 6, 7 citirt wird. Cassius Dio, 48, 23 berichtet, Tiberius habe es häufig im Munde geführt, wogegen Sueton, Nero 38, mitteilt, dass, als es einst in Nero's Gegenwart in seiner griechischen Form:

ἐμοῦ θανόντος γαῖα μιχθήτω πυρί
Nach meinem Tode möge die Erde in Flammen aufgehen

angeführt wurde, der Kaiser auf griechisch hinzufügte: „Vielmehr schon während ich lebe“, worauf er Rom in Brand steckte. S. Zonaras 11, 3.

Il n'y a que le premier pas qui coûte
Aller Anfang ist schwer

wird von Gibbon „History of the decline“ u. s. w. (1776—1788), VII, cap. 39, Anm. 100 mit den Worten: „Der katholische Märtyrer hatte sein Haupt eine beträchtliche Strecke entlang in seinen Händen getragen; doch machte einmal eine Dame meiner Bekanntschaft bei einer ähnlichen Erzählung die Bemerkung: la distance n'y fait rien, il n'y a que le premier pas qui coûte“ auf eine Dame zurückgeführt, in welcher man die Frau von Necker

vermuten könnte, welche Gibbon zu Lausanne in den funfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als Fräulein Curchod geliebt hatte, oder auch deren Tochter, die Frau von Staël; jedoch erzählt Quitard im „Dictionnaire des proverbes", dass Frau du Deffand dem Kardinal von Polignac gegenüber diese Aüßerung tat, als dieser die Länge des Weges betonte, welchen der auf dem Montmartre enthauptete heilige Dionysius bis nach Saint-Denis mit seinem Haupte in den Händen zurücklegte. In „Cours d'études" Condillac's, Parma 1775, wird in „Art d'écrire", II, 10 dieselbe Geschichte erzählt, jedoch nicht von Frau du Deffand, sondern allgemein von einer femme d'esprit, und auch Louvet de Couvray's „Faublas" (1787) eröffnet mit der Vorrede: „Une femme d'esprit dit: il n'y a que le premier pas qui coûte." Littré teilt unter „pas" die Condillac'sche Geschichte mit.

Chamfort „Caractères et Anecdotes" (Oeuvres choisies, éd. A. Houssaye, p. 80) gibt unbestimmt einen geistreichen Mann als den Erfinder des Wortes an:

> *La France est une monarchie absolue, tempérée par des chansons.*
>
> Frankreich ist eine absolute, durch muntere Lieder gemäßigte Monarchie.

Nach der Ermordung Paul's, Kaisers von Russland, im Jahre 1801 sagte ein russischer Großer zu Graf Münster, dem hannoverschen Gesandten:

> *Le despotisme, tempéré par l'assassinat, c'est notre Magna charta.*
>
> (Der durch Meuchelmord gemäßigte Despotismus ist unsere Magna charta.)

Von Lanfrey „Histoire de Napoléon I", Tom. 2, Kap. 6 gegen Ende, wird als geistreiches Wort Talleyrand's bei dieser Gelegenheit angeführt: L'assassinat est

le mode de déstitution usité en Russie. (Der Meuchelmord ist die in Russland übliche Art der Tronentsetzung.)

Barère „Mémoires", Paris 1842, erzählt T. 4, p. 447 unter „Talleyrand", dass dieser Staatsmann 1807 in einer Unterredung mit dem spanischen Gesandten Jzquierdo, der ihn an seine zu Gunsten Karl's IV. von Spanien gemachten Versprechungen erinnerte, gesagt habe:

> *La parole a été donnée à l'homme pour déguiser sa pensée.*
> Die Sprache ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen.

Hat Talleyrand dieses Wort gebraucht, so hat er es doch nicht geschaffen, und wenn Harel im Feuilleton des „Siècle" vom 24. Aug. 1846 behauptete, das Wort sei von ihm wider besseres Wissen auf Talleyrand's Rechnung gesetzt und es als seine eigene Erfindung reklamirte, so tat er Letzteres wider besseres Wissen; ihm, als Verfasser eines „Eloge de Voltaire", konnte nicht entgangen sein, dass Voltaire Dialog 14 „Der Kapaun und das Masthuhn" den Kapaun sagen ließ: „Die Menschen bedienen sich des Gedankens nur, um ihre Ungerechtigkeiten zu begründen, und sie wenden die Worte nur an, um ihre Gedanken zu verbergen." Schon Oliver Goldsmith citirte das Wort Voltaire's in einer Nummer der Zeitschrift „The Bee", wie wir aus K. 22 der Biographie Goldsmith's von Washington Irving sehen, der den englischen Schriftsteller irrtümlich für den Urheber hält. Jedoch ist das Wort älter als Talleyrand, Harel, Goldsmith und Voltaire. Young († 1765) sagt in der Satire „Universal passion, the love of fame", II, v. 207:

> Where Nature's end of language is declined,
> And men talk only to conceal the mind.

Schon in der alten Spruchsammlung des sogenannten Dionysius Cato lautet das 26. Distichon des 4. Buches:

Perspicito tecum tacitus quid quisque loquatur;
Sermo hominum mores et celat et indicat idem;

Ueberlege es schweigend bei dir, was Jemand gesprochen;
Menschliche Rede verhüllt die Gesinnung, wie sie sie anzeigt;

nachdem längst zuvor Plutarch in seiner Abhandlung „über das Hören", K. 5, gesagt hatte: „Die Reden der Menge und die Disputationen der Sophisten bedienen sich der Worte als Umhüllungen der Gedanken."

Talleyrand war erstaunt, in den Hunderttagen als Erfinder der Redensart:

C'est le commencement de la fin

Das ist der Anfang vom Ende

begrüßt zu werden (s. Fournier „l'Esprit dans l'histoire", Paris 1882, 4. Aufl., S. 438). Wie sollte er nicht? Der Prologus in Shakespeare's „Johannisnachtstraum" 5, 1 hatte das Wort über zweihundert Jahre früher gesagt, und wie Shakespeare die tiefere Bildungsstufe der von ihm geschilderten Leute aus dem Volke oft dadurch andeutet, dass er sie Wörter und Satzglieder verwechseln lässt, so sagt auch hier der Handwerker, welcher den Prologus darstellt, statt „Unsere Geschicklichkeit zeigen, ist das wahre Endziel unseres Beginnens", die Worte: „Das ist das wahre Beginnen unseres Endes" (That is the true beginning of our end). In dem vom Dichter beabsichtigten Unsinn eines Clowns hat man dann später das Witzwort eines französischen Diplomaten erblickt.

Durch nichts ist bewiesen, dass Talleyrand, wie behauptet wird, gesagt habe:

Der Kaffee muss heiß wie die Hölle, schwarz wie der Teufel, rein wie ein Engel, süß wie die Liebe sein.

Surtout pas de zèle!

Vor allen Dingen keinen Eifer!

soll **Talleyrand** gelaüfig gewesen sein;

Légitimité, Legitimität

für: Recht der legitimen Fürsten ist nach Thiers „Consulat et Empire", t. XVIII, p. 445, eine von Talleyrand erfundene Bezeichnung.

Nach Barrau „Histoire de la révolution", 2. Ausg., S. 134, hätte Abbé **Maury** in einer Rede in der Constituante, von auf der Tribüne lärmenden Kerlen unterbrochen, mit dem Ausrufe: „Monsieur le Président, faites taire ces sansculottes" den Ausdruck:

sans-culottes

geschaffen, der sich so erklärt, dass die Republikaner die bis dahin getragene Kniehose (culotte) mit der bis zu den Füßen reichenden (pantalon) vertauscht hatten. Nach Bourloton et Robert „La commune", Paris 1872, S. 169 hätte er es lärmenden Frauen auf der Tribüne zugerufen. Vergl. das Wort Salamander.

Die männliche Jugend von Paris, die nach dem 9. Thermidor sich zum Vorkämpfer der Contrerevolution aufwarf, soll den Namen

Jeunesse dorée

Goldjugend, goldene Jugend (reiche junge Leute)

als Spitznamen geführt haben. Adolf Schmidt „Pariser Zustände während der Revolutionszeit von 1789—1800", Jena 1874, Teil I, No. 12: „Die Mythe von der Jeunesse dorée", weist nach, dass der Ausdruck nur einmal von dem Romanschreiber **Pagès** im 2., Anfangs 1797 erschienenen Teile seiner „Geheimen Geschichte der französischen Revolution" in der Form: „die Pariser Jugend, welche man auch la jeunesse dorée nannte", gebraucht wurde, ohne je weiter vorzukommen, bis im Jahre 1824, gleichsam mit Einem Schlage, die Taufe der Pariser Jugend der Revolutionszeit als „Jeunesse dorée" durch Mignet, Thiers, Thibaudeau und Prudhomme vollzogen ward.

Die erste Sammelausgabe der Werke **Chamfort's** ist von Ginguéné im Jahre 3 besorgt. Der 1. Band enthält eine „Notiz über das Leben Chamfort's", in welcher es S. 58 von ihm heißt: „Der Mann, welcher unseren in feindliche Länder ziehenden Soldaten als Devise vorgeschlagen hatte:

Guerre aux châteaux! Paix aux chaumières! — —"

Krieg den Palästen! Friede den Hütten!

Im Protokoll der Konventsitzung vom 2. Pluviôse im Jahre 2 wird über die Feier des Jahrestags des 21. Januar berichtet: „Die Jakobiner begaben sich darauf nach dem Platz der Revolution an den Fuß der Bildsaüle der Freiheit, um dort den Schwur zu leisten: Tod den Tyrannen, Friede den Hütten!"

Ça ira!

's wird schon gehen!

pflegte **Franklin** in Paris zu antworten, wenn man sich bei ihm nach den Fortschritten der Revolution in Amerika erkundigte. Die französische Revolution ergriff das Wort und machte es zu ihrem Hymnus. Matthisson in „Briefe von Friedrich Matthisson", Zürich 1802, S. 146, erzählt im 15. Briefe, Nismes, 22. März 1792: „Der allgemeine Nationalgruß ist jetzt: 'Ça ira!', worauf 'Cela va!' (es geht schon) erwiedert wird."

Sans phrase

Ohne Redensarten

ist verkürzt aus: „La mort sans phrase", was bei der Abstimmung über die Art der Behandlung Ludwig's XVI. in der Konventssitzung vom 17. Januar 1793 **Siéyès** gesagt haben soll, aber nicht gesagt hat, wie aus „Le Moniteur", 20. Jan. 1793, hervorgeht. Siéyès stimmte mit: „La mort." Auch sagte er:

Ils veulent être libres et ne savent pas être justes.

Sie wollen frei sein, und sie verstehen nicht gerecht zu sein.

Ebenfalls soll er zuerst im Jahre 1793 das später von Napoleon III. aufgenommene Wort:

Natürliche Grenzen

auf den Rhein angewendet haben. (Ludwig Haüßer, „Deutsche Geschichte", 3. Aufl., Bd. 2, S. 19.) Der Gedanke kommt schon 1444 in einem Manifeste des Dauphin, später Ludwig XI., vor, und wurde Gegenstand einer lebhaften literarischen Fehde am Ende des 15. und Anfange des 16. Jahrhunderts.

Impossible n'est pas un mot français

Unmöglich ist kein französisches Wort

wird Napoleon I. zugeschrieben, ist aber die Umänderung der Worte **Colin d'Harley**'s in „Malice pour malice", 1, 8:

Impossible est un mot que je ne dis jamais.

Vandalismus

ist zum ersten Male von **Grégoire,** Bischof von Blois, in einem Berichte an den Konvent gebraucht worden. „Ich schuf dies Wort, um die Sache zu tödten", sagt er in seinen „Mémoires", t. 1, p. 346, Ausg. von 1837.

Barère sagte 1794 im Konvent: „Wenn im vergangenen Jahre den englischen Soldaten der Pardon, um den sie kniefällig baten, verweigert worden wäre; wenn unsere Truppen sie sammt und sonders vernichtet hätten, anstatt zu erlauben, dass sie unsere Festungen durch ihre Nähe beunruhigen, so hätte die Englische Regierung ihren Angriff auf unsere Grenzen dieses Jahr nicht erneuert;

Nur die Todten kehren nicht zurück."

Il n'y a que les morts qui ne reviennent pas."

Einige Tage später wiederholte er das blutige Wortspiel, dessen Pointe in „reviennent“ liegt, das „zurückkehren“ und „spuken“ heißt. (Macaulay: „Bertrand Barère.“) Napoleon I. citirte das Wort auf St. Helena mit Bezug auf sich am 17. Juli und am 12. Dez. 1816. (O'Meara, „Napoleon in exile.“)

Il est peu de distance de la roche Tarpéienne au Capitole

Es ist wenig Entfernung vom tarpejischen Felsen bis zum Kapitol

sagte **Mirabeau** in seiner Rede vom 22. Mai 1790. Jouy wiederholte das Wort in der zuerst am 15. Dez. 1807 aufgeführten Tragödie „la Vestale“ 3, 3 in der Form: „La roche Tarpéienne est près du Capitole.“

C'est plus qu'un crime, c'est une faute,

Das ist mehr als ein Verbrechen, das ist ein Fehler,

soll Polizeiminister **Fouché**, andere nennen Talleyrand, über die Hinrichtung des Herzogs d'Enghien durch Konsul Bonaparte gesagt haben.

Ils n'ont rien appris ni rien oublié

Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen

wendete 1796 **de Panat** in einem Briefe an Mallet du Pan an („Mémoires et Correspondance de Mallet du Pan, recueillis et mis en ordre“ par M. A. Sayous, T. II, p. 197.)

Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas

Vom Erhabnen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt

wendete **Napoleon I.** auf seiner Flucht aus Russland im Gespräch mit seinem Gesandten de Pradt in Warschau fünf- bis sechsmal an. S. de Pradt's „Histoire de l'ambassade dans le Grandduché de Varsovie en 1812“, Berlin, Haude und Spener, 1816. In den „Mémoires de Madame

de Rémusat 1802—1808", publiés par son petit-fils Paul de Rémusat, Paris 1880, T. III, p. 55 u. 56 heißt es: „Bonaparte hat oft gesagt, dass nur ein Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen wäre." Marmontel († 1799) sagte: „En général, le ridicule touche au sublime" (Oeuvr., t. V, p. 188). Thomas Paine „The age of reason", II, (1794) hat gegen Ende in einer Anmerkung unter dem Texte: „Wenn Schriftsteller und Kritiker vom Erhabenen sprechen, so sehen sie nicht, wie nahe es an das Lächerliche grenzt." Wieland „Die Abderiten", B. 3, Kap. 12 (1774) sagte: „Die Dummheit hat ihr Sublimes so gut als der Verstand, und wer darin zum Absurden gehen kann, hat das Erhabene in dieser Art erreicht."

1797 wendete General Bonaparte:

la grande nation

die große Nation

in der Proklamation an, die er beim Verlassen Italiens an die Italiener richtete (Lanfrey „Napoléon I.", 1, 10, Anfang). Er wiederholte das Wort oft. (S. Laurent „Geschichte des Kaisers Napoléon", K. 6; Lanfrey III, 4; Haüßer „Deutsche Geschichte", 3. Aufl., Bd. 2, S. 575 und 576; „Une année de la vie de l'Empereur Napoléon" par A. D. B. M...., lieutenant de grenadiers. 3. Ausg. Berlin. Haude u. Spener. 1816. S. 142 u. 143; Hinrichs „Politische Vorlesungen", Halle 1843, Bd. 1, S. 224.) Napoleon hat noch auf St. Helena vor Las Cases, dem Verfasser des „Mémorial de Sainte Hélène", (unter 31. Oktober 1816) behauptet, er sei der Erfinder des Ausdrucks und Napoleon III. hob diese Autorschaft seines Oheims ausdrücklich im Eingange des Schreibens hervor, das er unter dem 12. April 1869 zum Zwecke der Verherrlichung des 100. Geburtstages des Kaisers durch eine Pensionserhöhung der alten Soldaten des Kaiserreichs an den Staatsminister Rouher richtete.

Goethe sagt in den 1793 und 1795 geschriebenen „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter“: „Und glaubt ihr denn, dass die große Nation nach dem Glücke, das sie bisher begünstigt, weniger stolz und übermütig sein werde als irgend ein anderer königlicher Sieger?“

Nach Glaser „Graf Joseph Maistre“, Berlin 1865, S. 17, hat J. Maistre bereits 1794 an Baron Vignet des Etoles einen Brief gerichtet, worin es von den Franzosen heißt: „Was ihren Hochmut betrifft, so bedenken Sie nur, dass es unmöglich ist, Glied einer großen Nation zu sein, ohne es zu fühlen.“ Festgestellt ist noch nicht, wo der Ausdruck zum ersten Male auftritt.

Als am 7. Sept. 1812 an der Moskwa die Sonne aufging, rief Napoleon I. seinen Offizieren mit:

Das ist die Sonne von Austerlitz!

Voilà le soleil d'Austerlitz!

die siegreiche Schlacht bei Austerlitz am 2. Dez. 1805 in's Gedächtnis zurück.

Las Cases „Mémorial de Sainte Hélène“, Paris 1823 bis 24, 8. April 1816, teilt folgendes Wort mit, das Napoleon ihm gegenüber ausgesprochen hat:

> Bei dem gegenwärtigen Zustande der Dinge kann ganz Europa binnen zehn Jahren kosakisch sein oder ganz republikanisch (toute en républiques).

Das Napoleon zugeschriebene Wort:

> *Tout soldat français porte dans sa giberne le bâton de maréchal de France*
>
> Jeder französische Soldat trägt den Marschallstab in seiner Patronentasche

steht in „La vie militaire sous l'Empire“ par E. Blaze, Paris 1837, 1, S. 5 und wird S. 394 in der Form wiederholt: „Nous avons tous un brevet de maréchal de France

dans notre giberne.“ Nach „Mémoires de Madame Rémusat 1802—1808“ T. III., Paris 1880, p. 86 und 87, wurden die Nachrichten aus Deutschland 1806 nach der Schlacht bei Jena aus einer Stadt Braunschweig's vom Briefe eines vermeintlichen Soldaten begleitet, in dem es heißt: „Nichtsdestoweniger ist es wahr, sagte man, dass ein Soldat, welcher zu sich sagen kann: Es ist nicht unmöglich, dass ich Marschall, Fürst oder Herzog wie jeder Andre werde, durch diesen Gedanken ermutigt werden muss.“

Nationalité (Nationalität)

steht im Wörterbuch der Akademie erst seit 1835. Boiste führte es 1823 in seinem Wörterbuche zuerst und zwar also an: „Les Français n'ont pas de nationalité. Bonaparte.“ Mit Allgemeinheiten, wie sie André Cochut „Les nationalités“ (Revue des deux mondes, 1. August 1866) äußert: „Der erste Gebrauch dieses Wortes soll sich, wie ich glaube, in den Werken der Frau von Staël finden, die den Gedanken Deutschland entlehnt hatte,“ lässt sich nichts anfangen.

Das Wort, welches General Cambronne in der Schlacht bei Waterloo gesagt haben soll:

La garde meurt et ne se rend pas,
Die Garde stirbt und ergibt sich nicht,

hat er selbst, der bei Waterloo nicht starb und sich ergab, stets auf das Entschiedenste in Abrede gestellt. Trotzdem hat man die Statue, welche ihm in seiner Geburtsstadt Nantes errichtet wurde, mit dem Ausspruche geziert. Nach Fournier, „l'Esprit dans l'histoire“, 2. Ausg., Paris 1860, S. 361, ist der Journalist **Rougemont** der Erfinder dieses Wortes, das er am Tage nach der Schlacht im „L'Indépendant“ abdrucken ließ. S. Larousse „Fleurs historiques“, p. 440 bis 447; des Obersten Dehnel „Erinnerungen deutscher Offiziere in britischen Diensten aus den Kriegsjahren von 1805—1816“; „Das Leben des

Freiherrn Hugh von Halkett, königlich hannoverschen Generals der Infanterie. Nach dessen hinterlassenen Papieren und anderen Quellen entworfen von E. von der Knesebeck, königlich hannoverschem Generalmajor", Stuttgart 1865; General von Fransecky „Militair-Wochenblatt", 25. April 1876. Nach der Biographie universelle Michaud des Jüngeren, t. 30, p. 56 hat die Phrase zuerst im „Journal général de France" gestanden. Uebrigens erhoben die Söhne des Generals Michel gegen die Inschrift an Cambronne's Statue Protest und beanspruchten die Worte für ihren Vater.

Man nennt das neapoleonische Zwischenreich von 1815:

Les Centjours,

Die Hunderttage,

obgleich es über diese Zeit hinausging. Die Schuld trägt der Seinepräfekt, der **Ludwig XVIII.**, welcher am 19. März aus Paris entschwunden war, bei seinem Wiedereinzuge am 8. Juli als schlechter Rechner in seiner Anrede „hundert Tage" aus Paris abwesend sein ließ. Derselbe Monarch nannte die ihm später durch politischen Fanatismus unbequem werdende zweite Kammer bald nach dem Einzuge in Dankbarkeit:

Chambre introuvable,

eine Kammer, wie sie sich so leicht nicht wiederfindet.

Der Hohn eignete sich den Ausdruck für jede Kammer an, die monarchischer sein will als der Monarch.

Nach „Souvenirs de J. Laffitte", (Paris 1844), I, 150 führte Ludwig XVIII. den Ausspruch:

L'exactitude est la politesse des rois

Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige

im Munde. Im „Briefwechsel zwischen Varnhagen von Ense und Oelsner", Stuttgart, Kröner, I, S. 119 erwähnt

auch Oelsner in einem Briefe aus Paris, 8. Juli 1817, diesen Ausspruch als Maxime Ludwig's XVIII.

Karl Joseph Fürst von Ligne († 1814) sagte vom Wiener Kongresse:

Le congrès ne marche pas; il danse.

Der Kongress tanzt wohl, aber geht nicht.

In dem Briefe J. Grimm's an W. Grimm, Wien, 23. Nov. 1813 (Briefwechsel der Brüder, Weimar 1881, S. 386) steht: „Le congrès danse beaucoup, mais il ne marche pas."

Man ließ den **Grafen von Artois**, später **Karl X.**, in der „Restauration" im Moniteur mit einem Programme debütiren, das gewöhnlich umgestaltet wird zu:

Il n'y a rien de changé en France, il n'y a qu'un Français de plus.

Es ist nichts in Frankreich geändert, es ist nur ein Franzose mehr vorhanden.

Es ist dem Grafen von Artois nach „Revue contemporaine", 15. Febr. 1854, S. 53, untergeschoben, wo **Beugnot**, der interimistische, mit der Leitung der offiziellen Presse beauftragte Minister des Innern, folgende Entstehungsgeschichte des Wortes gibt. Er hatte den Grafen von Artois am Tage seines Einzuges, 12. April 1814, gegen 11 Uhr Abends verlassen, um sich zu Herrn von Talleyrand zu begeben.

„Ich fand denselben," erzählt er, „mit den Herren Pasquier, Dupont de Nemours und Anglès im Gespräch über den Verlauf des Tages, den man einstimmig als vortrefflich anerkannte. Talleyrand erinnerte daran, dass nun auch ein Artikel im Moniteur notwendig wäre, und Dupont bot sich an, ihn zu verfassen. 'Nein', erwiderte Talleyrand, 'er würde zu poetisch ausfallen. Ich kenne Sie. Beugnot ist der Mann dazu. Er kann gleich in's Bibliothekzimmer gehen und schnell einen Artikel schreiben, den wir dann

an Sauvo schicken.' — Ich mache mich an die Arbeit, die erst nicht schwierig war. Als ich aber an die Antwort des Prinzen auf Talleyrand's Anrede komme, stocke ich. Einige einem tiefen Gefühle entsprungene Worte machen durch den Ton, in dem sie gesagt werden, durch die Gegenwart der Dinge, durch die sie veranlasst worden sind, Eindruck; handelt es sich aber darum, sie ohne diese Umgebung auf's Papier zu bringen, so sind sie kalt, zum Unglück vielleicht lächerlich. Ich gehe also zu Talleyrand zurück und teile ihm meine Verlegenheit mit. 'Nun', antwortete er, 'was hat denn der Prinz gesagt?' — 'Nichts Erhebliches; er schien mir sehr bewegt und vor allen Dingen bestrebt, seinen Zug fortzusetzen.' — 'Nun, wenn Ihnen das, was er gesagt, nicht passt, so machen Sie ihm eine Antwort.' — 'Eine Rede, die er nicht gehalten hat?' — 'Da ist doch keine Schwierigkeit. Machen Sie eine gute, zu der Person und zu dem Augenblick passende Rede, und ich bürge dafür, der Prinz heißt sie gut und wird nach zwei Tagen glauben, er hat sie gehalten. Er wird sie gehalten haben, und von Ihnen wird nicht weiter die Rede sein.' — 'Gut. — Ich gehe, versuche eine zweite Fassung und bringe sie zur Censur zurück.' — 'Das geht nicht', sagt Talleyrand, 'der Prinz macht keine Antithesen und erlaubt sich nicht die geringste Redefloskel. Seien Sie kurz, einfach und sagen Sie etwas, was für die Redenden und Zuhörenden mehr passt, weiter nichts.' — 'Mir scheint,' fiel Pasquier ein, 'dass viele Gemüter von der Furcht vor den Veränderungen bewegt sind, welche die Rückkehr der bourbonischen Prinzen veranlassen muss; vielleicht müsste man diesen Punkt zart berühren.' — 'Sehr gut,' sagte Talleyrand, 'das empfehle ich Ihnen auch.'

Ich versuche eine andere Redaktion und werde zum zweiten Male abgewiesen, weil ich mich nicht kurz gefasst habe und der Styl gekünstelt ist. Endlich gelingt mir folgende, welche im Moniteur abgedruckt ist, und wo ich den Prinzen sagen lasse: 'Kein Zwist mehr. Friede und Frankreich. Endlich sehe ich es wieder! und nichts ist darin geändert, ausser dass ein Franzose mehr

vorhanden ist' (et rien n'y est changé, si ce n'est qu'il s'y trouve un Français de plus). 'Dies Mal ergebe ich mich,' sagte endlich der große Tadler. 'Dies ist die Rede des Prinzen. Ich sage gut dafür, dass er sie gehalten hat. Sie können jetzt ruhig sein.'"

In der Revue rétrospective, 2. série, t. IX., p. 459 heißt es: „Der Graf von Artois, welcher am folgenden Tage die Erzählung seines Einzuges las, rief aus: ‚Das habe ich ja nicht gesagt.' Man machte ihn darauf aufmerksam, dass er es notwendigerweise gesagt haben müsse, und die Redensart blieb historisch."

Elle est grande dans son genre, mais son genre est petit,
Sie ist groß in ihrem Gebiete, aber ihr Gebiet ist klein,

sagte die **Catalani** von der Sontag an der Tafel des Beer'schen Hauses in Berlin (Holtei's „Vierzig Jahre" IV, Berlin 1843—44, S. 33).

Den Sturz der bourbonischen Herrschaft kündigte ein prophetisches Wort **Salvandy**'s an. Dieser, damals französischer Gesandter in Neapel, nahm an einem Balle Teil, den der Herzog von Orleans (Ludwig Philipp) am 5. Juni 1830 im Palais Royal zu Ehren seines Schwagers, des in Paris anwesenden Königs von Neapel, gab. Salvandy hat diesen Ball im „Livre des Cent-et-un", B. 1, beschrieben. „Als ich kurz darauf", erzählt er, „am Herzog von Orleans vorbeiging, dem man von allen Seiten Komplimente über die Pracht seines Festes machte, sagte ich jenes Wort zu ihm, welches die Zeitungen am folgenden Tage wiederholten: ‚Das ist ein ganz neapolitanisches Fest, mein Prinz,

nous dansons sur un volcan.'"
wir tanzen auf einem Vulkan.'"

Sturm im Glase Wasser

war bereits im Lateinischen sprichwörtlich, wie aus Cicero „de legibus" 3, 16: „Excitabat enim fluctus in simpulo,

ut dicitur, Gratidius", erhellt. Im Athenaeus, Anfang des 3. Jahrh. n. Chr., „Deipnosophisten", 8, p. 338A, verspottet der Flötenspieler Dorion die Tonmalerei des Zitherspielers Timotheos, der auf seinem Instrumente einen Seesturm darstellen wollte, mit den Worten, er habe in einem siedenden Kochtopf schon einen größeren Seesturm gehört.

La France marche à la tête de la civilisation

Frankreich schreitet an der Spitze der Civilisation

ist die Umwandlung eines Ausspruches **Guizot**'s in seinen Vorlesungen über „Geschichte der Civilisation in Europa", Paris 1845, beim Anfange der 1. Vorlesung:

„Es hieße zu weit gehen, wollte man behaupten, dass Frankreich immer und in allen Richtungen an der Spitze der Civilisation geschritten sei."

Der Herzog von Orleans, der spätere **Ludwig Philipp,** endigte seine erste Proklamation als General-Statthalter des Königreichs mit der Phrase:

Une charte sera désormais une vérité.

Der Moniteur vom 3. August 1830 brachte statt dessen:

La charte sera désormais une vérité.

Die Verfassung wird künftighin eine Wahrheit sein.

(L. Blanc „Zehn Jahre", Paris 1841—44, deutsch von G. Fink, Zürich 1845, I., S. 231 und 268, und Guizot „Mémoires pour servir à l'histoire de mon temps", 2, S. 22.)

Juste milieu

Richtige Mitte

kommt zuerst bei **Pascal** († 1662) „Pensées sur la réligion" 3, 3, erschienen Amsterdam 1692, vor.

Victor Cousin soll nach „Heinrich Simon. Ein Ge-

denkbuch für das deutsche Volk" von Dr. Joh. Jacoby, 2. Aufl., S. 110:

Preußen, das klassische Land der Schulen und Kasernen

genannt haben. Wann? wo?

Mit: *L'ordre règne à Varsovie,*
Die Ordnung herrscht in Warschau,

zeigte der französische Minister **Sebastiani** am 16. Sept. 1831 den französischen Abgeordneten die blutige Einnahme Warschau's an. Nach der Abendausgabe der National-Zeitung vom 29. Nov. 1880 hätte der russische Feldherr **Paskiewitsch** diese Worte am 8. Sept. 1831 dem Kaiser Nikolaus geschrieben. In J. Tolstoy „Essai sur le feld-maréchal Paskewitch", Paris 1835, ist nichts davon erwähnt.

Als einige Tage vor der Einsetzung des Juli-Königtums die Frage erhoben wurde, ob der neue König den Namen „Philipp der Siebente" annehmen sollte, erklärte **Dupin der Aeltere**: „Der Herzog von Orleans sei auf den Tron berufen worden,

nicht weil, sondern obgleich
non parce que, mais quoique

er ein Bourbon sei."

Entente cordiale,
Herzliches Einverständnis,

ein Ausdruck zur Bezeichnung des Verhältnisses zwischen England und Frankreich, datirt nach Littré aus der Adresse der französischen Deputirtenkammer von 1840 bis 1841.

Louis Napoleon hielt als Prinzpräsident auf seiner Rundreise durch Frankreich bei einem Banquet, das ihm die Handelskammer von Bordeaux am 9. Oktober 1852 gab, eine Rede, in welcher

L'empire, c'est la paix
Das Kaiserreich ist der Friede

vorkam. Der „Kladderadatsch" vom 7. Nov. 1852 formte es um in: „L'empire c'est l'épée."

Im Kriegsmanifeste vom 3. Mai 1859 verhieß Napoleon III. „ein freies Italien bis zum Adriatischen Meere", eine Verheißung, die in der Form

Frei bis zur Adria

ein geflügeltes Wort geworden ist. In der Vorrede zu „Frei bis zur Adria. Oesterreichische Regierungsgeschichte in Italien" von Gustav Rasch, Berlin 1860, wird das Wort als Wahlspruch Italiens angeführt.

Das in **Camille Jordan**'s „Vrai sens du vote national sur le consulat à vie", 1802, S. 46 enthaltene

Krönung des Gebäudes

ist durch Napoleon III. zum Schlagwort geworden, der es in einem Schreiben an Staatsminister Rouher anwendete, womit er sein Dekret über vorzunehmende Reformen vom 20. Januar 1867 begleitete.

Auf eine Interpellation Thiers' am 14. April 1867 im gesetzgebenden Körper über die auswärtigen Beziehungen antwortete **Rouher** am 16. unter Anderm:

„Der Tag vom 3. Juli (Schlacht bei Sadowa) war ein schwerer für die Männer, welche die Geschicke dieses Landes leiten. Sowohl das Militair wie die öffentliche Meinung hatte geglaubt, Preußen werde seinen kühnen Versuch teuer bezahlen müssen; man hielt es für gewiss, dass es eine Schlappe erleiden werde. Seinem Erfolge, diesem unvorhergesehenen Ereignisse gegenüber, fühlten wir

patriotische Beklemmungen,
angoisses patriotiques."

Das Wort wiederholte er weiterhin in seiner Antwort noch einmal.

Im Sept. 1867 sagte Napoleon III. in Lille: „Seit den letzten vierzehn Jahren, als ich zum ersten Male die Norddepartements besuchte, sind sehr viele meiner Hoffnungen in Erfüllung gegangen und große Fortschritte gemacht worden; allein auch

schwarze Punkte

oder:

dunkle Punkte

points noirs

haben unsern Horizont umwölkt.“ Rouher sagte im Juli 1870 im Corps Législatif: „Die Expedition nach Mexiko ist der einzige dunkle Punkt in dem glänzenden Bilde.“

Interpellirt, ob alles in Kriegsbereitschaft sei, antwortete Kriegsminister **Leboeuf** 1870:

(Nous sommes) *archiprêts.*

Wir sind erzbereit.

Nach dem Erfinder

Chassepot

trägt der französische Hinterlader diesen Namen.

Mac Mahon schrieb am 9. Sept. 1855 im Krimkriege auf dem erstürmten Malakoff, als ihm vom Oberbefehlshaber durch einen Adjutanten mitgeteilt wurde, die Russen hätten Vorbereitungen getroffen, um das Werk in die Luft zu sprengen, mit Bleistift auf ein Stückchen Papier an den Oberbefehlshaber:

J'y suis, et j'y reste.

Ich bin da, und ich bleibe da.

(S. „Die französischen Marschälle der Gegenwart“ von Hauptmann Zernin in „Die Gegenwart“, 1881, No. 24, S. 371.)

Der Beiname des Prinzen Napoleon

Plonplon

wird von einem Leser der Nationalzeitung (Morgenausg., 11. Juli 1879, 2. Beiblatt) also erklärt:

„Der verstorbene Staatsminister von Neurath, bei dem ich vor längerer Zeit einmal mit anderen Herren zum Diner geladen worden war, erzählte uns, als zufällig über Tisch die Rede auf den fraglichen Helden und den Namen Plonplon kam, der letztere rühre aus dem Stuttgarter Schlosse her. Jerôme Napoléon sei als kleines Kind hierher gekommen. (Er war bekanntlich später auch württembergischer Offizier in Stuttgart und Ludwigsburg.) Der verstorbene König Wilhelm habe denselben viel und gern um sich gehabt; wenn er ihn um seinen Namen gefragt habe, so habe der Kleine, der noch nicht deutlich sprechen konnte, immer zur Antwort gegeben Plon statt Napoléon. Der König habe ihn selbst oft so gerufen, und so sei der Name allmälig unter die Leute gekommen und ihm geblieben."

Cri de douleur

Schmerzensschrei

ist seit und durch **Cavour** ein geflügeltes Wort geworden, der es 1856 auf dem Friedenskongress in Paris anwendete, als er daselbst Beschwerde über den Druck erhob, den Oesterreich auf Italien ausübte. Auch sagte Victor Emanuel in der Tronrede von 1859:

„Den Verträgen treu, bin ich doch nicht taub gegen den Schmerzensschrei, der aus allen Teilen Italiens zu mir dringt."

Dass die Türkei der kranke Mann

genannt wird, erklärt sich also: Auf der Münchener Staatsbibl., Cod. germ. 4055, S. 148 bis 153, befindet sich ein Lied des Chorherrn zu Baumburg J. Albert **Poysel**, „Der Türk ist krank", 1683, (von Ditfurth „Historische

Volkslieder von 1648 bis 1746", No. 45, Heilbronn 1877) in dem es heißt:

Mein Hirn das schwindt, mein Haupt empfindt
Ohnmachten und Hinfallen;
Der Mag'n stoßt auf, der stark Durchlauf
Schwächt mich in Gliedern allen.

Vor Allem werd ich stark klistiert
Aus Löwens Apotheken;
Hab müssen schon, mit Spott und Hohn
Viel Geld und Volk verschlecken.

und:

Mein Alkoran und mein Divan
In schwerer Schwachheit liegen;
Mein g'habte Macht, mein g'führte Pracht
Liegen fast in den Zügen.

No. 47 daselbst (Münchener Staatsbibl., Cod. germ. 4088, S. 117) von demselben Verfasser ist betitelt:

Suldan's Krankheit. 1684.

Der Sultan klagt darin über seine Krankheit, und es wird ihm von zehn Aerzten über dieselbe Aufklärung erteilt.

In Montesquieu „Lettres Persanes (1721), I, Brief 19 heißt es: „Ich habe mit Erstaunen die Schwäche der Osmanen gesehen. Dieser kranke Körper wird nicht durch eine milde und mäßige Diät erhalten, sondern durch gewaltsame Mittel, die ihn unaufhörlich erschöpfen und untergraben." In der „Rundschau", April 1878, S. 85, sagt F. H. Geffken in Anmerkung 2 des Artikels „Katharina II., die Pforte und Europa": „Voltaire, Correspondance XVI. Hier findet sich auch das Bild vom kranken Manne: 'Votre Majesté dira que je suis un malade bien impatient et que les Turcs sont beaucoup plus malades.' Schon zu Ende des 17. Jahrh. hatte Sir Thomas Roe, Botschafter Jakob's II. in Konstantinopel, geschrieben, dass das Osmanenreich dem Körper eines alten Mannes

gleiche, der, mit Krankheit bedeckt, den Anschein der Gesundheit annehme, obwohl sein Ende nahe sei."

Ein 1854 im Englischen Parlamente verteiltes Blaubuch enthält die Unterredungen Nikolaus' I. mit dem britischen Gesandten Sir George Hamilton Seymour in Petersburg in den Monaten Januar bis April 1853. Am 14. Januar hatte der Kaiser der Pforte als eines an Altersschwäche leidenden Kranken erwähnt, der plötzlich unter den Händen sterben könnte. Seymour hatte über das Gespräch nach London an Lord Russel berichtet. Auf des Letzteren Rückäußerung, die Auflösung des Patienten würde doch vielleicht noch länger, vielleicht noch hundert Jahre dauern, sagte der Kaiser zum Gesandten am 20. Februar 1853: „Ich wiederhole Ihnen, dass der Kranke im Sterben liegt."

Finis Poloniae!

Das Ende Polens!

ist **Kosciuszko** in No. 24 der amtlichen „Südpreußischen Zeitung" vom 25. Oktober 1794 in den Mund gelegt. Kosciuszko sei in der Schlacht bei Maciejowice*) am 10. Okt. 1794 auf der Flucht in einem Sandhügel stecken geblieben; dort hätten ihm die Kosaken das Pferd unter dem Leibe erschossen und, als er von demselben herabsprang, den Hinterkopf verwundet. Auf vier Stangen sei er darauf in das Lager gebracht worden, wo er seinen Säbel abgeliefert und dabei gerufen hätte: „Finis regni Poloniae." In einem vom 12. Nov. 1803 datirten Briefe an Louis Philippe Ségur, der diesen Ruf in sein „Tableau historique et politique de l'Europe de 1786—96, contenant l'histoire de Frédéric-Guillaume II, Par. 1800" aufgenommen hatte, leugnet der polnische Held denselben ab. Der

*) Nicht Maciejawicze, wie Th. Weyler „Denker- und Dichterworte" unter „Politik-Staat" den Ort benennt.

Brief, welcher sich in der Urkundensammlung der Familie Ségur befindet, ist in Amédée Renée's Uebersetzung von Cesare Cantù's „Historia di cento anni", B. 1, S. 419, abgedruckt und von Karl Blind in der „Gartenlaube" von 1868, No. 27 und später in der „Gegenwart" vom 11. Aug. 1877 nach einer von Ch. Ed. Chojezki mitgeteilten französischen Urschrift übersetzt. Der Text der Gegenwart lautet:

Herr Graf, —

Indem ich Ihnen gestern das auf die Angelegenheit des Herrn Adam Poninski bezügliche Schriftstück übermittelte, hätte ich noch einer anderen, auf die unglückliche Schlacht von Maciejowice bezüglichen Tatsache erwähnen sollen, die aufzuklären es mich drängt.

Die Unwissenheit oder der böse Wille ist darauf versessen, mir den Ausdruck „Finis Poloniae" in den Mund zu legen, den ich an jenem Unglückstage getan haben soll. Nun war ich erstens schon vor dem Ende der Schlacht fast tötlich verwundet gewesen und kam erst zwei Tage nachher, wo ich mich in den Händen meiner Feinde befand, wieder zu Sinnen. Sodann wäre ein solcher Ausruf, wenn er verstandlos und verbrecherisch in jedes Polen Munde ist, es noch vielmehr in dem meinigen.

Indem mich das polnische Volk zur Verteidigung des Gebietsbestandes, der Unabhängigkeit, der Würde, des Ruhmes und der Freiheit des Vaterlandes aufrief, wusste es wohl, dass ich nicht der letzte Pole war, und dass mit meinem Tode, sei es auf dem Schlachtfeld oder anderwärts, Polen nicht enden konnte, nicht enden durfte. Alles, was die Polen seitdem in den ruhmreichen polnischen Legionen getan haben, und Alles, was sie noch in der Zukunft tun werden, um ihr Vaterland wiederzugewinnen, dient genügend als Beweis, dass, wenn wir, die ergebenen Kämpfer dieses Vaterlandes, sterblich sind, Polen unsterblich ist. Niemandem ist es daher gestattet, den schändlichen Ausdruck: „Finis Poloniae" zu gebrauchen oder zu wiederholen.

Was würden die Franzosen sagen, wenn nach der Unglücksschlacht von Rossbach im Jahre 1757 der Marschall Karl von Rohan, Fürst von Soubise, ausgerufen hätte: „Finis Galliae!“ — oder wenn man ihm diese grausamen Worte in seinen Lebensbeschreibungen beilegte?

Ich wäre Ihnen somit verbunden, wenn Sie nicht von diesem „Finis Poloniae“ in der neuen Ausgabe Ihres Werkes sprechen wollten; und ich hoffe, dass das Ansehen Ihres Namens auf alle Diejenigen Eindruck machen wird, die in Zukunft etwa diese Worte wiederholen und mir eine schmachvolle Lästerrede zuschreiben wollten, gegen die ich aus tiefster Seele Verwahrung einlege u. s. w.

Paris, den 20. Brumaire; Jahr XII,
(= 31. October 1803).

T. Kosciuszko.

Die Polen antworteten auf den untergeschobenen Weheruf mit dem Dombrowski-Marsche eines unbekannten Verfassers:

Jeszcze Polska nie zginęła etc.

dessen Uebersetzung: Noch ist Polen nicht verloren

selbst für uns Deutsche ein Alltagswort geworden ist. Dieser Marsch wurde zuerst von der polnischen Legion gesungen, welche Dombrowski 1796 unter Bonaparte in Italien sammelte. („Vorlesungen über slawische Literatur und Zustände“ von Adam Mickiewicz. Deutsche Ausgabe Leipzig 1843, T. II, S. 258, 269, 324.) Es ist daher nicht richtig, wenn Hoffmann von Fallersleben „Unsere volksthümlichen Lieder“, 3. Aufl., wo er unter No. 1105 das Lied anführt, die Bemerkung hinzufügt: „Zur Zeit der polnischen Revolution 1830—1832 entstanden.“

Friedrich der Große,

der Philosoph von Sanssouci,

wie er sich in der ersten Sammlung seiner Werke („Oeuvres

du Philosophe de Sanssouci. Au Donjon du château. Avec privilège d'Apollon") im Jahre 1752 selbst nannte,

der Salomon des Nordens,

wie ihn **Voltaire** zuerst in „Ode an die Preußen bei der Tronbesteigung Friedrich's" (1740) und später sehr häufig in seiner Korrespondenz nannte, hat:

Der Fürst ist der erste Diener seines Staats

sechsmal wiederholt. Ich führe es an dieser Stelle an, weil der König es stets in französischer Form geschrieben hat. So heißt es in Friedrich's „Mémoires de Brandebourg", T. 1, p. 123 der Ausg. der Werke Friedrich's durch Preuß: „Un prince est le premier serviteur et le premier magistrat de l'Etat", und es wiederholt sich in verschiedenen Wendungen, bei denen einmal das Wort „domestique", einmal das Wort „premier ministre" gebraucht wird, an folgenden Stellen: T. 8, p. 65; T. 9, p. 197; T. 24, p. 109; T. 27, p. 297 und kommt außerdem in dem im Archiv liegenden eigenhändigen „Testament politique" des Königs vor. Hettner „Geschichte der deutschen Literatur im 18. Jahrh. 2. Buch. Das Zeitalter Friedrich's des Großen", 3. Aufl., Braunschweig 1879, S. 14 glaubt das Wort auf Massillon zurückführen zu dürfen, „welcher die Knaben- und Jünglingsjahre Friedrich's auf's tiefste beschäftigte."

In den berühmten Fasten-Predigten (Petit-Carême), welche Massillon auf Befehl des Regenten dem 9jährigen König Ludwig XV. (im Jahre 1717) hielt, steht nämlich: „Sire, die Freiheit, welche die Fürsten ihren Völkern schuldig sind, ist die Freiheit der Gesetze; Ihr seid nur der Diener und Vollstrecker des Gesetzes." (Vous n'en êtes que le ministre et le premier dépositaire.)

Schon in Calderon „Das Leben ein Traum" (zuerst gedruckt 1635), Akt I, steht: „Der Spanier Seneca sagte, dass ein König der demütige Sklave seines Staates wäre."

Seneca war in Corduba in Spanien geboren. Es ist die Stelle aus „De clementia", I, 19 gemeint: „(rex) probavit, non rempublicam suam esse, sed se reipublicae."

Am 23. Sept 1757 schrieb Friedrich II. aus Erfurt an Marquis d'Argens eine Epître, worin er den Vorsatz, seinem Leben ein Ende zu machen, deutlich ausspricht. Voltaire, dem diese Epître zu Gesicht gekommen war, schrieb unmittelbar darauf an den König zwei Briefe, um ihn zu bitten, dass er noch länger leben möchte. In der Antwort des Königs vom 9. Okt. kommt vor:

Pour moi, menacé de naufrage,
Je dois, en affrontant l'orage
Penser, vivre et mourir en Roi.

In Schubart's „Sämmtliche Gedichte", Stuttgart 1786, II, S. 406 steht ein Hymnus „Friedrich der Große, März 1786", an dessen Ende es heißt:

Du schwurst im Drange der größten Gefahr,
Als König zu denken, zu leben, zu sterben.

Dieser Hymnus wurde in Berlin nachgedruckt; am Tage der Ausgabe wurden 7000 Exemplare verkauft; eine Wache vor dem Hause musste dem Andrange wehren. (Journal von und für Deutschland, 1786. 2, 165.)

Voltaire nannte die Kaiserin Katharina (Strauß „Voltaire", 1. Aufl., S. 294) die

Semiramis des Nordens.

Friedrich der Große schenkte 1745 sein von Antoine Pesne gemaltes Bild der Kaiserin Elisabeth von Russland; im Begleitschreiben nannte er sie ebenfalls: Semiramis des Nordens.

Dass der Parteiruf:

Hie Welf, hie Waiblingen!

zuerst 1140 in der Schlacht bei Weinsberg vernommen worden sei, gehört nach Jaffé: „Geschichte des Deutschen

Reiches unter Conrad III." Hannover 1845, S. 35, in's Reich der Fabel. Waiblingen war der Name einer hohenstaufischen Burg, anderthalb Meilen von Stuttgart. Dr. Souchay „Deutsche Geschichte" kennt den Ruf in der Form: „Hie Welf, hie Waiblinger!"; in G. Weber's „Weltgeschichte", S. 229 heißt es: „Hie Welf, hie Waibling!"

Nach der Uebergabe von Weinsberg (S. 36 bei Jaffé) wurde den Matronen und Frauen erlaubt, mit dem, was sie auf den Schultern tragen könnten, frei abzuziehen. Da kamen sie daher, eine jede ihren Mann auf dem Rücken tragend. Man drang in den König, diese Arglist zu ahnden. Er aber entgegnete: „Ein Königswort darf nicht geändert werden" (Zincgref, „Apophthegmata", Straßburg 1626, S. 29 und 30), woraus Bürger in der Ballade „Die Weiber von Weinsberg", Strophe 11, Vers 3 und 4 gemacht hat:

Ein Kaiserwort
Soll man nicht dreh'n noch deuteln.

Die Erzählung ist unhistorisch. (Tendlau „Das Buch der Sagen und Legenden jüdischer Vorzeit", S. 54; Bernheim „Forschungen zur deutschen Geschichte", XV, S. 239 ff.)

Von Ludwig dem Eisernen, zweitem Landgraf von Thüringen (1140—1172), erzählt die „Düringische Chronik" von Joh. Rothe (herausg. von R. von Liliencron, Jena 1859, S. 292), er wäre im Anfang seiner Regierung so milde und gut gewesen, dass der Uebermut der Mächtigen zunam und das Volk hart bedrückt wurde. Da habe er sich einst im Thüringer Walde auf der Jagd verirrt und habe beim **Schmied von Ruhla**, der ihn nicht kannte, nächtliche Unterkunft gefunden. Die Nacht durch habe der Schmied emsig gearbeitet, und wenn er mit dem Hammer auf das Eisen schlug, so habe er dabei auf den Landgrafen und seine Lässigkeit fluchend und scheltend geru-

fen: „Nun werde hart", was einen so tiefen Eindruck auf den Fürsten machte, dass er von Stunde an nach dem Rechten sah und wieder Zucht und Ordnung im Lande herstellte (Otho Melander „Joco-Seria" 1603, No. 328). Die Sage bearbeitete Wilh. Gerhard (Gedichte, B. 2, S. 24, Leipz. 1826) im Gedichte: „Der Edelacker", aus dem die Worte des Schmieds in der Form:

Landgraf! werde hart!

zum Citate geworden sind.

In Zincgref-Weidner „Apophthegmata", Leipzig 1693, S. 10 heißt es: „Als er (Maximilian I., † 1519) auf eine Zeit gar vertraulich Gespräch hielte mit etlich seiner Leuten von einem und andern Land und Königreich, fället er unter andern auch dieses Urteil: Wenn es möglich wäre, dass ich Gott sein könnte und zween Söhne hätte, so müsste mir der älteste Gott nach mir und der andre König in Frankreich sein." Die Redensart

wie Gott in Frankreich,

welche einzig und allein in Deutschland gebräuchlich ist, lässt sich nur aus dieser Anekdote erklären. Man muss annehmen, dass Maximilian in den Mund gelegt wurde, sein erster Sohn müsse Gott, sein zweiter Gott in Frankreich sein.

Luther soll am 18. April 1521 vor dem Reichstage zu Worms seine Antwort auf die Frage, ob er widerrufen wolle, mit den Worten geschlossen haben:

Hier stehe ich! Ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen.

Diese Worte stehen an dem Lutherdenkmale, welches 1868 in Worms enthüllt wurde. Nach der ältesten Darstellung hat er aber nur die im Sprachgebrauche der Zeit gewöhnlichen Worte: „Gott helfe mir, Amen!" gesprochen. („Theologische Studien und Kritiken" von Hundshagen u. Riehm,

1869, 3. Heft, S. 517; Ranke „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation", 6. Aufl., Bd. 1, S. 336.)

Bei jeder Kaiserkrönung in Deutschland rief der kaiserliche Herold:

Ist kein Dalberg da?

worauf der anwesende Dalberg vom neugekrönten Kaiser den Ritterschlag als erster Reichsritter empfing. Zum ersten Male wird dieser einem Dalberg gewährte Ritterschlag bei der römischen Kaiserkrönung Friedrich's III. im Jahre 1452 erwähnt. („Zeitschrift für deutsche Kulturgeschichte." Neue Folge I, S. 101.)

In Johannes Matthesius „Historia von des Ehrw. Mann Gottes D. Martini Luther's Anfang, Lehr, Leben und Sterben, von Jaren zu Jaren, wie sich alle sachen haben zugetragen, ordentlich beschrieben", Nürnberg 1566, (7. Predigt) heißt es: „Ich habe vom Herrn Doctor (Luther) am Tisch gehört, dass **Herzog Georg zu Sachsen** den Erasmus in geistlichen Händeln schriftlich habe um Rat fragen lassen. Als aber der schlüpfrige Mann eine zweifelhafte und verdrehte Antwort gab, die weder kalt noch warm war, soll der weise Fürst gesagt haben: „Lieber Erasmus,

wasch' mir den Pelz, und mach' mir ihn nicht nass!

ich lobe noch die von Wittenberg, die behalten doch kein Mehl im Mund, sondern sagen frei und redlich heraus, was ihre Meinung sei." Ist der Ausdruck schon vorher sprichwörtlich gewesen? Sebast. Franck „Sprichwörter" von 1541 citirt unter „Vergebene Arbeit" (I, 27a): „Ein belz waschen."

Bruder Studio

erklärt Scheube in: „Aus den Tagen unserer Großväter", S. 174 also: „Als der Gründer der Universität Jena, Kurfürst **Johann Friedrich der Großmütige** von Sachsen, aus

seiner Gefangenschaft bei Kaiser Karl V. entlassen, am 24. Sept. 1552 feierlichen Einzug hält in seiner neuen Hochschule, da erfreut er sich besonders an der stattlichen Anzahl der ihn jubelnd empfangenden, kräftig frischen Jünglinge. „Sieh! das ist Bruder Studium!“ spricht er lächelnd zu dem im Wagen an seiner Seite sitzenden Lucas Cranach, indem er auf die ihn umgebenden Musensöhne deutet. Das Wort schlägt ein, und bald wird es zur allgemeinen Bezeichnung des deutschen Studenten, als die es wohl bis an das Ende aller Dinge fortleben wird.“ Ueber

Alter Schwede

bemerkte von Treitschke in einem Vortrage an der Berliner Universität über „Geschichte des preußischen Staates“ im Sommersemester 1879, der Ausdruck sei dadurch entstanden, dass der große Kurfürst alte gediente schwedische Soldaten in seine Dienste zu treten veranlasste. Diese Leute seien vornemlich zu Unteroffizieren gemacht worden, weil sie Rekruten gut zu drillen verstanden; sie hießen „die alten Schweden.“ Weigand erklärt die Redensart als „Mann von altem Schrot und Korn“; „der richtige Berliner“, 3. Aufl., 1880, als „gemütliche Anrede.“ **Hügel**'s Angaben „Der Wiener Dialekt“, Wien, Pest, Leipzig 1873, unter „Schwed'“ sind falsch.

1716 wurde auf Grund einer Denkschrift des Grafen Karl Truchsess eine Reform wegen der Kriegsgefälle des platten Landes in dem Amt Brandenburg versucht, und der Graf und vier von den preußischen Ständen wurden zur Beratung nach Berlin beschieden. Ein Erbieten der vier preußischen Herren, die 220,000 Taler jährlich, auf die der König rechnete, in bisheriger Weise aufzubringen, und dies mit dem dazu berufenen Landtage zu vereinbaren, lehnte der König durch folgende Randbemerkung vom 25. April 1716 an die Kommission ab:

„sie sollen mir ihre Meinung schreiben, ob das nicht angeht sonder mein prejudice, dass ich den Landtag lasse ausschreiben; und gebe auch 4000 Thlr. Diäten. Aber die Hubencommission soll ihren Fortgang haben. Ich komme zu meinem Zweck und stabiliere die Souveränität und setze die Krone fest wie einen

rocher von (bronce statt) bronze,

und lasse den Herren Junkers den Wind von Landtag. Man lasse den Leuten Wind, wenn man zum Zweck kommt. Ich erwarte ihr sentiment."

(Droysen „Geschichte der Preußischen Politik", Berlin 1855—1881, IV, 2. Abteil., S. 198.)

Dass ein Bericht der Stände Preußens über die neue Besteuerung die Worte enthalten habe: Tout le pays sera ruiné (das ganze Land wird ruinirt werden), und dass der König dazu folgende Randbemerkung beigefügt habe: „Tout le pays sera ruiné? Nihil kredo *), aber das Kredo, dass die Junkers ihre Autorität Nie pozwolam **) wird ruinirt werden. Ich stabilire die Souveränetät wie einen Rocher von Bronze" scheint daher unhistorisch. Wer erzählt das zuerst?

Bei der Illumination am Huldigungstage in Breslau, dem 7. Nov. 1741, hatte an der Schuhbrücke ein Schuhmacher ein Transparent, worauf die Worte „großer Friedrich Rex" vorkamen. In „Helden-, Staats- und Lebensgeschichte Friedrichs II.", T. 2, Schaffhausen 1760, S. 320, findet man, dass am 12. Nov. 1741, bei Rückkehr nach Berlin aus Breslau, ein Komödiant Siegmund dem Könige ein Carmen in silberverziertem Einbande überreichte, auf der einen Seite S. Majestät zu Pferde, zu seinen Füßen ein feindlicher Kürassier, ein feindlicher Husar und ein

*) Nichts glaube ich.

**) „Ich erlaube nicht", die Worte, mit denen es jedem einzelnen Mitgliede des polnischen Reichstages freistand, einen Beschluss zu verhindern.

Pandur, um Friede, Pardon und Mitleid bittend, während auf der andern Seite in einem Lorbeerkranze stand:

Friedrich des Großen Muth
Doppelt sich in Friedrich's Blut.

In Jauer in Schlesien war auf dem Marktplatze wegen des geschlossenen Friedens am 13. Juli 1742 eine Ehrenpforte erbaut; die darauf angebrachten Inschriften hatte Stutz, Rektor der evangelischen Schule, verfasst; die erste beginnt: Friderico Magno (Friedrich dem Großen). Voltaire sagt in einem Briefe vom Juli 1742 an den König: „Il y a de petites choses qu'un citoyen ne peut faire que difficilement, tandis que Frédéric-le-Grand en fait de si grandes en un moment.“ Auf dem Münzkabinet im alten Museum befindet sich eine Medaille, auf deren Kehrseite steht: Fridericus Magnus D. G. Rex. Boruss. El. Brand.“ u. s. w. Diese Medaille ist von J. G. Holtzhey in Amsterdam angefertigt. Im Jahre 1745 wiederholte sich nach Beendigung des 2. schlesischen Krieges diese Bezeichnung oft.

Bald nach dem Antritte der Regierung des Königs am 22. Juni 1740 berichteten Staatsminister von Brand und Konsistorialpräsident von Reichenbach an ihn, dass wegen der römisch-katholischen Soldatenkinder, besonders zu Berlin, römisch-katholische Schulen angelegt wären, die zu allerlei Inkonvenienzen, namentlich aber dazu Gelegenheit gegeben hätten, dass wider des Königs ausdrücklichen Befehl aus Protestanten römisch-katholische Glaubensgenossen gemacht worden wären. Dieses habe der Generalfiskal berichtet. Sie fragten nun an, ob die römisch-katholischen Schulen bleiben, oder welche andere Antwort sie dem Generalfiskal geben sollten. Der König schrieb an den Rand:

„Die Religionen Müsen alle Tolleriret werden und Mus der Fiscal nuhr das Auge darauf haben, das keine der

andern abrug Tuhe, den hier mus ein jeder nach seiner Fasson Selich werden."

(Büsching, „Charakter Friedrich's II., Königs von Preußen.") Danach citirt man als Wort des Königs:

In meinem Staate kann Jeder nach seiner Façon selig werden.

Das Wort Friedrich's II.:

Gazetten müssen nicht genirt werden

ist einem Briefe vom 5. Juni 1740 des Kabinetsministers Grafen Podewils an Minister von Thulmeyer entlehnt. Graf Podewils teilt dem Letzteren darin den Willen des Königs mit, dem Redakteur der Berliner Zeitung unbeschränkte Freiheit zu lassen, in dem Artikel „Berlin" von Demjenigen, „was anitzo hier vorgeht", zu schreiben, was er will, ohne dass er censirt werde. „Ich nahm mir zwar die Freiheit", fährt Podewils fort, „darauf zu regeriren, dass der ***sche Hof über dieses Sujet sehr pointilleux sei. Se. Majestät erwiderten aber, dass Gazetten, wenn sie interessant sein sollten, nicht genirt werden müssten" (J. D. E. Preuß, „Friedrich der Große. Eine Lebensgeschichte." B. 3, S. 251).

Der Architekt Freiherr von Knobelsdorff umgab den „großen Stern", einen Platz im Tiergarten, in den 1. Regierungsjahren Friedrich's des Großen mit französischen Hecken und stellte neben den einmündenden Alleen mythologische Statuen auf. Der Platz bekam im Munde des Volks deswegen den Namen „Die Puppen", älteren Berlinern noch heute wohlbekannt. Da er nach damaligen Begriffen einer der entlegensten Spaziergänge war, so gewann der Ausdruck:

Bis in die Puppen

dadurch die Bedeutung „zu weit." Welcher Schwätzer hat Friedrich dem Großen:

Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen,

zuerst in den Mund gelegt? Das Wort liegt gar nicht im Wesen des hochherzigen, erleuchteten Monarchen, der seine Untertanen niemals als Sklaven betrachtet, niemals als solche behandelt hat.

Vor der Schlacht bei Zorndorf rief Friedrich dem Garde-Major von Wedell zu, als ihm die ersten zerlumpten Kosaken als Kriegsgefangene vorgeführt wurden:

(Sehe er hier,) mit solchem Gesindel muss ich mich herumschlagen.

Vergl. Archenholz „Geschichte des siebenjährigen Krieges", Berlin 1793, Bd. 1, 168.

Die Randschrift des Königs zu einer Anfrage des Ministeriums hinsichtlich der Instandsetzung der schadhaft gewordenen Langen Brücke in Berlin vom 18. Dez. 1766: „Buchholtz hat kein Geld dazu" ist in der Form:

Dazu hat Buchholtz kein Geld

bis heute im Munde des Volks. Buchholtz wurde 1753 Hof-Etats-Rentmeister, dann Kriegs- und Domänenrat, sowie Königlicher Trésorier. (S. „Johann August Buchholtz", nach Familienpapieren erzählt vom Hauptmann J. B. Buchholtz in der Berliner Wochenschrift „Der Bär", 1881, No. 11, S. 157 u. s. w., sowie „Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine", April 1878, S. 12.)

Zieten (nicht: Ziethen) erwarb sich den Namen:

Zieten aus dem Busch

nach „Zieten" (Gedenkblätter zum 8. Okt. 1880) S., 23, schon 1744 durch die dem Feinde sehr unbequeme und den bedrängten Waffengefährten höchst erfreuliche Plötzlichkeit seines Erscheinens bereits vor der Schlacht bei Torgau 1760. (Neue Militärische Blätter, Januar 1876, S. 75.)

In „Die Tänzerin Barbarina“ von Louis Schneider („Der Bär, Berlin, 10. Jan. 1880, S. 25) wird erzählt, dass, als Graf Dohna für die Bemühungen seines Haushofmeisters C. L. Mayer in der Ueberführung der Tänzerin nach Berlin im Jahre 1744 auf eine besondere Belohnung desselben antrug, der König geantwortet habe: „Kriegt nichts! hat nur seine

verfluchte Schuldigkeit

getan.“ Hat der König dieses Wort zuerst gebraucht? oder ist es schon vorher angewendet worden? Gewöhnlich sagt man:

Verfluchte Pflicht und Schuldigkeit.

Nach H. A. O. Reichard's Selbstbiographie, überarbeitet und herausg. von Hermann Uhde, Stuttgart 1877, war

Schwefelbande

im Jahre 1770 der Name einer rohen, berüchtigten studentischen Verbindung in Jena.

Ruhe ist die erste Bürgerpflicht

ist einem öffentlichen Anschlagzettel auf blassrotem Papier mit deutschen Lettern entlehnt, welchen der Minister Graf **von der Schulenburg-Kehnert** am Montag nach der Schlacht bei Jena an die Straßenecken Berlins heften ließ, und welcher lautete:

> Der König hat eine Bataille verlohren. Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht. Ich fordere die Einwohner Berlins dazu auf. Der König und seine Brüder leben!
>
> Berlin, den 17. Oktober 1806.
>
> Graf v. d. Schulenburg.

Ein Exemplar des Anschlages befindet sich im Märkischen Provinzial-Museum zu Berlin, ein Geschenk des Kaufmanns Max Krüger in Berlin.

Ueber den Ausdruck:

den Schwerpunkt nach Ofen verlegen

sagt der namenlose Verfasser *) von „Spiegelbilder der Erinnerung“ (1869), III, S. 189, in „Geschichte eines Stiefgroßvaters“:

„Oesterreich's Schwerpunkt liegt in Budapest. Dies 'geflügelte Wort' sprach zuerst dessen Erfinder **Friedrich von Gentz** 1820 im Kabinette Metternich's aus; im ungarischen Reichstage erklang dies Schlagwort zuerst aus dem Munde des großen Grafen Széchényi; 1840 rief Massimo d'Azeglio dies Wort Oesterreich zu, um es zu bewegen, seine fixe Idee des Besitzes von Oberitalien aufzugeben; dies Wort sprach Graf Camillo Cavour 1857 in Compiègne aus, und diesen guten Rat erlaubte sich Graf Bismarck-Schönhausen 1863 in einer Zirkulardepesche Oesterreich schriftlich (?), 1866 praktisch auf dem Schlachtfelde zu erteilen.“

Graf Beust äußerte in der Sitzung der österreichischen Delegationen vom 19. Aug. 1869, die Redensart entstamme einer Unterredung Bismarck's mit dem österreichischen Gesandten Karolyi.

Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende

(Erweiterung des Ausdrucks in Psalm 73, 19: „ein Ende mit Schrecken nehmen“) rief **Schill** am 12. Mai 1809 der begeisterten Schaar, die ihm von Berlin aus nachgezogen war, auf dem Marktplatze zu Arneburg an der Elbe zu. Haken „Ferdinand von Schill“, Leipz. 1824, Bd. 2, S. 88, setzt hinzu: „Dieser Ausdruck war seiner

*) Kertbeny (Benkert).

Vorstellung so gelaüfig, dass er sich desselben zum öftern bediente."

Den Namen „Schaar der Rache" gab Major **von Lützow** im Freiheitskriege der von ihm gesammelten Freischaar. Gewöhnlich wird citirt:

Korps der Rache.

König **Friedrich Wilhelm III.** bestimmte als Devise des Landwehrkreuzes:

Mit Gott für König und Vaterland.

„Pro deo, rege et patria" (Für Gott, König und Vaterland) war nach der Berliner Zeitschrift „der Bär" (1879, No. 16) schon 1701 der Wahlspruch einer Landmiliz zu Bernau bei Berlin.

So fluscht et bäter oder Dat fluscht bäter
(So gedeiht es besser)

rief in der Schlacht bei Großbeeren am 23. Aug. 1813 die pommer'sche Landwehr, die bei triefendem Regen unbrauchbaren Flinten umkehrend und mit Kolbenschlägen auf die Schädel der Feinde einhauend.

Nach von Treitschke „Deutsche Geschichte im 19. Jahrh.", Leipz. 1879, 1. B., S. 504, wurde Blücher am 19. Okt. 1813, während er die Russen gegen das Gerbertor in Leipzig führte, zum ersten Male von den Kosaken mit dem Ehrenamen begrüßt:

Marschall Vorwärts.

1811 verteidigte Finanzminister Graf **Wallis** in Wien eine Verfügung, durch die er die Reduzirung der Bankozettel auf ein Fünftel ihres Nennwerts anordnete, im Ministerrate Metternich gegenüber unter andern mit den Worten:

Was gemacht werden kann, wird gemacht.

von Treitschke „Historische und politische Aufsätze", 4. Aufl., Leipz. 1871, 1. Bd., S. 171 sagt in „Hans von Gagern" (München 1861): „Man kennt Blücher's Toast nach Waterloo:

Mögen die Federn der Diplomaten nicht wieder verderben, was das Volk mit so großen Anstrengungen errungen!

Bei dem Festschmause in Halle im Jahre 1834 aus Anlass der Vollendung des neuen Universitätsgebäudes erhielt der Oberleiter des Baues, Oberbaurat **Matthias**, seinen Toast. Kurz darauf erhebt er sich und beginnt: „Meine Herren:

Unvorbereitet wie ich bin — —

hm! hm! — — Unvorbereitet wie ich bin — — hm! hm!" — Weiter geht es nicht, und er zieht harmlos aus seiner Brusttasche ein fertiges Manuscript hervor, welches er in aller Gemütsruhe herunterliest. Das erregte viel Heiterkeit, und das Wort ist in Halle zuerst zum geflügelten geworden. Gutzkow „Rückblicke auf mein Leben", Berlin 1875, S. 242 führt die Redensart auf Fr. L. Schmidt, Direktor des Hamburger Stadttheaters, zurück, der bei seinem 25jährigen Direktionsjubiläum 1840 ganz wie Oberbaurat Matthias 1834 verfahren sein soll. Hermann Uhde, Herausgeber der „Denkwürdigkeiten von Fr. L. Schmidt", Jena 1875, nennt in „das Stadttheater in Hamburg", 1879, S. 132 u. 133, diese Gutzkow'sche Anekdote einen bedauerlichen Irrtum. Die Wendung wird scherzhaft umgestaltet zu:

Unvorbereitet wie ich mich habe.

Ein 1833 erschienener Roman von Ludwig Bechstein führt den Titel:

Das tolle Jahr.

Der Roman behandelt die Geschichte der Stadt Erfurt im Jahre 1509, das wegen städtischer Wirren also benannt wurde. Heute pflegen wir das Jahr 1848 so zu nennen.

Professor **Leo**'s Kraftausdruck:

Skrophuloses Gesindel

steht im Geschichtlichen Monatsbericht vom Juni, „Volksblatt für Stadt und Land", 1853, No. 61, wo es heißt:

„Gott erlöse uns von der europäischen Völkerfaülnis und schenke uns einen frischen, fröhlichen Krieg, der Europa durchtobt, die Bevölkerung sichtet und das skrophulose Gesindel zertritt, was jetzt den Raum zu eng macht, um noch ein ordentliches Menschenleben in der Stickluft führen zu können."

Der frische fröhliche Krieg

steht noch einmal in Leo's „Volksblatt für Stadt und Land", 1859, No. 35:

„Ein langer Friede haüft nach des Verfassers Argument eine Menge fauler Gährungsstoffe auf. Darum tut uns ein frischer, fröhlicher, die Nationen, namentlich die die europäische Bildung tragenden Nationen tiefer berührender Krieg bitter Not" u. s. w.

Aufklärlcht

stammt ebenfalls von Leo. S. Wilhelm Harnisch, „Briefe an seine Tochter", Essen 1841, S. 11, 12, 19, 20, 27, 29, 50, 113, 202.

(Das) innere Düppel,

stand zum ersten Male nach der Erstürmung der Düppeler Schanzen durch die Preußen am 18. April 1864 in der Form „Düppel im Innern" im Politischen Tagesberichte der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" vom 30. Sept. 1864.

Der beschränkte Untertanenverstand

entstand folgendermaßen: 1837 hob der König von Hannover die Verfassung seines Landes auf. Sieben Göttinger Professoren protestirten dagegen, unter ihnen ein Elbinger,

Professor Albrecht. Aus ganz Deutschland erhielten diese Professoren beistimmende Adressen; auch wurde eine, die von Prince Smith verfasst war, von Einwohnern Elbing's an Albrecht gerichtet. Jakob van Riesen in Elbing sendete dem Minister des Innern von Rochow eine Abschrift davon ein, wonach folgende Antwort erfolgte, deren Original in der Elbinger Stadtbibliothek liegt:

„Ich gebe Ihnen auf die Eingabe vom 30. v. M., mit welcher Sie mir die von mehreren Bürgern Elbing's unterzeichnete Adresse an den Hofrat und Professor Albrecht überreicht haben, hierdurch zu erkennen, dass mich dieselbe mit unwilligem Befremden erfüllt hat. Wenn ich auch annehmen will, dass es nur Gewissenszweifel gewesen sind, welche den Professor Albrecht bewogen haben, die ihm angesonnene Eidesleistung für unstatthaft zu halten, so bin ich doch so weit entfernt, die in der Erklärung des Albrecht und seiner Göttinger Amtsgenossen ausgesprochene Beurteilung des Verfahrens Sr. Majestät des Königs von Hannover dadurch gerechtfertigt oder auch nur entschuldigt zu finden, dass ich solche vielmehr für eine ebenso unbesonnene als tadelnswerte und nach diesseitigen Landesgesetzen selbst strafbare Anmaßung halte.

Die Unterzeichner der Adresse an den Professor Albrecht laden daher mit Recht denselben Vorwurf auf sich, indem sie jene Erklärung billigen und loben und dadurch die Gründe derselben zu den ihrigen machen.

Es ziemt dem **Untertanen**, seinem Könige und Landesherrn schuldigen Gehorsam zu leisten und sich bei Befolgung der an ihn ergehenden Befehle mit der Verantwortlichkeit zu beruhigen, welche die von Gott eingesetzte Obrigkeit dafür übernimmt; aber es ziemt ihm nicht, die Handlungen des Staatsoberhauptes **an den Maßstab seiner beschränkten Einsicht** anzulegen und sich in dünkelhaftem Uebermute ein öffentliches Urteil über die Rechtmäßigkeit derselben anzumaßen u. s. w. u. s. w.

Berlin, den 15. Januar 1838.

Der Minister des Innern und der Polizei.

von Rochow."

Aus den Worten des dritten Absatzes des mitgeteilten Schriftstückes: „Es ziemt dem Untertanen nicht, die Handlungen des Staatsoberhauptes an den Maßstab seiner beschränkten Einsicht anzulegen", ist unser Wort gemacht worden. Georg Herwegh wendete es in seinem im Dez. 1842 aus Königsberg an Friedrich Wilhelm IV. von Preußen gerichteten Briefe an.

In „Erinnerungen" von J. D. H. Temme (Feuilleton der „Frankfurter Zeitung", 2. April 1879) steht:

„Jener bekannte Satz des preußischen Polizeiministers von Rochow, vielmehr seines Geheimrates Seiffart: der beschränkte Untertanenverstand" u. s. w. In einer Fußnote wird hinzugefügt: „Auch der Geheimrat Seiffart war nicht der Vater der berüchtigten Phrase vom beschränkten Untertanenverstande. Ein mir befreundeter Rat des Rochowschen Ministeriums teilte mir Folgendes über die kleine Geschichte mit: — — — Die Angelegenheit gehörte zu dem Decernat des Herrn Seiffart. Herr Seiffart hatte einen Hilfsarbeiter, einen hochmütigen, übermütigen jungen Assessor; — — er hatte auch den Bescheid auf den Elbinger Bericht abzufassen, und er hatte darin jene Phrase angebracht. Dem Herrn Seiffart war sie wohl aus der Seele geschrieben; er ließ sie stehen; auch der Herr von Rochow, wie feine Umgangsformen er auch besaß, war nicht der Mann, der sie hätte unterdrücken mögen. Mein Freund nannte mir auch den Namen des jungen Assessors; ich erinnere mich desselben aber nicht mehr mit Bestimmtheit und mag daher hier nicht Gefahr laufen, vielleicht einen unrichtigen zu nennen."

Friedrich Wilhelm IV. empfing 1842 den jugendlichen Dichter Herwegh mit den Worten:

Ich liebe eine gesinnungsvolle Opposition.

Er sagte in der am 11. April 1847 vor dem Vereinigten Landtage gehaltenen Tronrede:

„Möchte doch das Beispiel des Einen glücklichen Landes, dessen Verfassung die Jahrhunderte und eine

Erbweisheit

ohne Gleichen, aber kein Stück Papier gemacht haben, für uns unverloren sein und die Achtung finden, die es verdient."

Am 15. April citirte Freiherr von Vincke das Wort mit dem Zusatze: „Erbweisheit der Engländer." Eberty „Geschichte des preußischen Staats", VII, S. 265 sagt: „Von den Eingeweihten aber erfuhr man nachträglich, dass Mecklenburg gemeint war."

Als der belesene Fürst dem Landtage zurief:

Zwischen uns sei Wahrheit,

citirte er Worte des Orest an seine Schwester in Goethe's „Iphigenie", 3, 1. In derselben Rede sagte der König: „Ich gedenke der Worte eines königlichen Freundes:

Vertrauen erweckt Vertrauen"

und verschaffte so diesen Worten Königs **Friedrich August II. von Sachsen** den weitesten Widerhall. Dieser hatte als Mitregent am 20. Sept. 1830 zu den Anführern der Dresdener Kommunalgarde, laut der gedruckten „Dankadresse an Se. Königl. Hoheit den Prinzen Friedrich August, Mitregenten des Königreichs Sachsen u. s. w., Dresden, den 22. Sept. 1830" gesagt: „Vertrauen erregt wieder Vertrauen, darum vertrauen Sie auch mir." Die Ueberbringer der Adresse wiederholten das Wort also: „Lassen Sie künftig das Wort 'Vertrauen erweckt wieder Vertrauen' als das Panier des Sächsischen Volkes gelten." Am 12. Sept. hatte Pastor Schmaltz in der Kirche zu Neustadt-Dresden eine Zeitpredigt gehalten und darin die Worte gebraucht: „Vertrauen erweckt Vertrauen." Der Prinz hatte sich das Manuscript dieser Predigt ausgebeten, wie er öfter tat, wenn eine Schmaltz'sche Predigt gezündet hatte. „Freundliches Zutrauen erweckt Zutrauen" heißt es gegen Ende der Krummacher'schen Parabel 43 „Das Roth-

kehlchen", Duisburg 1805. „Fides facit fidem" steht in Lehmann's „Florilegium politicum auctum", Frankfurt 1662, 1. T., p. 346, No. 38. Livius 22, 22 heißt es: „habita fides ipsam plerumque obligat fidem."

Zwischen, mich und mein Volk soll sich kein Blatt Papier drängen

ist umgestaltet aus den Worten Friedrich Wilhelm's IV. in derselben Rede: „Es drängt mich zu der feierlichen Erklärung — — —, dass ich nun und nimmermehr zugeben werde, dass sich zwischen unsern Herr Gott im Himmel und dieses Land ein beschriebenes Blatt, gleichsam als eine zweite Vorsehung eindränge . . ."

Rechtsboden

ist auf diejenige Stelle derselben Tronrede zurückzuführen, an welcher der König den Landtag anruft, ihm zu helfen, „den Boden des Rechts (den wahren Acker der Könige) immer mehr zu befestigen und zu befruchten."

In der am 21. März erschienenen Proklamation des Königs „An mein Volk, an die deutsche Nation" kommen die Worte vor:

Preußen geht fortan in Deutschland auf!

Auf den breitesten Grundlagen

steht zuerst in einer am 22. März 1848 einer Deputation der Städte Breslau und Liegnitz erteilten Antwort des Königs, deren Beginn lautet: „Nachdem ich eine konstitutionelle Verfassung auf den breitesten Grundlagen verheißen habe . . ." Das Wort wurde in dem königlichen Propositionsdekret vom 2. April an den Vereinigten Landtag wiederholt. Es findet sich in dem Manifeste, datirt Schönbrunn, 6. Okt. 1848, wieder, wodurch Kaiser Ferdinand seine zweite Abreise von Wien ankündigte.

Friedrich Wilhelm IV. führte den Ausdruck:

Racker von Staat

oft im Munde. („Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense", Leipz. 1840, S. 274. W. Hoffmann „Deutschland einst und jetzt im Lichte des Reiches Gottes", Berlin 1868, S. 299.)

Rühmlichst abwesend

nannte die amtliche Zeitung den Prinzen Adalbert von Preußen, der, in Ostindien weilend, dem Begräbnis seiner Mutter in Berlin am 18. April 1846 nicht beiwohnen konnte (Varnhagen: Tagebücher, III. Bd., unter 18. April 1846.). Unter dem 22. April sagt er, der Verfasser jener amtlichen Anzeige sei der Geheimrat und Archivdirektor **Georg Wilhelm von Raumer** († 1856).

In einer Sitzung vom 5. Juni 1847 der Kurie der drei Stände des Vereinigten Landtags von 1847 („Der erste Preußische Landtag in Berlin", Berlin 1847, 2. Abteil., 10. Heft, S. 1387) sprach der Abgeordnete von **Beckerath** das oft citirte Wort aus:

Meine Wiege stand am Webstuhl meines Vaters.

Am 8. Juni 1847 sagte ebenda David **Hansemann** (s. die soeben citirte Sammlung, 2. Abteil., 13. Heft, S. 1507):

Bei Geldfragen hört die Gemütlichkeit auf,

was gewöhnlich in der Form citirt wird:

In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf.

Auf einer Äußerung **Metternich**'s, die sich in: „Aus dem Nachlasse des Grafen Prokesch-Osten. Briefwechsel mit Herrn von Gentz und Fürsten Metternich", Wien 1881, Bd. II, S. 343 in einem Briefe Metternich's an Prokesch, Brüssel, 19. Nov. 1849 befindet, beruhen:

Italien ein geographischer Begriff

und:

Deutschland ein geographischer Begriff.

Metternich sagt daselbst: „Ich habe in meiner Controverse mit Lord Palmerston in den italienischen Fragen im Sommer 1847 den Ausspruch gefällt, dass der nationale Begriff Italien ein geographischer sei, und mein Ausspruch: l'Italie est un nom géographique, welcher Palmerston giftig ärgerte, hat sich das Bürgerrecht erworben. Mehr oder weniger — wie dies auf alle Vergleiche passt — gilt derselbe Begriff für das Deutschland, welches bei der Menge in der zweiten Linie der Gefühle und der Strebungen steht, während es von reinen oder berechnenden Phantasten (also von ehrlichen und kniffigen) auf die oberste Stelle erhoben wird."

In der 1. Sitzung des Vereinigten Landtages von 1848 am 2. April sprach Graf **Arnim-Boytzenburg** in der Debatte über die Adresse an den Tron ein in verschiedenen Fassungen, z. B. in dieser:

Die Regierung muss der Bewegung stets einen Schritt voraus sein,

oft citirtes Wort in folgendem Zusammenhange aus:

„Das Ministerium hat sich ferner gesagt, dass in einer Zeit, wie die seines Eintritts, es nicht ratsam sei, hinter den Erfahrungen der drei letzten Wochen und deren Ergebnissen in den übrigen deutschen Staaten zurückzubleiben, sondern dass es besser sei, den Ereignissen um einen Schritt voranzugehen, damit nicht erst durch einzelne Konzessionen Einzelnes gegeben und immer wieder von dem Strom der Zeit überflutet werde, sondern damit das, was gewährt werden könne, auf Einmal gegeben, Geltung und Dauer gewinne."

Dr. Johann Jacoby bemerkte am 5. Juni 1848 in einer Rede vor Berliner Wahlmännern, dass **O'Connell** sich einst den

bestverleumdeten Mann

der drei Königreiche genannt habe. Das Wort ist vielfach auf Andere übertragen worden.

In der Sitzung vom 14. Juni 1848 der preußischen

Nationalversammlung nannte **Jung** bei Gelegenheit des Reichensperger'schen Antrags, welcher aus Anlass einer angeblichen Misshandlung des Herrn von Arnim eine Kommission zur Untersuchung dieser Angelegenheiten zu ernennen vorschlug, solche Ausschreitungen das

Schaumspritzen jugendlicher Freiheit.

Von Treitschke „Historische und politische Aufsätze", 4. Aufl., Leipz. 1871, 1. Bd., S. 429, im Aufsatze „F. C. Dahlmann", Freiburg 1864, sagt: „Kein geringerer Mann als **Dahlmann** hat das unselige Wort:

Rettende Tat

erfunden."

Aus der deutschen konstituirenden Nationalversammlung ist ein Wort des Präsidenten **von Gagern** in der 23. Sitzung am 24. Juni 1848:

der kühne Griff,

tief in's Volk gedrungen. Er sprach:

„Wer soll die Centralgewalt schaffen? Meine Herren! ich habe diese Frage von dem Standpunkt des Rechtes und von dem Standpunkt der Zweckmäßigkeit vielfach beurteilen hören; ich würde bedauern, wenn es als ein Princip gälte, dass die Regierungen in dieser Sache gar nichts sollten zu sagen haben; aber vom Standpunkte der Zweckmäßigkeit ist meine Ansicht bei weiterer Ueberlegung wesentlich eine andere, als die der Majorität im Ausschuss ..... Meine Herren! Ich tue einen kühnen Griff und ich sage Ihnen: wir müssen die provisorische Centralgewalt selbst schaffen."

Der stürmische Jubelruf, mit dem Gagern's Wort aufgenommen wurde, verschaffte diesem seinen Widerhall, und doch hatte Gagern nur ein Wort seines Vorredners **Mathy** wiederholt, der, von der Ansicht ausgehend, dass auch die Einzelstaaten bei Begründung einer deutschen Centralgewalt gehört werden müssten, gesagt hatte: „...soll-

ten die Regierungen einzelner Staaten unterlassen, dem Beispiele zu folgen, dem Beispiele treuer Pflichterfüllung gegen das gesammte Vaterland, welches die Versammlung, wie ich nicht zweifle, geben wird, dann, meine Herren, ja dann wäre uns ein kühner Griff nach der Allgewalt nicht nur erlaubt, sondern durch die Not geboten.“ Eberty „Geschichte des preußischen Staates“, VII, S. 417, nennt irrtümlich Dahlmann an Stelle Mathy's.

Das ist das Unglück der Könige, dass sie die Wahrheit nicht hören wollen

sagte **Johann Jacoby** am 2. November 1848 als Mitglied der von Friedrich Wilhelm IV. empfangenen Deputation der Berliner Nationalversammlung.

In der Nacht vom 9. und 10. Novemb. 1848, als die Bürgerwehr und die Gewerke Berlins der Nationalversammlung bewaffneten Schutz anboten, sprach der damalige Präsident der Versammlung, **von Unruh**: „Ich wäre entschieden der Meinung, dass hier nur

passiver Widerstand

geleistet werden könne, und dass die wahre Entscheidung über die schwere Krisis, welche durch die jetzigen Ratgeber der Krone hereingebrochen ist, in der Hand des Landes liege. So lange die Presse, so lange das Vereins- und Versammlungsrecht nicht von Neuem geknebelt ist, hat das Land die Mittel in den Händen, ohne Blutvergießen den Sieg über die Bestrebungen der Reaktion herbeizuführen“, und im weitern Verlauf seiner Rede wiederholte er: „wir dürfen, wenn wir den Boden im Lande nicht verlieren wollen, den Gewaltschritten der Krone nur passiven Widerstand entgegensetzen.“

Uhland schloss am 22. Jan. 1848 im Frankfurter Parlament seine Rede gegen die Erblichkeit der Kaiserwürde und den Ausschluss Oesterreichs mit den Worten: „Glauben

Sie, meine Herren, es wird kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem vollen

Tropfen demokratischen Oels

gesalbt ist."

Der Ausdruck:

Bassermann'sche Gestalten

zur Bezeichnung zerlumpter Galgenvögel entstand auf Grund des am 18. Nov. 1848 vom Abgeordneten **Bassermann** erstatteten Berichts über Berliner Zustände:

„Spät kam ich (in Berlin) an, durchwanderte aber noch die Straßen und muss gestehen, dass mich die Bevölkerung, welche ich auf denselben, namentlich in der Nähe des Sitzungslokals der Stände, erblickte, erschreckte. Ich sah hier Gestalten die Straße bevölkern, die ich nicht schildern will."

Der Abgeordnete Julius **Kell** sagte in der Sitzung der sächsischen zweiten Kammer am 15. Febr. 1849:

Die Gründe der Regierung kenne ich nicht; aber ich muss sie missbilligen.

Das S. 208 citirte, in fünfmaliger Wiederholung bei Shakespeare vorkommende „Niemals" ist oft als historisches Wort angewendet worden. So rief der **ältere Pitt** am 18. Nov. 1777 in einer Rede gegen die Verwendung der Indianer im Amerikanischen Kriege:

„Wäre ich ein Amerikaner, wie ich ein Engländer bin, nie würde ich meine Waffen niederlegen, so lange noch ein feindliches Truppenkorps in meiner Heimat an's Land stiege. Niemals, niemals, niemals!"

Der französische Minister **Ravez** rief unter Ludwig XVIII.: „Jamais, jamais, jamais!", als 1817 ein Antrag auf Anerkennung der sogenannten Königsmorde in der Deputirtenkammer gestellt wurde. — Als es sich am 21. April 1849, in der Sitzung der Zweiten Preußischen Kammer, um Anerkennung der von der Frankfurter Nationalversammlung

vollendeten Verfassung durch Preußen handelte, schloss Ministerpräsident Graf **Brandenburg** eine im Namen der Regierung abgegebene Erklärung mit einer allgemeinen Betrachtung über die Stellung des Gouvernements zur öffentlichen Meinung also:

„Es ist hier vielfach die Rede von der öffentlichen Meinung gewesen. Ich erkenne diese Macht an in vollem Maße; sie erstreckt sich über die ganze bewohnte Erde; sie besteht, so lange die Geschlechter der Menschen leben. Ich erkenne sie aber an in der Art, wie das Schiffsvolk die Macht der Elemente auf hoher See anerkennt, indem es sich nicht den Winden und den Strömungen hingibt und auf diese Weise herrenlos auf der See treibt; denn auf diese Weise wird das Schiff nie den rettenden Port erreichen, der Rettungsanker nie einen festen und sicheren Grund finden.

Niemals! Niemals! Niemals!

Am 5. Dez. 1867 setzte Staatsminister Rouher bei Erörterung der italienischen Frage den gesetzgebenden Körper in Paris durch diese Worte in stürmische Bewegung.

Der Minister des Auswärtigen, Freiherr **von Manteuffel**, äußerte in der 8. Sitzung der Preußischen Zweiten Kammer vom 3. Dez. 1850 das zum Citat gewordene Wort:

Der Starke weicht einen Schritt zurück

in diesem Zusammenhange:

„Das Misslingen eines Planes hat immer etwas Schmerzliches; es wirkt aber verschieden auf den Schwachen. Der Schwache gelangt dadurch in eine Gereiztheit; der Starke tritt wol einen Schritt zurück, behält aber das Ziel fest im Auge und sieht, auf welchem andern Wege er es erreichen kann."

Derselbe Minister hat unsere Sprache am 8. Januar 1851 in der 8. Sitzung der ersten Kammer mit den

Revolutionairen in Schlafrock und Pantoffeln

bereichert. Er sagte dort in Erwiderung auf Angriffe Camphausen's bei Gelegenheit der Adressdebatte:

„Ich weiß sehr wohl, dass man über die hessische Angelegenheit heute verschiedene Ansichten hat, und ich bin nicht der Meinung, dass diese Frage zu einer Erörterung in dieser Versammlung führen dürfe. Als tatsächlich ist mir bekannt, dass die Einen meinen, es handle sich um die größten Willkürlichkeiten Seitens der Regierung, während die Anderen der Meinung sind, es liege eine sehr gefährliche Revolution, eine Beamtenrevolution, vor. Ja, meine Herren, ich erkenne eine solche Revolution für sehr gefährlich, gerade weil man sich dabei in Schlafrock und Pantoffeln beteiligen kann, während der Barrikadenkämpfer wenigstens den Mut haben muss, seine Person zu exponiren."

Doch sagte schon Börne „Briefe aus Paris", 4. Nov. 1831, Ausg. 1833, 9, 83: „Salvandy ist einer von den bequemen Carlisten, die in Pantoffeln und im Schlafrock die Rückkehr Heinrich's V. abwarten u. s. w."

Gustav Freytag erzählt in „Karl Mathy. Geschichte seines Lebens", Leipzig 1872, S. 49, dass Letzterer 1831 als junger Kameralpraktikant eine kleine Schrift „Vorschläge über die Einführung einer Vermögenssteuer in Baden", 'Karlsruhe 1831' bei der badischen zweiten Kammer einreichte, und dass diese Schrift nach einem rühmenden Bericht **Rotteck**'s mit großer Anerkennung unter der damals neuen Bezeichnung:

Schätzbares Material

der Kammerbibliothek einverleibt wurde.

Am 15. Mai 1851 hielt Fürst Schwarzenberg beim Schluss der Dresdener Ministerkonferenzen eine Ansprache, in der es unter Anderem hieß:

„Endlich liegen uns schätzbare Materialien vor, welche von den aus unserer Mitte gewählten Kommissionen mit tiefer Sachkenntnis, mit gründlichem Fleiß und dan-

kenswerter Ausdauer zu Tage gefördert worden sind, und welche, wenn sie gehörig benutzt werden, zur zweckmäßigen Ausbildung und Verbesserung der Bundesverfassung, somit zur Erstarkung und zur Wohlfahrt des Bundes wesentlich beitragen können."

(Berliner Konstitutionelle Zeitung, 17. Juni 1851, Morgenausg.; 26. Juni 1851, Abendausg.)

Für die Clodt-Jürgensburg'schen Rossebändiger vor dem königlichen Schlosse in Berlin, Geschenke Kaiser Nicolaus I., setzte Oberlehrer Dr. Julius **Bartsch** (†) in Berlin die Bezeichnung:

der gehemmte Fortschritt und der beförderte Rückschritt

in Umlauf. Dass er (nicht der Volkswitz, wie behauptet worden ist) der Urheber dieser Bezeichnung ist, weiß ich aus seinem eigenen Munde, und es ist mir vom Geheimen Regierungsrat Bormann bestätigt worden.

Genießt im edlen Gerstensaft
Des Weines Geist, des Brotes Kraft,

die Inschrift der Tivolibrauerei in Berlin, rührt her von **Rudolf Löwenstein.**

Nach der Entlassung des Ministeriums von der Pfordten hatten die Gemeindebevollmächtigten der Stadt Würzburg die Absicht, den königlichen Professor an der Universität Würzburg und Appellationsgerichtsrat Dr. Weis, mit dem die Regierung bisher im Kampfe gelegen hatte, zum rechtskundigen Bürgermeister zu wählen. Staatsminister von Neumayr berichtete darüber an König **Max II.** von Baiern und erhielt darauf folgende in No. 137 der „Neuen Münchener Zeitung" von 1859 abgedruckte Entscheidung des Monarchen zur Antwort:

„Den politischen Kampf gegen Dr. Weis in irgend welcher Form fortzuführen, halte ich für durchaus nicht mehr geeignet;

Ich will Frieden haben mit Meinem Volke

und den Kammern; deshalb habe ich das Ministerium gewechselt, und es ist in Folge dessen auch die Weis'sche Frage in das Stadium des Vergessens von Meiner Seite eingetreten. Von diesem Gesichtspunkte aus widerstrebt es Meinem Gefühle, den Dr. Weis zu befördern; Ich werde aber der Sache ihren jetzigen naturgemäßen Lauf lassen und habe nicht das Geringste dagegen, wenn derselbe zum Bürgermeister von Würzburg gewählt wird, werde ihn vielmehr ohne Anstand nach den bestehenden gesetzlichen Normen in dieser Eigenschaft bestätigen."

In Schiller's „Maria Stuart", 1, 6 heißt es:

Nicht eine Welt in Waffen fürchtet sie,
So lang' sie Frieden hat mit ihrem Volke.

Der Prinz-Regent von Preußen, der jetzige Kaiser **Wilhelm**, hielt am 8. Nov. 1858 eine Ansprache an das am 5. von ihm gebildete Ministerium, in der vorkam (Nationalzeitung vom 25. Nov. 1858, Abendausg.):

„In Deutschland muss Preußen

moralische Eroberungen

machen durch eine weise Gesetzgebung bei sich" u. s. w.

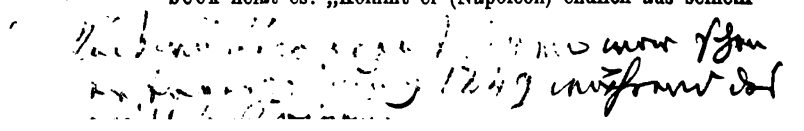
Nach der „Hannoverschen Tagespost" wiederholte er als König am 30. August 1866 das Wort beim Empfange einer Deputation aus Hannover.

Gyulai erkannte (1859, nach dem Gefechte bei Palestro), dass seine einzige Rettung der schleunige Uebergang über den Tessin sei, und so gab er am 1. Juni den Befehl:

sich rückwärts zu concentriren,

ein Ausdruck, der sprichwörtlich angewendet wird.

In einem aus Bautzen, 21. Sept. 1813 datirten Briefe des Obersten von Müffling an General von dem Knesebeck heißt es: „Kömmt er (Napoleon) endlich aus seinem



Loch — schnell rückwärts concentrirt u. s. w.“ (G. H. Pertz „Das Leben des Feldmarschalls Grafen von Gneisenau“, Berlin 1869, Bd. 3, S. 360.)

Von Schleinitz gebrauchte im Jahre 1859 hinsichtlich des französisch-österreichischen Krieges den Ausdruck:

die Politik der freien Hand.

Bismarck bediente sich desselben Ausdrucks am 22. Jan. 1864 im Abgeordnetenhause.

Von Rechberg sagte in seiner Antwortdepesche nach Berlin hinsichtlich der Anerkennung Italiens:

Garantien, die das Papier nicht wert sind, auf dem sie geschrieben stehen.

Nach Georg Weber „Weltgeschichte“, 12. Aufl., I, 819, sagte **Kaunitz** zu Joseph II. († 1790): „Ein ganzes

Volk in Waffen

ist an Majestät dem Kaiser ebenbürtig.“

Das Wort ist von Staatsmännern und Schriftstellern oft wiederholt worden.

Der jetzige Kaiser Wilhelm sagte in der Tronrede, womit er am 12. Jan. 1860 als Prinzregent den Landtag eröffnete:

„Es ist nicht die Absicht, mit dem Vermächtnis einer großen Zeit zu brechen. Das preußische Heer wird auch in Zukunft das preußische Volk in Waffen sein.“

Georg V. von Hannover sagte in einer Proklamation von 1865 aus Anlass des 50jährigen Besitzes von Ostfriesland:

Bis an's Ende aller Dinge.

„Das Ende aller Dinge“ steht 1. Petri 4, 7.

Aus authentischer Quelle kann ich versichern, dass Feldmarschall Freiherr **von Manteuffel** als preußischer

Gouverneur von Schleswig im Okt. 1865 das ihm von antipreußischen Zeitschriften zugeschriebene:

Wir haben heldenmäßig viel Geld

nicht gebraucht hat.

Der preußische Schulmeister hat die Schlacht bei Sadowa gewonnen

ist die Umformung eines Ausspruchs des Geheimrats **Dr. Peschel,** Professors der Erdkunde in Leipzig, welcher in einem Aufsatze des von ihm redigirten „Auslands", No. 29, 17. Juli 1866, „Die Lehren der jüngsten Kriegsgeschichte", S. 695, Spalte 1 sagte:

> „Wir sagten eben, dass selbst der Volksunterricht die Entscheidung der Kriege herbeiführe; wir wollen jetzt zeigen, dass wenn die Preußen die Oesterreicher schlugen, es ein Sieg der preußischen Schulmeister über die österreichischen Schulmeister gewesen sei;" und Spalte 2: „Die Mathematik ist der Wetzstein, und in diesem Sinne darf man wohl sagen, die preußischen Schulmeister haben in dem ersten Abschnitt des böhmischen Feldzuges über die österreichischen gesiegt."

Berechtigte Eigentümlichkeiten

steht in den vom 3. Okt. 1866, Schloss Babelsberg datirten Patenten der Besitzergreifungen von Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt durch König **Wilhelm.**

Angenehme Temperatur

ist aus dem Munde des Kriegsministers **von Roon.** Er begleitete in der Sitzung des preußischen Herrenhauses am 23. Januar 1862 die Einbringung des Gesetzentwurfs wegen Abänderung des Gesetzes über die Verpflichtung zum Kriegsdienst vom 3. Sept. 1814 mit den Worten:

> „Ich habe über die Bedeutung dieses Gesetzentwurfes mich an diesem Orte eigentlich nicht näher auszusprechen: sein Zusammenhang mit der Organisation des königlichen

Heeres ist unverkennbar, und da ich bereits zweimal Gelegenheit gehabt habe, die angenehme Temperatur, welche in diesem Hause in Betreff jener großen Maßregel herrscht, zu fühlen, so wäre es eine Art von Undankbarkeit, wenn ich die Herren mit einer weitläufigen Auseinandersetzung der Notwendigkeit und Nützlichkeit des fraglichen Gesetzentwurfes ermüden wollte."

Die großen Städte müssen vom Erdboden vertilgt werden

hat **Bismarck** nicht gesagt. Er äußerte in der 46. Plenarsitzung der zweiten Kammer von 20. März 1852 in Erwiderung gegen den Abgeordneten Harkort:

„Wenn der Herr Abgeordnete auch die Äußerung hier wiederholt hat, dass die Regierung dem Volke misstraue, so kann ich ihm sagen, dass auch ich allerdings der Bevölkerung der großen Städte misstraue, so lange sie sich von ehrgeizigen und lügenhaften Demagogen leiten lässt, dass ich aber dort das wahre preußische Volk nicht finde. Letzteres wird vielmehr, wenn die großen Städte sich wieder einmal erheben sollten, sie zum Gehorsam zu bringen wissen, und sollte es sie vom Erdboden tilgen.

Bismarck schrieb 1853 (ohne Datum) seiner Schwester vom Frankfurter Bundestage: „Ich gewöhne mich daran, im Gefühle gähnender Unschuld alle Symptome von Kälte zu ertragen und die Stimmung

gänzliche(r) Wurschtigkeit

in mir vorherrschend werden zu lassen, nachdem ich den Bund allmählich mit Erfolg zum Bewusstsein des durchbohrenden Gefühls seines Nichts zu bringen nicht unerheblich beigetragen zu haben mir schmeicheln darf." (L. Hahn„ Fürst Bismarck", Berlin 1878, I, S. 45.)

In einer Abendsitzung der Budgetkommission des preußischen Abgeordnetenhauses, 30. Sept. 1862, sagte Bismarck, „es gäbe zuviel

catilinarische Existenzen,

die ein Interesse an Umwälzungen haben." Dieser Ausdruck, welcher erst durch Bismarck ein geflügeltes Wort wurde, ist schon vorher als Titel eines Romans von Theodor König „Eine catilinarische Existenz", Breslau 1854, da. In derselben Sitzung fügte Bismarck hinzu: „Nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden — das ist der Fehler von 1848 und 1849 gewesen —, sondern durch

Eisen und Blut."

Auch dies Wort ist erst durch ihn ein geflügeltes Wort geworden, während es längst vorher gebraucht worden war; in Quintilian's „Declamationes", 350 (ex recensione Burmanniana, cui novas lectiones et notas adjecit Dussault) heißt es: „caedes videtur significare sanguinem et ferrum"; in dem Gedichte aus dem Jahre 1800 von Arndt „Lehre an den Menschen", Strophe 5:

> Zwar der Tapfere nennt sich Herr der Länder
> Durch sein Eisen, durch sein Blut.

(Gedichte von Ernst Moritz Arndt, Greifswald 1811, S. 39—41. S. Inhaltsverzeichnis); in von Schenkendorf's Gedichte: „Das eiserne Kreuz":

> Denn nur Eisen kann uns retten,
> Und erlösen kann nur Blut.

Zeitungsschreiber ein Mensch, der seinen Beruf verfehlt hat

wurde in dieser Form nicht von Bismarck gesagt, beruht aber auf einer Äußerung von ihm. Als eine Ergebenheits-Deputation aus Rügen an den König, welche dieser am 10. November 1862 empfing, einige Tage zuvor dem Minister-Präsidenten ihre Aufwartung machte, äußerte der Letztere, nach dem Kreisblatte der Insel Rügen, „die Regierung werde alles aufbieten, ein Verständnis mit dem

Abgeordnetenhause herbeizuführen, dass aber die oppositionelle Presse diesem Streben zu sehr entgegenwirke, indem sie zum großen Teil in Händen von Juden und Unzufriedenen, ihren Lebensberuf verfehlt habenden Leuten sich befinde."

Macht geht vor Recht

hat Bismarck nie gesagt. Am 13. März 1863 erwiderte im Abgeordnetenhause auf eine Rede des gedachten Minister-Präsidenten Graf **von Schwerin** unter Anderem:

„... Deshalb aber eben erkläre ich hier, dass ich den Satz, in dem die Rede des Herrn Minister-Präsidenten kulminirte: 'Macht geht vor Recht' ... nicht für einen Satz halte, der die Dynastie in Preußen auf die Dauer stützen kann ..., dass dieser vielmehr umgekehrt lautet:

Recht geht vor Macht u. s. w."

Bismarck, der während dieser Rede seines Gegners nicht anwesend war und erst später, wieder in den Saal eingetreten, vernommen hatte, dass man ihm den Ausspruch: „Macht geht vor Recht" untergelegt habe, verwahrte sich dagegen, worauf Graf von Schwerin erwiderte, er erinnere sich nicht gesagt zu haben, der Minister-Präsident habe diese Worte gebraucht, sondern nur, dass dessen Rede in diesem Satze kulminire." S. S. 26, Habakuk 1, 3. Spinoza Tract. polit. cap. II, §. 8: „quia unusquisque tantum iuris habet, quantum potentiâ valet" (weil jeder so viel Recht hat, als er Macht hat).

Womit Bismarck am 11. März 1867 im Norddeutschen Reichstage eine Rede schloss:

Setzen wir Deutschland, so zu sagen, in den Sattel! Reiten wird es schon können,

das soll er nach der Spener'schen Zeitung vom 28. März 1874 in einem Gespräche mit zwei Abgeordneten selbst als geflügeltes Wort bezeichnet haben. Im Zoll-Parlament

sagte er am 18. Mai 1868: „Dem Herrn Vorredner gebe ich zu bedenken, dass

> ein Appel an die Furcht im deutschen Herzen niemals ein Echo findet."

Als es sich im Anfange des Jahres 1869 darum handelte, das in Preußen noch vorfindliche Vermögen des Kurfürsten von Hessen mit Beschlag zu belegen, wurde Bismarck, dem damaligen Minister-Präsidenten, der Vorhalt gemacht, er werde die ihm schon zur Verfügung stehenden geheimen Fonds, um unbekannte Summen vermehrt, zur Korruption der Presse und anderen sich der Aufsicht entziehenden Zwecken verwenden. Es handelte sich nämlich nicht bloß um die verhältnismäßig kleinen Revenuen aus dem in Beschlag genommenen Vermögen des Kurfürsten, sondern auch um die Zinsen der 16 Millionen Taler, welche dem König von Hannover erst bewilligt und dann einbehalten waren, und mit deren Verwendung das Abgeordnetenhaus sich erst am Tage vorher beschäftigt hatte. Darauf antwortete Bismarck am 30. Jan. 1869:

> „Ich bin nicht zum Spion geboren meiner ganzen Natur nach; aber ich glaube, wir verdienen Ihren Dank, wenn wir uns dazu hergeben, bösartige Reptilien zu verfolgen bis in ihre Höhlen hinein, um zu beobachten, was sie treiben. Damit ist nicht gesagt, dass wir eine halbe Million geheimer Fonds brauchen können; ich hätte keine Verwendung dafür und möchte die Verwendung für solche Summen nicht übernehmen. Es werden sich andere Verwendungen finden, die Ihre nachträgliche Genehmigung und Zustimmung finden werden. Auf dem hessischen Hofvermögen haften, wie man sagt, Verpflichtungen dem Lande gegenüber, Baupflichten, die übernommen worden sind. Es wird eine Ehrenpflicht der Regierung sein, wenn sie in dem Besitz der Fonds ist, solche Schulden zu tilgen; aber machen Sie uns aus dem bedauerlichen Zwange, dass wir Gelder zu solchen Zwecken verwenden müssen, keinen

Vorwurf; probiren Sie erst, ob Sie Pech anfassen können, ohne sich zu besudeln."

Auf Grund dieser Äußerung nannte man die einbehaltenen Gelder den

Reptilienfonds.

Später nannte man dann

Reptil

Jeden, der, in der Presse tätig, Beziehungen zu den Behörden hat. Bismarck sagte darüber im Reichstage, 9. Febr. 1876, ungefähr Folgendes:

„Blätter, die einmal zu solchen Mitteilungen (Mitteilungen der Regierung) gebraucht worden sind, werden gewöhnlich als subventionirt bezeichnet, und man wendet auf sie das Wort „Reptil" an. Die häufige Anwendung dieses Wortes kommt mir ähnlich vor, wie wenn die Leute, die mit den Gesetzen in Konflikt leben, besonders gern auf die Gesetze und die Polizei schimpfen. Wie entstand das Wort Reptil? Ich nannte Reptile die Leute, die im Verborgenen gegen unsere Politik, gegen die Politik des Staates intriguiren. Und nun hat man das Wort umgewendet und nennt Reptile gerade diejenigen, die das aussprechen, was die Regierung will."

Schon Burke hatte das Wort Reptilien im Unterhause für die Magistrate von Middlesex verwendet (Lord Mahon VII. 13), und der Major Scott, Hasting's Organ, nannte Burke selbst „jenes Reptil, Herr Burke" (Macaulay „Warren Hastings").

Am 13. Febr. 1869 sagte Bismarck im Herrenhause „Es wird vielleicht auch dahin kommen zu sagen:

Er lügt wie telegraphirt."

Am 14. Mai 1872 sagte er im deutschen Reichstage:

Nach Canossa gehen wir nicht.

Im Reichstage sagte er am 19. Febr. 1878: „Die Vermittelung des Friedens denke ich mir nicht so, dass

wir nun bei divergirenden Ansichten den Schiedsrichter spielen und sagen: so soll es sein, und dahinter steht die Macht des deutschen Reichs, sondern ich denke sie mir bescheidener, ja — ohne Vergleich im Uebrigen stehe ich nicht an, Ihnen etwas aus dem gemeinen Leben zu citiren — mehr die eines

ehrlichen Maklers,

der das Geschäft wirklich zu Stande bringen will."

Auf dem Kothurne sitzen bleiben

ist den Worten **v. Ludwig's** im Abgeordnetenhause, zwanzigste Sitzung, 14. Febr. 1877, entlehnt.

Autorität, nicht Majorität

ist die Zusammenfassung folgender Betrachtungen, die **Stahl** am 15. April 1850 in der 11. Sitzung des Volkshauses des Erfurter Parlaments anstellte:

„Wie können vollends die Anhänger jenes Systems mit solcher Zuversicht jetzt vor uns hintreten, nach den Erfahrungen von 1848? Standen sie da der entfesselten Bewegung nicht ebenso gegenüber wie jener Zauberlehrling den Gewässern, die er heraufbeschworen hatte und nicht mehr zu bannen vermochte? Sie hatten den Spruch vergessen, sie zu bannen, oder vielmehr dieser Spruch stand nicht in ihrem Lexikon: denn dieser Spruch heißt 'Autorität.' Da wollen sie die Gewässer besprechen mit einem Zauberspruche ihres Systems: Majorität, Majorität!"

Dass es nicht auf die „maiora", sondern auf die „saniora" (nicht auf das Mehr, sondern auf das Vernünftigere) ankommt, steht bereits in Wieland's „Geschichte der Abderiten", 5, 3. In Schiller's „Demetrius" heißt es:

Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen. *)

*) S. den jüngeren Plinius B. 2, Ep. 12; Cicero, „Von den Pflichten" 2, 22: „Non enim numero haec iudicantur, sed

Stahl hatte am 5. März 1852 in der Ersten Kammer die Aristokratie verherrlicht. Als er am 12. Dez. 1852 bei einem ihm zu Ehren im Englischen Hause zu Berlin, Mohrenstraße Nr. 49, gegebenen Festmahle von Gesinnungsgenossen eine silberne Saüle empfing, die auf der einen Seite die Inschrift: „Zur Erinnerung an den 5. März 1852 von gleichgesinnten Männern des Regierungsbezirks Cöslin", auf der anderen

„Autorität, nicht Majorität"

trug, wies er in der Erwiderungsrede darauf hin, dass er diesem Grundsatze seines Lebens zum ersten Male in jenem Parlamente Aussdruck gegeben habe. Im weiteren Verlaufe seiner Erwiderung wandte er das berufene Wort: „Die Wissenschaft bedarf der Umkehr" an, was gewöhnlich in der Form citirt wird:

Die Wissenschaft muss umkehren.

(„Neue Preußische Zeitung", Nr. 291, 15. Dez. 1852.)

An der Spitze des Morgenblattes der Wiener Zeitung „Die Presse" vom 18. Juni 1866 steht:

„Wien, 17. Juni. Die bis heute Abend eingetroffenen Nachrichten entsprechen nicht der Wichtigkeit des Moments. Die militärische Situation betrachten wir in einem

---

pondere." 1777, 19. Febr., schrieb Lichtenberg, Originalausgabe, 1867, Bd. 2, S. 236: „Es ist daher Jammerschade, dass wir so oft die Stimmen nur zählen können. Wo man sie wägen kann, soll man es nie versaümen." Vergl. Schiller, ‚Maria Stuart" 2, 3:

Talbot: „Nicht Stimmenmehrheit ist des Rechtes Probe,"

und Klopstock, „Die Wage," August 1800:

„Du zählst die Stimmen; wäge sie — —."

Moses Mendelssohn schrieb an Nicolai: „Ich denke nicht, dass Ihr Freund, der Wahrheitsforscher, Stimmen sammeln will, um sie zu zählen. Sie wollen gewogen und nicht gezählt sein."

unten folgenden Artikel. Hier konstatiren wir bloß, dass nach den eingetroffenen Nachrichten die Preußen viele Teile Sachsens besetzt haben, und dass preußische Truppen nicht bloß in Hannover und Kurhessen, sondern auch in Darmstadt eingerückt wären. Die Preußen entwickeln überhaupt eine

affenähnliche Beweglichkeit."

Das Wort ist umgestaltet worden in:

affenartige Beweglichkeit, affenmäßige Geschwindigkeit u. s. w.

Der Verfasser des Artikels ist der damalige Mitarbeiter der „Presse" **Krawani**, heute Mitarbeiter der Wiener „Constitutionellen Vorstadtzeitung." Im Nekrologe Emil Kuh's († 1876), Nationalzeitung vom 9. Jan. 1877, Morgenausg., gibt Dr. Karl Frenzel an, Kuh sei der Autor des Wortes; er hat die Güte, mir mitzuteilen, dass Kuh selbst im Sept. 1866 ihm das in Berlin anvertraut habe. Nach hervorragenden Wiener Journalisten war diese Behauptung Kuh's eitle Flunkerei. Kuh hat niemals politische Artikel geschrieben.

Vor Paris nichts Neues

schlossen eine Depesche des Generals **von Podbielski** aus Ferrières vom 25. Sept. 1870, seine Depeschen aus Versailles vom 8. u. 11. Okt. 1820 und eine aus Versailles vom 26. Jan. 1871, während die vom 18. Okt. 1870 so beginnt.

Von Treitschke gebrauchte in „Historische und politische Aufsätze", 4. Aufl., Leipz. 1871, S. 120 in dem Aufsatze „Fichte und die nationale Idee" „Brustton der tiefsten Ueberzeugung", was viel citirt wird als

Brustton der Ueberzeugung.

Die sociale Frage

ist, wie von Treitschke in einer Vorlesung „Ueber den Socialismus" am 5. März 1879 lehrte, eine von Napoleon I. erfundene und später auch von Napoleon III.

angewendete Phrase, die zum Klappern der demokratischen Tyrannei gehörte.

Kulturkampf,

von **Virchow** in einem von ihm 1873 verfassten Wahlprogramme der Fortschrittspartei angewendet, ist dadurch zum geflügelten Worte geworden. In diesem Programme heißt es:

> „Aber obwohl sie (die Fortschrittspartei) dabei nur zu oft unterlegen ist, so hat sie es doch als eine Notwendigkeit erkannt, im Verein mit den andern liberalen Parteien die Regierung in einem Kampfe zu unterstützen, der mit jedem Tage mehr den Charakter eines großen Kulturkampfes der Menschheit annimmt."

Virchow sagte am 16. Okt. 1876 in Magdeburg:

> „M. H., bei der vorigen Wahl hat die Fortschrittspartei ein Wahlmanifest erlassen, in dem zuerst das Wort Kulturkampf gebraucht worden ist. Vielleicht wissen Sie nicht, dass ich der Erfinder dieses Wortes bin. Ich habe es zuerst in dieses Manifest, das ich verfasst hatte, hineingeschrieben und zwar mit vollem Bewusstsein; denn ich wollte damals den Wählern gegenüber konstatiren, dass es sich nicht um einen religiösen Kampf handle, nicht um einen konfessionellen Kampf, sondern dass hier ein höherer, die ganze Kultur betreffender Kampf vorliege, ein Kampf, der von diesem Standpunkte aus weiter zu führen sei."

Vor Virchow hatte jedoch **Lassalle** in „Demokratische Studien", Hamburg 1861, herausg. von L. Walesrode, einen im November 1858 geschriebenen Aufsatz „Gotthold Ephraim Lessing" veröffentlicht, an dessen Ende er „Kulturkampf" anwendet.

Eine Äußerung Andrassy's gegenüber der Delegation, dass in Berlin anlässlich der Verhandlungen über das Berliner Memorandum nichts Bindendes in Betreff der

Orientpolitik entschieden worden sei, sondern dass die Mächte ganz einfach beschlossen hätten, sich über ihre Haltung gegenüber den einzelnen Phasen der Orientereignisse von Fall zu Fall zu verständigen, ist von Oppositionsblättern dahin generalisirt worden, als hätte er im Allgemeinen die

Politik von Fall zu Fall

als den Grundsatz seiner Staatskunst ausgesprochen. Er hat später selbst gegen diese Auffassung Widerspruch erhoben.

Heinrich LXXII., Fürst Reuß zu Lobenstein und Ebersdorf, hat durch einen seiner wunderlichen Erlasse der deutschen Sprache:

auf einem Prinzip herumreiten

und das daraus gebildete

Prinzipienreiter

zugeführt. Dieser Erlass stand im „Adorfer Wochenblatt", wurde vom „Halle'schen Courier" nachgedruckt, ging aus letzterem in die „Vossische Zeitung", 18. Sept. 1845, über und lautet:

„Ich befehle hiermit Folgendes in's Ordrebuch und in die Spezial-Ordrebücher zu bringen. Seit 20 Jahren reite Ich auf einem Prinzip herum, d. h. Ich verlange, dass ein Jeglicher bei seinem Titel genannt wird. Das geschieht stets nicht. Ich will also hiermit ausnahmsweise eine Geldstrafe von 1 Thlr. festsetzen, der in Meinem Dienste ist, und einen Andern, der in Meinem Dienste ist, nicht bei seinem Titel oder Charge nennt."

Schloss Ebersdorf, den 12. Oktober 1844.

Heinrich LXXII.

Diokletianische Verfolgung

ist ein Wort des Bischofs **Martin** von Paderborn († 1879).

In der Schlacht am Speierbache am 14. Nov. 1703 im spanischen Erbfolgekriege waren die deutschen Truppen, unter ihnen die von ihrem Erbprinzen geführten Hessen-Kasseler, geschlagen worden. Am 13. Aug. 1704 verloren die Franzosen die Schlacht bei Höchstedt (Blenheim). Als ihr Feldherr, Marschall Tallard, gefangen vor den Erbprinzen geführt wurde, rief ihm dieser entgegen: „Ah, Monsieur le maréchal, vous êtes très-bien venu, voilà de la revanche pour Speierbach."

Revanche für Speierbach,

ist noch heute ein im Hessenlande und in Westphalen gelaüfiges Wort.

Einen überaus reichen Mann nennen wir

einen Rothschild

nach dem Begründer des Handlungshauses Mayer Anselm Rothschild zu Frankfurt a. M. († 1812) und nach den Erben seines Namens und seines Rufes.

General Staff,

eine Verwechselung mit „Generalstab", brachte der Pariser „Figaro" vom 5. Sept. 1870.

Der sogenannte arme Mann

ist ein Ausdruck, den Graf **Ballestrem** im Reichstage von 1879 gebrauchte.

Wir lesen in einem Aufsatze „Ungewöhnliche Charaktere" in „Neue Preußische Provinzialblätter", herausgeg. von A. Hagen, B. VI, S. 228, von einem 1839 in Königsberg gestorbenen alten, überstudirten Kandidaten und Hospitaliten Johann Wilhelm Fischer. Seine armselige Gestalt zog ihm, der nicht wenig auf den Straßen lag, erst die allgemeine Aufmerksamkeit und bald den allgemeinen Anruf:

Guten Morgen, Herr Fischer!

zu, der ihn so verdross, dass er wiederholt bei der Polizei und selbst bei dem Königlichen Trone um Abhülfe bat („Der Königsberger Freimütige", 4. Febr. 1852, No. 29).

Revolver-Journalist

für: „Erpresser" hat **F. T. Masaidek**, Hauptmitarbeiter des Wiener „Figaro", zuerst in No. 21 des „Figaro" vom 6. Mai 1871 gebraucht. Allgemein gebräuchlich wurde es, als er in No. 39 des „Figaro" vom 20. Aug. 1873 (Beilage) Folgendes schrieb:

„Neuer Journalistenverein.

Die hiesigen Revolver-Journalisten wollen in Gemeinschaft mit den Ohrfeigen-Journalisten einen Neuen Freien-Kikeriki-Journalisten-Verein zur Wahrung der Standesverunehrung gründen. Zum Präsidenten ist Herr .... ausersehen."

Herr . . . ., Redakteur des „Neuen Freien Kikeriki", strengte wegen dieser Notiz eine Ehrenbeleidigungsklage gegen **Masaidek** an, der am 28. Nov. 1873 in der Schlussverhandlung von den Geschwornen einstimmig freigesprochen wurde.

Graf **Frankenberg** sagte in der Reichstagssitzung vom 25. Januar 1876: „Der Palazzo Caffarelli ist der Sammelpunkt der deutschen Gesellschaft in Rom

vom Vornehmsten herab bis zum Künstler."

Reuleaux bezeichnete die Leistungen der deutschen Industrie in „Briefen aus Philadelphia" (1876) als:

Billig und schlecht.

Er erwähnt im Vorworte seiner „Philadelphia-Briefe" (1876), dass eine sächsische Handels- und Gewerbekammer, die öffentlich sehr stark gegen den ersten Brief aufge-

treten sei, in ihrem vorletzten Jahresberichte selbst empfohlen habe, dass der vielfach noch hervortretende Grundsatz: „nur billig, wenn auch gering“ verlassen werden möge. In der Reichstagssitzung vom 10. Mai 1879 behauptete der Abgeordnete Zimmermann, dass Reuleaux seinen Ausdruck dem kurz vorher erschienenen Artikel des amerikanischen Blattes „the Sun“ entnommen habe, welches als Motto für die deutsche Ausstellung in Philadelphia die Worte „ugly and cheap“ (hässlich und billig) vorgeschlagen habe. „Hässlich und billig“ ist doch aber etwas Anderes als „billig und schlecht.“

(Königliche Hoheit) kommen Sie 'rein in die gute Stube!

redete im Sept. 1876, als der Kaiser Leipzig besuchte, eine Leipziger Dame den ihrem Hause als Gast zugewiesenen Prinzen Friedrich Karl von Preußen an.

Richard Wagner sagte nach der Aufführung der „Götterdämmerung“ am 18. Aug. 1876 in Bayreuth: „Sie haben jetzt gesehen, was wir können; wollen Sie jetzt! — Und wenn Sie wollen, werden wir eine Kunst haben.“ So citirt Wagner's Worte Paul Lindau „Nüchterne Briefe aus Bayreuth“, (1. Aufl. 1876) 2. Aufl., S. 42. Gewöhnlich wird citirt:

Wenn Sie eine Kunst haben wollen, so haben Sie eine.

In der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 12. Nov. 1879 hielt Minister **Maybach** eine Rede, in der nach dem stenographischen Berichte vorkam:

Ich glaube, dass die Börse hier als ein Giftbaum wirkt u. s. w.

Würdige Zurückhaltung

vom Feste der Vollendung des Kölner Doms im Jahre 1880 empfahl der Rechtsanwalt **Julius Bachem** im Kölnischen Stadtrat.

In „Der Bär“ 1879, No. 10, wird auf S. 104, Sp. 2, unten angegeben, dass der Oberceremonienmeister Graf **Stillfried** der Verfasser des Wortes:

Vom Fels zum Meer

sei.

Und hätte ich's lieblich gemacht, das wollte ich gern. Ist es aber zu gering, so habe ich doch getan, so viel ich vermocht.

(2. Maccabäer 15, 39.)

Druckfehler:

S. 78, Zeile 1. Lies: „Alceste“ statt „Admet.“

Anhang.

Der Anhang enthält diejenigen Stellen früherer Auflagen, welche mit der Aufgabe meines Buches, allbekannte und angewendete Worte zu bringen, deren Verfasser sich angeben lassen, in Widerspruch stehen; auch behalte ich mir ihn zu kritischen Bemerkungen vor. Beiträge zur Vermehrung desselben bleiben unberücksichtigt.

Ueber

Jedem ein Ei, dem frommen Schwepfermann zwei

ist Folgendes mitzuteilen. 1313 lagen Friedrich der Schöne und Ludwig von Baiern wegen der Vormundschaft über Heinrich, des ein Jahr vorher verstorbenen Herzogs Otto von Baiern Sohn und wegen der Regentschaft von Niederbaiern in Streit, in Folge dessen am 9. Nov. 1313 bei Gammelsberg, unweit der Stadt Moosburg, ein Gefecht stattfand, an welchem Siegfried Schwepfermann teilnahm.

In der Weltchronik des Nürnbergers Dietrich Truchsess wird aus dem Gammelsdorfer Gefecht die Mühldorfer Schlacht (1322), und bei Erwähnung der letzteren heißt es zum ersten Male: „yedermann ein aye, und dem frummen Swepfermann zwei.“ Hier wird er bereits ein Edelmann genannt. Dann kommt er in der „Historia rerum Noribergensium“ des Benediktiners Sigismund Meisterlin († 1484) als Bürger von Nürnberg und Bannerträger Ludwig's bei Mühldorf vor, und dort heißt der auf ihn bezügliche Reim „Ainem ein Ey, dem trewen kecken Schwepfermann zwey.“ Aventinus († 1534) erwähnt dann den Reim in „Annales Bojorum“, Bd. 7. (Pfannenschmid „Die Schlacht bei Mühldorf“ in „Forschungen zur deutschen Geschichte“, Bd. 3.)

O Tannebaum, o Tannebaum,
Wie grün sind deine Blätter,

Einlage des L. Schneider'schen Lustspiels „Der Kurmärker und die Picarde", beruht auf Strophe 9 des nach Erk's „Liederhorst", S. 349 zwischen 1550 und 1580 auf einem fliegenden Blatte gedruckten Liedes „Es hing ein Stallknecht seine Zaum u. s. w."

O Danne, du bist ein edler Zweig,
Du grünest Winter und die liebe Sommerzeit,
Wenn alle Baüme dürre sein,
So grünest du, edles Dannenbaümelein.

Die Worte wiederholen sich in dem Liede Nr. 121 des 1582 erschienenen Ambraser Liederbuchs.

Den ofterwähnten, mit den mannigfachsten Erklärungen über seinen Ursprung ausgestatteten Spruch:

Wenn mancher Mann wüsste,
Was mancher Mann wär',
Tät' mancher Mann manchem Mann
Manchmal mehr Ehr',

teilt Grieshaber „Altdeutsche Predigten", 2, VIII aus einer im Jahre 1465 verfertigten Abschrift der „Neun Felsen" des Mystikers Ruolman Merswin (14. Jahrh.) in der Form mit:

Mench Man sitzt by mengem Mann
Und waist nit, was mench Man kann.
Und wisst mench Man, wer mench Man wer,
Do but mench Man menchem Man Zucht und Ehr.

Der Spruch findet sich nebst anderen Sprüchen am Ende jener Handschrift und ist eine Zutat des Schreibers. Siehe „Liederbuch der Clara Hätzlerin", ed. Haltaus, 1840, S. LXIX n. 12 und Eschenburg's „Denkmäler altdeutscher Dichtkunst", 1799, S. 425 n. 70.

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich

ist ein Sprichwort. Es kommt zuerst in der namenlosen „Sprichwörtersammlung" von 1532 unter Nr. 16 vor.

Gedanken sind zollfrei

erwähne ich nur, weil E. Fr. Mylius in dem traurigen Buche „Aus Volkes Mund", Frankfurt a. M. 1878, das alte Sprichwort aus Shakespeare „Was ihr wollt" 1, 3 ableitet, wo nichts steht als „thought is free" (der Gedanke ist frei).

Berserkerwut

ist wilde Kampfeswut. Das Wort stammt aus der isländischen Sage und bedeutet einen Kriegshelden von übermenschlicher Stärke; es ist keineswegs der Name einer bestimmten Person.

Wander sagt im Sprichwörterbuch: „Es ist ein Irrtum anzunehmen, dass

Hecht im Karpfenteich

von Prof. Leo in Halle herstamme." Diese Redensart wird daher aus meinem Buche verschwinden.

Freund Hein (auch Freund Hain geschrieben)

ist, wie Braun-Wiesbaden („Aus der Mappe eines deutschen Reichsbürgers", II. Band) in der Abhandlung „Etwas über deutsche Vornamen", Kap. IV u. V, nachweist, eine volkstümliche Benennung des Todes. Pfarrer Münz bestätigt dies in der Abhandlung „Die Taufnamen als Gattungsnamen in sprichwörtlichen Redensarten" in den „Annalen des Vereins für Altertumskunde und Geschichtsforschung in Nassau", Bd. X, 1870, S. 88 ff. Goedecke's Ansicht (Grundriss, S. 631), ein Hamburger Arzt Anton Hein habe Claudius Anlass zu der Bezeichnung gegeben, eine Ansicht, welche Weigand in seinem Wörterbuch teilt, lässt sich nicht aufrecht erhalten. Siehe ferner Stürenburg's Ostfriesisches Wörterbuch (1857) unter „Hennekleed" (S. 86). Das Totengelaüte nennt man nach Braun heute noch an der Lahn und andern Orten das Heingelaüte. Im Emslande heißt das Totenhemd das Hennekleed. (Emma v. Dincklage: Geschichten aus dem Emslande. Der Striethast. Im Anfange.) Claudius hat also nur die volkstümliche Bezeichnung in die Literatur eingeführt, indem er im 1. u. 2. Teil der „Sämmtlichen Werke des Wandsbecker Boten" (1775) in der „Erklärung der Kupfer und Zeichen" für den dort dargestellten Tod den Ausdruck Freund Hain gebraucht, welchem er in der Dedikation eine Schrift widmet. Pfeffel's 1773 gedichtete Fabel „der kranke Löwe" steht im Göttinger Musenalmanach 1774, S. 40 mit der Lesart „So hager wie der Pabst im Basler Totentanz"; die spätere „So dürr als Bruder Hein" ist von Claudius abhängig. Auch ist „Bruder Hain" keine volkstümliche Wendung.

Köhlerglaube

beruht auf einer Geschichte, welche Agricola „Sprichwörter" von 1529 unter No. 234 mitteilt:

„Man sagt, dass ein mächtiger Bischof einen Köhler, der im Walde weit von Leuten nicht viel predigen ge-

höret, habe gefragt, was er doch glaube; hat ihm der Köhler geantwortet, er glaube, was die christliche Kirche glaubt. Der Bischof fragte, was denn die christliche Kirche glaube. Der Köhler antwortet, dass uns Christus Jesus durch sein Blut vom Tode erlöset hat." Vergl. die namenlose Sprichwörtersammlung von 1532 unter No. 148; Luther „Warnungsschrift an die zu Frankfurt a. M., sich vor Zwingli'scher Lehre und Lehrern zu hüten", 1533; Melander „Joco-Seria", Frankfurt 1632, No. 202; Neander „Ethice vetus et sapiens", Leipz. 1590 führt S. 338 unter deutschen Sprichwörtern an: „Köhlers Glaub' ist der beste."

Aus der im Anfang des 16. Jahrh. auftauchenden Geschichte „von den sieben Schwaben" ist die Aufforderung an den sechsten unter ihnen, den die Ueberlieferung bald „Gelbfüßler", bald „Jokele", bald „Hansele" nennt:

Hannemann! geh' du voran;
Du hast die größten Stiefel an,
(Dass dich das Tier nicht beißen kann)

allgemein gebräuchlich geworden. (Richard Michael Buck, „Von den sieben Schwaben" in Bartsch-Pfeiffer's „Germania." Neue Reihe. V, 317.)

Ein Mann, ein Vogel

ist der Ueberrest eines Schwankes, den wir im „Kurtzweiligen Zeitvertreiber" von 1666, S. 159 lesen. Ein Wirt tritt in den Saal, wo seine Gäste das Mittagsmahl erwarten, und indem er sie zu zählen scheint, sagt er laut: „Ein Mann, ein Vogel", worauf alle in Erwartung eines leckeren Imbisses so wenig wie möglich von den vorgelegten Speisen zu sich nehmen. So hatte der filzige Wirt seinen Zweck erreicht.

In Neander's „Ethice vetus et sapiens", Lpz. 1590, kommt unter „Proverbia Germanorum", S. 330 vor: „Es ist dem Mann umb ein Vogel, sagt jener Fuhrmann, und legte die Gans für sich." Otho Melander „Joco-Seria" (1603), No. 24 teilt folgende Geschichte mit: Ein Soldat sieht im Wirtshause an der Tafel, dass jeder der Gäste, als ein Kapaun mit Krammetsvögeln aufgetragen wird, sich einen Krammetsvogel nimmt, so dass für ihn keiner übrig bleibt. Sofort greift er nach dem Kapaun mit den Worten: „Ich sehe, dass das Gericht so angeordnet ist, dass jeder Einzelne seinen Vogel bekommt." In Edmund Höfer „Wie das Volk spricht", 8. Aufl. 1876, heißt es: „Mann vör Mann enen Vagel! saed' de Paster un nam de gebraden Goos."

Glücklich ist,
Wer vergisst
Das, was nicht zu ändern ist,

lässt sich bis in's 17. Jahrh. zurückführen. In Madai's „Thalercabinet", Königsberg 1765, wird im 1. T., No. 1469 ein Begräbnistaler des Herzogs Friedrich, Bruders des Herzogs Philipp von Sachsen-Altenburg, vom Jahre 1625 mitgeteilt, welcher als Umschrift die lateinische Uebersetzung dieses Spruchs: „Irreparabilium felix oblivio rerum" hat, was eigentlich Uebersetzung des Symbolums des Herzogs: „Hin ist hin" sein soll. Der dänische Schriftsteller Tychonius in „Die zwölf Eliasquellen" erzählt als Beispiel des Improvisationstalents des dänischen Kirchenliederdichters Bischofs Thomas Kingo, dass derselbe einmal im Vorgemach Christian's V. († 1699) von einem hohen Herrn aufgefordert wurde, obige Verse sogleich in's Dänische zu übertragen, was er auf der Stelle tat. Als Stammbuchverse kommen sie „Jena den 12. Sept. 1753" datirt, in einem im Bezitze des Justizrats Strackerjan in Oldenburg befindlichen Stammbuche eines Daelhausen aus Oldenburg vor, der 1751—53 in Jena studirte; sie haben außerdem in verschiedenen Volksliedern Unterkunft gefunden (L. Erk „Die deutschen Volkslieder", B. 1, H. 4, No. 30).

Eine sprichwörtliche Redensart:

Ihm ist wohl, und uns ist besser!

im „Kurtzweiligen Zeitvertreiber" von 1668, S. 75 in der Form:

Hier liegt begraben unser Schösser (Steuereinnehmer);
Ihm und uns ist nunmehr besser,
Ihm, dass er nicht mehr ein Sünder,
Uns, dass wir los seind den Schinder,

die sich auf einem im Volke verbreiteten Steindrucke findet, der die Bestattung eines Försters durch die Tiere des Waldes darstellt, ist später verwertet worden. Im „Gesellschafter" von Gubitz unter dem 28. Febr. 1818 steht:

Der Wittwer am Grabe der Gesponsin.

Hier ruht mein Weib,
Wie wohl ist ihr!
Sie schläft so sanft —
Wie wohl ist mir!

Carl Dielitz.

Nach ihm hatte sich ein Wittwer um eine Grabschrift für seine 1826 verstorbene Frau an den durch seinen Witz bekannten Notar **Faber** in Bingen gewendet. Faber lieferte folgende, die noch heute auf dem zweiten Grabsteine rechts vom Eingange des Kirchhofs von Bingen zu lesen ist:

Wohl auch die stille Häuslichkeit
Ist eines Denkmals wert;
Ihr sei es hier von mir geweiht,
Und wer die Tugend ehrt,
Auch in dem einfachen Gewand,
Mir, meinem Schmerz ist er verwandt.

Die Anfangswörter dieser Zeilen, hinter einander gelesen, ergeben den Satz: „Wohl ist ihr und auch mir."

Dies erinnert an die Grabschrift, welche der unter Ludwig XIII. in Chartres lebende Satiriker Du Lorenz für seine Frau verfasste:

Ci-gît ma femme: ah, qu'elle est bien
Pour son repos et pour le mien.

(Hier liegt mein Weib: In ihrer Ruh'
Ist ihr so wohl und mir dazu.)

Hans Sachse (sic!) war ein Schuh-
Macher und Poet dazu,

steht in „Sieben kleine Gedichte", Berlin 1769. Dort ist es den Versen in „Ein Carmen amoebaeum":

Wenn an des Baches Rändern dei-
Nen Mund benetzt sein Nass

in einer Fußnote wie zur Entschuldigung beigefügt. Der Verfasser des Buches unterzeichnet die Zueignung mit B. Das Wort war also 1769 schon in Umlauf.

Der Verfasser des wahrscheinlich aus den 90er Jahren des 18. Jahrh. stammenden, dem Menuette aus Mozart's 1787 komponirten „Don Juan" als Text untergelegten Liedes:

Als ich noch im Flügelkleide
In die Mädchenschule ging

ist unbekannt. (Das Wort „Flügelrock" kommt bereits in von Zesen's „Die adriatische Rosemund", Amsterd. 1645, S. 77 vor.)

Sehrmann

gehört der norddeutschen Volkssprache an. In Hermes „Sophiens Reise von Memel nach Sachsen", Leipz. 1778, 3. Bd.,

3. Brief im Anfang heißt es: „So ein Sehrkerl bin ich nun wohl nicht, daß ich der würdigste Mann heißen könnte", und in der 1. Fortsetzung des 43. Briefes gegen Ende: „Es gehört ganz das Herz eines Sehrkerls dazu, mit einer Schwiegermutter es zu wagen." J. F. Zöllner „Reise durch Pommern u. s. w.", Berlin 1797, S. 375 sagt: „Wenn man (auf Rügen) einen Mann recht loben will, so nennt man ihn einen Sehrmann — —." Jahn „Das deutsche Volkstum", Lübeck 1810, VII, 1 gegen Ende empfielt „Sehrmann" als Taufnamen. In „Klagelieder und Briefe unberühmter Personen über Gegenstände der Zeit", redigirt vom unbekannten Satyricus †††, Germanien 1817, S. 64 heißt es: „Eine zu starke Dosis Niesewurz aus den Händen eines ungeschickten Sehrmanns." In E. M. Arndt „Erinnerungen aus dem äußern Leben", Leipz. 1840, S 308 steht: „Kinder solcher Sehrmänner"; in seinen „Schriften für und an seine lieben Deutschen", Leipz. 1845, beginnt er T. 2, S. 465 eine im Herbst 1825 geschriebene, bis 1845 ungedruckt gebliebene Besprechung des Buches „Vite e ritratti d'illustri Italiani": „Dieses Buch enthält kurze Lebensbeschreibungen und vortreffliche Abbildungen berühmter italienischer Sehrmänner"; „Sehrmänner" gebrauchte er ferner im Liede „Erinnerungsbilder für die pommer'schen Zurücktreiber", enthalten in „Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn von Stein", Berlin 1858.

Eduard Mörike „Gedichte", Stuttgart 1838, wendete „Sehrmann" im Gedichte: „An Longus" zum ersten Male in Südwestdeutschland in einer Bedeutung an, welche es in Norddeutschland nie hat, indem er es so erklärt:

> Was sich mit Selbstgefälligkeit Bedeutung gibt,
> Amtliches Air, vornehm ablehnende Manier,
> Dies und noch manches andere bedeutet es.

Wenn, wie man mir schreibt, das Wort in Südwestdeutschland in der ihm von Mörike ganz willkürlich beigelegten Bedeutung wirklich citirt wird, so täte man sehr wohl, sich das mit Rücksicht auf den norddeutschen Volksgebrauch abzugewöhnen.

Der Gassenhauer:

O (oder) Ach, du lieber Augustin,

welchen man für ein Erzeugnis eines im Jahre 1750 verstorbenen Wiener Schusters Marx Augustin ausgegeben hat, kann erst seit 1789 nachgewiesen werden und ist schwerlich in Wien entstanden. Ein Ignorant hat aus Marx (Markus), was er nicht verstand, Max herausgedrechselt.

Leben und leben lassen

ist ein altes Sprichwort und wird künftighin aus meinem Buche fortbleiben.

Heinrich Heine führt in der „Romantischen Schule“, (1833):

Geschwindigkeit ist keine Hexerei

auf den Taschenspieler Jantgen aus Amsterdam zurück; es steht jedoch schon in Pistorius „Thesaurus Paroemiarum Germanico-Iuridicarum“, 1724, 9. Centurie, 65: „Velocitas non est veneficium.“

Das Sprichwort:

Als Adam grub und Eva spann,
Wer war da ein Edelmann?

findet sich zuerst in englischer Form:

When Adam delv'd and Eve span,
Who was then a gentleman?

in Holinshed's Chronicles, London 1807, Bd. II, S. 748 als von dem aufrührerischen Prediger John Ball in einer Predigt im Jahre 1372 verwendet. Auf dem Kontinent steht es zuerst in der niederländischen Sprichwörtersammlung von 1480 „Proverbia communia“, No. 778. Im „Serapeum“ von 1863, XXIV, 231—235, teilt Emil Weller ein auf der Münchener Hofbibliothek (Inc. s. a. 853) befindliches Gedicht (o. O. c. 1493) mit, in dessen Anfange es heißt:

Da Adam reutet und Eva span,
Wer was die Zeit da ein Edelmann?

(S. v. Tettau „Jahrbücher der Königl. Akademie zu Erfurt, 1873, S. 151.“) Dann befindet sich das Wort in des Tunnicius niederdeutscher Sprichwörtersammlung von 1514, No. 1052 in der Form: „We was edel, als Adam de schape hodde? (Wer war edel, als Adam die Schafe hütete?) und von da ab in den späteren deutschen Sprichwörtersammlungen.

Mantel der Liebe

könnte auf **Logau**'s († 1655) Epigramm „Die Liebe“, 2. Tausend, 4. Hundert, 14 beruhen:

Nenne mir den weiten Mantel, drunter alles sich verstecket;
Liebe tut's, die alle Mängel gerne hüllt und fleißig decket.

Fläz,

nach Grimm „Flätz“, auch „Flötz“, wird auf Flacius Illyricus, einen groben Polemiker des 16. Jahrh., zurückgeführt. Grimm, Weigand, Sanders wissen nichts von dieser Herleitung. Wie aus Horatius Horaz wird, so müsste aus Flacius Flaz werden.

Don Juan,

ein schrankenlos der Sinnlichkeit ergebener Wüstling, der Held einer spanischen Sage des 14. Jahrh., hatte die Tochter eines Comthurs entführen wollen. Dieser war von ihm im Zweikampf erstochen worden, und an die ihm aufgestellte Bildsäule richtete Don Juan die Einladung, sein Gast zu sein. Dieser

steinerne Gast

findet sich wirklich ein und zwingt Don Juan, ihm zu folgen. Don Juan wird der Hölle überliefert. In Schiller's „Piccolomini“ IV, 6, am Ende sagt Isolani über Max Piccolomini:

> Gebt Acht, es fehlt an diesem steinernen Gast,
> Der uns den ganzen Abend nichts getaugt.

Die Bezeichnung

treuer Eckart

als die eines zuverlässigen Freundes und Hüters entlehnen wir der nordischen Wilkinasage.

Der um 1200 auftretende Name des Wolfes

Isegrim

(Eisenhelm) zur Bezeichnung eines grimmigen Menschen ist dem Tierepos entnommen.

Das deutsche Märchen berechtigt uns, ein vernachlässigtes, zu den niedrigsten Diensten des Hauses verwendetes Mädchen

Aschenbrödel oder Aschenputtel

zu nennen und liefert ferner das

Tischlein, decke dich,

das schon vom griechischen Lustspieldichter Krates in einem von Athenaeus „Deipnosophisten“, 6, p. 267 E erhaltenen Fragment angedeutet ist.

Woher die drollige Begrüßung:

Lieber Freund und Kupferstecher?

Die Behauptung, sie stamme aus einem Gedicht Rückert's, erklärt sich daraus, dass eine unbedeutende, nie populär gewordene Reimspielerei Rückert's (Gesammelte poetische Werke, 12. Bd., 7, 66) überschrieben ist: „An den Gevatter Kupferstecher Barth." In Wien pflegt man zu sagen:

„Lieber Freund und Zwetschkenröster!"

Wer sagte zuerst:

Der Zweck heiligt die Mittel?

Es ist eine Entstellung jesuitischer Sätze.

Als Verfasser von:

Wenn der Mut in der Brust seine Spannkraft übt

wird in „Große Leute, kleine Schwächen", 2. Aufl., Berlin 1873, S. 207, König Ludwig I. von Bayern ohne zureichende Begründung angegeben. Der Text ist von August Schäffer in Berlin, welcher nachträglich zu einer Polka für Zither des Herzogs Maximilian in Bayern zugefügt wurde; die Polka erschien in den 40er Jahren bei Falter und Sohn, Königliche Hofmusikalienhandlung in München, und ist jetzt vergriffen. Sie wurde ebenda für Pianoforte veröffentlicht. Der obige Text wurde zuerst, wie ich aus München erfahre, dort von einem Bänkelsänger Ritzinger vorgetragen. Der Anfang des Liedes wurde in den „Fliegenden Blättern", XIII. Bd., No. 304 und später auf dem Münchener Bilderbogen No. 74, der viele Auflagen erlebt hat, von dem Maler und Schriftsteller Karl Reinhard aus Dresden travestirt zu:

Wenn der Mops mit der Wurst über'n Spucknapf springt,
Und der Storch in der Luft den Frosch verschlingt

und zwölf anderen Variationen auf's erheiterndste illustrirt.

Friedrich Kapp „Leben des amerikanischen Generals Friedrich Wilhelm von Steuben", Berlin 1858, S. 97 teilt einen Bericht von Peter Duponceau mit, welcher Steuben's Begleiter war. Seine nicht veröffentlichen Papiere, die Kapp einsah, befinden sich im Besitze seines Schwiegersohnes Gabriel Garesché in Philadelphia, Walnustreet 206. Duponceau schreibt über Washington's Winterlager von 1777 bis 1778, in welchem großes Elend herrschte, wie folgt:

„Einst luden wir mit des Barons Erlaubnis — Steuben ist gemeint — Adjutanten, eine Anzahl junger Offiziere zum Essen in dessen Quartier ein; jedoch sollten keine

Gäste zugelassen werden, die ein Paar ganze Hosen hätten. Es ward darunter natürlich nur pars pro toto verstanden; indessen waren zerrissene Kleider die unerlässliche Bedingung der Einladung, und ließ es auch keiner der Gäste daran fehlen. Beim Essen ließen sie sich ihr zähes Beefsteak mit Kartoffeln sammt dem in Wallnüssen bestehenden Dessert trefflich schmecken. Statt des Weines hatten wir eine Art Spiritus, mit welchem wir Salamander rieben (einen Salamander machten, soll, wie ich höre, eigentlich bei Duponceau stehen), d. h. nachdem wir unser Glas mit Alkohol gefüllt hatten, steckten wir diesen an und schütteten ihn noch brennend hinunter. Eine solche Bande zerlumpter und zur selben Zeit lustiger Gesellen war vielleicht noch nie in Amerika zusammengebracht worden. Der Baron kam auch später gern auf dies Essen und seine Sansculottes, wie er uns nannte, zurück. So ward diese Bezeichnung zuerst in Amerika (??) erfunden und von Steuben den tapferen Offizieren der Revolutionsarmee beigelegt."

Dass ein Trunk brennenden Alkohols „Salamander" genannt wurde, beruht offenbar auf dem Volksglauben, dass der Salamander im Feuer leben könne.

Man hat sich sogar bis zur Erklärung aus *Σάλεμ ἀνδράσι* (!), aus sal amandi! aus salus amandi! verstiegen. Was für Etymologien Nichtetymologen fertig bekommen!!

„Die Politik verdirbt den Charakter,

sagte ein großer Staatsmann", heißt es in den Anzeigen, welche 1881 zur Empfehlung der neu entstehenden „Unpolitischen Zeitung" dienten. Welcher große Staatsmann wäre denn das gewesen?

Der Mensch fängt erst beim Baron an

wird dem Fürsten zu Windischgrätz († 1866), höchst wahrscheinlich ganz mit Unrecht, zugeschrieben („Wiener Fremdenblatt" vom 18. Juli 1868).

Honny soit qui mal y pense,
Beschimpft sei der, welcher dabei Böses denkt,

wird Eduard III. beigelegt, ist jedoch vor ihm in Frankreich sprichwörtlich gewesen, wie in „Acta sanctorum", Bd. 3, (23. April) zu lesen.

In Voltaire's „Jeannot et Colin" heißt es: „Toutes les histoires anciennes, comme le disait un de nos beaux esprits, ne sont que de fables convenues", und das Wort

fable convenue
zugegebene Fabel

hat sich erhalten. Seltsamerweise findet sich der Ausdruck in keinem Wörterbuche. Wer war der Schöngeist, der ihn erfunden hat?

Wer ist der Urheber von:

Les beaux esprits se rencontrent?
Schöne Seelen finden sich?

Schon bei Andreas Gryphius († 1664) sagt Daradidatumdarides im „Horribilicribrifax" (Breslau o. J. und Breslau 1665) 5, 7: „Les beaux esprits lernen einander durch dergleichen rencontre erkennen." Voltaire wendet das Wort in einem Briefe an Thieriot vom 30. Juni 1760 an. Sterne übersetzt es „Tristram Shandy" 3, 9:

Great wits jump.

Querelle d'allemand,

„vom Zaun gebrochener Streit", wird von Littré (unter Allemand) auf die Deutschen bezogen; doch fügt er hinzu, dass Andere die Redensart daraus erklären, dass in der gebirgigen Gegend zwischen dem Drac und der Isère eine weitverzweigte mächtige adlige Familie hauste, deren Mitglieder sämmtlich Allemand hießen, und dass, wer einem Mitgliede dieser Familie auch nur das geringste Unrecht zufügte, sofort das ganze Geschlecht auf dem Halse hatte, weswegen auch Oudin in „Curiosités françaises" (1640), p. 462, „querelle d'Alleman" (ohne d) schreibt. Schon am Ende des 16. Jahrh. jedoch schreibt Carloix „Querelle d'Allemaigne." In Scarron's († 1660) „Gigantomachie", I, heißt es bereits „querelle d'Allemand."

Plötz „Vocabulaire systematique", 16. Aufl., S. 377, sagt in der Anmerkung zum Worte „umsonst" bei:

Travailler pour le roi de Prusse:

„Der Ursprung dieser sprichwörtlichen Redensart ist in einem Spottgedichte auf den Prinzen von Soubise zu suchen, welches nach der Schlacht bei Rossbach (1757) von den Parisern gesungen wurde, und in dessen Refrain es hieß: „Il a travaillé, il a travaillé pour le Roi — de Prusse."

Woher stammt:

par ordre du moufti?

Es kommt in dem vor 1820 aufgeführten Lustspiel Karl Töpfer's „Der beste Ton“ 4, 1 vor und ferner in „Der Bär und der Bassa“, Vaudeville-Burlesque in einem Akt. Nach dem Französischen des Scribe. (Vaudevilles, für deutsche Bühnen und gesellige Zirkel; nach dem Französischen bearbeitet von Carl Blum; Berlin 1824.) Sc. 8 dieses Stücks hat Marocco, der Aufseher der Gärten des Bassa, so eben einen Befehl des Janitscharen-Ministers (?) vorgelesen und setzt, diesen Befehl einem Diener überreichend, hinzu: „Par ordre du moufti!“ Im französischen Texte Scribe's ist „par ordre du moufti“ nicht zu finden, in Frankreich überhaupt nicht bekannt.

Gelehrte und Ungelehrte haben darauf trübes Licht über diesen seltsamen Ausspruch leuchten lassen, ohne ihn aufzuklären.

Il meglio è il nemico del bene

Das Bessere ist der Feind des Guten

ist ein italienisches Sprichwort, zuerst erwähnt in: „Annotazione e discorsi sopra alcuni luoghi del Decamerone di M. Giovanni Boccaccio, fatti dai deputati sopra la correzione di esso“, stampata l'anno 1573. Firenze, pe' Giunti, 1574, S. 36. In Shakespeare's „Lear“ I, 4, Schluss heißt es:

Striving to better of we mar what's well,
Wer bessern will, macht oft das Gute schlimmer,

oder, wie Georg Herwegh übersetzt:

Das Bessere ist oft des Guten Feind.

Wenn Voltaire im Gedichte „La bégueule“:

Dans ses écrits un sage Italien
Dit que le mieux est l'ennemi du bien

sagt, so ist „ein weiser Italiener sagt in seinen Schriften“ nur eine Erfindung, da er das Wort im „Dictionnaire philosophique“ unter „Art dramatique“ als Sprichwort citirt.

Im „Rheinischen Merkur“, 1870, S. 47 wird angegeben, dass sich der Ausdruck „tributo dell' intelletto“ in der „Civiltà cattolica“ vom 15. Juli 1867, p. 47 befände. Das muss ein Druckfehler sein; denn es gibt keine „Civiltà cattolica“ dieses Datums. Gewöhnlich wird citirt:

Sacrificio del intelletto.

In der „Civiltà cattolica“ vom 6. März 1869 stehen ähnliche Wendungen.

Melander führt in den „Joco-Seria“ (Frankfurt 1683) unter No. 565 den Ausspruch:

Qui proficit in literis et deficit in moribus, plus deficit quam proficit

Wer in den Wissenschaften Fortschritte und in der Sittlichkeit Rückschritte macht, macht mehr Rückschritte als Fortschritte

auf Augustin zurück, in welchem er nicht zu finden ist; Pauli in „Schimpf und Ernst“, No. 95 auf Aristoteles.

Dat Galenus opes, dat Justinianus honores

Galenus verleiht Reichtum, Justinian Ehren

kommt deutsch in Burkhard Waldis' „Esopus“, (1548) II, 21 vor:

Galenus uns reichlich nährt,
Justinianus hoch herfährt.

Sursum corda,

Erhebet eure Herzen (zu Gott)

kommt bei Cyprian († 258) in der Erklärung des „Vater unser“ vor. Es mag aus „Klagelieder Jeremiae“ 3, 41: „Levemus corda nostra cum manibus ad Dominum in coelo“ (Lasset uns unsre Herzen sammt den Händen aufheben zu Gott im Himmel) entstanden sein.

Sub rosa

heißt soviel als „mit Verschwiegenheit.“ Die Rose wurde als Ermahnung zur Verschwiegenheit von den Römern über der Tafel im Speisesaal aufgehängt. Es heißt in den „Poëtae latini minores“, ed. Lemaire, Paris 1846, vol. VII, S. 125:

Est rosa flos Veneris, cuius quo furta laterent,
Harpocrati matris dona dicavit Amor.
Inde rosam mensis hospes suspendit amicis,
Convivae ut sub ea dicta tacenda sciant.

In Balthasar Schuppius „Regentenspiegel“ (1657), S. 60 heißt es: „den Rat, welchen die Schola Salbaderiana oder Salernitana den Studenten gibt und sagt:

post coenam stabis seu passus mille meabis.

(nach dem Essen sollst du steh'n oder tausend Schritte geh'n.)

In „Regimen sanitatis Salernitanum“, 1480 von Arnaldus veranstaltet, kommt es nicht vor; in der willkürlich mit dem Text verfahrenden Ausg. von Lackner, 1673, ist es zugesetzt.

In puris naturalibus

braucht Thomas Aquino († 1274) in „Summa totius theologiae", II, 2, quaest. V, art. 1 mit dem Zusatze „ut quidam dicunt" (wie einige sagen).

Wo ist das Wort:

Polen, Franzosen und Juden

entstanden, mit welchem die Urheber der Berliner Revolution von 1848 bezeichnet werden? Auf dem Berliner Polizeipräsidium? oder unter dem Einflusse und nach den Berichten desselben auf dem Königlichen Schlosse? (Siehe Streckfuß „500 Jahre Berliner Geschichte", 3. Aufl., S. 993, 2. Sp. oben.) In der Spener'schen Zeitung vom 18. Januar 1849 steht:

Bescheidene Anfrage.

Kann das Glück Preußens denn durchaus nur von Solchen begründet werden, welche keine Preußen sind, z. B. Polen, Franzosen, Juden u. s. w.

Wem verdankt man:

Dic cur hic?

Sage, wozu du hier bist?

Ohne Grund wird behauptet, stets ohne Belegstelle, dass der heilige Augustinus gesagt habe:

Virtutes paganorum splendida vitia.

Ebenso falsch ist die Behauptung Leibnitz' in „Essais de Théodicée etc." Amsterdam 1710, §. 259: „— — die Tugenden der Heiden wären nur glänzende Sünden (splendida peccata). Das ist ein Witzwort (saillie) des heiligen Augustin —". Wer hat zuerst diesen Ausspruch dem heiligen Augustinus untergeschoben? Anlass zu demselben mag Augustinus dadurch gegeben haben, dass er, in „Retractiones" (nicht lange vor 427 n. Chr. geschrieben) 1, 3, über seine Schrift „De ordine" (386 n. Chr.) referirend, sagt: „— Et quod philosophos non vera pietate praeditos dixi virtutis luce fulsisse" („und weil ich gesagt habe, dass die nicht mit wahrer Frömmigkeit ausgestatteten Philosophen im Lichte der Tugend geglänzt haben"). Das bezieht sich auf „De ordine", 1, 11, n. 31.

Tempora mutantur, nos et mutamur in illis

steht in Andreas Gartner's „Proverbialia dicteria" *) (1566), 16. Dekade.

*) Auf der Berliner königlichen Bibliothek.

Bei Dominicus de Gravina (Mitte des 14. Jahrh.) „chron. in Apulia gest." (in Raccolta di varie chroniche del regno di Napoli, 3. Bd., p. 220, Nap. 1781; Muratori, „Rerum Italicarum scriptores", Tom. XII, Mediolani 1728, fol., Spalte 563, Z. 4 von unten) heißt es: „iuxta illud verbum poeticum: Gaudium est miseris socios habere poenarum." Die citirte Form:

Solamen miseris, socios habuisse malorum

findet sich in des englischen Dramatikers Marlowe „Faustus" (1580). Mit dem „poetischen Worte", welches Dominicus de Gravina erwähnt, mag er auf Thucydides 7, 75: „ἰσομοιρία τῶν κακῶν ἔχουσά τινα ὅμως, τὸ μετὰ πολλῶν, κούφισιν" haben hindeuten wollen oder auf Seneca „Ueber den Trost. An den Polybius", 31: „Dies selbst ist so gut wie ein Trost, seinen Schmerz unter viele verteilen."

Medium tenuere beati
Die Mitte hielten die Glücklichen

findet sich in Pauli „Schimpf und Ernst" von 1522, No. 177 und bei Luther 61, S. 372.

Nos Pŏlŏni non cūrămus quantĭtătem syllăbărum

ist dem komischen und absichtlich lendenlahmen Verse in Gartner's „Proverbalia dicteria", 1591, Bl. 125a:

– ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – – – – – ⏑ ⏑ – –
Germanus et Polonus inter se certabant olim,
– ⏑ ⏑ – – – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ –
Quantitatem curo non ego syllabarum

nachgebildet. Von wem?

Die Inschrift des neuen Museums in Berlin:

Artem non odit nisi ignarus,
(Die Kunst hasst Niemand als der Unwissende,)

lautet bei G. Neumark „Betrübt verliebter u. s. w. Filamon", Königsberg 1648, S. 1:

Ars non habet osorem nisi ignorantem.

In des Tunnicius niederdeutscher Sprichwörtersammlung, Cölln 1514, lautet die lateinische Uebersetzung des 1212. Spruches:

(Nummant hatet de kunst dan de se nicht enkan.)
d. h. Niemand hasst die Kunst als der sie nicht kann:
Ignarus tantum praeclaras oderit artes.

Laurentius Valla († 1457 oder 1465) hat nach des Erasmus Alberus „Widder die verfluchte lere der Carlstader u. s. w.", Neubrandenburg 1533, (ein Exemplar befindet sich in Halle a. S.) Blatt Y, y gesagt:

Scientia nullum habet hostem nisi illius imperitum.

Bei Hans Sachs „Klagred der neun Musen oder Künste über ganz Deutschland" (bei Büsching, 1. Buch, S. 102) heißt es:

Drum ist Kunst unwert alle Frist.
Doch ist ihr niemand feind, spricht man,
Als wer grob ist und sie nit kann.

Zincgref-Weidner, „Apophthegmata", Teil 4, 1655, S. 398, hat:

Kunst pflegt keinen Hasser zu han
Als den, der dieselbe nicht kann,

und Teil 5, S. 203:

Kunst ist Niemand gram, als der sie nit kann.

Bothe hat in seine Ausgabe des Publilius Syrus (Halberstadt 1824) den Vers eingeschmuggelt:

Nisi ignorantes, ars osorem non habet.

Von durchaus glaubwürdiger Seite her kann ich versichern, dass

Confluxus canaillorum

schon in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts bekannt war.

Namen-Register.

About, Edmond 80.
Abraham a St. Clara 61. 181.
Accius 258.
Adalbert, Prinz v. Preußen 388.
Aegidius a Columnis 314.
Aelian 244.
Aeschines 243. 245.
Aeschylus 120.
Aesop 22. 25. 82. 233. 234. 241. 318.
Agricola 246. 291. 415.
Agrippa v. Nettesheim 5.
Ahnfelt, Arvid 1.
Aïssé 341.
Alardus Gazaeus 198.
Alberus, Erasmus 61. 62. 429.
Albinus, J. G. 307.
Albrecht, W. E. 384.
Alcäus 244. 245. 267.
Alcuin 249.
Alexander aus Aphrodisias 314.
Alexander der Große 319.
Alexander VI. Borgia 333.
Alexander Severus 23.
Alexis, Wilibald 160.
d'Allainval 202.
Althof 79.
Alkman 242.
Ammianus Marcellinus 41.
Ammonius 240. 249.
Anaxilas 243.
Andrassy 407.
Andrieux 197.
Angely 166.
Anquétil 198.
Anseaumé 204.
Apelles 295.
Apostelgeschichte 41. 42.
Apostolius 304.
Appius Claudius 266.
Aquaviva 315.
Aratus 232. 242.
Arbuthnot 221.
Archenholtz 329. 378.
Archimedes 319.
Arena, de 224. 283.
d'Argens 316. 370.
d'Argenson 343.
d'Argental 342.
Ariost 224.
Aristophanes 85. 235. 238. 257. 285.
Aristoteles 145. 229. 235. 238. 243. 272. 293. 308. 314. 426.
Aristoxenus 115.
Arlaud 1. 205.
Arnaldus 426.
Arndt, E. M. 157. 400. 419.
Arnim, Graf Harry 317.
Arnim-Boitzenburg 389. 390.
Arrian 285.
Artaxerxes 42.
Athenäus 234. 242. 243. 421.
Augustin 419.
Augustinus 250. 260. 304. 315. 316. 426. 427.
Augustus 323.
Aulus Gellius siehe Gellius.
Aurelius Victor 320.
Ausonius 272.
Aventinus 413.
d'Azeglio 380.

Bachem 411.
Bacon, Franc. 218. 239.
Bacon, Roger 218.
Bacon von Verulam 264.
Bagger 125.
Bahrdt 22.
Balbo, Cesare 330.
Ballestrem, Graf 409.
Ballhorn 58.
Balzac, Jean de 201.
Barère 347. 351. 352.
Bartsch, Jul. 136. 395.
Basilius Magnus 298.
Bassermann 392.
Baüerle 166.
Baumgarten 67.
Bayard 336.
Bayer 65.
Bayle 186.
Bayly 221.
Beaconsfield 264.
Beaumarchais 121. 198. 199.
Beauvais, Abbé de 344.
Bechstein, Ludwig 382.
Beck, K. 163.
Becker, 163. 170.
Beckerath 388.
Beethoven 85. 104.
Beke 8.
Bekker, J. 320.
Ben Jonson 213.
Benkert 380.
Benserade 188.
Benzenberg 159.
Benzoni 332.
v. Bergmann 313.
v. Berlepsch, 65.
Bernard, Charles de 229.
Bernhard, Sanct 312.
Bernheim 371.
Bertuch 78.
Bessarion 240.
Beugnot 357.
Beust 380.
Bias 247. 282.
Bidermann 72.
Bielfeld 114.
Binder 304.
Bion 245.
Bischoff 180.
v. Bismarck 380. 397. 399-404.
Blanc, L. 360.
Blanchet 302.
Blaze 354.
Blind, Karl 367.
Blücher 381.
Blum, Carl 169. 425.
Blumauer 132.
Blumenthal, Oskar 76. 182.
Bode 75.
Boëthius 232. 262. 312.
Bohn 309.
Böhner 174.
Börne 153. 394.
Boieldieu 174.
Boileau 192. 193. 242. 270.
Boiste 355.
Boiteau 64.
Bojardo 224.
Bonifacius VIII. 311.
Borgia, Cesare 313.
Bossuet 309.
Boswell 215. 216.
Bothe 429.
Bouchet 188.
Bouilly 104.
Boulanger 199.
Bourbon, Etienne de 301.
Bourloton 349.
Brachmann, Luise 151.
Brahe, Tycho 258.
Brandenburg, Graf 393.
v. Brand 376.
Brandis 320.
Brant, Sebastian 50. 51. 52.
Braun (Wiesbaden) 164. 415.
Breitenstein 18.
Breitinger 151.
Brennglas 167.
Brennus 253.
Brentano 140.
Brissot 201.
Brunelleschi 331.
Bruno, Giordano 224.

Buchholtz 378.
Buck 416.
Buffon 197.
Bulwer 217.
Bunsen 44.
Bunyan 222.
Bürger 12. 54. 78-81. 177. 206.
Buridan 186.
Burke 214. 403.
Burns, Robert 219.
Burritt, Elihu 6.
Büsching 70. 377.
Buti, Franc. da 325.
Büttner 62.
Byron 217. 221.

Calderon 227. 328. 331. 369.
Calpurnius 242.
Cambronne 355.
Campbell 217.
Camphausen 394.
Camphausen, Wilhelm 181. 182.
Campe 74. 135. 162.
Canning 344.
Cantù 367.
Capacelli, Alb. 342.
Caraffa 51.
Cardanus 250.
Carloix 424.
Carolyi 380.
Carrel 327.
Carrière, Moritz 163.
Cäsar 265. 276. 321—323.
Cassianus 198. 304.
Cassius Dio 82. 305. 320. 322. 323. 324. 345.
Cassius, L. 261.
Castelli 174.
Catalani 359.
Catinat 341.
Cato 320. 321.
Catull 287.
Cavour 333. 364. 380.
Cervantes 139. 226. 240. 250. 277.
Cesi 183.
Chamfort 346. 350.
Chamisso 142. 156.
Champollion 246.
Charisi 343.
Chasles, Philarète 188.
Chaucer 223.
Chénier, J. 200.
Chéruel 339. 340.
Chézy, H. v. 174.
Chilon 237. 238.
Choerilus 288.
Chojezki 367.
Chronika 14.
Chrysostomus 251.
Cicero 115. 126. 153. 223. 235. 238. 245. 247. 252. 253. 254. 256. 257. 258. 259—265. 276. 291. 293. 295. 318. 320. 321. 345. 359.
Claudian 126. 232.
Claudius, Matthias 55. 129. 130. 247. 328. 415.
Clauren 120. 153.
Clodt-Jürgensburg 395.
Cochut 355.
Code Napoléon 202.
Cogniard 203.
Coke 220.
Colin d'Harley 351.
Columbanus 24.
Columbus 332.
Condé 340.
Condillac 346.
Conti 340.
Conz 155.
Cooper 221.
Corneille 189.
Cornelius Nepos 266.
Cornificius 236.
Cornuel 341.
Correggio 329.
Cortez, F. 333.
Coste 341.
Cousin, Victor 360.
Cowper 221.
Coxe 335.
Cranach 374.
Curtius 123. 246.

Cuspinianus 305.
Cyprian 426.
Cyrano de Bergerac 191.

Da Buti, F. 325.
Dach, Simon 25.
Daelhausen 417.
Dahlmann 390. 391.
Dalberg 373.
Daniel 22. 27.
Dante 87. 223. 325.
Daponte 47. 133. 224.
Darwin 222.
Debraux 171.
Dehnel 355.
Demiscianus 183.
Demosthenes 245. 261.
Denis Hesselin 203.
Deprez 188.
Desbarreaux 342.
Desfontaines 342. 343.
Destouches 193.
Detharding 66.
Devrient 107.
Dickens 210.
Dincklage 415.
Dindorf 315.
Diodor 115. 320.
Diogenes der Cyniker 247. 318.
Diogenes Laërtius 155. 222. 230. 237. 238. 244. 245. 247. 318. 319.
Dionysius, König 116.
Dionysius Cato 347.
v. Ditfurth 364.
Dittmar 47.
Döbbelin, K. 173.
Dohna, Graf 379.
Dombrowski 368.
Dominicus de Gravina 428.
Donatus 284.
Donizetti 175.
Doran 216.
Dorer 107.
Dorion 360.
Droysen 375.
Du Deffant 346.
Du Fail, Noël 188.
Du Lorens 418.
Dulaure 337. 340.
Dumas der Jüngere 204.
Dupin der Aeltere 361.
Duponceau 422.
Duval 174.
Duvergier de Hauranne 200.

Eberhard, A. G. 152.
Ebers, Georg 256.
Eberty 386. 391.
Eberwein 117.
Ebräer 46.
Eckhart 308.
Eduard III. 423.
Ehmann 184.
v. Eichendorff, 157.
Eichhoff 232.
Eike von Repkow 49.
Empedokles 235. 258.
Enghien 352.
Ennius 126. 253.
Epheserbrief 42.
Epicharmus 243.
Epiktet 244.
Epikur 258. 287.
Epiphanius 198.
Erasmus 72. 373.
Erk, L. 80. 172. 173. 174. 417.
Ernemann 174.
Eschenburg 414.
Esther 14.
Etienne 200.
Euklid 248.
Eulenspiegel 52.
Eupolis 233.
Euripides 41. 255. 257. 269. 286. 290. 315.
Eusebius 248.
Eustathius 244.
Eylert 166.

Faber, Notar 418.
Faure, A. 69.
Fénelon 231.
Ferdinand I. 313.

Ferdinand, Kaiser von Oesterreich, 387.
Festus 253.
Feuchtersleben 173.
v. Fincke 386.
Fischart 17.
Fischer 409.
Flacius Illyricus 421.
Flaschner 173.
Fleckeisen 232.
Florus 253. 320.
Fontaine 319.
Förster, Karl 163.
Fouché 352.
Fouqué, de la Motte 156.
Fournier, Edouard 1. 199. 284. 308. 340. 348. 355.
Franck, Sebastian 51. 52. 250. 304.
Frank, Gregor 314.
Frankenberg, Graf 410.
Frankfurter 188.
Franklin 217. 252. 310. 350.
v. Fransecky 356.
Franz I. 337.
Franz Joseph 313.
Franzos 169. 184.
Freidank 49. 235.
Freiligrath 123. 158. 219.
Frenzel, Karl 406.
Freystadt 165.
Freytag, G. 394.
Fricker 184.
Friedel 135. 168.
Friedländer 151.
Friedrich der Große 197. 327. 328. 368—370. 376—379.
Friedrich der Weise 324.
Friedrich III. 373.
Friedrich August II. von Sachsen 386.
Friedrich Karl, Prinz von Preußen 411.
Friedrich Wilhelm I. 374. 375.
Friedrich Wilhelm III. 183. 381.
Friedrich Wilhelm IV. 385—387.
Frischlin 181.
Frisius 308.
Fulda 136.
Furius Antias 254.

Gaedertz 254.
v. Gagern 390.
Gaillard 180.
Galenus 260.
Galilei 330.
Gallus 316.
Garesché 422.
Garnier 190.
Gartner 427. 428.
Gavarni 202.
v. Gebler 326.
Geffken 365.
Geibel 162.
Geiger, Abraham 29.
Gellert 67—69. 262.
Gellius 145. 236. 243. 244. 274. 290.
Genée, Rud. 228.
v. Gentz, Frdr. 380.
Georg, Herzog zu Sachsen 373.
Georg V. von Hannover 397.
Gerhard, Wilh. 372.
Gerhardt, Paul 64.
Gerlach, Sam. 77.
Géronte 191.
Gibbon 345. 346.
Gieseke 133.
Ginguéné 350.
Gioberti 331.
Giusti 204. 344.
Glaser 354.
Glasbrenner 167.
Gleim 18. 65. 71.
Goedeke 144. 228. 415.
Göpel 307.
Goethe 5. 12. 13. 15. 67. 82—100. 117. 158. 177. 178. 195. 198. 199. 218. 237. 240. 325. 341. 354. 386.
Goettling 232. 238.
Goldsmith 214. 347.

Gottfried von Straßburg 50.
Gottsched 66.
Götze 11.
Goupil de Préfeln 260.
Gravina, Dom. de 441.
Gray 75.
Grégoire 351.
Gregorius Corinthius 240.
Grieshaber 414.
v. Griesheim, 164.
Grillparzer 142.
Grimarest 191.
Grimm, Jacob 149. 228. 298. 357. 421.
v. Grimm, 194.
Grimmelshausen 63. 72. 150. 199. 303.
v. Grumbkow 328.
Gryphius, Andreas 424.
Gryphius, Chr. 68.
Gualtier, Philipp 304.
Guarini 106.
Gubitz 417.
Guido von Arezzo 303.
Guizot 360.
Gutzkow 178. 382.
Gyulai 396.

Habakuk 23.
Hagen, v. d. 50.
Hagen, A. 409.
Hahn, R. 235.
Hahn-Hahn, Gräfin Ida 172.
Haken 380.
Halevy 144. 172.
v. Haller 66. 70.
Halliwell 71.
Halm 25. 153. 161. 233.
Haltaus 414.
Hamann 72.
Hamilton 201.
Hansemann 388.
Harduin de Péréfixe 338.
Harel 347.
Harkort 399.
Harnisch 383.
Harsdörffer 59.
Hartmann, M. 229.
Hartmann von Aue 242.
Hase 11.
Hasting 403.
Hauff 120.
Haupt, M. 300.
Haüsser 119. 351. 353.
Hausrath 44.
Hausset, du 345.
Hayneccius 59.
Hebel 154.
Hegel 183. 341.
Heine 57. 80. 140. 145—148. 153. 168. 179. 207. 325. 420.
Heinrich IV. 338. 339.
Heinrich V., Kaiser 246.
Heinrich LXXII. 408.
Hell, Theodor 175.
Helmont, van 63.
Hénault 310. 311. 327. 342.
Heraklit 243.
Herbert 215.
Herbort 49.
Hercher 244.
Herder 55. 79. 83. 138. 142.
Hermes 418.
Herodot 234. 285.
Hertslet, W. L. 2.
Herwegh 141. 158. 163. 385. 425.
Hesiod 73. 232. 238. 248. 272.
Hettner 369.
Heuseler 313.
Hillel 23.
Hiller 78.
Hiltl 310.
Hinrichs 353.
Hiob 14.
v. Hippel 62.
Hippokrates 235. 236. 244.
Hitzig 142.
Hobbes 309.
Höfer, E. 416.
Hoffmann, Heinrich 179.
Hoffmann, W. 388.
Hoffmann v. Fallersleben 57. 158. 172. 174. 176. 313. 368.

Hoffmann, E. T. A. 137. 140.
Holberg 66. 185. 193.
Hölderlin 136.
Holinshed 420.
v. Holtei 166. 171.
Hölty 130. 131.
Holtzhey 376.
Homer 228—232. 248. 275.
Homeyer 50.
Honein ben Isaak 343.
Horaz 67. 89. 194. 241. 242. 253. 254. 262. 263. 266—277. 287. 290.
Hosea 23.
Huber 139. 179. 342.
Hückstädt 257.
Huet 309.
Hügel 374.
Hugo, Hermann 307.
Humboldt, Alexander v. 332.
Huss 326.
Huth 172.
Hutten, Ulrich v. 57. 58. 306. 322.
Hyginus 115.

Immermann 100. 147.
Irving 347.
Isokrates 24.
Isouard 200.
Izquierdo 347.

Jacobi 84.
Jacobus 46.
Jacobus a Voragine 38.
Jacoby 178. 361. 389. 391.
Jahn, F. L. 70. 140. 180. 419.
Jahn, Otto 133.
Jamblichus 272.
Jantgen 420.
Jean Paul 180.
Jeremias 22.
Jeremiä Klagelieder 22.
Jesaias 21. 22.
Jesus Sirach 24—27. 215. 285.
Johann Friedrich der Großmüthige, Kurfürst v. Sachsen 373.
Johannes, Evangelist 39. 40.
Johannes, Epist. 46.
Johannes, Offenbarung 46-48.
Johnson 215.
Jordan 362.
Joseph II. 329. 397.
Josua 10.
Jouy 352.
Julius III. 327.
Jung 390.
Justinus, Oscar 11.
Juvenal 78. 271. 297—299. 324.

Kaiser, Friedrich 166.
Kalisch, David 140. 168. 169.
Kant 132. 342. 344.
Kapp, Friedr. 422.
Karl V. 374.
Karl VIII. 337.
Karl X. 357—359.
Karl Albert 331.
Karolyi 380.
Katharina, Kaiserin 370.
Kaunitz 397.
Keil 134.
Kell 392.
Keller 52.
Kertbeny 380.
Kind 73. 145. 174. 175.
Kindermann 66.
Kingo, Thomas 417.
Kinkel 289.
Kirsch, K. 172
Kladderadatsch 162.
Kleanthes 292.
Kleinschmidt 246.
v. Kleist, H., 123.
Klinger 177.
Klopstock 70.
Klotz 65.
v. d. Knesebeck 356. 396.
v. Knobelsdorff 377.
Koberstein 137. 140.
Köffinger 50.
Köhler 138.
König, Th. 316. 400.

Könige, Buch der 13.
Köpke, R. 150. 151.
Korintherbriefe 43—45.
Körner 141. 142.
Kortum 132.
Koscziuzsko 366—368.
Kosegarten 38.
Kotzebue 22. 134. 170. 179. 180. 181. 303.
Kranich 66.
Krantor 246.
Krates 421.
Krawani 406.
Krummacher 386.
Kugler, Franz 155.
Kuh, Emil 406.
Kürschner 306.
Kurz, Heinrich 65.

Labruyère 198.
Lachmann 300.
Lackner 426.
Lacroix, Paul 303.
Lactantius 115.
La Fontaine 188. 242.
Lami 167.
Lampridius 23. 237.
Lanfrey 346. 353.
Langbein 111. 148. 170. 172.
Langer, Ant. 159.
Langhansen 134.
Langland 20. 304. 305.
Langner 59.
Lappenberg 65.
Larousse 355.
Las Cases 353. 354.
Lassalle 407.
Lauremberg 64. 65.
Laurent 353.
Lavater 114.
Layard 336.
Le Roy, Ant. 338.
Leboeuf 363.
Legouvé 204.
Lehmann, Christoph 197. 198. 387.
Leibnitz 194. 308. 427.
Le Noble 188.
Leo 383.
Lessing 30. 53. 62. 67. 72—75. 81. 135. 201. 242. 250.
Leutsch 293.
Lewes 218.
Libanius 246.
Lichtenberg 137. 405.
v. Lichtenstein 56.
Lichtwer 70.
Ligne, Fürst de 357.
Liliencron 141. 371.
Lindau, Paul 164. 165. 184. 192. 411.
Linde, Philander von der 66.
Linné 308.
Littré 188. 194. 301. 346. 361. 424.
Livius 123. 126. 253. 259. 266. 311. 320. 387.
v. Loeper 96. 326.
Logau 64. 128. 251. 420.
Longueville, Herzog von 340.
Lortzing 176.
Lothar I. 294.
Lotichius, Peter 307.
Louvet de Couvray 346.
Löwenstein 395.
Lucanus 225. 261. 294.
Lucian 22. 181. 244. 272. 276. 293.
Lucilius 254. 257. 310.
Lucrez 258. 259. 289.
Lucullus 321.
Ludwig, Joh. 173.
Ludwig I. von Baiern 422.
Ludwig der Eiserne 371.
Ludwig XI. 325. 351.
Ludwig XIV. 328. 339.
Ludwig XVIII. 356.
Ludwig Philipp 359. 360.
v. Ludwig 404.
Lukas 36—39.
Lundblad 326.
Luther 19. 23. 32. 34. 52. 53—55. 72. 82. 98. 129.

139. 199. 240. 262. 264. 276. 298. 372. 416. 428.
Lützow 381.
Lykomedes 300.
Lynch, John 334.

Mac Mahon 363.
Macaulay 334. 352.
Maccabäer 27.
Macchiavelli 246.
Macrobius 126. 254. 260. 266.
Madai 417.
Mahlmann 170.
Mailáth 50.
Majoli 188.
Mallet du Pan 352.
Malthus 222.
Manlius 313. 343.
v. Manteuffel, General 397.
v. Manteuffel, Minister 393. 394.
Marcellinus 112. 131.
Marco Polo 224.
Margaretha von Navarra 250.
Mark Aurel 259.
Markus, Evang. 35. 36.
Marlowe 242. 428.
Marmontel 203. 353.
Marot 187.
Martial 253. 296. 297. 301.
Martin, Bischof 408.
Martin IV. 325.
Masaidek 159. 410.
Massari 332.
Mathy 390. 391. 394.
Matthäus, Evangel. 27—35.
Matthesius 373.
Matthias Corvinus 306.
Matthias, Oberbaurat 382.
Matthisson 350.
Maupertuis 316.
Maury 349.
Maximilian I., Kaiser 372.
Maximilian II. von Baiern 395. 396.
Maximilian, Herzog v. Bayern 422.
Maybach 411.
Mayer 379.
Mefferdt, P. 64.
Méhul 174.
Meidinger 132.
Meilhac 144.
Meineke 44. 236.
Meisterlein 413.
Melander 181. 372. 416. 426.
Meldenius 314.
Melissus 258.
Menander 44. 236. 337.
Mendel, H. 176.
Mendelssohn, Moses 405.
Mendoza 332.
Menzel, W. 142. 162. 305.
Mercator 63.
Mercier 198.
v. Merckel 164.
Merimée, Prosper 325.
Merswin 414.
Methfessel 56.
Metternich 381. 388. 389.
Meyer, Jul. 329. 330.
Meyerbeer 175.
Michel 356.
Mickiewicz 368.
Mignet 349.
Miller 129.
Minelli 309.
Mirabeau 260. 345. 352.
v. Mirandola 308.
Moland 113.
Molière 113. 189—192. 305.
Monet, Jean 194.
Montague, Lady 216.
Montaigne 341.
Montalembert 333.
Montausier 309.
Montesquieu 365.
Monval 192.
Mordtmann 197.
More, Hannah 216.
More, Henry 184.
Morelly 201.
Mörike 157. 159. 419.
Morus, Thomas 179.

Moscherosch 47. 140. 284.
Moser G. v. 72. 164. 165.
Moses 4—10.
Mozart 133. 224.
Müchler, Karl 18. 56. 199.
v. Müffling 396.
Müller, Wenzel 134.
Müllner 125. 148. 149.
v. Münch-Bellinghausen 153.
v. Münchhausen 176.
Mundt, Th. 330.
Münz 415.
Muratori 241.
Musonius 257.
Mylius 414.

Naevius 252.
Napoléon I. 351. 352—355. 406.
Napoléon III. 351. 353. 361—363. 406.
Napoléon, Prinz Jerôme 364.
Neander 284. 416.
v. Necker 345.
Nehemia 14.
Nelson 335.
Neratius Priscus 311.
Nestroy 166.
Neumann, K. G. 133.
Neumayr 395.
Neumeister 64.
v. Neurath 364.
Nicephorus Gregoras 243.
v. Nicolay 81.
Nikolaus I. 366.
Nolant de Fatouville 193.
Novalis 149. 150.

O'Connell 389.
Oelsner 357.
Oetinger 184.
Offenbach 144.
Olorinus, Joh. 239.
O'Meara 352.
Opitz 290.
Ord 216.
Orselaer, von 326.
Ortloff, H. 11.
Osenbrüggen 221.
Otho 301.
Ottmar 52.
Otto, Ch. G. 173.
Oudin 424.
Outram 335.
Overbeck 131.
Ovid 77. 187. 232. 258. 267. 269. 273. 279. 283. 285—289. 306.
Oxenstierna 326.

v. Paalzow 101.
Pacuvius 257. 258.
Paesiello 170.
Paganel 316.
Pagès 349.
Palafox 333.
Pananti 204.
Panat 352.
Pareto 330.
Pascal 198. 360.
Paskiewitsch 361.
Pauli 294. 426. 428.
Paulus 42—46.
Paulus Diaconus 303.
Payne, Thomas 353.
Perinet 77. 134.
Persius 257. 258. 262. 271. 290.
Pertz 397.
Peschel 398.
Petrarca 225.
Petronius 243.
Petrus Dresdensis 313.
Petrus Lombardus 316.
Petribrief 46.
Pfannenschmid 413.
Pfeffel 131. 415.
Pfordten, von der 395.
Phaedrus 67. 127. 242. 247. 289. 292. 293. 318.
Pherekrates 234.
Phidias 244.
Philipperbrief 45.
Philiskos 257.

Piave 225.
Picard 129.
Pico, Giovanni 308.
Pierre, St. 193.
Pinacius Rufus 265.
Pindar 237. 238. 267.
Pistorius 420.
Pitt der Aeltere 335. 392.
Pittakus 232.
Placentinus 305.
Planché 175.
v. Platen 153.
Plato 99. 240. 241. 243. 245. 248. 310.
Plautus 41. 252. 253. 255. 256.
Plinius der Aeltere 126. 243. 245. 262. 294—296. 320.
Plinius der Jüngere 224. 276. 281. 290. 296.
Plotin 99. 250.
Plötz 424.
Plutarch 42. 123. 210. 230. 237. 238. 239. 244. 245. 247. 250. 259. 273. 288. 318. 319. 320. 321. 322. 333. 341. 348.
Pocci, Franz, Graf 179.
v. Podbielski 406.
v. Podewils 377.
Pohl 169.
Poinsinet 194.
Polyaenus 115. 322. 323. 333.
Pompadour 345.
Pompeius 294.
Poninski 367.
Pope 183. 214. 291. 311.
Popowitsch 70.
Porphyrius 241. 244. 250. 320.
Poussin 317.
Poysel 364.
de Pradt 352.
Prantl 314.
Preuß 327. 369. 377.
Prévost 201.
Prince Smith 384.
Prodikus 235.
Pröhle 161.
Properz 86. 288. 290.
Proudhon 201.
Prudhomme 349.
Prutz, Rob. 160.
Psalmen 16—19.
Pseudo-Aristoteles 244.
Publilius Syrus 239. 300. 301.
Pyrrhus 320.
Pythagoras 236. 273.
Pytheas 244.

Quintilian 236. 270. 296. 299. 344. 400.
Quintus Icilius 329.
Quitard 190. 270. 346.

Rabelais 188. 242. 246. 303. 306. 307. 315. 338.
Rabou 202.
Räder 165.
Rahel 136.
Raimund 144.
Ramler 71.
Rasch, Gustav 362.
Raspe 177.
v. Raumer, G. W. 388.
Raupach 157. 205.
Ravenel 341.
Ravez 392.
v. Rechberg 397.
Redlich 55. 134.
Reger 176.
Regnerius 188.
Reichard, H. A. O. 379.
v. Reichenbach 376
Reichensperger 390.
Reinhard, Carl 422.
v. Reitzenstein 130.
Renée, A. 367.
Reuchlin 56. 330.
Reuleaux 410. 411.
Reuter, Fritz 159.
Richardson 75. 165. 217. 298.
Richey 71.
Richter, Buch der 10—12.
van Riesen 384.

Rist, Joh. 64.
Ritzinger 422.
Robert, L. 160. 349.
Robert-Tornow, Walter 2.
Rochlitz 133.
v. Rochow 384.
Roe, Sir Thomas 365.
Roeseler, Wilh. 55.
Rollenhagen, Gabr. 254.
Römerbrief 42.
Romieu 203.
v. Roon 398. 399.
Rosen 165.
Rossini 174.
Rothe 371.
Rothschild, M. A. 409.
Rotteck 394.
Rougemont 355.
Rouget de Lisle 202.
Rouher 353. 362. 363. 393.
Rousseau 114. 298. 343.
Roussel 366.
Rückert 71. 152. 156. 422.
Rüdiger von Hünchhover 50.
Rufinus 326.
Rüthling 169.
Ryse, Adam 59.

Sacher-Masoch 167.
Sachs, Hans 25. 429.
Saint-Simon 204.
Salesbury, Joh. v. 283.
v. Salis, 132.
Sallust 259. 265. 266.
Salmasius 242.
Salomo, Prediger 20.
Salomo, Sprüche 19.
Salvandy 359.
Samuelis, Buch 12. 13.
Sanders 421.
Sartine 343.
Sautelet 327.
Savigny 311.
Saxo Grammaticus 120.
Scarron 424.
Schäffer, August 289. 422.
v. Scheffel, V. 164. 168.
v. Schenkendorf 141. 150. 400.
Scherer 173.
Scherffer 62.
Scheube, H. 2. 373.
Schickard 59.
Schidone 317.
Schikaneder 133.
Schill 380.
Schiller 54. 62. 73. 84. 86. 101—129. 199. 212. 280. 323. 343. 396. 404. 405. 421.
Schlegel, Joh. Elias 67.
v. Schlegel, A. W. 125. 151. 205.
v. Schlegel, Friedrich 137.
Schleiermacher 161. 162.
v. Schleinitz 397.
Schlippenbach 134.
v. Schlözer 130.
Schmaltz 386.
Schmidt, Adolf 349.
Schmidt, F. L. 382.
Schmidt, F. W. A. 18.
Schmidt-Weißenfels 220.
Schmidt v. Werneuchen 136.
Schneckenburger 159.
Schneider, L. 175. 176. 379. 414.
Schneidewin 293.
Schöll 114.
Schopenhauer 186. 187. 308.
Schubart 370.
v. d. Schulenburg 379.
Schumann 180.
Schuppius 58. 61. 66. 107. 343. 426.
Schwab 156.
Schwarzenberg, Fürst von 394.
Schwerin, Graf von 401.
Schwetschke, G. 64.
Scipio 262.
Scott, Walter 215.
Scribe 175. 204. 425.
Sébastiani 361.
Ségur 366. 367.
Seiffart 385.
Seld, Freih. v. 161.

Selden, John 326.
Seneca 67. 73. 83. 113. 153. 189. 198. 243. 247. 258. 269. 273. 278. 282. 286. 291. 291—294. 345. 428.
Seneca, Rhetor 322.
Seneca der Spanier 369. 370.
Seume 61. 139.
Sextus Empiricus 246. 250.
Seymour 366.
Shakespeare 27. 77. 107. 108. 205—213. 322. 348. 392. 414. 425.
Sidney, Sir 205.
Siéyès 350. 351.
Sigismund, Kaiser 305.
Silius Italicus 283.
Simonides 77. 126. 247.
Simplicius 155.
Smalgruenius 309.
Smith, Adam 217.
Smith, E. P. 336.
Sokrates 235. 236. 247.
Solon 237.
v. Sonnenberg 18.
Sonnleithner 104.
Sonntag 359.
Sophokles 239. 269. 323.
Sorel 113.
Souchay 371.
Spangenberg 29.
Spartian 88.
Spener 307.
Spenser 209.
Spicer, Henry 2. 228.
Spinoza 401.
Splittegarb 135.
Staël, Frau von 93. 346.
Stahl 404. 405.
Statius 242.
Stein, Freih. v. 160.
Sterne 75. 208. 424.
Stettenheim 183.
Stillfried, Graf 412.
Stillingfleet 216.
Stilpon 247.
Stirling, William 306.
Stobäus 345.
Stockmann 131.
v. Stolberg, Friedr. Leop. 129.
Strackerjan 417.
Strauß, D. F. 370.
Strauß, Johann 163.
Streckfuß 154. 155. 328. 427.
Strodtmann 162.
Sturm, Nicolaus 131.
Stutz 376.
Sue, Eug. 204.
Sueton 7. 258. 265. 305. 321. 322. 323. 324. 345.
Suidas 246.
Süvern 161.
Swift 214.
Synesius 240.
Széchényi 380.

Tacho 242.
Tacitus 200. 262. 264. 278. 299.
Tallard 409.
Talleyrand 346. 347. 348. 357.
Tappert, Wilhelm 180.
Tarfon 31.
Taubmann 61. 306.
Telekleides 234.
Temme 385.
Tendlau 371.
Terentianus Maurus 300.
Terenz 41. 201. 237. 252. 254—256. 262. 312.
Terrasson 328.
Tertullian 45. 304.
Teuffel 266.
Thackeray 222.
Thales 237.
Themistius 273.
Themistokles 318.
Theognis 155. 233. 287.
Theokrit 242.
Theophrast 222.
Thessalonicherbrief 45.
Thibaudeau 349.
Thiele 50.
Thiers 327. 349.
Thiersch 183.

Tholuck 128.
Thomas v. Aquino 427.
Thuanus 51.
Thucydides 199. 237. 238. 428.
Thulmeyer 377.
v. Thümmel, Hans A. 182.
v. Thümmel, M. A. 124.
Tibull 232. 289. 291. 299.
Tieck 150. 151. 163. 168. 205. 213.
Tiedge 152.
Till Eulenspiegel 52.
Timotheos 360.
Timotheusbrief 45.
Titus 324.
Titusbrief 46.
Tobias 23. 24.
Tolstoy 361.
Töpfer 425.
Treitschke, F. 104.
v. Treitschke 152. 330. 333. 374. 381. 382. 390. 406.
Trench 186.
Trendelenburg 314.
Trenk, v. d. 310.
Trinberg, H. von 17.
Trivulzio 246.
Troyes, Jean de 203.
Truchsess, Graf 374.
Truchsess, Dietr. 413.
Tucker 217.
Tunnicius 428.
Tychonius 417.

Ueberweg 258.
Ueltzen 132.
Uhde, H. 379. 382.
Uhland 151. 156. 391.
v. Unruh 391.
d'Urfé 189.
Usteri 136.

Valerius Maximus 115. 247. 290. 295. 318. 320.
Valla, Laurentius 429.
Variscus 63. 181.
Varnhagen 388.
Varro 253. 266. 299.
Vartan 188. 233.
Vasari 331.
Vaugelas 69.
Velleius Paterculus 239. 320.
Verböczy 307.
Verdi 225.
Vergil 78. 242. 277—284.
Vernon 335.
Vesey 216.
Vespasian 324.
Victor Emanuel 332. 364.
Villon, F. 187.
v. Vincke 386.
Virchow 407.
Vitruv 319.
Vogel, Jakob 65.
Voigt 169.
Voigts 182.
Voltaire 69. 130. 194—196. 198. 332. 340. 342. 343. 347. 369. 370. 423. 424. 425.
Voss, Johann Heinrich 18. 55. 81. 229. 231.
Vridanc 49.

Wackenroder 150.
Wackernagel, Wilhelm 35.
Wagner, Richard 179. 180. 411.
Waldis, Burkhard 145. 305. 426.
Waldseemüller 52.
Wallis 381.
Walpole 335.
Wander 69.
Wantrup 164.
Ward 313.
Weber 371. 397.
Weber, Carl Maria v. 174.
Weddigen 135.
v. Wedell 378.
Weidner 62.
Weigand 74. 135. 298. 374. 415. 421.
Weigl 174.
Weill 147.

Weinkauff 51.
Weirauch 169.
Weis 395.
Weise, Christian 63. 65. 277.
Weiße, Chr. Felix 78.
Weller, 420.
Weyler, Th. 16. 55. 105. 212. 291.
Wiedeburg 11.
Wieland 67. 72. 75—78. 95. 133. 170. 181. 195. 205. 225. 353. 404.
Wienbarg, L. 162.
Wiesmann 161.
Wilhelm, Kaiser 396. 397. 398.
Wilhelm, König 364.
Wilke, Andreas 155.
Willkomm 147.
Windischgrätz, Fürst zu 423.
v. Winter 179.
Wohlwill 330.
Wolf, F. A. 265.
Wolff, Pius Alexander 143. 144.
Wordsworth 218.
Wüstenfeld 197.
Wyss d. J. 171.

Xenophon 235. 318.

Yorik 75.
Young 215. 347.

Zamoyski 327.
Zarncke 52.
Zehner 83.
Zeitung, Norddeutsche Allgemeine 383.
Zeller 62. 236. 247.
Zelter 117.
Zeno 244.
Zernin 363.
Zesen 63. 64. 150. 418.
Zieten 378.
Zimmermann 411.
Zincgref 59. 62. 77. 241. 277. 305. 313. 324. 326. 327. 371. 372. 429.
Zöllner 183.
Zöllner, J. F. 419.
Zonaras 22. 345.
Zschocke 173.
Zucaro, Fed. 329.
Zunz 31. 34.

Citaten-Register.

(Die neu hinzugekommenen Citate sind mit einem * bezeichnet.)

1. Deutsche Citate.

	Seite
A und O	46
Abdera, Abderiten	181
Aber das denkt wie ein Seifensieder	115
Aber fragt mich nur nicht wie	146
Abgemacht, Sela	49
Abkapiteln	9
Ach, armer Yorik	207
Ach, du lieber Augustin	419
Ach, es war nicht meine Wahl	123
Ach, sie haben einen guten Mann begraben	130
Ach, was haben die Herrn doch für ein kurzes Gedärm	110
Ach, wenn Du wärst mein eigen	172
Ach, wie ist's möglich dann	173
Adam Ryse	59
Aegyptische Finsternis	8
Aesthetik	67
Affenartige Beweglichkeit	406
Affenmäßige Geschwindigkeit	406
Alle Schuld rächt sich auf Erden	92
Alle Wasser laufen in's Meer	21
Allein sie haben schrecklich viel gelesen	94
Allemal derjenige, welcher	166
Aller Augen warten auf Dich, und Du gibst ihnen ihre Speise	19
Allerlei Volk	41
Alles Bösen Eckstein etc.	160
Alles in der Welt lässt sich ertragen	98
Alles ist eitel	20
Alles ist verloren, nur die Ehre nicht	337
Alles muss verrungenirt werden	168
Alles schon dagewesen	178
Alles, was aus der Erde kommt, muss wieder zur Erde werden	26
Alles was ist, ist vernünftig	184
Alles zu seiner Zeit	21
Allwissend bin ich nicht; doch viel ist mir bewusst	96
Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen	127
Alpha und Omega	48
Als Adam grub und Eva spann	420
Als ich noch im Flügelkleide	418
Also, dass sie keine Entschuldigung haben	42
Alter Adam	42

Seite

Alter Sauerteig . . . 43
Alter Schwede . . . 374
Am besten ist's auch hier, wenn Ihr nur Einen hört . . . 89
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben . . . 100
Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben . . . 130
Am sausenden Webstuhl der Zeit . . . 88
*Amerika . . . 52
Amerika, du hast es besser . . . 99
Amphitryon . . . 191
An der Quelle saß der Knabe . . . 129
An der schönen blauen Donau . . . 163
An einem Kaiserwort soll man nicht drehn noch deuteln . . . 371
An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen . . . 31
Anbetung des goldenen Kalbes . . . 8
Anders als sonst in Menschenköpfen . . . 109
Angenehme Temperatur . . . 398
An's Vaterland, an's teure, schließ dich an . . . 126
Apothekerrechnung . . . 192
Arbeiter im Weinberge . . . 33
Aristarch . . . 249
Arm in Arm mit dir . . . 108
Arm wie Hiob . . . 14
Arm wie Lazarus . . . 37
Arzt, hilf dir selber . . . 36
Aschenbrödel, Aschenputtel . . . 421
Atlas . . . 63
Auch Du, mein Brutus . . . 322
Auch eine schöne Gegend . . . 168
Auch ich war in Arkadien geboren . . . 104
Auch Patroklus ist gestorben . . . 103. 230
Auf dass mein Haus voll werde . . . 37
*Auf dem Kothurn sitzen bleiben . . . 404
Auf dem Posten sein . . . 197
Auf den Bergen ist Freiheit . . . 125
Auf den breitesten Grundlagen . . . 387
Auf den Dächern predigen . . . 31
Auf den Händen tragen . . . 17
Auf denn — nach Valencia . . . 143
Auf der großen Retirade . . . 144
Auf des Meisters Worte schwören . . . 89. 272
Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen . . . 128
Auf einem Princip herumreiten . . . 408
Auf Flügeln des Gesanges . . . 146
Auf keinen grünen Zweig kommen . . . 14
Auf, nach Kreta . . . 144
Auf — nach Valencia . . . 143
Aufgewärmter Kohl . . . 298
Aufkläricht . . . 383
Auge um Auge, Zahn um Zahn . . . 8
Augen haben und nicht sehen . . . 18
Auguren, die sich gegenseitig verlachen . . . 321
Aus dem Tempel jagen . . . 39
Aus einem Saulus ein Paulus werden . . . 41
Aus Nichts wird Nichts . . . 258
Ausgehen, um die Töchter des Landes zu besehen . . . 7
Ausgelitten hast du, ausgerungen . . . 130
Autorität, nicht Majorität . . . 404
Babel . . . 6
Babylonische Verwirrung . . . 6
Ballhorn, ballhornisiren . . . 58
Barmherzige Samariter . . . 36
Bassermann'sche Gestalten . . . 398
*Begeistrung ist keine Heringswaare u. s. w. . . . 87

392

Seite

Behalt, was du hast . . . 7
Behandelt Jeden nach Verdienst . . . 207
Bei Cigarren darf man ja den Preis sagen . . . 164
Bei der Nacht kommen wie Nikodemus . . . 40
Bei Gott ist kein Ding unmöglich . . . 36
Bei Philippi sehen wir uns wieder . . . 210
Bei'm wunderbaren Gott — das Weib ist schön . . . 108
Bekenntnisse einer schönen Seele . . . 178
Benjamin . . . 7
Berechtigte Eigenthümlichkeiten . . . 398
Berge versetzen . . . 43
Berserkerwut . . . 415
Bescheidenheit ist eine Zier . . . 143
Beschränkter Untertanenverstand . . . 383
Besonders lernt die Weiber führen . . . 89
Besser sein als sein Ruf . . . 121. 199
*Bessere Hälfte . . . 205
Bestverleumdeter Mann . . . 389
Betrogene Betrüger . . . 74. 250
Billig und schlecht . . . 410
Bis an das Ende aller Dinge . . . 397
Bis hierher und nicht weiter . . . 15
Bis in die Puppen . . . 377
Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht? . . . 40
Bist du's, Hermann, mein Rabe? . . . 101
Blaue Blume . . . 149
Blaues Wunder . . . 149
Blaustrumpf . . . 215
Bleibe im Lande und nähre dich redlich . . . 16
Bleibende Stätte . . . 46
Blendwerk der Hölle . . . 124
Blinder Eifer schadet nur . . . 70
Blöde Jugendeselei . . . 148
Blut ist ein ganz besonderer Saft . . . 96
Blut und Eisen . . . 400
Börse, ein Giftbaum . . . 411
Böse Beispiele verderben gute Sitten . . . 44
Böse Sieben . . . 28
Bramarbas . . . 66
Brandfuchs . . . 11
Brechen Sie dies räthselhafte Schweigen . . . 105
*Breite Bettelsuppen . . . 96
Brosamen, die von des Reichen Tische fallen . . . 33
Bruder Studio . . . 373
Brustton der Ueberzeugung . . . 406
Buch mit sieben Siegeln . . . 47
*Büchmann . . . 184
Buridan's Esel . . . 186
Cäsar und sein Glück . . . 321
Calembourg . . . 189
Caliban . . . 211
Capua der Geister . . . 143
Catilinarische Existenzen . . . 400
Céladon . . . 189
Charmante . . . 177
Chauvin(ismus) . . . 203
Chor der Rache . . . 381
Da macht wieder Jemand einmal einen dummen Streich . . . 82
Da rast der See und will sein Opfer haben . . . 126
Da steh' ich, ein entlaubter Stamm . . . 121
Da steh' ich nun, ich armer Tor . . . 88
Da unten aber ist's fürchterlich . . . 111
Damoklesschwert . . . 262

Seite

Danaergeschenk 280
Daniel 27
Dank vom Haus Oesterreich 120
Danket dem Herrn; denn er ist freundlich u. s. w. 14
Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn 100
Daran erkenn' ich meine Pappenheimer 121
Darin bin ich dir über 159
Darin bin ich komisch 169
Darum keine Feindschaft nicht 166
Das A und das O 46
Das also war des Pudels Kern 96
Das alte stürzt, es ändert sich die Zeit 127
Das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden 276
Das arme Herz hinieden u. s. w. 132
Das arme Menschenherz muss stückweis brechen 163
Das Auge sieht den Himmel offen 118
Das Bessere ist der Feind des Guten 425
Das bessere Teil erwählt haben 37
Das bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht 209
Das Beste ist gut genug 85
Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf . . . 6
Das eben ist der Fluch der bösen Tat 120
Das Eine tun und das Andere nicht lassen 34
Das ertrage, wem's gefällt 133
Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan 100
Das ewige Rom 299
Das fünfte Rad am Wagen 49
Das Geschäft bringt's mal so mit sich 169
Das glaube der Jude Apella 271
Das Glück war niemals mit den Hohenstaufen 157
Das Gold ist nur Chimäre 175
Das große, gigantische Schicksal 110
Das Hemd ist mir näher als der Rock 253
Das ist das Loos des Schönen auf der Erde 121
*Das ist das Unglück der Könige, dass sie die Wahrheit nicht hören wollen 391
Das ist der Humor davon 210. 211
Das ist der Katze 60
Das ist die Sonne von Austerlitz 254
Das ist die Zeit der schweren Not 142
Das ist ein weiser Vater, der sein Kind kennt 211
Das ist für die Katze 60
Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe 27
Das ist wider die Abrede 73
Das junge Deutschland 162
Das jüngste Kind meiner Laune 179
Das Kapitel lesen 9
Das Land, wo die Citronen blüh'n 93
Das Leben ist der Güter höchstes nicht 125
*Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg 93
Das Neue daran ist nicht gut und das Gute nicht neu 81
Das sieht schon besser aus, man sieht doch wo und wie 89
Das sind Tage, von denen wir sagen: Sie gefallen uns nicht 21
Das sollst du am Kreuze bereuen! 115
Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an 119
Das tolle Jahr 382
Das Unglück schreitet schnell 118
Das unterbrochene Opferfest 179
Das Unvermeidliche mit Würde tragen 154
Das verschweigt des Sängers Höflichkeit 172
Das Volk in Waffen 397
Das war kein Heldenstück, Oktavio 120
Das waren mir selige Tage 131
Das Wasser trüben 289

Seite

Das Wenige verschwindet leicht dem Blick 84
Das Werk lobt den Meister 26
Das wilde, eiserne Würfelspiel 103
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind 95
Davon schweigt des Sängers Höflichkeit 172
Dazu hat Buchholtz kein Geld 378
Dein Wunsch war des Gedankens Vater 209
Deines Geistes hab' ich einen Hauch verspürt 157
Dem Gerechten gibt's der Herr im Schlafe 18
Dem Glücklichen schlägt keine Stunde 119
Dem Mann kann geholfen werden 101
Dem Menschen ist die Sprache gegeben, seine Gedanken zu verbergen . 347
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze 112
Dem Mutigen hilft Gott 126
Dem Verdienste seine Kronen 104
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben 90
Den Bürgermeister ausgenommen 155
Den Dank, Dame, begehr' ich nicht 111
Den ersten Stein auf Jemanden werfen 40
Den gestrigen Tag suchen 62
Den Himmel offen sehen 39
Den Jüngling ziert Bescheidenheit 142
Den Mantel nach dem Winde kehren 50
Den Reinen ist Alles rein 46
*Den Rubicon überschreiten 322
Den Schein vermeiden 45
Den Schwerpunkt nach Ofen verlegen 380
Den Teufel durch Beelzebub austreiben 32
Den Teufel spürt das Völkchen nie 90
Den Text lesen 9
Den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen 76
Denkst du daran, mein tapferer Lagienka? 171
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden 92
*Denkzettel 34
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht 120
Denn Brutus ist ein ehrenwerter Mann 209
Denn das Naturell der Frauen ist so nah mit Kunst verwandt 100
Denn eben wo Begriffe fehlen 89
Denn so etwas geschieht am grünen Holz 39
Denn was man schwarz auf weiß besitzt 89
Denn wenn ich judiciren soll 90
Denn wo das Strenge mit dem Zarten 118
Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz 30
Der alte Adam 42
Der Andre hört von Allem nur das Nein 84
Der Anfang vom Ende 348
Der angebornen Farbe der Entschließung 207
Der Arbeiter ist seines Lohnes wert 36
Der Bewegung um einen Schritt voraus sein 389
Der Bien' muss 181
Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt 125
Der Buchstabe tödtet 45
Der Dichter steht auf einer höhern Warte 158
Der Dinge warten, die da kommen sollen 39
Der Einfall war kindisch, aber göttlich schön 106
Der ersten Liebe goldne Zeit 118
Der feine Griff und der rechte Ton 113
Der Freiheit eine Gasse 141
Der Fürst ist der erste Diener des Staats 369
Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen 89
Der Geist, der stets verneint 96
Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach 35
Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs 19

Seite

Der Gerechte muss viel leiden 16
Der getreue Achates 282
Der Glaube macht selig 36
Der Glaube versetzt Berge 43
Der Gottlose kriegt die Neige 16
*Der große Heide 148
Der Hecht war doch blau 67
Der Herr hat's gegeben 14
Der Historiker ist ein rückwärts gekehrter Prophet 137
Der Hunger ist der beste Koch 235
Der ist besorgt und aufgehoben 112
Der Kaffee muss sein heiß wie die Hölle etc. 348
Der Karnickel hat angefangen 167
Der Kasus macht mich lachen 96
Der Knabe Don Carl fängt an mir fürchterlich zu werden 107
Der König herrscht, aber er regiert nicht 327
Der König rief, und Alle, Alle kamen 153
Der kranke Mann 364
Der kreisende Berg, der eine Maus gebiert 242
Der langen Rede kurzer Sinn 119
Der Lebende hat Recht 124
Der Letzte der Mohikaner 221
Der Letzte seines Stammes 126
Der Lord lässt sich entschuldigen, er ist zu Schiff nach Frankreich . . 121
*Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht etc. 81
Der Mensch denkt, Gott lenkt 20
Der Mensch erfährt, er sei auch wer er mag 98
Der Mensch fängt erst beim Baron an 423
Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei 112
Der Mensch lebt nicht vom Brod allein 9
Der Mensch versuche die Götter nicht 111
Der Menschheit ganzer Jammer fasst mich an 97
Der Mohr hat seine Arbeit getan, der Mohr kann gehen 103
Der Nächste dazu sein 159
Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt 212
Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb 124
Der Pfadfinder 221
Der preußische Schulmeister hat die Schlacht von Sadowa gewonnen . 398
Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande 33
Der rechte Mann an der rechten Stelle 336
Der Rest ist für die Gottlosen 16
Der Rest ist Schweigen 208
Der rote Faden 97
Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen 116
Der Sieg des Miltiades lässt mich nicht schlafen 318
Der sogenannte arme Mann 409
Der starb euch sehr gelegen 121
Der Starke weicht einen Schritt zurück 393
Der Teufel ist los 47
Der Türke, der kranke Mann 364
Der Uebel größtes ist die Schuld 125
Der ungezogene Liebling der Grazien 85
*Der verlorne Sohn 37
Der Verräter schläft nicht 35
Der Verstand der Verständigen 43. 112
Der Vortrag macht des Redners Glück 88
Der wackre Schwabe forcht sich nit 156
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang 118
Der wahre Bettler ist der wahre König 74
*Der Weg geht nur über meine Leiche 142
Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert 215
Der Wein erfreut des Menschen Herz 18
Der Winter unsres Missvergnügens 210

Seite

Der Worte sind genug gewechselt 95
Der Wunsch ist des Gedankens Vater 209
Der Zopf, der hängt ihm hinten 142
Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme 120
Der Zweck heiligt die Mittel 422
Des Basses Grundgewalt 89
Des Dichters Aug', im schönen Wahnsinn rollend 211
*Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr 119
Des langen Haders müde 79
Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder 105
Des Lebens ungemischte Freude 111
Des Lebens Unverstand mit Wehmut zu genießen 182
Des Menschen Engel ist die Zeit 121
Des Menschen Wille ist sein Himmelreich 414
Des Pudels Kern 96
Des Rechtes Grund-Stein etc. 161
Des Schweißes der Edlen wert 70
Des Tages Last und Hitze getragen haben 33
Dess freut sich das entmenschte Paar 112
Deutsche Hiebe 103
Deutschland, Deutschland über Alles 158
*Deutschland, ein geographischer Begriff 388
Dichtung und Wahrheit 178
Die Axt an die Wurzel legen 27
Die Axt im Haus erspart den Zimmermann 127
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube 95
Die Bretter, die die Welt bedeuten 124
Die Brücke kommt, Fritz! Fritz 60
Die Ersten werden die Letzten sein 33
Die Freuden, die man übertreibt 78
Die Geister platzen aufeinander 54
Die Gelegenheit ist günstig 128
Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht 31
Die Gewohnheit ist eine zweite Natur 260
Die goldene Zeit 232
Die Gottlosen kriegen die Neige 16
Die Grazien sind leider ausgeblieben 87
Die große Kunst macht dich rasen 42
Die große Nation 353
*Die großen Städte müssen vom Erdboden vertilgt werden 399
Die Gründe der Regierung kenne ich nicht, aber ich muss sie missbilligen 392
*Die Gustel von Blasewitz 113
Die Hälfte ist mehr als das Ganze 232
Die Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert 215
Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los 94
Die ist es, oder keine sonst auf Erden 124
Die jüngsten Kinder meiner Laune 179
Die kaiserlose, die schreckliche Zeit 125
Die Kastanien aus dem Feuer holen 188
Die Katze im Sack kaufen 52
Die Kraniche des Ibykus 112
Die Kultur, die alle Welt beleckt 90
Die Kunst geht nach Brod 53
Die Lerche war's und nicht die Nachtigall 212
Die Letzten werden die Ersten sein 33
Die Leutnants und die Fähnderichs 146
Die Leviten lesen 9
Die Liebe ist der Liebe Preis 108
Die Limonade ist matt wie deine Seele 104
Die Mädels sind doch sehr interessirt 91
*Die Menge der himmlischen Heerschaaren 36
Die Milch der frommen Denkungsart 128
Die milchende Kuh 110

Seite

Die Mottenburger 169
Die Müh' ist klein, der Spaß ist groß 96
Die Not bringt Einen zu seltsamen Schlafgesellen 211
Die Perlen vor die Saue werfen 31
Die Pferde sind gesattelt 142
*Die Politik verdirbt den Charakter 423
Die Regierung muss der Bewegung um einen Schritt voraus sein . . . 389
Die Ruhe eines Kirchhofs 109
Die Schale des Zorns ausgießen 47
Die Schiffe hinter sich verbrennen 333
Die schlecht'sten Früchte sind es nicht etc. 81
Die schönen Tage in Aranjuez sind nun zu Ende 105
Die schwarzen und die heitern Loose 118
Die Sonne geht in meinem Staat nicht unter 106
Die Sprache ist dem Menschen gegeben, seine Gedanken zu verbergen . 347
Die Spreu vom Weizen sondern 27
Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken 31
Die Stätte, die ein guter Mensch betrat 87
Die Stillen im Lande 16
Die Tage von Aranjuez 105
Die Todten reiten schnell 79
Die Trauben sind sauer 235
Die Türkei, der kranke Mann 364
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen 119
Die Wacht am Alserbach 159
Die Welt ist vollkommen überall 125
Die Welt liegt im Argen 46
Die Welt mit Brettern vernagelt 63
Die Welt will betrogen sein 51
Die Welt wird schöner mit jedem Tag etc. 156
Die Weltgeschichte ist das Weltgericht 105
Die Wissenschaft muss umkehren 405
Die Zeit der schweren Not 142
Die Zeit ist aus den Fugen 206
Die Zeiten sind vorbei 82
Dienstbare Geister 46
Dies Bildnis ist bezaubernd schön 133
Dies ist die Art, mit Hexen umzugeh'n 90
Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe 27
Dies war ein Mann 206
Dieser Jünger stirbt nicht 40
Dieser Kelch mag an mir vorübergehen 35
Dieser Monat ist ein Kuss etc. 64
Dieser Mortimer starb Euch sehr gelegen 121
Diogeneslaterne 318
Diokletianische Verfolgung 408
Dir wird gewiss einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange 89
Doch der den Augenblick ergreift 89
Doch mit des Geschickes Mächten etc. 118
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen 88
Doktrinär 200
Don Juan 421
Don Quijote 226
Don Ranudo 185
Donner und Doria 103
Donnerwetter Parapluie 144
Dorn im Auge 9
Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich 128
*Drei Männer umspannten den Schmeerbauch ihm nicht 80
Dreimal umziehen ist so schlimm wie einmal abbrennen 217
Dreiundzwanzig Jahre und nichts für die Unsterblichkeit getan . . . 108
Drum prüfe, wer sich ewig bindet 118
Drum soll der Sänger mit dem König gehn 122

Seite

Du bist Erde und sollst zur Erde werden 5
Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten 96
Du, du liegst mir im Herzen 171
Du glaubst zu schieben und du wirst geschoben 96
Du hast Diamanten und Perlen 147
Du hast es eingerührt, du musst es auch ausessen 256
Du hast nun die Antipathie 91
Du hast's gewollt (erreicht) Octavio 120
Du jüngste, nicht geringste 209
Du siehst mich an und kennst mich nicht 158
Du siehst mich lächelnd an, Eleonore 87
Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden . . 10
*Du sollst niemand rühmen vor seinem Ende 26
Du sprichst ein großes Wort gelassen aus 84
Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind 106
Du trägst den Cäsar und sein Glück 321
Dulcinea 226
Dunkelmänner 56
Dunkle Punkte 363
Dunkler Ehrenmann 95
Durch diese hohle Gasse muss er kommen 127
Durch seine Abwesenheit glänzen 200
Durch welchen Missverstand hat dieser Fremdling etc. 108
Durch zweier Zeugen Mund wird allerwegs die Wahrheit kund . . . 91
Edel sei der Mensch, hülfreich und gut 84
Eherne Stirn 22
Ehre, dem Ehre gebührt 43
Ehret die Frauen, sie flechten und weben 110
Ehrlicher Makler 404
Ei des Columbus 331
Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft 162
Eigentum ist Diebstahl 201
Eile mit Weile 323
Ein ander Mal von euren Taten 132
Ein Appell an die Furcht findet in deutschen Herzen niemals ein Echo. 402
Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert 36
Ein Augenblick gelebt im Paradiese etc. 106
Ein Buch mit sieben Siegeln 47
Ein dunkler Ehrenmann 95
Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden 90
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort der Frauen weit geführt . 84
Ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten 77
Ein einzig Volk von Brüdern 127
Ein Ende mit Schrecken nehmen 16
*Ein fettes Kalb schlachten 39
Ein garstig Lied! Pfui! ein politisch Lied 89
Ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn 6
Ein guter Mensch in seinem dunkeln Drange 95
Ein Haruspex muss das Lachen bezwingen, wenn er den andern sieht . 321
Ein Herz und eine Seele 41
Ein jeder Mensch hat seinen Preis 335
Ein jeder Stand hat seinen Frieden 69
Ein jeder Wechsel schreckt den Glücklichen 124
Ein Jegliches hat seine Zeit 21
Ein Kaiserwort soll man nicht dreh'n noch deuteln 371
Ein Kerl der spekulirt, ist wie ein Tier auf dürrer Haide 88
Ein Leben wie im Paradies 151
Ein lebendiger Hund ist besser als ein todter Löwe 21
Ein Mann, der Alles weiß und gar nichts kann 160
Ein Mann, ein Vogel 416
Ein menschliches Rühren 115
Ein Pfahl in's Fleisch 45
Ein Pferd! ein Pferd! ein Königreich für'n Pferd 210

Seite

Ein Schauspiel für Götter 83
Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen 123
Ein stiller Geist ist Jahre lang geschäftig 96
Ein süßer Trost ist ihm geblieben 118
*Ein tönend Erz oder eine klingende Schelle 43
Ein Tor ist immer willig etc. 147
*Ein unnütz Leben ist ein früher Tod 84
Ein voll gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß 36
Ein vollkommner Widerspruch bleibt gleich geheimnisvoll 90
Ein wackrer Schwabe forcht sich nit 156
Ein Wahn, der mich beglückt 75
Ein zweites Ich 244
Eine Hand wäscht die andere 243
Eine Schlange am Busen nähren 233
Eine schöne Menschenseele finden ist Gewinn 138
Eine Schwalbe macht keinen Sommer 235
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt 110
Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb 45
Einen Mohren weiß waschen 22
Einen Stein statt Brod geben 31
Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede 293
Eines schickt sich nicht für Alle 86
Eines tun und das Andere nicht lassen 34
Eins, aber es ist ein Löwe 233
*Eins aber ist not 37
Einsam bin ich nicht alleine 144
Einst wird kommen der Tag 229
Eisen und Blut 400
Eiserne Stirn 22
Elbflorenz 138
Elfte Stunde 33
Empfindsam 74
Enakskind 9
Eng ist die Welt und das Gehirn ist weit 120
England erwartet, dass Jeder seine Pflicht tut 335
Ente 54
Entrann' er jetzo kraftlos meinen Händen 128
Er denkt zu viel; die Leute sind gefährlich 209
Er geht umher wie ein brüllender Löwe 46
Er hat schon Vater Abraham gesehen 40
Er ist besser als sein Ruf 121. 199
Er lebte, nahm ein Weib und starb 68
Er lügt wie telegraphirt 403
Er schlug sich seitwärts in die Büsche 139
Er war ein Mann, nehmt Alles nur in Allem 205
Er war von je ein Bösewicht 175
Er will uns damit locken 53
Er zählt die Häupter seiner Lieben 118
Erbweisheit 386
*Erdbeschreibung 70
Erdenkloß 4
Erkenne dich selbst 237
Erkläret mir, Graf Oerindur 148
Erlaubt ist, was gefällt 87
Ermuntre dich, mein schwacher Geist 64
Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst 113
Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit 120
Es bildet ein Talent sich in der Stille 87
Es erben sich Gesetz und Rechte wie eine ew'ge Krankheit fort . . . 89
Es führt kein andrer Weg nach Küssnacht 127
Es gehet Gewalt über Recht 23
Es geht mir ein Licht auf 14

Seite

Es geschieht nichts Neues unter der Sonne 21
Es gibt im Menschenleben Augenblicke 120
Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden 206
Es gibt nur ein' Kaiserstadt 166
Es irrt der Mensch, so lang er strebt 95
Es ist Arznei, nicht Gift, was ich dir reiche 73
Es ist bestimmt in Gottes Rat 173
Es ist eine alte Geschichte 146
Es ist eine der größten Himmelsgaben 91
Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe . . . 30
Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei 4
Es ist noch nicht aller Tage Abend 266
Es ist nur ein' Kaiserstadt 166
Es ist schon lange her 176
Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben 128
Es kann ja nicht immer so bleiben 170
Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann 40
Es lebt ein anders denkendes Geschlecht 126
Es lebt ein Gott zu strafen und zu rächen 128
Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen 122
Es möchte kein Hund so länger leben 88
Es muss auch solche Käuze geben 91
Es muss doch Frühling werden 162
Es ras't der See und will sein Opfer haben 126
Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten 74
Es soll der Sänger mit dem König gehen 122
*Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor . 88
*Es tut mir lang schon weh', dass ich dich in der Gesellschaft seh' . . 91
Es wandelt Niemand ungestraft unter Palmen 97
Es war die Nachtigall und nicht die Lerche 212
Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken 112
Es wär' so schön gewesen; es hat nicht sollen sein 163
Etwas fürchten und hoffen und sorgen 124
Etwas ist faul im Staate Dänemark 206
Euer Ruhm ist nicht fein 43
Eure Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein 28
Europa kosakisch oder republikanisch 354
Europamüde 147
Europens übertünchte Höflichkeit 139
Fern von Madrid 106
Feurige Kohlen auf's Haupt sammeln 42
*Finger Gottes 8
Flaez 421
Fleischtöpfe Egyptens 8
Fordre Niemand, mein Schicksal zu hören 171
Fort musst du, deine Uhr ist abgelaufen 128
Fragwürdige Gestalt 206
Frankreich an der Spitze der Civilisation 360
Frei bis zur Adria 362
Freie Kirche im freien Staate 333
Freiheit ist nur in dem Reich der Träume 122
Freude, schöner Götterfunken 104
Freudvoll und leidvoll 85
Freue dich, liebe Seele! jetzt kommt ein Platzregen 17
Freund Hain 415
Freut euch des Lebens 186
*Friedrich der Große 376
Frischer fröhlicher Krieg 383
Fritz! Fritz! die Brücke kommt 60
Fromme Wünsche 306
Frommer Betrug 286
Früh übt sich, was ein Meister werden will 127

Seite

Fünftes Rad am Wagen 49
Für die Freiheit eine Gasse 141
Für einen Kammerdiener giebt es keinen Helden 341
Für Görgen ist mir gar nicht bange 68
Für mich ist Spiel und Tanz vorbei 129
Fürchterlich Musterung halten 101
Futter für Pulver 208
*Gänzliche Wurschtigkeit 399
Ganymed 229
Garantien, die das Papier nicht wert sind, auf dem sie geschrieben stehn 397
Gas 63
Gazetten müssen nicht genirt werden 377
Geben ist seliger denn Nehmen 42
Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist 34
Gebet, so wird euch gegeben 36
Gebratene Tauben, die Einem in's Maul fliegen 234
Gebrechlichkeit, dein Name ist Weib 205
Gedanken sind zollfrei 264
Geduld, Geduld, wenn's Herz auch bricht 80. 414
Gefährlich ist's, den Leu zu wecken 119
Gefügelte Worte 228
Gegen Demokraten helfen nur Soldaten 164
Geh' den Weibern zart entgegen 86
Geh' du linkwärts, lass mich rechtwärts geh'n 101
Geh' in's Kloster Ophelia 207
Gehe hin, und tue desgleichen 37
Gehe nach Jerichow und lass dir den Bart wachsen 13
Gehemmter Fortschritt und beförderter Rückschritt 395
Gehorsam ist des Christen Schmuck 115
Geiz ist eine Wurzel alles Uebels 45
Gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge 121
Geld stinkt nicht 324
Geliebtes Deutsch 96
*General Staff 409
Geniestreich 98
Genieße, was Dir Gott beschieden 69
*Genießt im edlen Gerstensaft des Weines Geist, des Brotes Kraft . . . 395
*Geographischer Begriff 388
Geschwindigkeit ist keine Hexerei 420
Geselliges Wesen 238
Gestohlenes Wasser schmeckt süß 19
Geschäftige Martha 37
Geschäftiger Müßiggang 67
Geteilte Freude ist doppelte Freude 152
Getreuer Achates 282
Getreuer Eckart 421
Gevatter Schneider und Handschuhmacher 115
Gewalt geht vor Recht 23
Gewohnheit ist eine zweite Natur 260
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört 90
Giftbaum 411
Glänzendes Elend 83
Glaube, Liebe, Hoffnung 43
Glaubst du, dieser Adler sei Dir geschenkt? 175
Gleich, Herr, gleich 208
Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reüssiren 90
Glücklich allein ist die Seele, die liebt 85
Glücklich ist, wer vergisst 417
Glückliches Oesterreich 306
*Gnade vor deinen (meinen) Augen finden 6
Goldene Aepfel in silbernen Schalen 20
Goldene Berge versprechen 256
Goldene Mitte 268

Seite

Goliath 12
Gott beschütze mich vor meinen Freunden 343
Gott führt seine Heiligen wunderlich 16
Gott gibt's den Seinen im Schlafe 18
Gott grüß Euch, Alter! Schmeckt das Pfeifchen? 132
Gott schuf ihn, also lasst ihn für einen Menschen gelten 211
Gotteshaus, Gottestisch 64
*Gottes Mühlen mahlen langsam aber trefflich klein 251
Göttliche Grobheit 137
Grau, teurer Freund, ist alle Theorie 89
*Gräuel der Verwüstung 27
Greift nur hinein in's volle Menschenleben 95
Grobian 52
Grog 336
Groß vor den Leuten 10
Große Ereignisse (siehe künftige Ereignisse) 217
Große Nation 353
Große Seelen dulden still 106
*Großer Heide 148
Gründe so gemein wie Brombeeren 208
Gurli 134
*Gustel von Blasewitz 113
Gut gebrüllt, Löwe 211
Gut macht Mut 26
Gute Leute und schlechte Musikanten 140
Guten Morgen, Herr Fischer 409. 410
Ha! welche Lust, Soldat zu sein 174
*Hab ich doch meine Freude dran 91
Hab' mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben 101
*Halbasien 169. 184
Halte, was du hast 7
Hand vom Bild 295
Hangen und Bangen 85
Hannemann, geh' Du voran 416
Hans Sachse war ein Schuhmacher und Poet dazu 418
Hanswurst 52
Harmonie der Sphären 236
Haruspices, die sich gegenseitig verlachen 321
Hast du sonst noch Schmerzen? 133
Hast du zu Nacht gebetet, Desdemona? 213
Hatte sich ein Ränzlein angemäst't 89
Haust du meinen Juden, so hau' ich deinen Juden 154
Heautontimoroumenos 255
Hebe 229
Hebe dich weg von mir 27
Hecht im Karpfenteich 415
Heidenmäßig viel Geld 398
Heilige Einfalt 326
Heinrich, mir graut's vor Dir 97
*Heisa, Juchheisa! Dudeldumdei! Das geht ja lustig her etc. 113
Heißsporn 208
Herkules am Scheidewege 235
Herr, dunkel war der Rede Sinn 112
Herrlich, etwas dunkel zwar 143
Herrlich und in Freuden leben 37
Hermann, mein Rabe 101
Herz! mein Herz! warum so traurig? 171
Herz! mein Herz! was soll das geben 83
Herzen und Nieren prüfen 16
Heulen und Zähnklappen 31
Heureka 319
*Heute rot, morgen todt 26

Seite

Hie sollen sich legen deine stolzen Wellen 15
Hie Welf, hie Waiblingen 370
Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin 107
Hier ist gut sein, hier lasst uns Hütten bauen 33
Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun 97
Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen. . . . 372
Hier vollend' ich's. Die Gelegenheit ist günstig 127. 128
*Hilf Samiel! 175
Himmelhoch jauchzend 85
Himmelschreiend 5
Hin ist hin, verloren ist verloren 79
Hinten, weit in der Türkei 95
Hiobspost 14
Hippokratisches Gesicht 286
Hochmut kommt vor dem Fall 20
*Hof-Demagoge 160
Hoffnung lässt nicht zu Schanden werden 42
Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel 124
Hohngelächter der Hölle 73
Hol' die Pest Kummer und Seufzen 208
Homerisches Gelächter 229
Huhn im Topfe 338
Hurtig mit Donnergepolter 231
Ich bin besser als mein Ruf 121
Ich bin dein Vater Zephises etc. 144
Ich bin der Geist, der stets verneint 96
Ich bin der Letzte meines Stammes 126
*Ich bin des trocknen Tons nun satt 89
Ich bin die Nächste dazu 159
*Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben 183
Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen 378
Ich bin herunter gekommen und weiß doch selber nicht wie 94
Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage 170
Ich denke einen langen Schlaf zu tun 121
Ich finde nicht die Spur von einem Geist 96
Ich fühle eine Armee in meiner Faust 101
Ich hab' getan, was ich nicht lassen konnte 126
Ich hab' hier blos ein Amt und keine Meinung 120
Ich hab's gewagt 57
Ich habe einen Tag verloren 324
Ich habe gelebt und geliebet 116
Ich habe genossen das irdische Glück 116
Ich habe keinen zweiten zu versenden 128
Ich habe schon so viel für dich getan 91
Ich kam, ich sah, ich siegte 322
Ich kann nicht Fürstendiener sein 109
Ich kenne Dich, Spiegelberg 101
Ich kenne zwar die Gründe der Regierung nicht, aber ich missbillige sie 392
Ich könnte besser einen Bessern missen 209
Ich liebe eine gesinnungsvolle Opposition 385
Ich sei, gewährt mir die Bitte 115
Ich stehe hier auf meinen Schein 211
Ich und mein Fläschchen sind immer beisammen 170
Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen 10
Ich versprach dir einmal, spanisch zu kommen 85
Ich war Jüngling noch an Jahren 174
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten 146
Ich werde nimmer seines Gleichen seh'n 205
Ich will Frieden haben mit meinem Volke 396
Ich wittre Morgenluft 206
Ich wollt', es wäre Schlafenszeit 209
Ich wünsche, dass Sonntags jeder Bauer sein Huhn im Topfe hat . . . 338
Ihm ist wohl und mir ist besser 417

Seite

Ihn traf des Himmels Strafgericht 175
Ihre Zahl ist Legion 35
Im Argen liegen 46
Im Auslegen seid frisch und munter 99
Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist 100
Im engen Kreis verengert sich der Sinn 112
Im Ganzen haltet Euch an Worte 89
Im Grabe ist Ruh 134
Im Sack und in der Asche trauern 14
Im Schatten kühler Denkungsart 182
Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen 5
Im siebenten Himmel sein 29
Im wunderschönen Monat Mai 146
Immer auf dem Posten 197
Immer bleibt etwas hängen 240
In Abraham's Schooß 38
*In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne 119
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister 94
In der elften Stunde 33
In der Zeiten Hintergrunde 105
In des Worts verwegenster Bedeutung 108
In die Grube fahren 7
In diesen heil'gen Hallen 133
In einer Wage gewogen und zu leicht befunden werden 23
In gährend Drachengift hast du die Milch etc. 128
In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf 388
In meinem Staate kann Jeder nach seiner Façon selig werden 377
In seines Nichts durchbohrendem Gefühle 108
In sieben Sprachen schweigen 161
In spanische Stiefeln eingeschnürt 88
In Weimar und in Jena macht man Hexameter wie der 136
Inneres Döppel 383
In's Inn're der Natur dringt kein erschaffner Geist 66
Irren ist menschlich 291
*Irrlichterire(n) 89
Isegrim 421
Ist denn Lieben ein Verbrechen? 170
Ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode 206
Ist kein Dalberg da? 373
*Italien, ein geographischer Begriff 388
Ja, Bauer, das ist ganz was Anders 71
Ja, ich bin's, du Unglücksel'ge, bin der Räuber Jaromir 143
Ja, ja! nein, nein; was drüber ist, das ist vom Uebel 28
Ja, jeder Zoll ein König 213
*Jammerthal 17
Ja nur ein' Kaiserstadt, ja nur ein Wien 166
Je mehr er hat, je mehr er will 129
Jedem das Seine 261
Jedem ein Ei, dem frommen Schweppermann zwei 413
Jeder Bauer soll sein Huhn im Topfe haben 338
Jeder ist seines Glückes Schmied 266
*Jeder ist sich selbst der Nächste 251. 255
Jeder Mensch hat seinen Preis 335
Jeder solcher Lumpenhunde wird vom zweiten abgetan 99
Jeder Stand hat seinen Frieden 69
Jeder Tag hat seine Plage 30
Jeder Wechsel schreckt den Glücklichen 124
Jeder Zoll ein König 213
Jedermann darf sich seines Fleißes rühmen 72
Jedoch der schrecklichste der Schrecken 119
Jeremiade 22
Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder 122
Johannistrieb 165

Seite

John Bull 221
Judas, Judaskuss 35
Judaslohn 35
Jude Apella 271
Juden und Judengenossen 41
Jugendeselei 148
Justizmord 130
Kainszeichen 5
Kalauer 189
Kampf um's Dasein 222
Kann ich Armeen aus der Erde stampfen 123
Kannegiesser(ei), kannegiessern 185
Kanonenfutter 208
*Kapuzinade 114
Kardinal, ich habe das Meinige getan 109
Karlchen Mießnik 162
Kategorischer Imperativ 132
Kaviar für's Volk 207
Kein hochzeitlich Kleid anhaben 34
Kein Jota 28
Kein Mensch muss müssen 74
Kein Talent, doch ein Charakter 148
Keine bleibende Stätte haben 46
Keine Ruh' bei Tag und Nacht 47. 133
Kennst Du das Land, wo die Citronen blüh'n 93
Keusch wie Joseph 7
Kind des Todes 13
Kinder Israel 7
Klein Paris 90
Kohl 298
Köhlerglaube 415
Königsberg, Stadt der reinen Vernunft 165
Kollation 304
Koloss mit tönernen Füßen 22
Komm doch näher, liebe Kleine 145
Komme, was kommen mag etc. 212
Kommen Sie 'rein in die gute Stube 411
Konfiscirter Kerl 101
Korps der Rache 381
Kosmopolit 247
Kosmos 236
Krähwinkel 180
*Krämervolk 217
Krethi und Plethi 13
Kreusa! — Schatzkind! — Rabenvieh! 132
Krieg Aller gegen Alle 309
Krieg bis auf's Messer 333
Krieg den Palästen! — Friede den Hütten 350
Krönung des Gebäudes 362
Kühl bis an's Herz hinan 83
Kühner Griff 390
Kulturkampf 406
Kundiger Thebaner 213
Künftige Ereignisse werfen ihren Schatten voraus 217
Kurz ist der Schmerz, und ewig ist die Freude 124
Kürze ist des Witzes Seele 286
Lachende Erben 301
Lächelnd die Wahrheit sagen 269
Land der Schulen und Kasernen 361
Land, wo Milch und Honig fließt 7
Landgraf! werde hart! 372
Lang ist die Kunst, kurz ist das Leben 244
Lang', lang' ist's her 221

Seite

Langen und Bangen 85
Lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut 28
Lass die Todten ihre Todten begraben 31
Lass fahren dahin 53
*Lasst ihm doch das kindliche Vergnügen 169
Lass, Vater, genug sein des grausamen Spiels 111
Leb' wohl, Madrid 143
Lebe, wie du, wenn du stirbst etc. 69
Leben und leben lassen 420
Lebt wohl, ihr Berge 122
Leergebrannt ist die Stätte 118
Legitimität 349
Legt's zu dem Uebrigen 104
Lehrstand! Nährstand! Wehrstand 61
Leicht bei einander wohnen die Gedanken 120
Leide und meide 244
Lieb Vaterland! kannst ruhig sein 159
Lieber der Erste in einem Dorfe als der Zweite in Rom 321
Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende 380
Lieber einen Freund verlieren als einen Witz 270
Lieber Freund und Kupferstecher 421
Liebes-Leid und Lust 213
Liegt dir Gestern klar und offen 99
Lilliput, Lilliputer 214
Linsengericht 7
Löwenanteil 233
Lucifer 21
Lückenbüßer 14
Lucullisch 321
Luft! Luft! Clavigo! 82
Lügen wie telegraphirt 403
*Lust und Liebe sind die Fittige zu großen Taten 84
Lustwandel, lustwandeln 63
Lynchjustiz 334
Mäcenas 296
Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt 128
Macht geht vor Recht 401
*Magus im Norden 72
Mammon, Mammonsdiener 30
Man lebt nur einmal in der Welt 82
Man merkt die Absicht, und man wird verstimmt 87
Man muss nicht müssen 74
Man muss Gott mehr gehorchen denn den Menschen 41
Man sagt, er wollte sterben 121
Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen 404
Man spricht vergebens viel, um zu versagen 84
Man weiß nicht, was noch werden mag 156
Mann Gottes 10
*Mann mit zugeknöpften Taschen, dir tut niemand was zu lieb etc. . . 87
Mann nach dem Herzen Gottes 12
Mann und Frau sind Eins 4
Manna in der Wüste 8
Männerstolz vor Königstronen 104
Mantel der Liebe 420
*Marmorglatt und marmorkalt 130
Marschall Vorwärts 381
Matthäi am Letzten sein 35
Maßregeln, nicht Menschen 214
Max, bleibe bei mir 121
Mehr Inhalt, weniger Kunst 206
Mehr Licht! 99
Meidinger 132
Mein geliebtes Deutsch 96

Seite

Mein Hüon, mein Gatte 175
Mein ist der Helm, und mir gehört er zu 122
Mein Leipzig lob' ich mir 90
Mein Liebchen, was willst du mehr 147
Mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe 27
Mein schönes Fräulein, darf ich wagen 90
Meine Minna geht vorüber 103
Meine Mittel erlauben mir das 165
Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer 91
Meine Wenigkeit 290
Meine Wiege stand am Webstuhl meines Vaters 388
Mene Tekel 22
Mensch, bezahle deine Schulden 146
Menschenkind 6
Menschliches Rühren 115
Mentor 231
Messer ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt 137
Methusalah 6
Mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmlisches Behagen 94
Mich fliehen alle Freuden 170
Milch der frommen Denkart 128
Milch und Honig 7
Million 224
Minister fallen wie Butterbrode gewöhnlich auf die gute Seite 153
Mir wird von alle dem so dumm 89
Mit Blindheit geschlagen 7
Mit dem Maß, da ihr messet, wird man euch wieder messen 36
Mit dem Volke soll der Dichter geh'n 123
Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens 123
Mit fremdem Kalbe pflügen 11
Mit Furcht und Zittern 45
Mit gleicher Liebe lieb' ich meine Kinder 305
Mit Gott für König und Vaterland 381
Mit Grazie in infinitum 94
Mit seinem Pfunde wuchern 38
Mit solchem Gesindel muss ich mich herumschlagen 378
Mit Windmühlen kämpfen 226
Mit Zungen reden 36
*Mögen die Federn der Diplomaten nicht verderben, was das Volk errungen hat 382
Mohrenwäsche 22
Mondbeglänzte Zaubernacht 151
Moos haben 38
Moralische Eroberungen 395
Morgen, Kinder, wird's was geben 135
Morgen, morgen, nur nicht heute 78
Mosen und die Propheten haben 38
Mottenburger 169
Müller und Schultze 162
Münchhausen, Münchhauseniade 176
Muss es denn gleich sein? 166
Mut zeiget auch der Mameluck 115
*Mütter irren 118
Mystifiziren, Mystifikation 194
Nach Adam Ryse 59
Nach Canossa gehen wir nicht 403
Nach dem Herzen Gottes 12
Nach dem Essen sollst du steh'n oder tausend Schritte geh'n 426
Nach der Lampe riechen 245
Nach Golde drängt, am Golde hängt doch Alles 90
Nach Kreuz und ausgestand'nen Leiden 131
Nach so langen Leiden 174
Nach uns die Sündflut 345

Seite

Nach Valencia 143
Nacht muss es sein, wo Friedlands Sterne strahlen 120
Name ist Schall und Rauch 91
Namen nennen dich nicht 132
Narr des Glücks 213
*Nationalität 355
Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen 100
Natürliche Grenzen 351
*Nein, er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister 95
Nestor 229
Neue Besen kehren gut 49
*Neue Welt 52
Nicht an die Güter hänge dein Herz 124
Nicht ein Jota 28
Nicht weil, sondern obgleich 360
Nicht wert, die Schuhriemen zu lösen 35
Nichts für die Unsterblichkeit getan 108
Nichts gelernt und nichts vergessen 352
Nichts halb zu tun ist edler Geister Art 77
Nichts ist dauernd als der Wechsel 153
Nichts Neues vor Paris 406
Nichts von Verträgen, nichts von Uebergabe 122
Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre 123
Nie ohne dieses 166
Niemals, niemals, niemals 213. 392. 393
Niemand kann zween Herrn dienen 30
Niemand wandelt ungestraft unter Palmen 97
Nimrod 6
Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden 169
Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann 98
Noch ist Polen nicht verloren 368
Noch Keinen sah ich fröhlich enden 111
Noch lebt Admet 78
Noch nichts für die Unsterblichkeit getan 108
Notwendiges Uebel 236
Nun danket alle Gott 27
Nun hat die liebe Seele Ruh' 37
Nun muss sich Alles, Alles wenden 156
Nur der Lump ist bescheiden 97
Nur der verdient sich Freiheit und das Leben 100
Nur die Todten kehren nicht zurück 351
Nur muss der Eine nicht den Andern mäkeln etc. 74
Nur Mut 174
*Nur über meine Leiche geht der Weg 142
Nürnberger Trichter 59
O dass sie ewig grünen bliebe 118
O, der Einfall war kindisch, aber göttlich schön 106
O diese Männer 165
O du lieber Augustin 419
O du unglückseliges Flötenspiel 104
O Gott, das Leben ist doch schön 109
O heilige Einfalt 326
O Herr, er will mich fressen 24
O Hüon, mein Gatte 175
O, ich bin klug und weise 176
O Königin, Du weckst der alten Wunde 280
O Kyritz, mein Vaterland 169
O lieb', so lang' du lieben kannst 158
O mein Sohn Absalom 13
O rühret, rühret nicht daran 162
O selig, o selig ein Kind noch zu sein 176

Seite

O Tannenbaum, o Tannenbaum 414
*O Trank der süßen Labe 91
O Verstellung, dein Name ist Kiekebusch 205
O weh mir armen Korydon 78
O welch ein edler Geist ist hier zerstört 207
O wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert 105
O wunderschön ist Gottes Erde 131
O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen 118
*Oeffentliches Geheimnis 227
Oel in die Wunden gießen 37
Oelblatt 6
Ohne Ansehen der Person 46
Ohne Furcht und Tadel 336
Ohne Murren 45
Ohne Redensarten 350
Ohren haben und nicht hören 18
Original, fahr' hin in deiner Pracht 100
Othello 213
Passiver Widerstand 391
Patriotische Beklemmungen 362
Paule, du rasest 42
Penelope-Arbeit 230
Perlen bedeuten Tränen 73
Perlen vor die Saue werfen 31
Peter des Plaisirs 144
Peter Meffert 64
Pfadfinder 221
Pfahl in's Fleisch 45
Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen 91
Philippika 261
Philister 11
Philosoph von Sanssouci 368
Philosophie 236
Platonische Liebe 247
Poetische Licenz 292
Polen, Franzosen und Juden 427
Politik der freien Hand 397
*Politik verdirbt den Charakter 423
Politik von Fall zu Fall 408
*Positus, ich setz' den Fall 166
Prediger in der Wüste 21
Preußen, das klassische Land der Schulen und Kasernen 361
*Preußen geht fortan in Deutschland auf 387
Principienreiter 408
Problematische Naturen 99
Prophete rechts, Prophete links etc. 83
Proteus 230
Prüfet Alles und das Beste behaltet 45
Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige 356
Pyrrhussieg 320
Quintessenz 249
Racker von Staat 387
*Radikal 335
Raphael wäre ein großer Maler geworden etc. 73
*Rasch tritt der Tod den Menschen an 128
Raum für Alle hat die Erde 125
Raum, ihr Herrn, dem Flügelschlag einer freien Seele 163
Raum ist in der kleinsten Hütte 129
Recht geht vor Macht 401
Recht muss Recht bleiben 17
Rechte Mitte 360
Rechtsboden 387
Redst du von Einem, der da lebet? 112

Seite

Reich mir die Hand, mein Leben . . . 133
Reich mit des Orients Schätzen beladen . . . 172
Reinlich und zweifelsohne . . . 164
Reptil, Reptilienfonds . . . 403
Rettende Tat . . . 390
Revanche für Pavia . . . 204
Revanche für Speierbach . . . 409
Revolutionaire in Schlafrock und Pantoffeln . . . 393
Revolver-Journalist . . . 410
*Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet . . . 30
Richtige Mitte . . . 360
Riese Goliath . . . 12
Ritt in das alte romantische Land . . . 77
Ritter ohne Furcht und Tadel . . . 336
Ritter vom Geist . . . 178
Ritter von der traurigen Gestalt . . . 227
Rocher von Bronze . . . 375
Rodomontade . . . 224
Romantisch . . . 151
Rosinante . . . 226
Roter Faden . . . 97
Rotes Gespenst . . . 203
Rötlich stralender Gipfel . . . 109
Rothschild . . . 409
Rotte Korah . . . 9
Rrrr! ein ander Bild . . . 167
Rückwärts konzentriren . . . 396
Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo . . . 138
Rufer im Streit . . . 229
Ruhe ist die erste Bürgerpflicht . . . 379
Rühmlichst abwesend . . . 388
's Geschäft bringt's mal so mit sich . . . 169
's ist eine der größten Himmelsgaben etc. . . . 91
Saat, von Gott gesäet . . . 70
Salbaderei . . . 65
Salomon des Nordens . . . 369
*Salomonisches Urteil . . . 13
Salomonische Weisheit . . . 13
*Samiel hilf! . . . 175
Sardonisches Lachen . . . 232
Saul, der Sohn Kis, ging aus, seines Vaters Eselinnen zu suchen . . . 12
Saul unter den Propheten . . . 12
Saure Trauben . . . 233
Schale des Zornes . . . 47
*Schafe und Böcke . . . 35
Schäme Dich, Kamill . . . 71
Schätzbares Material . . . 394
Schaumspritzen der jugendlichen Freiheit . . . 390
Schauspiel für Götter . . . 83
Scherflein der Wittwe . . . 36
Schiboleth . . . 10
Schicket Euch in die Zeit . . . 42
Schier dreißig Jahre bist du alt . . . 171
Schlaf des Gerechten . . . 47
Schlaraffenland . . . 51
Schmeckt das Pfeifchen? . . . 132
Schmerzensschrei . . . 364
Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort . . . 120
Schon sieben, und Georg nicht hier! . . . 148
Schon Vater Abraham gesehen haben . . . 40
*Schöne Seele . . . 250
Schöne Seelen finden sich . . . 424
Schultze und Müller . . . 162

Seite

Schuster, bleib bei deinem Leisten 295
Schwachheit, dein Nam' ist Weib 205
Schwarze Punkte 363
Schwefelbande 379
Schwerpunkt nach Ofen verlegen 380
Schwert des Damokles 262
Sehe Jeder, wie er's treibe 86
Sehrmann 418
*Seht den Himmel, wie heiter 81
Sei im Besitze, und du wohnst im Recht 120
Sei mir gegrüßt, mein Berg, mit dem rötlich strahlenden Gipfel . . . 109
Seide 196
Seid einig — einig — einig! 127
Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben 31
Seid umschlungen, Millionen 104
Sein Herz ausschütten 12
Sein Kreuz tragen 32
Sein Leid in sich fressen 16
Sein Licht unter den Scheffel stellen 28
Sein Licht vor den Leuten leuchten lassen 28
Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage 207
Sein Pfund vergraben 34
Sein Schwert in die Wagschale werfen 253
Seine Hände in Unschuld waschen 16
Seine Worte auf der Goldwage wägen 26
Seinen Tag von Damaskus erleben 41
Seines Fleißes darf sich Jedermann rühmen 72
Sekt 108
Sela 48
Seladon 189
Semiramis des Nordens 370
*Sentimental 217
Setz' dich, liebe Emeline 174
Setze dir neben mir 169
Setzen wir Deutschland in den Sattel, reiten wird es schon können . . 401
Shakespeare und kein Ende 178
*Sich freuen wie ein Stint 136
Sich in die Höhle des Löwen wagen 241
Sich mit fremden Federn schmücken 233
Sich rückwärts concentriren 396
Sie haben einen guten Mann begraben 130
Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen 352
Sie haben schrecklich viel gelesen 94
Sie ist die Erste nicht 96
Sie sind von uns ausgegangen; aber sie waren nicht von uns 46
*Sie sollen ihn nicht haben den freien deutschen Rhein 163
Siebenter Himmel 29
Sieh' da, sieh' da, Timotheus 112
Sieh', das Gute liegt so nah 86
Simonie 41
Singe, wem Gesang gegeben 156
Skrophuloses Gesindel 383
So ein Lied, das Stein' erweichen 70
So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig 84
So fluscht et bäter 381
So gemein wie Brombeeren 208
So ist's, mein Feldherr 121
So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen 45
So lag ich und so führt' mich meine Klinge 208
*So lasst ihm doch das kindliche Vergnügen 169
So man das tut am grünen Holze, was will am dürren werden 39
So'n bischen Französisch, dass ist doch ganz wunderschön 169
So reinlich und so zweifelsohne 164

Seite

So sehen wir uns wieder 109
So viel Arbeit um ein Leichentuch 153
So willst du treulos von mir scheiden 110
Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben 89
Sociale Frage 406
Sodom und Gomorrah 6
Sohn, da hast Du meinen Speer 129
Sollen dich die Dohlen nicht umschrei'n etc. 99
*Soll ich meines Bruders Hüter sein? 5
Sommerweste 157
Sonderbarer Schwärmer 109
Sonne von Austerlitz 354
Sonst hast du keine Schmerzen 133
Sonst hat es keinen Zweck 165
*Soweit die deutsche Zunge klingt 157
Spanisch kommen 85
Spät kommt ihr, doch ihr kommt 119
Sperr' oculus 149
Sphärenharmonie 236
Spiegelberg, ich kenne dich 101
Splitterrichter 31
Spreeathen 135
Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens 106
Sprichst du von Einem, der da lebet? 112
Staatshämorrhoidarius 179
Stadt der reinen Vernunft 165
*Staub und Asche 14
Stein des Anstoßes 21
Steinerner Gast 421
Steinerweichend 70
Stelldichein 135
Stentorstimme 230
Sternwarte 70
Still und bewegt 136
Stolz will ich den Spanier 108
Struwwelpeter 179
Sturm im Glase Wasser 359
Sturm- und Drang-Periode 177
Suchet, so werdet ihr finden 31
Sündenbock 9
Süßer Pöbel 96
Süßer Schwan von Avon 214
Süßes Leben! schöne freundliche Gewohnheit des Daseins 85
Tadeln können zwar die Toren etc. 149
Tag von Damaskus 41
Tage, von denen wir sagen, sie gefallen uns nicht 21
Tages Arbeit! Abends Gäste 94
Talent 34
Tartüfe 190
Telegramm 336
*Telescop 183
Teures Weib, gebiete deinen Tränen 117
Thespiskarren 276
Tiefenbacher 115
Tier und Menschen schliefen feste 70
Tischlein, decke dich 421
Tobias Sechs, Vers Drei 24
Tod im Topf 13
Tod, wo ist dein Stachel 45
Tohuwabohu 4
Tolles Jahr 382
*Traubenblut 10
*Trank der süßen Labe 91

Seite

Treuer Eckart 421
Trink ihn aus, den Trank der Labe 125
Tropfen demokratischen Oels 392
Tropfen höhlen den Stein 288
Trotz alledem und alledem 219
Tu' Geld in deinen Beutel 213
Tu', was du nicht lassen kannst 62
Tugend nach der Münze 272
Turnen 140
Tut nichts! der Jude wird verbrannt 74
Tut nichts! könnt's noch öfter hören 144
Ueber den Zinnen der Partei 158
Ueber die Berge mit Ungestüm 170
Ueber diese Anwort des Kandidaten Jobses etc. 132
Uebertünchte Gräber 54
Uebertünchte Höflichkeit 139
Ueberwundener Standpunkt 160
Um auf besagten Hammel zurückzukommen 301
Umhergehen wie ein brüllender Löwe 46
Umwälzung 135
Unauslöschliches Gelächter 228
Und bitten um Antwort 27
Und darum Räuber und Mörder 102
Und das hat mit ihrem Singen etc. 146
Und ein Narr wartet auf Antwort 147
Und er schlug sich seitwärts in die Büsche 139
Und neues Leben blüht aus den Ruinen 127
Und Ross und Reiter sah ich niemals wieder 120
Und scheint die Sonne noch so schön etc. 145
Und setzet ihr nicht das Leben ein 115
Und sie bewegt sich doch 330
Und so ging der Witz immer weiter, Schlag auf Schlag 157
Und ward nicht mehr gesehen 5
Und was die inn're Stimme spricht 111
Und was kein Verstand der Verständigen sieht 112
Ungeheure Heiterkeit 176
Ungezogener Liebling der Grazien 85
Ungläubiger Thomas 40
Unglückseliges Flötenspiel 104
Unkraut zwischen den Weizen säen 32
Unrecht Gut gedeiht nicht 19
Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen 108
Uns ist ganz kannibalisch wohl 90
Unser Leben währet siebenzig Jahr 17
Unser Schuldbuch sei vernichtet 104
Unser Wissen ist Stückwerk 43
Unsinn, du siegst 123
Unter Larven die einzig fühlende Brust 111
Unterbrochenes Opferfest 179
Untröstlich ist's noch allerwärts 156
Unvorbereitet wie ich mich habe 382
Uriasbrief 13
Utopien 179
Vademecum 307
Vandalismus 351
Vaterunser 28
Verballhornen 58
*Verbotene Frucht 4
Verderben, gehe deinen Gang 103
Verfluchte Pflicht und Schuldigkeit 379
Vergebens spricht man viel, um zu versagen 84
Vergiss die treuen Todten nicht 142
Verlorne Liebesmüh' 212

Seite

*Verlorner Sohn 37
*Verschämte Arbeit 165
Verstand der Verständigen 43. 112
Versunken und vergessen 156
Vertrauen erweckt Vertrauen 386
Viel Büchermachens ist kein Ende 21
Viel Kinder, viel Segen 18
Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet 33
Vielen gefallen ist schlimm 111
*Vier Elemente 235
*Vierte Dimension 183
Vierzehn Jahr und sieben Wochen 68
*Volk der Dichter und Denker 217
Volk in Waffen 397
Volkes Stimme, Gottes Stimme 248
Volkstum 140
Voll süßen Weines sein 41
Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt 352
*Vom Fels zum Meer 412
Vom sichern Port lässt sich's gemächlich raten 125
*Vom Vornehmsten bis zum Künstler 410
Von den Dächern predigen 31
Von der Parteien Gunst und Hass verwirrt 118
Von des Gedankens Blässe angekränkelt 207
Von des Lebens Gütern allen 125
Von Einer aber tut mir's weh 156
Von Gottes Gnaden 43
Von gestern sein 14
Von Herodes zu Pilatus 39
Von Pontius zu Pilatus 39
Von wannen kommt dir diese Wissenschaft? 123
Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern 95
Von zwei Uebeln das kleinere wählen 263
Vor den Riss treten 18
Vor Paris nichts Neues 406
Vor seiner Gottähnlichkeit bange werden 89
Wahrheit und Dichtung 178
Waldeinsamkeit 150
Wann wird der Retter kommen diesem Lande? 126
Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheidt 119
*Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nie erblicken . . 99
Warten der Dinge, die kommen sollen 39
Was da kreucht und fleugt 127
Was deines Amtes nicht ist, da lass deinen Vorwitz 24
*Was? der Blitz! Das ist ja die Gustel von Blasewitz 113
Was die innere Stimme spricht, das täuscht die hoffende Seele nicht . 111
Was die Schickung schickt, ertrage 138
Was d'rüber ist, das ist vom Uebel 28
Was du ererbt von deinen Vätern hast 95
Was du nicht willst, das dir geschicht 23
Was du tust, das tue bald 40
Was du tust, so bedenke das Ende 25
Was ein Esel von mir spricht, das acht' ich nicht 71
Was frag' ich viel nach Geld und Gut 129
Was gemacht werden kann, wird gemacht 381
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren 95
*Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen 175
Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden 33
Was haben die Herren doch für ein kurzes Gedärm 110
Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben 40
Was ich mir dafür kaufe 168
Was ist das Leben ohne Liebesglanz? 121
Was ist der langen Rede kurzer Sinn? 119

Seite

Was ist ein Name? Was uns Rose heißt etc. 212
Was ist ihm Hekuba? 207
Was ist mich das, mein Kind, mit dich? 169
Was ist Wahrheit? 40
Was kann von Nazareth Gutes kommen? 39
Was kein Verstand der Verständigen sieht etc. 112
Was man nicht weiß, das eben brauchte man 95
Was man von der Minute ausgeschlagen etc. 105
Was nutzt mich der Mäntel, wenn er nicht gerollt ist? 182
Was rennt das Volk? 115
Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe 124
Was soll das Ach und Weh 171
Was tun? spricht Zeus 109
Was vergangen, kehrt nicht wieder 163
Was von mir ein Esel spricht 71
Was willst du armer Teufel geben? 96
Was willst du, Fernando, so trüb und so bleich? 151
Was wird aus dem Kindlein werden? 36
Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht . . 33
Wasch' mir den Pelz, und mach mir ihn nicht nass 373
Wasser tut's freilich nicht 53
Wehe dir Land, dess König ein Kind ist 21
Weinberg des Herrn 21
Weise wie Salomo 13
Weisheit auf der Gasse 19
Weisheit Salomonis 13
Weiter hast du keine Schmerzen? 133
Weiter hat es keinen Zweck 165
Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur! 88
Welche Lust gewährt das Reisen 174
Welchen der Herr liebet, den strafet er 19
Welcher verheiratet, der tut wohl etc. 43
Weltschmerz 148
Wem der große Wurf gelungen 104
Wem Gott will rechte Gunst erweisen 157
Wenig aber mit Liebe 231
Wenig Witz und viel Behagen 90
Weniger wäre mehr 72
Wenn alles eben käme, wie du gewollt es hast 156
Wenn alle untreu werden 150
Wenn auch der Becher überschäumt 108
Wenn das am grünen Holze geschieht etc. 39
Wenn das Wort eine Brücke wäre 60
Wenn der Leib in Staub zerfallen, lebt der große Name noch 125
Wenn der Mut in der Brust seine Spannkraft übt 422
Wenn dich die bösen Buben locken 19
Wenn dich die Lästerzunge sticht 81
Wenn die Könige bau'n, haben die Kärner zu tun 110
Wenn die Rose selbst sich schmücket 156
*Wenn du eine Rose schaust, sag' ich lasse grüßen 147
*Wenn Du nehmen willst, so gieb 87
Wenn gute Reden sie begleiten. dann fließt die Arbeit munter fort . . 118
*Wenn ich dich lieb habe, was geht's dich an 93
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen etc. 107
Wenn ich ihn nur habe etc. 150
Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich wohl Diogenes sein . . . 319
Wenn Ihr's nicht fühlt, Ihr werdet's nicht erjagen 88
Wenn Jemand eine Reise tut 131
Wenn mancher Mann wüsste etc. 414
Wenn Menschen aus einander geh'n 173
Wenn Menschen schweigen, werden Steine reden 39
Wenn sich der Most auch ganz absurd geberdet; es giebt etc. 100
Wenn sich die Völker selbst befrei'n 119
Wenn so etwas geschieht am grünen Holz 39

Seite

Wenn Sie eine Kunst haben wollen, so haben Sie eine 411
Wenn solche Köpfe feiern 109
Wer Andern eine Grube gräbt, fält selbst hinein 20
Wer ausharret, wird gekrönt 138
Wer besitzt, der lerne verlieren 124
Wer da hat, dem wird gegeben 32
Wer den Besten seiner Zeit genug getan 112
Wer ein holdes Weib errungen 104
Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht 81
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen 95
Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten 127
Wer heiratet, der tut wohl 43
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz 124
Wer ist das? Durch welchen Missverstand 108
Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken etc. 100
Wer kommt? — was seh ich? — O, ihr guten Geister! Mein Roderich! 106
Wer lacht da? 73
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang 55
Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich 32
Wer nie sein Brod mit Tränen aß 92
Wer niemals einen Rausch gehabt 134
Wer Ohren hat zu hören, der höre 32
Wer Pech angreift, der besudelt sich damit 26
Wer Recht behalten will und hat nur eine Zunge 91
Wer seinen Kindern gibt das Brod etc. 50
Wer sich der Einsamkeit ergibt 93
Wer sich des Armen erbarmet, leihet dem Herrn 20
Wer sich in Gefahr begibt, der kommt darin um 25
Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget 34
Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert etc. 73
Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen 95
Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp' 111
Wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert 105
Wer Wind säet, wird Sturm ernten 23
Wer wollte sich mit Grillen plagen? 130 131
Wer zählt die Völker, nennt die Namen? 112
Wer zuerst kommt, mahlt zuerst 49
Werft das Scheusal in die Wolfsschlucht 175
Wess das Herz voll ist, dess gehet der Mund über 32
Wess Geistes Kind 36
Wetterwendisch 32
Wider den Stachel lecken 41
Wider den Strom schwimmen 25
Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein 88
Wie denken Sie über Russland? 164
Wie der Sternenhimmel, still und bewegt 136
Wie du mir, so ich dir 20
Wie ein brüllender Löwe umhergehen 46
Wie ein Dieb in der Nacht 45
Wie ein Mann 9
Wie er raüspert, und wie er spuckt 113
Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis 99
*Wie Gott in Frankreich 372
Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte? 122
Wie kommt Saul unter die Propheten? 12
Wie man mir tut, so will ich wieder tun 20
Wie Nikodemus kommen bei der Nacht 40
Wie Sand am Meer 7
Wie Schuppen von den Augen fallen 41
Wie seinen Augapfel behüten 10
*Wie sie so sanft ruhn 131
Wie wird mir? Leichte Wolken heben mich 123
Wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht 88

Seite

Wie Zieten aus dem Busch 379
Will sich Hektor ewig von mir wenden? 117
Willst du dich selber erkennen etc. 110
Willst du genau erfahren, was sich ziemt 88
Willst du immer weiter schweifen 86
Willst du in meinem Himmel mit mir leben etc. 109
*Wippchen 183
Wir haben heidenmäßig viel Geld 398
Wir leben nicht um zu essen, wir essen um zu leben 236
Wir Menschen sind ja alle Brüder 173
Wir sind ein Volk, und einig woll'n wir handeln 126
Wir sind von gestern 14
Wir sitzen so fröhlich beisammen 170
Wir Wilden sind doch bess're Menschen 189
Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern 127
Wird man wo gut aufgenommen etc. 143
Wissenschaft ist Macht 218
Wo Alles liebt, kann Karl allein nicht hassen 105
Wo bist du, Sonne, geblieben? 64
Wo diese schweigen, werden die Steine schreien 38
Wo du nicht bist, Herr Organist 64
Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler 34
Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz 30
Wo Ihr's packt, da ist es interessant 95
Wo man raucht, da kannst du ruhig harren 140
Wo man singt, da lass dich ruhig nieder 139
Wo viel Licht ist, ist starker Schatten 82
Wölfe in Schaafskleidern 31
Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain 119
Wohltätig ist des Feuers Macht 118
Wohlzutun und mitzuteilen 46
Wolkenkukuksheim 235
Worte auf der Goldwage gewogen 26
Wozu der Lärm? was steht dem Herrn zu Diensten? 96
Wunderliche Heilige 16
*Würdige Zurückhaltung 411
*Wurschtigkeit 399
Xanthippe (Zanktippe) 249
Zachäus auf allen Kirchweihen 38
Zahlen beweisen 159
Zahn der Zeit 77
*Zartgefühl 74. 135
Zeichen der Zeit 33
Zeichen und Wunder 8
Zeit ist Geld 222
Zeitungsschreiber ein Mensch, der seinen Beruf verfehlt hat 400
Zerrbild 135
Zieten aus dem Busch 379
Zittre, Byzanz 175
Zoilus 249
Züchtigen und losslassen 39
Zu seinen Vätern versammelt werden 3
Zu voll von Milch der Menschenliebe 212
Zukunftsmusik 179
Zum Kriegführen gehört Geld, Geld, Geld 246
Zum Tempel hinaus treiben 39
Zum Teufel ist der Spiritus 102
Zum Tode betrübt 85
Zum Werke, das wir ernst bereiten 118
Zunehmen an Alter und Weisheit 36
Zur Liebe kann ich Dich nicht zwingen 133
Zwar weiß ich viel, doch möcht ich Alles wissen 95
Zwei Seelen and ein Gedanke 153

Seite

Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust 95
Zweifle an der Sonne Klarheit 206
Zweites Ich 244
Zwischen Lipp' und Kelches Rand 145
Zwischen mich und mein Volk soll sich kein Blatt Papier drängen . . 387
Zwischen uns sei Wahrheit 386
Zwölfte Stunde 33

2. Französische Citate.

A nos moutons 303
A quoi bon? 261
Ah, il n'y a plus d'enfants! 192
Allons, enfants de la patrie 202
Alouettes rôties 234
Amphitryon 191
Angoisses patriotiques 362
Après nous le déluge 345
Archiprêt 363
*Au demeurant le meilleur fils du monde 187
Bas bleu 215
*Bienfaisance 193
Briller par son absence 200
Ça ira! 350
Calembourg 188
Car tel est notre bon plaisir 337
Catilina est aux portes 260
Cent Jours 356
C'est le commencement de la fin 348
*C'est le lapin, qui a commencé 167
C'est plus qu'un crime, c'est une faute 352
Chambre introuvable 356
*Chassepot 363
Chassez le naturel, il revient au galop 194
Chauvin, Chauvinisme 203
Cherchez la femme 298
Chevalier sans peur et sans reproche 336
Chronique scandaleuse 203
Corriger la fortune 201
Cri de douleur 364
De l'abondance du coeur la bouche parle 32
*Demi-monde 204
Doctrinaire 200
Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas 352
*Eau-de-vie 186
Ecrasez l'infâme 195
Embarras de richesses 202
Enfants terribles 202
Entente cordiale 361
Entre bouche et cuillier 145
Et le combat cessa, faute de combattants 189
Et l'on revient toujours à ses premiers amours 200
Et voilà justement comme on écrit l'histoire 195
Fable convenue 424
*Grand dans son genre, mais le genre est petit 359
Guerre aux châteaux! Paix aux chaumières! 350
Honny soit qui mal y pense 428
Il attend que les alouettes lui tombent toutes rôties 234
Il est peu de distance de la roche Tarpéienne au Capitole 352
Il n'y a plus d'enfants 192
Il n'y a que le premier pas qui coûte 345
Il n'y a que les morts qui ne reviennent pas 351
Il n'y a rien de changé en France, il n'y a qu'un Français de plus . . 357

Seite

Il y a des juges à Berlin 197
Il y a fagots et fagots 189
Ils n'ont rien appris ni rien oublié 352
Ils sont passés, ces jours de fête 204
Ils veulent être libres et ne savent pas être justes 351
Impossible n'est pas un mot français 351
J'appelle un chat un chat et Rolet un fripon 193
Je n'en vois pas la nécessité 342
Je prends mon bien où je le trouve 192
Je veux que le dimanche chaque paysan ait sa poule au pot 338
Jeunesse dorée 349
Juste milieu 360
J'y suis, et j'y reste 363
*L'ami du genre humain n'est point du tout mon fait 190
L'appétit vient en mangeant 188
La charte sera désormais une vérité 360
La critique est aisée, et l'art est difficile 194
La France est une monarchie absolue, tempérée par des chansons . . 346
La France marche à la tête de la civilisation 360
La garde meurt et ne se rend pas 355
La grammaire qui sait régenter jusqu'aux rois 305
La grande nation 353
La parole a été donnée pour déguiser la pensée 347
La poule au pot 338
La propriété, c'est le vol 201
La recherche de la paternité est interdite 202
La vie est un combat 198
Le commencement de la fin 348
Le congrès ne marche pas; il danse 357
Le despotisme, tempéré par l'assassinat 346
Le premier venu engrène 50
Le rocher de bronze 375
Le roi règne et ne gouverne pas 327
Le silence du peuple est la leçon des rois 344
Le spectre rouge 203
Le style, c'est l'homme 197
Le superflu, chose très-nécessaire 195
Légitimité 349
Les beaux esprits se recontrent 424
Les beaux jours d'Aranjuez touchent à leur fin 105
*Les envieux mourront, mais non jamais l'envie 190
Les extrêmes se touchent 198
Les jours de fête sont passés 204
Les moutons de Panurge 188
L'Etat, c'est moi 339
L'empire c'est la paix 362
L'exactitude est la politesse des rois 356
L'homme propose, et Dieu dispose 20
L'or n'est qu'une chimère 175
L'ordre règne à Varsovie 361
Ma vie est un combat 198
*Marseillaise 202
Mystifier, Mystification, Mystificateur 194
*Nationalité 355
Non parce que, mais quoique 361
Nous avons changé tout cela 190
Nous dansons sur un volcan 359
Nul n'aura de l'esprit, hors nous et nos amis 192
On ne prête qu'aux riches 32
On revient toujours à ses premiers amours 200
Ote-toi de là, que je m'y mette 204
Où est la femme? 298
Où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille? 203

Seite

*Où sont les neiges d'antan 187
Oui, l'or est une chimère 175
Par ordre du moufti 424
Penser, vivre et mourir en Roi 370
Péril en la demeure 311
Petits-maîtres 340
Plonplon 364
Points noirs 363
Quart d'heure de Rabelais 337
Que diable allait-il faire dans cette galère? 191
Querelle d'Allemand 424
Qui mange du pape, en meurt 333
*Restaurant 199
Revenons à ces moutons 303
Rien appris ni rien oublié 352
Rien n'est beau que le vrai; le vrai seul est aimable 192
Robert Macaire 202
Rocher de bronze 375
*Rodin 204
Sans peur et sans reproche 336
Sans phrase 350
Sansculottes 349. 423
Séide 196
Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer 195
Soyons amis, Cinna 189
Surtout pas de zèle 348
Tant de bruit pour une omelette 342
Tartufe 190
Tel brille au second rang qui s'éclipse au premier 195
Tel est notre bon plaisir 337
Télégramme 367
Tirer les marrons du feu 188
Toujours en vedette 197
Toujours perdrix 339
Tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux 195
Tout comme chez nous 193
Tout est perdu, fors l'honneur 337
Tout est pour le mieux dans le meilleur des mondes possible 194
Tout soldat français porte dans sa giberne le bâton de maréchal de France 354
Travailler pour le roi de Prusse 424
Tu l'as voulu, George Dandin 191
Une main lave l'autre 243
Utopie 179
Voilà le soleil d'Austerlitz 354
Vous êtes orfèvre, Monsieur Josse 189
Vous l'avez voulu, George Dandin, vous l'avez voulu 191

3. Englische Citate.

A horse, a horse! my kingdom for a horse 210
A plague of sighing and grief 208
A rose by any name would smell as sweet 212
A word to the wise is enough 252
Alas, poor Yorik 207
Although the last, not least 209
And thus the native hue of resolution 207
Anon, Sir, anon 208
As plenty as blackberries 208
Ay, every inch a king 213
Bluestocking 215
Brevity is the soul of it 206
Caliban 211
Caviare to the general 206

Seite

Come what come may s. s. o. 212
Coming events cast their shadow before 217
Doubt thou, the stars are fire etc. 206
Early to bed and early to rise 217
England expects that every man shall do his duty 335
Food for powder 208
Fool of Fortune 213
For a' that and a' that 219
For Brutus is an honourable man 209
Frailty, thy name is woman 205
God made him, and therefore let him pass for a man 211
Great wits jump 424
Have you prayed to night, Desdemona? 213
He jests at scars, that never felt a wound 212
He thinks too much; such men are dangerous 209
He was a man, take him for all in all 205
He was not of one age, but for all times 214
Hell is paved with good intentions 215
Here I lay, and thus I bore my point 208
Hotspur 208
Households words 210
I awoke one morning and found myself famous 221
I could have better spared a better man 209
I scent the morning air 206
I shall not look upon his like again 205
I stay here on my bond 211
I would it were bed-time 209
John Bull 221
It is a wise father that knows his own child 211
It was the nightingale and not the lark 212
Knowledge is power 218
Last, not least 209
Learned Theban 213
Long long ago 221
Love's labours lost 213
Man wants but little here below 215
Measures, not men 214
Men's evil manners live in brass etc. 210
Misery acquaints a man with strange bedfellows 211
More matter, with less art 206
*My better half 205
My house is my castle 220
Nation of shopkeepers 217
Never, never, never, never, never 213
Niobe of nations 221
O these men 165
O, what a noble mind is here o'erthrown 207
Put money in thy purse 213
Something is rotten in the state of Denmark 206
Struggle for life 222
Such a questionable shape 206
Sufficient unto the day is the evil thereof 30
Sweet swan of Avon 214
Telegram 336
That is the humour of it 210. 211
That is the question 207
The better part of valour is discretion 209
The child is father of the man 218
The cups that cheer but not inebriate 221
The last, not least 209
The poet's eye, in a fine frenzy rolling 211
*The proper study of mankind is man 214
The rest is silence 208

Seite

The right man in the right place 336
The time is out of joint 206
The winter of our discontent 210
There are more things in heaven and earth 206
There is many a slip betwixt cup and lip 145
There is the humour of it 210. 211
This was a man 206
Tho' last, not least in love 209
Though this be madness, yet there is method in it 206
Three removes are as bad as a fire 217
Thy wish was father, Harry, to that thought 209
Time is money 222
To be or not to be, that is the question 207
Too full of the milk of human kindness 212
Tooth of time 77
Tramway 335
Use every man after his desert, and who should 'scape whipping . . . 207
*Vanity Fair 222
Well roared, lion 211
What's Hecuba to him 207
What's in a name? that which we call a rose etc. 212
When Adam delv'd and Eve span 420
Where ignorance is bliss, 't is folly to be wise 75
Whig and Tory 334

4. Italienische Citate.

Anch' io sono pittore 329
*Chiesa libera in libero stato 333
Con amore 225
Così fan tutte 224
Da chi mi fido, guardi mi Dio 344
Dolce far niente 223
Donna è mobile 225
Eppur si muove 330
Furia francese 224
Il dolce far niente 223
Il meglio è il nemico del bene 425
Lasciate ogni speranza, voi ch' entrate 223
L'Italia farà da se 330
Nessun maggior dolore 223
Rè galantuomo 332
Sacrifizio del intelletto 425
Se non è vero, è ben trovato 224
Tempi passati 329
Trema Bisanzio 175

5. Spanische Citate.

*El secreto a voces 227

6. Griechische Citate.

*Ἀλλ ἀπ' ἐχθρῶν δῆτα πολλὰ μανθάνουσιν οἱ σοφοί . . 285
Ἀλλά, φίλος, θάνε καὶ σύ etc. 103
Ἁμαρτωλαὶ . . ἐν ἀνθρώποισιν ἔπονται θνητοις 291
Ἀνερρίφθω κύβος 321
Ἀνέχου καὶ ἀπέχου 244
Ἀνθρώποιοι γὰρ τοῖς πᾶσι κοινόν ἐστι τοὐξαμαρτάνειν . 291

Seite

Ἄνθρωπος ὢν ἥμαρτον. οὐ θαυμαστέον 291
*Ἅπασα δὲ χθὼν ἀνδρὶ γενναίῳ πατρίς 257
Ἄριστον μὲν ὕδωρ 237
Ἄσβεστος γέλως 228
Αὖτις ἔπειτα πέδονδε κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής 231
Αὐτὸς ἔφα 238
Γνῶθι σεαυτόν 237
Δός μοι ποῦ στῶ 319
Δόσις δ'ὀλίγη τε φιλή τε 231
Ἔ οὐσία 249
Εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης 230
Ἐμοῦ θανόντος γαῖα μιχθήτω πυρί 345
Ἔπεα πτερόεντα 228
Ἔσσεται ἦμαρ, ὅτ' ἂν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἱρή 229
Εὕρηκα 319
Εὐτυχῶν μὴ ἴσθι ὑπερήφανος, ἀπορήσας μὴ ταπεινοῦ . . 155
Ζῶον πολιτικόν 238
Θάλαττα, θάλαττα 318
Θεῶν ἐν γούνασι κεῖται 230
Καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης 232
Κακὸν ἀναγκαῖον 236
Κάτθανε καὶ Πάτροκλος, ὅπερ σέο πολλὸν ἀμείνων . . . 103
Κτῆμα ἐς ἀεί 237
Μεταβολὴ πάντων γλυκύ 290
Μηδὲν ἄγαν 237
Μήτε δίκην δικάσῃς, πρὶν ἀμφοῖν μῦθον ἀκούσῃς 293
Ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται 237
*Οἳ ἀρούρης καρπὸν ἔδουσιν 272
*Ὅπερ ἔδει δεῖξαι 248
Ὅταν γὰρ ὀργὴ δαιμόνων βλάπτῃ τινά etc. 239
Ὅταν δ'ὁ δαίμων ἀνδρὶ πορσύνῃ κακά 239
Ὅστις δ'ἀνάγκῃ συγκεχώρηκεν καλῶς 155
Οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, εἷς κοίρανος ἔστω 229
Οὐκ αἰσχρὸν οὐδὲν τῶν ἀναγκαίων βροτοῖς 315
*Οὐκ ἔστι τὴν ἐνεστηκυῖαν ἡμέραν καλῶς βιῶναι 69
*Ὀψὲ θεῶν ἀλέουσι μύλοι, ἀλέουσι δὲ λεπτά 250
*Πατρὶς γάρ ἐστι πᾶσ', ἵν' ἂν πράττῃ τις εὖ 257
Πέτρην κοιλαίνει ῥανὶς ὕδατος (ἐνδελεχείῃ) 288
Πολιτικὸν ζῶον 238
Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου 145
Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι 238
Σπεῦδε βραδέως 323
Σταγόνες ὕδατος πέτρας κοιλαίνουσι 288
Τῆς δ'ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν 238
Τὸ γαμεῖν, ἐάν τις τὴν ἀληθείαν σκοπῇ etc. 236
Τὸν τεθνηκότα μὴ κακολογεῖν 238
Τούτῳ νίκα 248

Seite

*Τῷ γὰρ καλῶς πράσσοντι πᾶσα γῆ πατρίς 257
Ἄδην ὄρος· εἶτα μὴν ἀπέτεκεν 242
Ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον 232

7. Lateinische Citate.

Ab igne ignem 262
Ab Iove principium 242
Ab ovo 270. 275
Abiit, excessit, evasit, erupit 259
Ad calendas graecas 323
Ad maiorem dei gloriam 327
Ad modum Minellii 309
Adhuc sub iudice lis est 275
Aequam memento rebus in arduis 267
Alea iacta est 58. 321
Alta mente repostum 279
Alter ego 244
Altera pars Petri 316
Altum silentium 283
Amantes, amentes 254
Amantium irae, amoris integratio 255
*Amicus certus in re incerta cernitur 254
Amicus Plato, sed magis amica veritas 240
Anathema sit 45
An nescis longas regibus esse manus? 288
An nescis, mi fili, quantilla prudentia regatur orbis? 326
Ars longa, vita brevis 244
Artem non odit nisi ignarus 428
At pulchrum est digito monstrari 290
Audacter calumniare, semper aliquid haeret 239
Audiatur et altera pars 293
*Aura popularis 266
Aurea mediocritas 268
Auri sacra fames 281
Aut Caesar aut nihil 313
Aut prodesse volunt aut delectare poetae 276
Ave, imperator, morituri te salutant 324
Barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli 287
Beati possidentes 269
Beatus ille qui procul negotiis 269
Bella gerant alii, tu, felix Austria, nube 306
Bellum omnium in (contra) omnes 309
Bene vixit qui bene latuit 287
Bis dat qui cito dat 301
Bonus vir semper tiro 296
*Brevis esse laboro, obscures fio 275
Caelum, non animum mutant, qui trans mare currunt 273
Caesar non supra grammaticos 305
Calumniare audacter 239
Canis a non canendo 299
Carpe diem 267
Cedant arma togae 263
Cedo maiori 297
Ceterum censeo 320
Charta non erubescit 264
Claudite iam rivos, pueri 278
Compelle intrare 37
*Compesce mentem 267
Concordia discors 273
Concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur 265
Confluxus canaillorum 429

	Seite
Consuetudo altera natura	260
Crambe repetita	298
Credat Judaeus Apella	271
Credo quia absurdum	304
Crescentem sequitur cura pecuniam	268
Crescit eundo	281
Cui bono?	261
Cum grano salis	295
Dat Galenus opes, dat Justinianus honores	426
Dat veniam corvis, vexat censura columbas	297
Davus sum, non Oedipus	254
De mortuis nil nisi bene	238
De nihilo nihil	258
De omni re scibili et quibusdam aliis 308.	309
De te fabula narratur	270
Decies repetita placebit	276
Deficiente pecu, deficit omne, nia	306
Dei gratia	43
Desinit in piscem mulier formosa superne	274
Deus ex machina	248
Deus nobis haec otia fecit	277
Dic cur hic?	427
Dicique beatus ante obitum nemo supremaque funera debet	285
Diem perdidi	324
Difficile est satiram non scribere	297
Dimidium facti qui coepit habet	272
Dira necessitas	268
Discite iustitiam moniti et non temnere divos	282
Disiecta membra	270
Divide et impera	325
Do, re, mi, fa, sol, la, si	303
Docendo discitur (discimus)	292
Donec eris felix, multos numerabis amicos	287
Ducunt volentem fata, nolentem trahunt	292
Dulce est desipere in loco	269
Dulce et decorum est pro patria mori	268
Dum Roma deliberat, Saguntum perit	260
Duo quum faciunt idem, non est idem	256
Ecce homo	40
Epistola non erubescit	264
Ergo bibamus	325
Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis	310
Eris mihi magnus Apollo	278
Eritis sicut Deus	5
Errare humanum est	291
Est deus in nobis, agitante calescimus illo	288
Est modus in rebus, sunt certi denique fines	270
Est quaedam flere voluptas	287
Et ego in Arcadia	317
Et quorum pars magna fui	280
Et semel emissum volat irrevocabile verbum	274
Ex malis eligere minima	263
Ex ungue leonem	244
Exegi monumentum aere perennius	269
Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor	281
Experto credite	283
Experto crede Ruperto (Expertus Robertus)	284
Facies hippocratica	236
Facies non omnibus una, nec diversa tamen	285
Facilis descensus Averno	282
Facit indignatio versum	297
Fama crescit eundo	281
Fas est et ab hoste doceri	285

Seite

Favete linguis 268
Felix Austria 306
Felix qui potuit rerum cognoscere causas 278
Festina lente 323
Fiat iustitia, et pereat mundus 313
Fidus Achates 282
Finis Poloniae 366
Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo 282
Formosum pastor Corydon ardebat Alexin 277
Forsan et haec olim meminisse iuvabit 279
Fortes fortuna adiuvat 126
Fortiter in re, suaviter in modo 315
Fruges consumere nati 272
Fugit irreparabile tempus 278
Fuimus Troes 280
Genus irritabile vatum 274
*Germanus et Polonus inter se certabant olim etc. 428
Gutta cavat lapidem 288
Habeat sibi 7
Habent sua fata libelli 300
Hanc veniam petimusque damusque vicissim 274
Hannibal ad portas 260
Hic haeret aqua 263
Hic niger est 271
Hic Rhodus, hic salta 234
Hinc illae lacrumae 254
Hoc erat in votis 271
Hoc signo vinces 248
Hoc volo, sic iubeo 298
Homo bonus semper tiro est 296
Homo proponit, sed Deus disponit 20
Homo sum; humani nihil a me alienum puto 255
Horror vacui 315
Iliacos intra muros peccatur et extra 272
Ille terrarum mihi praeter omnes angulus ridet 267
Impavidum ferient ruinae 268
Imperium et libertas 265
In dulci iubilo 313
In flagranti 300
In hoc signo vinces 248
In magnis voluisse sat est 290
In medias res 275
In necessariis unitas etc. 314
In puris naturalibus 427
In usum Delphini 309
In verba magistri iurare 272
In vino veritas 245
Incidis in Scyllam cupiens vitare Charybdim 304
*Inde irae et lacrumae 297
Indocti discant et ament meminisse periti 310
Infandum, regina, iubes renovare dolorem 280
Integer vitae scelerisque purus 267
Interim fit aliquid 255
Inter arma silent leges 261
Introite, nam et hic Dii sunt 243
Invita Minerva 263
Ipse dixit 238
Ira furor brevis est 273
Iacta est alea 58
Iam proximus ardet Ucalegon 280
Iucundi acti labores 263
Iurare in verba magistri 272
Iustum et tenacem propositi virum 268
Labor improbus 278

Seite

Laeso et invicto militi 316
Latet anguis in herba 277
Laudator temporis acti 276
Leonina societas 233
Licentia poetica 292
Literae non erubescunt 264
Longo sed proximus intervallo 281
Longum iter est per praecepta 292
Lucus a non lucendo 300
Lupus in fabula 255
Maiori cedo 297
*Male parte male dilabuntur 252
Manet alta mente repostum 279
Manum de tabula 295
Manus manum lavat 243
Maxima debetur puero reverentia 299
Mea parvitas 290
Mea tenuitas 290
Mea virtute me involvo 268
Medio tutissimus ibis 285
Medium tenuere beati 428
Mens agitat molem 282
Mens sana in corpore sano 299
Miles gloriosus 253
Misera contribuens plebs 307
Mobilium turba Quiritium 266
Montes auri pollicens 256
Monumentum aere perennius 269
Mulier taceat in ecclesia 44
Multa cadunt inter calicem supremaque labra 145
Multis ille bonis flebilis occidit 267
Multum, non multa 296
Mundus vult decipi 51
Mutato nomine de te fabula narratur 270
Nam tua res agitur, paries cum proximus ardet 274
Natura non facit saltum 308
Naturalia non sunt turpia 315
Naturam expellas furca 273
Ne quid nimis 237
Ne quid respublica detrimenti capiat 259
Ne sutor supra crepidam 295
Nec plus ultra 15
Nemo ante mortem beatus 285
Nemo ultra posse obligatur 311
Nervus rerum 245
Nescis, mi fili, quantilla prudentia regatur orbis 326
*Nescis, quid serus vesper vehat 266
Nihil est ab omni parte beatum 268
Nihil humani a me alienum puto 255
Nil admirari 273
Nil mortalibus arduum est 266
Nil sine magno vita labore dedit mortalibus 271
Nitimur in vetitum semper 287
Noli me tangere 40
Noli turbare circulos meos 319
Nomen et omen 252
Nomina sunt odiosa 288
Non cuivis homini contingit adire Corinthum 274
Non erat his locus 275
Non multa, sed multum 296
Non nostrum tantas componere lites 278
Non olet 324
Non omnia possumus omnes 254
Non omnis moriar 269

Seite

Non omnium dierum sol occidit 266
Non plus ultra 15
Non possumus 41
Non scholae, sed vitae discimus 292
Non sum qualis eram 269
Nonumque prematur in annum 276
Nos Poloni non curamus quantitatem syllabarum 428
Nosce te 237
Nulla dies sine linea 296
*Nullum estiam dictum, quodnon sit dictum prius 255
Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae 293
Nullus est liber tam malus etc. 296
Nunc animis opus est, Aenea, nunc pectore firmo 282
Nunc est bibendum 267
Nutrimentum spiritus. 328
O imitatores, servum pecus 274
*O mihi praeteritos referat si Juppiter annos 283
O quantum est in rebus inane 290
O sancta simplicitas 326
O si tacuisses, philosophus mansisses 312
O tempora, o mores! 259
Obstupui, steteruntque comae, et vox faucibus haesit 281
Oderint, dum metuant 258
Odi profanum vulgus et arceo 267
Ohe iam satis 253
Olim meminisse iuvabit 279
Oleum et operam perdidi 252
Omnes una manet nox 267
Omnia mea mecum porto 247
Omnia vincit Amor 278
Omnis homo mendax 18
Otium cum dignitate 264
Panem et circenses 299
Par nobile fratrum 271
Parcere subiectis 282
Parta tueri 287
Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus 242
Pater peccavi 37
Pauper ubique jacet 288
Peccatur intra et extra 272
Pectus est quod disertos facit 300
Per aspera ad astra 294
Per tot discrimina rerum 280
Per varios casus 280
Perfer et obdura 287
Periculum in mora 311
Petimus damusque vicissim 274
Pia desideria 307
Pia fraus 286
*Pictoribus atque poëtis quid libet audendi semper fuit aequa potestas . . 274
Poscimur 267
Post coenam stabis, vel passus mille meabis 426
Post festum 241
Post nubila Phoebus 305
Principiis obsta 286
Pro aris et focis 263
Pro domo 261
Pro nihilo 317
Probitas laudatur 297
*Proximus sum egomet mihi 255
Pulchrum est digito monstrari 290
Pulvis et umbra sumus 269
Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum 283
Quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere tentant 286

Seite

Quando conveniunt Catharina, Sybilla, Camilla 306
Quandoque bonus dormitat Homerus 277
Quantum mutatus ab illo 280
Qui proficit in literis et deficit in moribus etc. 426
Qui tacet consentire videtur 312
Quid novi ex Africa? 243
Quid sit futurum cras, fuge quaerere 267
Quidquid agis, prudenter agas 25
Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi 272
Quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentes 280
*Quis leget haec 257
Quis tulerit Gracchos de seditione querentes? 297
Quo semel est imbuta recens, servabit odorem testa diu 273
*Quod erat demonstrandum 248
Quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris 24
Quorum pars magna fui 280
Quos Deus perdere vult, dementat prius 239
Quos ego 279
Quot capita, tot sensus 256
Quot homines, tot sententiae 256
Quousque tandem 259
Rara avis 271
Rari nantes in gurgite vasto 279
*Relate refero 234
Res severa est verum gaudium 292
Rex regnat, sed non gubernat 327
Ridendo dicere verum 270
Ridentem dicere verum 269
Risum teneatis, amici 274
Roma aeterna 299
Roma locuta est 315
Rudis indigestaque moles 285
Ruere in servitium 299
Saepe stylum vertas 271
Sancta simplicitas 326
Sapere aude 272
Sapienti sat 252
Sat prata biberunt 278
Secunda Petri 316
Sed fugit interea, fugit irreparabile tempus 278
Sed praefulgebant, quod non videbantur 200
Semper aliquid haeret 240
*Sesquipedalia verba 275
Si componere magnis parva mihi fas est 279
Si fractus illabatur orbis etc. 268
Si parva licet componere magnis 279
Si quid novisti rectius istis 273
Si tacuisses, philosophus mansisses 312
Si vis pacem, para bellum 300
Sic itur ad astra 283
Sic me servavit Apollo 271
Sic volo, sic iubeo 298
Sic vos, non vobis 284
Silent leges inter arma 261
Sine Cerere et Libero friget Venus 255
Sine ira et studio 299
Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones 296
Societas leonina 233
Solamen miseris socios habuisse malorum 242. 428
Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae 286
Stat (magni) nominis umbra 294
Stat pro ratione voluntas 298
*Stat sua cuique dies 283

Seite

Suave mari magno etc. 259
Sub reservatione Jacobaea 46
Sub rosa 426
Sui cuique mores fingunt fortunam 266
*Summa summarum 253
Summum ius, summa iniuria 262
Sunt certi denique fines 270
Sursum corda 426
Sustine et abstine 244
Suum cuique 261
Tabula rasa 314
Tantae molis erat Romanam condere gentem 279
Tantaene animis caelestibus irae 279
Tantum religio potuit suadere malorum 258
Tempora mutantur, nos et mutamur in illis 427
Tempus edax rerum 286
Timeo Danaos et dona ferentes 280
Trahit sua quemque voluptas 277
Tres faciunt collegium 311
Tu, felix Austria, nube 306
Tu ne cede malis, sed contra audentior ito 282
Tu si hic sis, aliter sentias 255
Tua res agitur, paries cum proxima ardet 274
Tunica propior pallio 253
Tute hoc intristi 256
Ubi bene, ibi patria 257
Ultima ratio regum 327
Ultima Thule 278
Ultra posse nemo obligatur 311
Una salus victis nullam sperare salutem 281
Unus multorum 271
Unus pro multis 271
Usus tyrannus 276
Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas 288
Ut, re, mi, fa, sol, la, si 303
*Ut sementem feceris, ita metes 265
Utile dulci 276
Utopia 179
Vademecum 307
Vae victis 253
Vanitas vanitatum et omnia vanitas 20
Variatio (varietas) delectat 289
Varium et mutabile semper femina 281
Veni, vidi, vici 322
Versate diu, quid ferre recusent, quid valeant humeri 275
Vestigia terrent 241
Victrix causa diis placuit, sed victa Catoni 294
Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat 259
Video meliora proboque; deteriora sequor 286
Viresque acquirit eundo 281
Viribus unitis 313
Virtus post nummos 272
Virtutes paganorum splendida vitia 427
Vis comica 265
Vis consili expers mole ruit sua 268
Vita brevis, ars longa 244
Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam 267
Vitam impendere vero 298
Vivere est militare 199
Vox clamantis in deserto 22
Vox populi, vox Dei 248